Das Wort der Wahrheit.

Oder:

Populäre Einleitung

in die

Schriften des Neuen Testaments.

Ein Buch für alles Volk

von

Johann Friedrich Wucherer,
evangel. luth. Pfarrer.

In 2 Theilen.

Erster Theil.



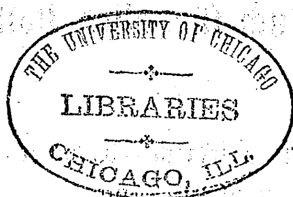
Das Wort der Wahrheit.

Oder:

Populäre Einleitung

in die

Schriften des Neuen Testaments.


THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARIES
CHICAGO, ILL.

Dem alten Freunde

Herrn

Professor Dr. Ludwig Hoffmann

zu Ansbach;

den edeln Fräulein

Adelheid Baumer v. Baumersrode

in Goldkronach

und

Mathilde Liederer v. Liederskron

im Waadtlande;

dem Veterinär und Hufschmid

Herrn

Johannes Kähn

in Baldingen

der Verfaßer.

Inhalt.

Erste Abtheilung: der Meister.

Zweite Abtheilung: die Jünger.

Seite

Vorwort.

In den Jahrgängen 1838—1841 des Sonntagsblattes versuchte ich, unter der Aufschrift: „die Bibel", eine populäre Einleitung in die Schriften des Neuen Testamentes zu geben. Die Sache fand Anklang und es giengen mir früher und später von verschiedenen Seiten Aufforderungen zu, die Aufsäze besonders abdruken zu laßen, denn man fühlte wol, daß in unserer Zeit, wo Rationalismus und Libertinismus treulich dafür gesorgt haben, daß das Volk nicht mehr in der Unschuld eines unvermittelten Glaubens dahin lebe, etwas der Art nothwendig sei. Es waren zwar die Schriften eines Huber, eines Geß, eines Olshausen vorhanden, wovon die ersten beiden dazu das Alte Testament auch noch in ihr Bereich gezogen hatten, allein sie mußten eben deswegen die Sache zu kurz faßen, konnten die Einwürfe des Unglaubens fast nicht berükſichtigen, während die leztere eben so wenig populär als entschieden genug auftrat, um dem Bedürfnisse unserer Zeit zu genügen. Denn dieses erheischt gerade ein tieferes Eingehen auf die Sache, ein rükhaltsloses Darlegen der Vor- und Einwürfe, der Zweifel und Verdächtigungen, die gegen die Glaubwürdigkeit der Bibel, namentlich des neuen Testaments vorgebracht worden sind, um sie durch die klaren Zeugnisse der Schrift selbst, so wie der Geschichte auf eine einleuchtende Weise in ihrer Nichtigkeit aufzuzeigen. Und Gottlob! es steht mit unserer christlichen Wißenschaft nicht so, daß wir das nicht vermöchten. Die Befürchtung, in vielen erst Zweifel zu erregen, die sie vorher nicht kannten, darf daher in unsern Tagen, wo die Masse in

ungläubiger, sich klug dünkender Verachtung der göttlichen Wahrheit zu versinken droht, die rettende Hand nicht zurükhalten; und käme jener Fall auch hie und da vor (es möchte selten genug sein), so ist dem armen Schiffbrüchigen ja der Rettungsanker schon zugleich geboten, er lernt dann an der Hand eines treuen Freundes schwimmen und die Gefahr bestehen, während ihn außerdem die Fluten doch früher oder später erreichen und dann vielleicht rettungslos verschlingen. So möchte denn das Erscheinen dieses Büchleins, das man als eine umgearbeitete, sehr vermehrte und verbeßerte Ausgabe jener obgenannten Aufsäze betrachten kann, hinlänglich gerechtfertigt sein.

Zu einem bloßen Abdruk der früheren Arbeit konnte ich mich deswegen nicht entschließen, weil schon der Ton eines Volksblatts ein anderer ist, als der eines — wenn auch populären — Buches. Ein Buch muß etwas ernster auftreten. Dann aber konnte die erste Arbeit bei den Fortschritten, ja man darf wol sagen, bei den neuen Entdekungen gerade der Einleitungswißenschaft, nicht in ihrem alten Zustande bleiben. Was mich selbst mit so großer Freude erfüllte, konnte und durfte ich meinen Lesern nicht vorenthalten. Wenn aber auch Ton, Form und Inhalt manche Aenderung erleiden mußten, so suchte ich doch so zu reden, daß mein Büchlein allem Volk dienen, auch Hohen wie Niedern annehmlich werden konnte. Ich durfte dabei nicht fürchten, mich in die misliche Lage eines Menschen zu sezen, der zweien Herren dienen will. Denn die Erfahrung hat mich belehrt, daß wahre Bildung in populärem Wort mehr Genuß findet als selbst das Volk, um dessen willen es geredet ist; dann berührt die Sache, um die es sich hier handelt, gewis das innerste Leben und Interesse jedes ernsteren Menschen; und endlich dürfte wol der Gebildete so gut wie der Ungebildete so manchen Gewinn aus unserer Unterhaltung ziehen. Hab ich mir doch schon durch meine frühere Arbeit von achtungswerthen Amtsbrüdern, die diesem Zweig der theologischen Wißenschaft sich nicht gerade besonders zugewendet hatten, einen freundlichen Dank verdient.

So sehr ich mich nun bemühte, den Stoff in eine möglichst ansprechende Form zu gießen, weswegen ich auch alle Büchercitate, Anmerkungen und andern gelehrten Prunk und Plunder fern hielt; scharfes Nachdenken und fleißiges Nachschlagen der Schrift konnte ich dem Leser nicht ersparen. Wem es aber um die Sache zu thun ist, der wird das auch nicht erwarten noch verlangen; ihm wird es im Gegentheil lieb sein, daß ich die Arbeit gleichsam vor seinen Augen entstehen, ja daß ich ihn mit mir arbeiten und ein Ergebnis nach dem andern gewinnen laße, daß ich ihn so immer mehr in die Bibel einleite und immer bibelfester mache, und das nicht nur was die genaue Bekanntschaft mit der Schrift, sondern auch was die Ueberzeugung von der Wahrheit ihrer Mittheilungen anbelangt. Wiederholungen, zu denen dieser Weg hie und da nothwendig führt, werden wol kaum beschwerlich und ermüdend empfunden werden, um so mehr, als es nie leere Wiederholungen sind, sondern immer ein neues Ergebnis oder die Bekräftigung eines schon gewonnenen als Beute mit sich führen.

Weil aber doch etwa mancher fragen könnte: was sollte uns dieser weisen, was recht ist, und von wannen kommt ihm seine Wißenschaft, daß wir ihr vertrauen müßten? weil vielleicht auch andere, die das Zeug dazu haben, sich durch diesen meinen geringen Dienst bewogen fühlen könnten, der Sache selbst weiter nachzuforschen, und die eigentlich gelehrte Begründung kennen zu lernen, so habe ich am Ende jedes Bändchens die Schriften namhaft gemacht, die ich bei meiner Arbeit benützte. Das zweite Bändchen wird diesem ersten in Bälde nachfolgen, und wie dieses die Schrift selbst für sich reden läßt und so eigentlich in das Neue Testament einleitet, so wird jenes hauptsächlich auf die erhobenen Einwürfe und Zweifel antworten und darum äußere und innere Zeugnisse und Gründe für die Wahrheit und Aechtheit der neutestamentlichen Schriften gegen jene Angriffe aufführen.

Gott aber verleihe, daß redliche Seelen in diesem Büchlein eine brauchbare Waffe gegen eigene und fremde Zweifel finden, daß

es den Gläubigen zur Freude, den Suchenden zur Förderung, den Schwachen zur Stärkung dienen möge; denn dazu ist es geschrieben, und sollte ihm das auch nur an einigen gelingen, so ist die Mühe seiner Abfaßung belohnt.

Erster Theil:

Komm und siehe!

Joh. 1, 46.

Erste Abtheilung:

Der Meister.

1. Der Lustgarten.

Ein König pflanzte einen Hain, der prangte mit den herrlichsten Bäumen und süßduftenden Sträuchern und Gräsern mancherlei Art, aber alle hiengen sie Jahr aus Jahr ein voll der köstlichsten Früchte und wo man an ein Zweiglein klopfte, träufelte es Labsal und Erquikung. Ströme lebendigen Waßers durchzogen den Hain, und wunderbar! so gewaltig die Waßer daherzogen, so tief sie giengen und rauschten, daß auch Elephanten darin schwammen, so spielten dennoch die Kindlein darin gefahrlos und wateten fröhlich darin hin und her, hinüber und herüber. Der König hatte den Hain gepflanzt durch seine Knechte, ein jeder hatte daran sein Theil, und obwol sie alle ihr Werk thaten nach ihres Herrn Wort und Willen, so hatte doch jeder dabei seine eigene Weise, dadurch sich seine Anlage von der des andern unterschied, und jeder war dabei doch wieder so Eines Sinnes mit dem andern, daß ihre Pflanzungen strekenweise sich selbst in Stellung der einzelnen Bäume und Büsche gleichkamen. Die Wege, die sie durchführten, vereinten und trennten, durchkreuzten und verschlangen sich, liefen bald neben einander her, bald auseinander, die einen straks vor-

wärts, die andern eine Weile zurük und dann wieder den andern nach, und dennoch führten sie alle zu einem Ziel, vereinigten sich alle in einem Punkt, wo in Dunkel und feierlicher Stille das Heiligtum des Herrn strahlte. Der Hain steht da seit uralten Zeiten und hat nie aufgehört zu grünen, zu blühen und seine Früchte zu geben, und viele Tausende wallten zu allen Zeiten zu dem Hain und ergiengen sich darin in stiller Freude, erquikten sich im kühlen Schatten desselben bei des Tages Last und Hize, labten ihre Seele mit den stärkenden Früchten, wuschen sich die Augen und erfrischten ihre Glieder in den Waßern und beteten mit heiligem Schauer an im Heiligtum. Und alte Meister in Stein und allerlei Bildwerk hatten an den vier Haupteingängen des Lustwalds die Bildnisse jener Knechte des Herrn, die hier ihre Anlagen gemacht, mit räthselhaften Sinnbildern zu ihrer Seite dargestellt. Der Mann hier mit dem Engel und der dort mit dem Löwen und jener gar mit dem Stier und dieser da mit dem Adler, was wollen, was sollen sie? — — Was sie wollen? fragts da mit Hohngelächter, nichts als euch etwas zu rathen geben, wo nichts ist! Wunderliche Gebilde der müßigen Phantasie sind es, und wie hinter ihnen nichts ist, so ists mit euerm ganzen Lustwald nichts. Es ist ein Wald wie ein anderer; wir haben seine Früchte versucht, sie sind herb und streng wie andere Holzbirnen und Schlehenbeeren auch; wir haben uns in seinen Waßern gebadet, sie sind schlammig und sumpfig wie andere Waldwaßer auch; wir haben alle seine Wege durchlaufen, aber von euerm geträumten Heiligtume haben wir nichts gefunden. Es ist alles Täuschung

und Einbildung gewesen, darin ihr samt euren Vätern befangen waret! — Die Klugen und Weisen dieser Welt sinds, die also riefen und rufen seit geraumer Zeit und die vieler Herzen bewogen, daß sie sich um den alten heiligen Hain nicht mehr kümmerten und der Stimmen, die draus zu ihnen herübertönten, spotteten. Ja die Erbpächter der Weisheit und Aufklärung vermaßen sich, daß sie es mit dem heiligen Haine machen wollten wie Bonifacius mit der Donnereiche zu Geismar, sie wollten ihn umhauen und damit schlagend beweisen, daß es mit seiner ewigen Kraft und Blüthe, mit seinen wunderbaren Eigenschaften und seinem verborgenen Heiligtum nichts sei, und legten auch mit aller Macht die Axt an seine Wurzeln. Aber der alte Hain steht noch, blüht, grünt und bringt seine Früchte fort und fort wie ehedem, und seine Waßer rauschen hell, klar und kräftig wie ehedem, und sein Heiligtum strahlt mit ewigem Glanze in verborgener Pracht. Und willst du mir folgen, mein Bruder, meine Schwester, so sollst du mit eigenen Augen sehen, daß ich die Wahrheit rede, jene aber betrogene Betrüger sind, und dein Herz wird mit jedem Schritt weiter vorwärts fröhlicher und dein Auge klarer und dein Gang gewisser werden. Du wirst erkennen, daß unsere Väter keine Thoren waren, da sie hieher am liebsten lustwandelten, daß nicht sie an der Einbildung litten, sondern wol wußten was sie wollten, und klar erkannten was sie hatten, und mir wirst du es zulezt danken, daß ich dich hieher geleitet, ich aber will mich mit dir des lieblichen Ganges freuen. So komm denn und siehe!

---

2. Die gute Botschaft.

Es ist nicht nöthig, daß ich mein Gleichnis deute. Der Leser erkennt leicht: der Lustgarten ist Gottes Wort, sonderlich neuen Testaments, darin das Evangelium enthalten ist, an dem alle Christenmenschen von je und je ihre Seelen gelabt haben. Welch feindselige Angriffe es aber in neuerer Zeit erdulden mußte bis auf diesen Tag, wie die Schriften des neuen Bundes zu einem Werk lügnerischen Aberglaubens und abergläubischer Lüge herabgewürdigt wurden und wie die Gelehrten und Weisen von dieser Welt sich den Anschein geben, als ob dies Werk, von dem Lichte ihrer Weisheit beleuchtet, in nichts zerrönne und zusammenfiele; wem ist dies in diesen Tagen etwas unbekanntes oder neues? Es handelt sich dabei aber um nichts geringeres als um das, was allen Christen aller Zeiten heilig, was ihnen der gewisse Grund alles Trostes und aller Freudigkeit im Leben und im Sterben war, und also um nichts anderes als klar zu werden darüber, ob unsere Väter und alle ihre Vorgänger im Christenglauben Thoren waren und die Weisheit erst unsern Tagen aufbehalten ist, oder ob die Weisen dieser Tage in ihrer Weisheit zu Narren worden sind und es von uns klug gethan sein möchte, zu der Glaubenseinfalt und Glaubensgewisheit unserer Väter zurükzukehren. Die Sache ist offenbar einer nähern Untersuchung werth und die Mühe darf uns nicht gereuen, falle das Ergebnis auf diese oder jene Seite.

Gehen wir mit nüchternem Sinne daran. Da haben wir ein altes Buch, betitelt: Die Schriften

des Neuen Testaments. An diesem Titel schon sehen wir, daß wir hier mancherlei, verschiedene Schriften wol auch von verschiedenen Verfaßern finden werden, und wenn wir es durchblättern, sehen wir diese Vermutung bestätigt. Denn schon gleich von vorne herein begegnen uns vier Schriften, die zwar alle denselben Titel „Evangelium" führen, von denen aber jede einen andern Verfaßer haben soll, die eine den Matthäus, die andere den Marcus, die dritte den Lucas, die vierte den Johannes, nach diesen aber noch eine von Lucas, die die Aufschrift führt: „Der Apostel Geschichte." Darauf treffen wir 13 verschiedene Briefe eines Paulus, die ihren Aufschriften nach an die verschiedensten Personen in den verschiedensten Gegenden geschrieben worden waren; desgleichen 2 eines Petrus, 3 eines Johannes, einen ohne Angabe seines Verfaßers an die Hebräer gerichtet, einen von einem Jakobus und einen von einem Judas, endlich ein Büchlein mit der sonderbaren Aufschrift: „Die Offenbarung St. Johannis, des Theologen."

Obwol nun bloß die ersten dieser Schriften den Titel „Evangelium" führen, so enthalten sie doch alle ohne Ausnahme (sagt man uns) das Evangelium, d. i. die gute Botschaft von dem Heil, das JEsus von Nazareth der ganzen Welt gebracht habe. Doch — wir wollen uns nicht unwißender stellen, als wir sind: wir wißen, daß die ersten Schriften, die den Namen Evangelien führen, die Geschichte dieses JEsus enthalten, die fünfte die Geschichte seiner Apostel oder Ausgesandten, und die übrigen die Lehren und Er=

mahnungen dieser Apostel an ganze christliche Gemeinden oder einzelne Personen, das lezte eine Weissagung. Wie aber die geschichtlichen Bücher neben der Geschichte JEsu und seiner Apostel auch seine Lehre enthalten, so schließen auch die Lehrbücher neben der Lehre die Beziehung auf die Geschichte nicht aus, sondern gründen jene vielmehr immer auf diese und sezen sie voraus. Die gute Botschaft, die sie also allzumal enthalten, ist sowol Geschichte als Lehre und sowol Lehre als Geschichte, beide aber haben zu ihrem Mittelpunkt, um den sie sich drehen, von dem sie ausgehen und zu dem sie immer wieder zurükkehren, JEsum von Nazareth den Heiland der Welt, und die Kunde, die wir von ihm in Geschichte und Lehre in diesen Schriften erhalten, heißt eben das Evangelium, die gute Botschaft.

Hat nun etwa JEsus selbst sie aufgeschrieben und seinen Jüngern hinterlaßen? Wir finden nicht, daß er irgend etwas geschrieben habe, außer einmal in den Sand (Joh. 8.), da hats der Wind wieder verweht. Auch finden wir nicht, daß er seinen Aposteln irgend einmal den Auftrag gegeben, etwas aufzuschreiben, sondern zu predigen hat er sie ausgesandt, zu taufen und zu lehren alle Völker. Damit hat er ihnen freilich auch nicht verboten, durch Schrift zu lehren und zu predigen, allein der nächste Sinn seines Auftrags betraf doch die Lehre durch mündliche Rede. Und daß seine Apostel seine Worte auch so aufgefaßt, ist aus der Apostelgeschichte deutlich zu ersehen. Denn so viel da von mündlichen Predigten erzählt wird, die sie hie und da hielten, so findet sich dagegen nirgends eine Spur, daß sie das Evangelium durch Schrift zu ver-

kündigen und zu verbreiten unternommen hätten. Hatten sie doch auch, wie sichs ansieht, weder innerlich noch äußerlich besondere Aufforderung dazu. Sie waren fast alle ungelehrte Leute, Fischer, Taglöhner u. dgl., die wol die Tage ihres Lebens nicht viel mit Feder und Papier sich befaßt haben mochten, denen wol kaum der Gedanke kam, auch nur für sich selbst etwas von den Reden und Thaten ihres Meisters aufzuzeichnen; sie dachten wol: bis ichs lang aufschreibe, merk ich mirs lieber gleich recht. Zudem wirkt ja das lebendige Wort viel kräftiger, zieht mehr an und dringt tiefer ein als das geschriebene, darum konnte es ihnen nicht einfallen zu schreiben, während sie zu den Leuten noch selber reden durften, und den Leuten konnte es nicht einfallen stumme Schrift zu verlangen, während noch der Apostel Wort zu ihren Ohren und Herzen laut und mächtig sprach.

Aber es kam anders, wie wir wißen. Da die Apostel umherzogen und allenthalben das Evañgelium verkündigten, fanden sich hie und da Leute, die dem Wort glaubten, und es entstanden Gemeinden. Kaum waren sie gegründet, so wurden sie von ihren Gründern wieder verlaßen, da diese eben ihr Beruf, der sie zu ihnen geführt hatte, wieder weiter führte. Die zurükgelaßenen Gemeinden oder die Vorsteher derselben bedurften aber bald in diesen, bald in jenen Stüken Rath und Weisung, und so entstand bei den Aposteln ganz natürlich die Anforderung und das Verlangen, sie jenen zu ertheilen, so **entstanden die Briefe.** Unterdessen ward einer nach dem andern von ihnen hinweggenommen, seis durch freiwillige Entfernung,

seis durch gewaltsame Zerstreuung, und es war zu befürchten, daß Verfolgung oder natürlicher Tod die übrigen auch hinraffe, über kurz oder lang, und der Wunsch das verkündigte Evangelium, die Thaten und Lehren des HErrn den Hinterbleibenden in schriftlicher Darlegung zu sichern, mußte sich nun bei Lehrern und Hörern von selbst aufdrängen: so entstanden die Evangelien, oder, wenn der Leser lieber will: das dünkt uns die natürlichste und wahrscheinlichste Veranlaßung zur schriftlichen Abfaßung der Evangelien gewesen zu sein.

Daß aber die vier Evangelisten sich nun zusammengesezt und darauf losgeschrieben haben werden wie in einer Kanzlei, um eine vierfache Lebensbeschreibung JEsu herzustellen, das wird dem Leser so wenig wie mir wahrscheinlich vorkommen; dazu war das Leben der Apostel und ihrer Gehilfen viel zu bewegt, auch sind sie wol nicht bei den Zeitungsschreibern unserer Tage in die Schule gegangen, noch hat man dazumal schon etwas von Buch- und Uebersezungsfabriken und dergleichen gewußt. Wir werden auch von all dem das gerade Gegentheil finden, wenn wir nachher aufs Einzelne eingehen. Wenn sie aber nichts von einander gewußt, noch einer des andern Schrift gekannt haben soll, da er die seine schrieb, wie kommts, daß sie ganze Streken weit in ihren Erzählungen so mit einander gehen, daß sie oft auch Wort für Wort mit einander zusammenstimmen und man gar nicht anders denken kann, als es habe einer vom andern abgeschrieben? Das muß wol jedem schon aufgefallen sein, der die Evangelien auch nur Einmal mit Aufmerksamkeit gelesen hat. Aber

dem kann auch nicht entgangen sein, wie sie oft eben so sehr aus einander gehen, wie sie dasselbe häufig in verschiedener Ordnung erzählen, manches auch in verschiedener Weise, wie zuweilen auch der eine etwas ganz neues bringt, was man bei einem oder allen andern vergeblich sucht, und da ist leicht zu erkennen, daß das zu der Vermutung vom Abschreiben oder gar vom Zusammenarbeiten nicht paßen will. Die Sache ist darum wol die. Das Erste, was die Apostel vorbrachten, wenn sie an irgend einem Ort, in irgend einem Kreiße das Evangelium zu predigen anfiengen, waren die Hauptzüge aus der Geschichte JEsu, wie wir an der ersten Pfingstpredigt sehen (Apgsch. 2, 22—33.), desgleichen an der Predigt des Petrus bei Gelegenheit der Heilung des Lahmen an der schönen Pforte (Apg. 3, 12 — 21.), an desselben Predigt in des Hauptmann Cornelius Haus zu Cäsarien (Apg. 10, 34 — 43.), an der ersten Predigt des Paulus zu Antiochia im Lande Pisidien (Apg. 13, 23 ff.) u. s. f. Nun liegt es in der menschlichen Natur, daß Reden und Thaten, die einen tiefen Eindruk aufs Gemüt machen, sich auch tief dem Gedächtnis einprägen und daß man sie gerne, geschehe es auch noch so oft, immer wieder mit denselben Worten erzählt. Man wird aber diese Warnehmung am häufigsten und reinsten machen können bei eigentlichen Naturmenschen, die durch allerlei Rede- und Schreibekünste noch nicht gebildet oder verbildet sind, und solche waren offenbar die Apostel. Die erzählten nun ihres Meisters Reden und Thaten, die ja gewis einen tiefen Eindruk auf ihr Herz gemacht hatten, immer und immer wieder, erzählten zuerst die

die Hauptzüge, wie wir sie in jenen Predigten finden, thaten später mehr hinzu, indem sie vom Auftreten JEsu als Propheten anfiengen, und andere, denen sie erzählten und denen das Wort zu Herzen gieng, erzähltens ihnen nach und zwar, so viel wie möglich, mit denselben Worten, daß sich ordentlich eine feste Weise jene Geschichten vorzutragen in den Gemeinden ausbildete. Als aber die Erzähler einmal das Merkwürdigste aus dem Leben JEsu aufschreiben wollten, schrieben sie auch so, wie sie bisher erzählt hatten, ohne daß jeder dabei seine besondere Weise verläugnete oder bei der Auswahl nicht die besondern Umstände, die ihn zu schreiben veranlaßt hatten, berüksichtigt hätte. Und so erklärt sich auch die Zusammenstimmung neben den Verschiedenheiten der vier Evangelien auf ganz natürliche Weise. Dabei soll aber nicht behauptet werden, daß gar keiner von ihnen vorher das Eine oder das Andere für sich notirt oder etwas von andern aufgeschriebenes hie und da benüzt haben könnte. So waren die Geschlechtsregister JEsu (Matth. 1. und Luc. 3.) gewis schon vorher aufgeschrieben; und daß wir einem von ihnen, der schon früher von Amts wegen die Feder öfter brauchen mußte, auch zutrauen dürfen, er habe sich hin und wieder seine Notamina gemacht, werden wir bald sehen.

Wenn die Sache sich aber so verhält, wie wir sie bisher der Wahrscheinlichkeit gemäß darstellten, so ist einleuchtend, daß zwar das Evangelium, die gute Botschaft schon vor irgend einer christlichen Gemeinde da war, daß gerade durch Verkündigung derselben die christliche Kirche oder Gemeinde aller Orten gegründet

und gesammelt wurde; aber eben so klar ist, daß die geschriebenen Evangelien so wie das ganze Neue Testament erst aus der Kirche hervorgiengen, und zwar eine ziemliche Zeit, nachdem diese schon an vielen Orten erstanden war und blühte, und daß diese auf verschiedene Veranlaßung, an verschiedenen Orten, zu verschiedenen Zeiten entstandenen Schriften erst noch später gesammelt und zu Einem Buche, zu dem, was wir jezt das Neue Testament nennen, verbunden werden konnten. Ist dem aber so, so gieng die gute Botschaft auch eine ziemliche Zeit von Mund zu Munde, und wie leicht konnten da die Geschichten entstellt, die Lehren verdreht, neue Dinge hinzugedichtet, alte vergeßen oder nur halb behalten werden, und wie können wir dann wißen, ob wir in jenen später entstandenen Schriften noch die reine lautere Wahrheit oder nur Halbwahres oder gar lauter Erdichtungen und Mährlein haben, wie der falschberühmte Dr. David Strauß (wer kennt ihn nicht?) behauptet und nach seiner und vieler anderer Meinung haarklein bewiesen hat? Hat er und haben die Herren Doctoren Bauer und Baur und andere seines Gleichen Recht, so haben wir im Neuen Testament die gute Botschaft nicht und wir dürfen es keklich in den Winkel werfen für immer und das Alte Testament dazu, denn ist das eine nicht wahr, so ists das andere auch nicht. Wäre die Sache aber auch nur zweifelhaft und könnte sie nicht mehr entschieden werden, so hälfe uns „die gute Botschaft" doch nichts, denn wir könnten uns derselben nicht freuen, könnten das Haus unserer Hoffnung nicht darauf bauen, weil der Zweifel, der ja bliebe, uns die Freude immer

wieder verderben und den Grund immer von neuem unterwühlen würde, daß unser elendes Hoffnungshaus in stetem Schwanken begriffen wäre und wir in steter Beklemmung und Sorge. Da wäre es dann jedenfalls gerathener, es zu verlaßen und in den weiten leeren Raum zu fliehen. Was wollen wir nun thun?

Ich denke, das Vernünftigste wird sein, die Sache einmal näher zu untersuchen. Kein rechtschaffener Mensch verwirft und verdammt einen hart Beschuldigten ungesehen und ungehört. Darum wollen wir alle großen und kleinen Strauße, alle gelehrten und ungelehrten, alle klugen und dummen Bauern vorderhand fahren laßen und zusehen, wie die Evangelisten und Apostel sich selbst vor uns präsentiren, wie ihre Arbeiten beschaffen sind und was wir daraus abnehmen können, dann wird sich bald zeigen, ob ihre Sache wirklich verdächtig, oder ob sie der Wahrheit gemäß, ob ihre Lehre eitle Vorspiegelung oder wirklich eine gute Botschaft sei.

---

3. Des Zöllners Zusammenstellung.

Der erste, der uns mit einer Darstellung des Lebens JEsu entgegentritt, ist Matthäus. Er war seiner eigenen Aussage zufolge (Matth. 9, 9.) früher ein Zolleinnehmer am See Genezareth bei Kapernaum gewesen, hatte da in seinem Zollhäuschen die Thaten des großen Propheten von Nazareth vielfältig mit angesehen, seiner Reden so manche mit angehört

und davon einen tiefen Eindruk bekommen. Das bemerkte JEsus und berief ihn zu seiner Nachfolge, und Matthäus hatte kaum den Ruf vernommen, als er auch aufstand und alles verließ und dem Rufe Folge leistete. (Luc. 5, 28.) Sein Vater hieß Alphäus, und er selbst führte auch den Namen Levi (Marc. 2, 14.) oder Levis (Luc. 5, 27.), denn doppelte Namen waren bei den Juden von jeher nichts ungewöhnliches, wie denn z. B. Salomo von seinem Erzieher Nathan auch Jedidja (2. Sam. 12, 25.), Simon, Jonas Sohn, von JEsu auch Kephas oder Petrus (Joh. 1, 42. Matth. 16, 18.) und Saulus auch Paulus genannt wurde (Apgsch. 13, 9.). — Außerdem finden wir aber von Matthäus nichts in der Schrift berichtet, wir wenden uns also sogleich zu seinem Werk.

Da muß denn eine Eigentümlichkeit jedem achtsamen Leser vor allen auffallen, die nämlich, daß Matthäus bei jeder Gelegenheit auf das alte Testament hinweist, daß man da alle Augenblike liest: „Auf daß erfüllet würde, was geschrieben stehet;" oder: „Da ist erfüllet, das gesagt ist durch den Propheten" u. dgl. z. B. K. 1, 22. 2, 5. 15. 17. 23. K. 3, 3. 4, 14. 8, 17. 12, 17. 13, 35. 27, 9. Die andern Evangelisten weisen wol auch hin und wieder auf das alte Testament, aber so beflißen, alles mit Stellen aus demselben zu belegen und zu bekräftigen, ist keiner wie Matthäus. Daß das seinen besondern Grund haben muß, ist offenbar, und was das für einer sein mag, wird nicht schwer zu errathen sein. Wer so schreibt, muß für Leute schreiben wollen, die das alte Testament kennen und die etwas auf seine Aussprüche halten, die

daran glauben, und das waren zur damaligen Zeit keine andern und konnten keine andern sein als die Juden; alle andern Leute und Völker waren Heiden. Freilich gab es auch dazumal wol schon Christen aus den Heiden und die glaubten auch an das alte Testament, aber um des Zeugnisses Christi und der Apostel willen. Matthäus dagegen beweist die Wahrheit seiner Sache durch Anführung von Weissagungen der Propheten des alten Bundes, schreibt also für Leute, von denen er erwartet, daß sie Christo und seinen Aposteln glauben um der Schrift willen alten Testamentes, und das können dazumal nur Juden gewesen sein. Dazu kommt noch ein anderer Umstand, der eben darauf hinweist. Matthäus beginnt seine Schrift mit dem Geschlechtsregister JEsu. Lucas führt es in der seinigen auch auf, Kap. 3, 23. ff. Dem oberflächlichsten Leser muß es aber auffallen, daß Lucas dasselbe bis auf Adam zurückführt (V. 38.), Matthäus nur bis auf Abraham (V. 1.) Warum Matthäus nur bis auf Abraham? Offenbar weil er für Juden geschrieben hat, denen ihr Stammvater Abraham über alles gieng, der den Segen Gottes über alle seine Nachkommen empfangen hatte, den Segen, der gerade in Christo, nach der Apostel Lehre, seine volle Verwirklichung fand (vgl. Gal. 3, 16.).

Wir sehen aber die Schrift des Mannes noch näher an, wir lesen sie aufmerksam durch in Einem Zug von Anfang bis zu Ende. Wir finden dabei, daß eine gewisse Ordnung darin herrscht, daß das, was zusammen gehört, auch hübsch beisammen steht. So finden wir, daß seine Schrift eine Art Einleitung

hat, die mit dem Geschlechtsregister JEsu beginnt, dann auf seine Geburt übergeht (Kap. 1.), darauf das Merkwürdigste aus seiner Kindheitsgeschichte mittheilt (Kap. 2.), von dem Vorläufer JEsu und seiner Taufe durch denselben berichtet (Kap. 3.), endlich von seiner Vorbereitung auf sein wichtiges Amt und seinem wirklichen öffentlichen Auftreten vorderhand im Allgemeinen handelt (Kap. 4.). Nun erst geht er mehr aufs Besondere ein und stellt uns JEsum zuerst vor als den großen Propheten, mächtig in Wort (K. 5, 6, 7, vgl. besonders K. 7, V. 28. f.) und in That (K. 8 und 9; er erzählt hier ein Wunder nach dem andern). Darauf zeigt er uns diesen Propheten auch als König und Herrn des Himmelreichs, das er auf Erden zu gründen gekommen war: wie er seine Jünger dazu aussendet (Kap. 10.), wie er die Sache seines Reichs gegen Zweifel und Unglauben bekräftigt (K. 11.) und gegen die Widersacher vertheidigt (K. 12.), wie er die Art und Natur desselben von allen Seiten beschreibt und beleuchtet (K. 13.) und sich als den Versorger und Retter der Seinen beweist (K. 14.). Daß aber dieser Herr und König der erwartete Messias, also der Herr des Gesezes (K. 15, 1 — 20.) und Heiland oder Helfer seines Volks sei (K. 15, 21 — 39.), der vorerst nur von den Seinen im Glauben erkannt werde (K. 16.), als den er sich ihnen aber auch klärlich in Herrlichkeit, That und Wort bezeigte (K. 17.), dem jedoch seine Knechte in Niedrigkeit, Liebe und Barmherzigkeit dienen mußten (Kap. 18.): das ists, was Matthäus weiter in den angeführten Kapiteln lehrt. Was nun noch im 19. und 20. Kap.

steht, ist als Uebergang oder Einleitung zu betrachten zu dem lezten Abschnitt, der mit dem 21. Kap. beginnt und mit dem 28. schließt, und worin erzählt wird, wie der königliche Hohepriester zu seinem Opfer sich angeschikt, es dargebracht und sein Versöhnungswerk vollendet habe.

Daß diese Eintheilung nicht willkührlich ausgedacht und dem guten Matthäus etwa nur aufgebunden sei, wird jeder finden, der sich die Mühe geben mag (und das wird ja der Leser wol um der Sache und sein selbst willen?), die einzelnen Abschnitte nachzulesen und mit dem Gesagten zu vergleichen. Ja, Matthäus selbst wird ein noch nachdrüklicheres Zeugnis für unsere Eintheilung ablegen, als der Leser erwarten möchte. Es wird sich nämlich finden, daß Matthäus am Schluß eines jeden solchen Abschnitts im Allgemeinen die sonstige Wirksamkeit JEsu mit wenigen Worten beschreibt und zusammenfaßt und dann erst wieder fortfährt, ins Einzelne einer neuen Seite von dem Leben seines Meisters einzugehen. Gerade so, wie wenn einer einen Berg bestiege und uns Schritt für Schritt seinen Weg beschriebe, von Zeit zu Zeit aber inne hielte, einen flüchtigen Blik auf die ganze Umgegend wärfe, sie uns mit einigen Umrißen zeichnete und dann wieder fortstieg und seinen Weg weiter genau darlegte. So vergleich am Schluße des ersten Abschnitts K. 4, 23 — 25 desgleichen am Schluß des zweiten K. 9, 33 — 38 ferner am Ende des dritten K. 14, 34 — 36., am Ende des vierten K. 19, 1. 2., wozu noch als Hauptstelle des Uebergangs zum fünften und lezten Abschnitt K. 20, 18. 19. zu beachten ist.

Daß Matthäus auf diese Weise die Herrlichkeit seines Meisters und den Zwek, zu dem er auf Erden gekommen, immer klarer hervortreten läßt, ist unverkennbar. Aber eben damit tritt noch ein anderes mit jedem Schritt immer stärker hervor: der Widerwille und die Feindschaft der Juden, namentlich der Pharisäer und Schriftgelehrten, wider diesen ihren Messias und Herrn, weil er ihren verkehrten Gedanken, Wegen und Erwartungen überall entgegen trat. So war er ihnen schon als Prophet zuwider, denn seine Predigten athmeten einen ganz andern Geist als die ihrigen, wie gleich die ganze Bergpredigt beweist (vgl. besonders K. 5, 20.) und Matthäus am Schluß derselben noch ausdrüklich bemerkt. (K. 7, 28. 29.) Darum verkezerten und verteufelten sie auch seine Wunder, wo sie nur konnten (K. 9, 3. 34.), und das um so mehr, je mehr ihm das gemeine Volk nachlief und ihn bewunderte (K. 9, 2. 33.). Daß aber JEsu solche Feindschaft nicht unerwartet kam, daß er sie nicht scheute und sich am freien Zeugnis der Wahrheit dadurch nicht hindern ließ, gibt Matthäus nebenbei deutlich zu verstehen (vgl. K. 8, 4. 10 — 12.), so wie er auch gleich vorne herein ein Paar Aeußerungen JEsu beibringt, aus denen die Seinen wol abnehmen konnten, daß bei ihm eben nicht gute Tage zu gewinnen, sondern Selbstverläugnung zu üben sei. (K. 8, 19 — 22.). Je offener nun JEsus mit seinen Heilsabsichten hervortrat, je offener mußte auch jene Feindschaft gegen ihn hervorbrechen und um so ernster mußte er ihr entgegentreten, wie wir denn auch in jenem dritten Abschnitt des Büchleins Matthäi finden, wo er uns seinen

Meister als den Gründer und Herrn des Himmelreichs schauen läßt. Da sagt es JEsus seinen Jüngern gerade heraus, was sie bei und mit ihm zu gewarten hätten (K. 10, besonders V. 24 und 25.); da straft er die Verkehrtheit seines Volks ernster (K. 11.); da tritt er seinen Widersachern strenger entgegen (K. 12.), da steigert sich aber deren Widerwärtigkeit auch schon zu tödtlichem Haß (K. 12, 14.) und immer offenerer Bosheit (V. 24.). Er dagegen preist die Unmündigen und Demütigen selig vor den Klugen dieser Welt und ruft die Elenden zu sich (K. 11, 25 — 30.), und erhebt die Frommen und Redlichen über Mutter und Bruder (K. 12, 46 — 50.), scheidet sie darum auch, wo er die Natur seines Reiches beschreibt (K. 13.), genau und scharf von den andern (ebendas. V. 10—17.). Und während er über solchem bereits als ein Verfolgter (K. 12, 15. K. 14, 13.) und von seinen eigenen Landsleuten Ausgestoßener (K. 13, 54 — 58.) von Ort zu Ort zieht, zeigt er sich überall als den Helfer und Erretter, der vom armen Volk als der Messias erkannt und gepriesen (K. 12, 23. K. 14, 33.) und von den Fremden mit Glauben und Freuden aufgenommen wird (K. 14, 35. 36.).

Da er aber in der Meinung des Volks also steigt, treten nun die Pharisäer geradezu angriffsweise gegen ihn auf und versuchen ihn auf alle Weise (K. 15, 1. 2. K. 16, 1. K. 19, 3.), und JEsus dagegen schont nun der Verhärteten nicht im geringsten mehr, schilt sie (K. 15, 7. K. 16, 4.), warnt seine Jünger vor ihnen (K. 16, 6.), während er sich vor den Seinen immer offener als den Messias zu erkennen gibt, wie oben

schon in Bezug auf diesen vierten Abschnitt auseinander gesezt ist. Was aber vom Uebergang aus dem vierten in den fünften Abschnitt und vom Anschiken JEsu zur Ausübung seines königlichen Priestertums gesagt ist, das bezieht sich auf die mannigfachen Belehrungen, die er seinen Jüngern in verblümter und unverblümter Rede über sein Leiden, so wie über die Natur seines Reiches und ihr Verhalten in demselben gibt, dann aber auch auf die heilige Strenge, womit er die immer häufiger werdenden Angriffe seiner Feinde zurükschlägt, auf den heiligen Eifer, mit dem er das Wehe über Jerusalem und über die Pharisäer ausruft und von dem zukünftigen Gericht spricht, das er, der König seines Volks, zu seiner Zeit abhalten werde; das alles findet der Leser leicht selbst in den Kap. 19 — 25, von wo an dann die Geschichte vom Leiden Christi beginnt, durch das seine Feinde ihren Haß und Blutdurst stillten, er aber sein Blut freiwillig vergoß zu einem Lösegeld für viele.

Durch diese Darstellung des Lebens JEsu nun hat es Matthäus jedem einleuchtend gemacht, daß es eine ganz verkehrte Meinung sei, den Messias als einen weltlichen Herrscher in großer irdischer Pracht und Macht zu erwarten, daß JEsus als solcher nie auftreten, sondern daß er als ein Heiland der Sünder kommen, in Niedrigkeit und Demut leben, lehren, leiden und sterben wollte, und das alles, auf daß die Schrift erfüllet würde, daß er deswegen seinen Widersachern nicht zu Gefallen leben, sondern ihnen und ihrem Vorurtheil frei entgegentreten, daß er unter den Händen ihrer Bosheit siegen und sein Volk erlösen wollte. Gegen

wen aber war dieser Beweis wiederum hauptsächlich zu führen, als gegen die Juden? Wer war gegen jenes Vorurtheil hauptsächlich zu waffnen, als auch die Gläubigen unter ihnen, sowol zu ihrem Nuz und Frommen, als auch zum Streit mit ihren noch unbekehrten Brüdern nach dem Fleisch? Darum ist auch aus der ganzen Anlage des Werkchens ersichtlich, daß es ursprünglich für die Juden geschrieben ist.

Man kann da freilich einwenden, diese Anlage sei nicht Sache des Matthäus, sondern des Lebens JEsu selbst, das sei eben so verlaufen und darum verlaufe die Erzählung des Matthäus auch also. Allein so richtig das einestheils ist, und so sehr deswegen die Berichte der einzelnen Evangelisten in den Hauptbegebenheiten auch ihrer Aufeinanderfolge nach zusammenstimmen und zusammenstimmen müßen, so kann doch der eine dies, der andere jenes mehr hervorheben, so kann der eine die Begebenheiten rein nach der Zeitfolge ordnen, der andere diese zwar der Hauptsache nach beibehalten, aber dabei einzelne Anekdoten (wenn man so sagen darf) mehr ihrem Inhalte nach zusammenstellen, um einen bestimmten klaren Eindruk hervorzubringen. Und daß dies leztere bei Matthäus der Fall sei, das wird eine spätere Vergleichung mit den Berichten der übrigen um so deutlicher herausstellen.

Indes einige vergleichende Blike auch jezt schon, wenn auch in einer etwas andern Beziehung, auf jene hinüberzuwerfen, wollen wir uns doch nicht versagen, um auch über die Gegend ins Reine zu kommen, in der Matthäus sein Evangelium geschrieben haben mag. So finden wir z. B. bei Marcus K. 7, wo

dieser erzählt, wie die Pharisäer JEsu Vorwürfe darüber gemacht hätten, daß seine Jünger der Aeltesten Auffäze nicht hielten und mit ungewaschenen Händen äßen, wie dieser Evangelist eine genaue Erläuterung über dergleichen Waschungen, die bei den Juden gesezt und gebräuchlich waren, beisezt. Dagegen Matthäus verliert bei derselben Gelegenheit (K. 15.) kein Wörtlein darüber, er redet davon als von einer bekannten Sache. Eben so redet er (K. 26.) von Ostern, aber Marcus findet für gut zu schreiben: „Nach zween Tagen war Ostern und die Tage der süßen Brode" (K. 14, 1); und Lucas erklärt's noch deutlicher: „Es war aber nahe das Fest der süßen Brode, das da Ostern heißet" (K. 22, 1.). Das allein bewiese nun freilich nichts anderes als wieder, was wir bereits hinlänglich gefunden haben, daß Matthäus für Leute schreibt, die mit den jüdischen Gebräuchen genugsam bekannt waren, also wol für Juden selbst, die andern beiden dagegen für Leute, die nichts davon wußten und also einer Belehrung darüber bedurften, d. h. für geborene Heiden. Allein dieselbe Warnehmung machen wir auch da, wo von den Gegenden und Orten die Rede ist, in denen JEsus gewirkt hat, als von Nazareth, Kapernaum, dem galiläischen Meere; davon redet Matthäus überall als von bekannten Dingen, wie man eben mit Leuten redet, die da zu Hause sind. Ganz anders Lucas; der erzählt uns von „einer Stadt in Galiläa, die da heißet Nazareth" (1, 26.), und von „Kapernaum, der Stadt Gälilää" (4, 31.), so wie auch Johannes redet von „dem Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa" (Joh. 6, 1.). — Und daher gehört

nun gewis auch der Umstand, daß zwar Matthäus, Marcus und Lucas häufig dieselben Geschichten erzählen, daß aber Matthäus in der Regel die Geschichten viel kürzer, dagegen die dabei geführten Reden desto ausführlicher gibt, die andern beiden die Reden kürzer und dagegen die Geschichten desto ausführlicher und genauer, ja daß uns Matthäus viele Reden und Gleichnisse mittheilt, die man bei jenen vergeblich sucht, z. B. Matth. 11, 28 — 30. 13, 24 — 30. 36 — 52. 18, 15 — 35. 20, 1 — 16. 24, 42 — 25, 46. u. aa. Denn auch das spricht dafür, daß Matthäus für Juden schrieb, unter deren Augen alle jene Geschichten vorgegangen, in deren Munde sie allenthalben waren; da konnte er sich also kurz faßen, aber die ausführlichen Reden des Herrn waren nicht so leicht genau zu erzählen und zu behalten, da mußte eine schriftliche Nachhilfe um so willkommener sein. Und gerade seine Reden waren es ja wieder, durch die Matthäus seinen Beweis wider die verkehrten Ansichten der Juden vom Messias und seinem Reiche, den Beweis, der ja (wie wir oben gesehen haben) offenbar mit in des Evangelisten Plan lag, als er seine Schrift entwarf, um so klarer und kräftiger führen konnte. Daß er aber diese Reden großentheils schon, sobald er sie gehört, für sich aufgezeichnet habe, ist eben sowol um ihrer Ausführlichkeit als um seiner Befähigung willen, mehr als wahrscheinlich. Denn darin, daß er der Feder gewohnt war, lag für ihn mehr als für andere innere und äußere Aufforderung zu solchen Aufschreibungen, und als das Bedürfnis einer öffentlichen Schrift sich immer fühlbarer machte, durfte er nur, was er bereits

notirt hatte, zusammenstellen, verbinden, ausarbeiten und seinen Landsleuten übergeben. Daß dies aber eine ziemliche Zeit nach JEsu Auferstehung und Himmelfahrt geschehen sein müße, ist aus Matth. 27, 8. u. 28, 15. ersichtlich. Denn es mußten etliche Jahre zwischen den dort erzählten Thatsachen und der Abfaßung des ersten Evangeliums inne liegen, wenn Matthäus so sollte schreiben können, wie er in den angezogenen Stellen wirklich geschrieben hat. Ebenso ist aber auch mit Gewisheit zu behaupten, daß es vor der Zerstörung Jerusalems, ja vor dem Jahr 67 geschrieben sein müße, denn von dort an war keine Muße noch Ruhe mehr im Judenlande, um eine solche Schrift abzufaßen und zu verbreiten, der Krieg war dazumal bereits ausgebrochen.

Wenn aber nun aus dem fernen Altertum ein vielstimmiges Zeugnis zu uns herübertönt, Matthäus habe sein Evangelium im Judenlande für geborene Juden geschrieben, haben wir Ursache demselben zu mistrauen? Gewis nicht; wir haben gesehen, daß Matthäus selbst dasselbe fast auf jedem Blatte bezeugt.

---

4. Des Dieners Nacherzählung.

Indem wir uns nun zu der zweiten Lebensbeschreibung JEsu wenden, wollen wir vor allem wieder den Mann näher kennen lernen, der sie uns mittheilt. Johannes Marcus (denn das ist sein vollständiger Name, wie aus Apg. 12, 12. zu ersehen ist, war von

Jerusalem, wo seine Mutter Maria ein Haus hatte. Die war schon früher an den Herrn JEsum gläubig geworden und stand in inniger Verbindung mit seinen Jüngern und Aposteln, weswegen auch Petrus, als er durch den Engel aus dem Gefängnis befreit worden war, sogleich auf ihr Haus zueilte und da mit Staunen und Freude aufgenommen wurde (Apg. 12, 12—18.). Da hat also Marcus den Meister und seine Jünger schon frühzeitig kennen und lieben gelernt. Vielleicht ist auch er selbst jener Jüngling gewesen, der bei der Gefangennehmung JEsu in Gethsamane zugegen war und, als ihn die Knechte greifen wollten, den Ueberwurf, den er um sich hatte, in ihren Händen ließ und nakend entfloh. (Marc. 14, 51.) Wenigstens glaubt man das aus dem Umstand schließen zu dürfen, daß sich dieser Vorfall sonst bei keinem der andern Evangelisten erwähnt findet. Denn an sich ist er von geringer Bedeutung, darum reden die andern nicht davon, für Marcus scheint er von Bedeutung gewesen zu sein, da er ihn ausdrüklich anführt, und warum anders mochte er ihm das sein, als weil er ihn insonderheit betraf? — Aber Marcus kam noch von einer andern Seite her in nähere Verbindung mit den Aposteln. Derselbe Mann, der den bekehrten Saulus bei den Aposteln und übrigen Christen zu Jerusalem einführte und in Aufnahme brachte (Apg. 9, 26.—28.), Barnabas war sein Vetter. (Col. 4, 10.) Der hatte ihn besonders lieb, nahm ihn deswegen auch mit auf seiner ersten Reise, die er mit Paulus zur Bekehrung der Heiden unternahm (Apg. 12, 25. — 13, 5.), und trennte sich sogar später lieber von Paulus, da dieser

die zweite Missionsreise antreten wollte, als von seinem lieben Vetter Marcus. (Apg. 15, 36—40.) Später jedoch, als dieser wahrscheinlich fester geworden war, fand er auch bei Paulus wieder Aufnahme, wie aus Col. 4, 10. und 2 Tim. 4, 11. zu ersehen ist. Besondere Liebe aber erfuhr er auch von dem alten Freunde seines Hauses, von dem Apostel Petrus, der ihn (1. Petr. 5, 13.) seinen Sohn Marcus nennt.

Das ist also der Mann, von dem das zweite Evangelium herrührt, und daß ihn seine Verhältnisse und Verbindungen zur Abfaßung einer Lebensgeschichte JEsu befähigten, ist schon aus dem bisher gesagten ersichtlich, wird sich aber im weitern Verlauf unserer Untersuchung noch klarer herausstellen. Seine Schrift war nicht wie die des Matthäus für Juden, sondern offenbar für Heidenchristen bestimmt, weil er ja (wie schon früher bemerkt wurde) seinen Lesern jüdische Gebräuche erklären, jüdische Ortschaften beschreiben, auch hebräische Wörter verdollmetschen muß. So gibt er ihnen außer der früher erwähnten Belehrung über die jüdischen Waschungen (K. 7.) auch eine Erläuterung über die Feier des Osterfestes, daß man nämlich am ersten Tage der süßen Brode das Osterlamm opfere (K. 14, 12.), eine Andeutung über die Lehre der Sadducäer, daß die keine Auferstehung glaubten (K 12, 18.), eine nähere Bestimmung des Ausdruks „Rüsttag“, daß das der Vorsabbath sei (K. 15, 42.), bemerkt ihnen ferner, daß der Oelberg dem Tempel gegenüber gelegen (K. 13, 3.), übersezt ihnen das hebräische Bnehargem (K. 3, 17.), das Talitha kumi (K 5, 41.), das Corban und das Hephata

(K. 7, 11. 34.), das Bartimäus (K. 10, 46.), das Golgatha (K. 15, 22.). Er bringt aber solche Worte so häufig vor, weil er ein lebhafter Erzähler ist, der seinen Lesern gern alles so lebendig als möglich vorstellen möchte, auch die wichtigsten Worte gerade so, wie sie im Munde des Herrn selbst lauteten, vor ihren Ohren ertönen laßen will. Matthäus bringt keine hebräischen Ausdrücke vor, ausgenommen ein einziges Mal, wo er einen vorbringen mußte (K. 27, 46.) (warum er mußte, zeigt V. 47.), denn er schrieb ja für Hebräer (wiewol in griechischer Sprache), und die wußten schon selbst, wie die Worte auf hebräisch lauteten.

Aber nicht nur an dem, was Marcus vorbringt, sondern auch an dem, was er nicht vorbringt, sieht man, daß er für geborene Heiden geschrieben hat. So läßt er in der Predigt Johannis des Täufers, mit dessen Auftreten er sein Evangelium beginnt, das aus, was dieser nach Matth. 3, 7—10. den Pharisäern und und Sadducäern ins Gewißen geredet hat, denn was wußten ehemalige Heiden viel von Pharisäern und Sadducäern oder gar von einem Stolz auf Abstammung von Abraham? Aus gleichem Grunde übergeht Marcus bei der Erzählung von JEsu Taufe im Jordan (K. 1, 9—11.) das, was wir Matth. 3, 14 f. erzählt finden, denn von der Gerechtigkeit, im Gesez erfordert, wußten die Heiden nichts. So ist auch zu vergleichen, was Matth. 12, 1—8. u. Marc. 2, 23—28., Matth. 13, 10—17. und Marc. 4, 10—12. geschrieben steht.

Wie nun den Matthäus die Rüksicht auf die Leute, für die er schrieb, zu der eigentümlichen Anlage und Eintheilung seiner Schrift veranlaßte, so mußte für Marcus dieselbe Rüksicht auf seine Leute Ursache und Aufforderung werden, seiner Schrift wieder eine ganz andere Gestalt und ein anderes Gepräge zu geben. Sie will nichts als eine einfache Mittheilung über die öffentliche Wirksamkeit des Heilandes sein, zerfällt deswegen ganz einfach in drei Hauptheile, in deren erstem erzählt wird, wie die Predigt des Evangeliums ihren Anfang nahm (K. 1, 1—13.), im zweiten, was sich in Galiläa (K. 1, 14—9, 50.), im dritten, was sich in Judäa begeben (K. 10—16.). Und das alles bringt er in geordneter Reihenfolge vor, wobei er nicht sowol durch Gleichartigkeit des Gegenstandes wie Matthäus, als hauptsächlich durch Zeit und Ort sich leiten läßt. (Das wird sich später deutlich genug herausstellen.) Dabei ist sein Evangelium das kürzeste unter allen, die Reden, die Matthäus so ausführlich wiedergibt, hat er meist nur angedeutet, etliche zusammengedrängt; vgl. z. B. Matth. 13, 24—30. mit Marc. 4, 26—29. (das Gleichnis vom Unkraut) oder Matth. 23 ganz mit Marc. 12, 38—40 (die Strafpredigt wider die Pharisäer und Schriftgelehrten.) Für die Heiden war ja diese Strafpredigt nicht, darum erzählt ihnen Marcus lieber dafür die liebliche Geschichte vom Scherflein der armen Wittwe (K. 12, 41—44.) Ueberhaupt erzählt er von all den Gleichnissen, die Matthäus im 13. Kap. zusammenstellt, außer dem von dem Säemann, das die allgemeinste Beziehung hat, nur noch das vom Senfkorn, das ja besonders die Ausbreitung

des Reiches Gottes auch unter den Heiden weissagt. (K. 4, 31 ff.) Dagegen ist er, wie schon erwähnt, bei der Erzählung der Thaten und Wunder JEsu viel ausführlicher und genauer als Matthäus, er mahlt ordentlich Personen und Begebenheiten seinen Lesern vor die Augen. Vergleiche nur einmal Matth. 8, 14. 15. mit Marc. 1, 29—31. (die Geschichte von Simonis Schwieger); Matth. 8, 28—34. mit Marc. 5, 1—20. (die Geschichte von dem Besessenen im Lande der Gadarener); Matth. 9, 18—26 mit Marc. 5, 21—43. (Jairi Töchterlein und das blutflüßige Weib); Matth. 17, 14—21 mit Marc. 9, 14—29. (die Geschichte von dem Mondsüchtigen); Matth. 21, 18—22. mit Marc. 11, 12—26. (von dem unfruchtbaren Feigenbaum). Ueberhaupt ists, als ob dieser Marcus vor einem stände und man hörte ihn mündlich erzählen oder als hätte ers einem Manne von hellem Geist und frischem Gemüt, der eben den Heiden das Evangelium predigte, vom Munde weggenommen und aufgeschrieben. Stellt er uns doch gleich mit dem Anfang seiner Erzählung mitten auf den Schauplaz, fängt er doch fast jeden Saz mit einem „Und" an, wie mans beim mündlichen Erzählen so häufig macht (vgl. nur gleich das erste Kapitel, wo fast jeder Vers mit „Und" beginnt, und in der Weise geht es durchs ganze Evangelium); kann man doch fast die einzelnen Vorträge, aus denen das Ganze zusammengesezt ist, an dem energischen Fall, an dem Kraftwort, womit jeder schließt, erkennen. (Vgl. nur K. 2, 12. 28. K. 3, 35. 5, 20. 6, 56. 7, 37. 8, 38. 9, 50. 11, 26. 12, 27. 13, 37.) — Wer möchte aber nun wol der lebhafte Geist gewesen

sein, aus dessen Munde gleichsam Marcus sein Evangelium sollte niedergeschrieben haben? Ich meine, wenn wir uns in seiner Bekanntschaft, die wir vorhin kennen gelernt haben, näher umsehen, sollte der Mann nicht schwer zu finden sein. Wer anders sollte es gewesen sein als Petrus, der alte Freund seines Hauses, bei dem er sich vielfältig aufgehalten und der ihn seinen lieben Sohn nennt? Man kann sagen: das ist eben eine bloße Vermutung! Aber sie gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man beachtet, wie im Evangelium des Marcus so manches übergangen ist, was dem Petrus zur Ehre gereichte, z. B. daß er dem Herrn auf dem Waßer entgegengehen durfte (vgl. Marc. 6, 48—51. mit Matth. 14, 25—33.) oder wie ihn JEsus auf sein Bekenntnis auszeichnete (vgl. Marc. 8, 29. 30. mit Matth. 16, 15 — 20.) Dem Marcus gerade hätte es wol angestanden, so etwas seinem Lehrer und Freunde nachzurühmen, und man fragt da billig mit Befremden: warum verschweigt ers? Ists aber Petrus, der eigentlich erzählt, und Marcus nur der Nacherzähler, dann bekommt die Sache ein anderes Gesicht und ist wol begreiflich, daß des Apostels Bescheidenheit und Demut solches zu verschweigen gebot. Ein anderer umgekehrter Fall beweist dasselbe. Bei der Erzählung von Petri Verläugnung ist keiner der andern Evangelisten so ausführlich wie Marcus, er allein sagt uns, daß der Hahn eigentlich zweimal gekräht und Petrus also eine doppelte Warnung bekommen habe (K. 14, 30. 68. 72.) Wie konnte Marcus seinen ehrwürdigen, ältern Freund so geflißentlich bloßstellen? Aber so übel es ihm angestanden hätte, so wol stand dem Petrus

dies aufrichtige Bekenntnis an, ein fortgehender Beweis seiner herzlichen Reue. Und ist dem wirklich so, daß Petrus der eigentliche Urheber dieses Evangeliums war, so wird auch um so erklärlicher, wie das Evangelium des Marcus, der doch kein Apostel war noch einer von denen, die das Ansehen hatten und für Säulen geachtet waren (Gal. 2, 6 — 9.), dennoch Aufnahme in der christlichen Kirche finden und neben die Evangelien der Apostel Matthäus und Johannes gestellt werden konnte. Daß dem aber wirklich so sei, bestätigen wieder die Nachrichten, die wir darüber aus den ersten Zeiten der Kirche überkommen haben, aufs entschiedenste. Doch davon mehr zu reden, müßen wir dem zweiten Theile dieses Büchleins versparen. Hier haben wir es bloß mit dem zu thun, was uns jeder Schriftsteller und jede Schrift selbst von sich bezeugt.

Und da bleibt uns nur noch die Frage zu beantworten übrig: wo hat denn wol Marcus sein Evangelium geschrieben? und also für was für Leute zunächst? Die Antwort kann bei einem aufmerksamen und sprachkundigen Leser nicht wol anders ausfallen als: für Lateiner muß Marcus aller Wahrscheinlichkeit nach zunächst geschrieben haben. Denn obwol er gleichwie die andern griechisch schrieb, so mischt er doch häufig lateinische Wörter ein, ja erklärt griechische Ausdrüke mit lateinischen. Z. B. wenn wir Marc. 12, 42. in unserer deutschen Uebersezung lesen: „Und es kam eine arme Wittwe, die legte zwei Scherflein ein, die machen einen Heller," so lautet das nach dem Grundtext eigentlich: „und legte zwei Lepte ein, die machen einen Quadrans. Ein Lept (λεπτόν) aber ist eine griechische,

dagegen ein quadrans eine römische Münze, und wer jene nach dieser berechnet, muß doch wol für Lateiner oder Römer geschrieben haben. Ebenso, wo er bei der Geschichte von der Kreuzigung Christi von dem Hauptmann erzählt, der dabei stand (K. 15, 39.), nennt er ihn im Grundterte nicht mit dem griechischen Ausdruk Hekatontarch (ἑκατόνταρχος), sondern mit dem lateinischen centurio. Das Wort Henker (K. 6, 27.) gibt er mit dem lateinischen speculator u. s. f. — Noch näher führt uns aber auf den Ort, wo und für den er schrieb, ein anderer Umstand. K. 15, V. 21 schreibt Marcus: „Und zwungen einen, der vorbeigieng, mit Namen Simon von Cyrene, der vom Felde kam (der ein Vater war Alexandri und Ruffi), daß er ihm das Kreuz trüge." Nun erwähnen die andern Evangelisten diesen Umstand alle auch, nur die Bemerkung, daß Simon ein Vater Alexandri und Ruffi gewesen, hat keiner als Marcus. Niemand aber kennt diesen Alexander und diesen Ruffus; die Leute indes, für die Marcus schrieb, müßen sie wol gekannt haben, sonst hätte er sie nicht in der Weise, wie er gethan hat, erwähnen können. Wenn der Leser nun das lezte Kapitel des Briefes, den Paulus an die Gemeinde zu Rom geschrieben hat, nachschlägt, da findet er unter vielen andern Grüßen im 13. Vers auch einen an den Ruffus und seine Mutter und daß ihn der Apostel „den Auserwählten in dem Herrn" nennt. Ist nicht vielleicht das derselbe Ruffus, den Marcus meint, und der schon dazumal mit seiner Mutter nach Rom gezogen und von der Gemeinde dort lieb und werth gehalten war? Konnte ihm sein Bruder Alexander

nicht erst später nachgezogen sein? Und war also Rom der Ort, waren die Christen zu Rom die Leute, für welche Marcus sein Evangelium zunächst schrieb? — So wird es wol gewesen sein, denn alle diese Vermutungen und Wahrscheinlichkeiten erhalten wieder eine mächtige Stüze an den Nachrichten aus der Urzeit der christlichen Kirche, daß Marcus sein Evangelium zu Rom geschrieben habe, als er sich mit Petrus dort aufgehalten. Das geschah aber glaubhaften Nachrichten zufolge, als Petrus mit Paulus unter dem Kaiser Nero in Rom zusammentraf und beide in der ersten Christenverfolgung den Märtyrertod litten ums J. 68 nach Christi Geburt.

---

5. Des Forschers Bericht.

Der Dritte, der uns eine Geschichte des Lebens JEsu bietet, ist Lucas. Schon sein Name (zusammengezogen aus Lucanus, wie Silas aus Silvanus, vgl. Apgsch. 18, 5. mit 2 Cor. 1, 19.) läßt uns den geborenen Griechen vermuten und wer griechisch versteht und liest seine Schrift, der merkts auch bald an der Schreibart, daß Lucas ein Grieche von Haus aus ist und zwar ein gebildeter. Sein Stand gibt des gleichfalls Zeugnis: er war Arzt, wie wir aus Col. 4, 14. erfahren; und wenn auch dazumal die Aerzte noch keine Doctoren, sondern in der Regel Sclaven oder Freigelaßene waren, so brachte es doch ihre Kunst

mit sich, daß sie eine höhere Bildung sich erwerben mußten, als andere ungelehrte Leute besaßen. Daß er aber ein geborener Heide und kein Jude war, sieht man an derselben Stelle Col. 4, 14. Denn dort schreibt Paulus den Colossern Grüße von verschiedenen Leuten, und zwar vorher (V. 10 u. 11.) von Aristarchus, Marcus und Jesus mit dem Zunamen Just, „die", sezt er hinzu, „aus der Beschneidung sind", also Juden. Nun haben aber die Grüße noch kein Ende, nun grüßen auch noch (V. 12—14.) Epaphras und Lucas, der Arzt, und Demas. Diese drei müßen also nicht aus der Beschneidung, sondern geborene Heiden gewesen sein. Dem Zeugnis Pauli aber dürfen wir wol Glauben schenken, denn der hat den Lucas ziemlich gut gekannt; die beiden sind viel mit einander in der Welt herum gereist, wie wir in der Apostelgeschichte lesen, und da Paulus gefangen nach Rom geführt ward, ist Lucas nicht von seiner Seite gewichen, wie jener selbst Apgsch. 27, 1. und Paulus in seinen Briefen, die er von dort aus schrieb (Col. 4, 14. Philem. 24.), bezeugt. Ja, daß Lucas auch in der zweiten Gefangenschaft Pauli zu Rom treu bei dem Apostel aushielt und von diesem deswegen vor vielen andern gerühmt wurde (2 Tim. 4, 10. 11.), wird uns später einmal, wenn wir auf die Briefe zu sprechen kommen, zu ziemlicher Gewisheit werden.

Beide Theile seines Werkes (das Evangelium und die Apostelgeschichte) schrieb Lucas zunächst für einen gewissen Theophilus, wie aus dem beidesmaligen Eingang zu ersehen ist. Wer nun dieser Theophilus gewesen, weiß niemand mehr, daß er aber ein

angesehener, vornehmer Mann und zu Rom oder wenigstens in der Nähe dieser Stadt daheim gewesen sein müße, dafür haben wir deutliche Anzeigen. Lucas redet ihn nämlich an: „mein guter Theophile“ (Luc. 1, 3.), das griechische Wort aber, das Luther mit „guter“ übersezt hat, bedeutet eigentlich so viel als beßter, vortrefflichster, und wurde zu derselbigen Zeit (wie man aus alten griechischen Schriftstellern weiß) als Anrede und Ehrentitel vornehmer Herren gebraucht, wie unser „Excellenz“, was eigentlich auch nichts anderes bedeutet als eine ausgezeichnete Persönlichkeit. Daraus schließt man demnach mit Recht, jener Theophilus müße ein angesehener Mann gewesen sein. Daß er aber aus Italien gewesen, ist in der Apostelgeschichte klärlich angezeigt, weil Lucas bei der Beschreibung der Transportationsreise des Apostels Paulus nach Rom über die Ortschaften in Italien nähere Bestimmungen anzugeben ganz und gar unterläßt (Apgsch. 28, 12—15.), während er sie doch über die Oertlichkeiten in Creta (Apgsch. 27, 7. 8. 12.), so wie über die in Judäa und Galiläa immer sorgfältig beifügt. (Vgl. Luc. 1, 26. 4, 31. 8, 26. 23, 51. 24, 13. Apgsch. 1, 12.) Offenbar waren also jene Gegenden dem Theophilus wol bekannt, diese aber nicht, folglich war er dort zu Hause, nicht aber hier. Dafür spricht nun auch der Ort selbst, an dem Lucas seine Schrift ausgearbeitet hat, denn das kann kaum ein anderer gewesen sein als Rom. Daß Evangelium und Apostelgeschichte eigentlich ein Ganzes ausmachen und zusammengehören wie der zweite Theil zum ersten, ist schon bemerkt und ist von Lucas selbst mit bestimm-

ten Worten ausgesprochen, da er im Eingang zur Apostelgeschichte das Evangelium „die erste Rede“ heißt, die er bereits „gethan“ (Apgsch. 1, 1.) und nun demselben Mann, für den er jene erste Rede geschrieben (Ev. 1, 3.) auch die andere zueignet (Apgsch. 1, 1.). Daraus sieht man, daß er beide Theile auf gleiche Veranlaßung, also an gleichem Ort und ziemlich zu derselben Zeit geschrieben habe. Nun führt er aber die Apostelgeschichte fort bis zu der Gefangenschaft des Paulus in Rom, bemerkt noch, daß Paulus daselbst zwei Jahre lang in leichtem Gewarsam gewesen und unverboten mit aller Freudigkeit gelehrt habe (Apgsch. 28, 30. 31.), und damit bricht er sein Werk ab. Warum so plözlich? Wenn man die Briefe ansieht, die Paulus aus dieser seiner römischen Gefangenschaft geschrieben hat, so findet sich die Erklärung dieses Umstands leicht. Paulus spricht da nämlich mit ziemlicher Bestimmtheit die Hoffnung aus, daß er wieder frei werden und nach Griechenland und Kleinasien zurükkommen werde (Phil. 1, 25. 26.), ja, er bestellt sich schon die Herberge (Philem. V. 22. vgl. Col. 4, 7—9.). Daß aber dazumal Lucas noch bei ihm war, bezeugt er selbst Col. 4, 14. Philem. 24. Ist Paulus nun wirklich frei geworden, so geschah es zur selbigen Zeit, als Lucas noch bei ihm war, und zog Paulus wieder ins Morgenland, so begleitete ihn Lucas sicherlich, denn um seinetwillen nur war er nach Rom gegangen. Paulus aber mußte nach des Lucas eigenem Zeugnis zwei Jahre in gelinder Gefangenschaft dort ausharren, Lucas harrte mit aus, wie die Briefe bezeugen, da hatte er Muße, Evangelium und Apostelgeschichte aus-

zuarbeiten, da hatte er Aufforderung dazu bekommen durch des Theophilus Bekanntschaft. Daß aber Paulus wirklich frei geworden, das beweist eben der Schluß der Apostelgeschichte, der freudige, ruhige Schluß; hätte Paulus dazumal schon den Märtyrertod erleiden müßen, Lucas hätte wol nicht umhin gekonnt, dies mit ein Paar Worten wenn auch nur anzudeuten. Aber da ist vielmehr Andeutung des Gegentheils. Es ward also Paulus losgesprochen vor des Kaisers Gericht und eilt nach dem Orient, Lucas aber hinterläßt sein Werk, das er bis auf diesen Zeitpunkt fortgeführt hat, dem Theophilus und zieht mit dem befreiten Apostel fröhlich seine Straße. So erklärt eines das andere, und Lucas hat sein Werk zwischen den Jahren 61—63 nach Christo abgefaßt, wie der spätere Verlauf unserer Betrachtungen bestätigen wird.

Als ein gebildeter Mann nun für einen gebildeten Mann schreibend fällt Lucas nicht, so zu sagen, mit der Thür ins Haus, wie die andern beiden unter ihren Verhältnissen wol thun mochten, da der eine kurzweg mit dem Geschlechtsregister seines Meisters beginnt: „Dies ist das Buch von der Geburt JEsu Christi, der da ist ein Sohn Davids, des Sohnes Abraham" (Mth. 1, 1.); der andere aber noch weniger Umstände machend also anhebt: „Dies ist der Anfang des Evangelii von JEsu Christo, dem Sohn Gottes 2c." (Marc. 1, 1.), sondern er beginnt sein Büchlein mit einer wolgesezten Eingangsrede: „Sintemal sichs viel unterwunden haben, zu stellen die Rede von den Geschichten, so unter uns ergangen sind, wie uns das gegeben, die es von Anfang selbst

gesehen und Diener des Worts gewesen sind, habe ichs auch für gut angesehen, nachdem ichs alles von Anbeginn erkundet habe, daß ichs zu dir, mein guter Theophile, mit Fleiß ordentlich schriebe, auf daß du gewissen Grund erfühtrest der Lehre, in welcher du unterrichtet bist.“ (Luc. 1, 1—4.) Und nun erst beginnt er die Geschichte. Sie sind aber wichtiger diese Eingangsworte und enthalten mehr, als man ihnen auf den ersten Blik ansieht, darum sind sie hier dem Leser vollständig zur Betrachtung vor Augen gestellt. Fürs erste ersieht man daraus, daß dazumal schon mehrere Aufschreibungen über die Thaten und Lehren JEsu im Umlauf waren, aber keine von einem Apostel, sondern von Leuten, die es selbst nur durch Ueberlieferung hatten, was sie wußten und schrieben.

Denn die Apostel sind eben „die es von Anfang gesehen und Diener des Worts gewesen sind;“ die aber sich dazumal „unterwunden hatten, die Rede zu stellen von jenen Geschichten“, haben nur das wiedergegeben, was die Augenzeugen „gegeben“ hatten. So konnten also jene Schriftsteller ihre Kenntnis durch die dritte und vierte Hand eben so wol als unmittelbar von den Aposteln empfangen haben. Das erstere aber scheint wahrscheinlicher, weil weder dem Lucas noch dem Theophilus jene Schriften genügten. Jener wollte „gewissen Grund erfahren der Lehre, darin er unterrichtet war“, und Lucas wollte ihm nun auch gründliche und geordnete Auskunft geben. Theophilus hatte wol auch jenen ersten Unterricht in der christlichen Lehre, der in münd-

licher Mittheilung der einzelnen Hauptgeschichten und Aussprüche von JEsu bestand, erhalten und jene Aufschreibungen mochten nicht viel mehr enthalten haben, das aber, was sie enthielten, vielleicht noch etwas unter einander geworfen und entstellt, das konnte einen Mann, wie er war, nicht befriedigen, er verlangte nach einem gründlichen und zuverläßigen Bericht. Den ihm nun zu geben, war Lucas der rechte Mann, denn er hatte früher schon genaue Nachforschungen angestellt, hatte die Begebenheiten von Anbeginn fleißig verfolgt, und verspricht nun dieselben seinem Theophilus „ordentlich“, d. h. der Ordnung und Zeitfolge nach aufzuschreiben. Aus all dem ist nun weiter klar, daß des Lucas Evangelium die erste glaubwürdige Geschichte JEsu ist, die in Schrift verfaßt wurde, und das stimmt mit dem, was wir über die der andern bereits gefunden haben, vollkommen überein, Johannes aber wird uns mit der seinigen keinen Strich durch diese Rechnung machen. Ferner sehen wir hier deutlich, wie das Bedürfnis schriftlicher Sicherung der evangelischen Geschichte von allen Seiten hervortrat und wie die apostolischen Männer genöthiget waren, zulezt selbst zur Feder zu greifen, um den lautern Strom der Lehre gegen Verunreinigung zu schüzen. Endlich — und das ist hier die Hauptsache — sehen wir, was wir von Lucas zu erwarten haben, eine wolerforschte und wolbegründete, chronologische Darstellung der Hauptbegebenheiten des Lebens JEsu von Anfang bis zu Ende. Und an Gelegenheit zu solch gründlicher Forschung fehlte es dem Lucas nicht. Mit seinen frühern Lebensverhältnissen

sind wir zwar unbekannt, und daß er aus Antiochien und also dem Schauplaz der Thaten JEsu nicht sehr ferne gewesen, mag als Sage, oder daß er gar einer der siebenzig Jünger gewesen, mag als eine bloße Vermutung dahin gestellt bleiben, die aus dem Umstand gezogen ward, daß er allein die Aussendung der Siebenzig berichtet (Luc. 10, 1—24.). Aber das wißen wir, daß er als Begleiter des Apostels Paulus mit diesem nach Judäa kam und allem nach die zwei Jahre, während welcher dieser zu Cäsarien gefangen gehalten wurde, sich in den dortigen Gegenden aufhielt (vgl. Apgsch. 21, 15—18. mit 24, 27. und 27, 1.), da konnte er alles, wie es von Anbeginn sich zugetragen hatte, sattsam erkunden.

Das hat er denn auch treulich gethan, wie sein Evangelium auf jedem Blatte beweist. Er fängt seine Geschichte früher an als alle andern Evangelisten, mit der Erzählung dessen, was schon vor der Geburt JEsu und seines Vorläufers vorgefallen (Kap. 1, 4—80.), denn er hat ja alles von Anbeginn erkundet. Er gibt uns auch die Zeit genau an, wann jene wichtigen Ereignisse sich zugetragen haben (K. 1, 5. 2, 1—4. 3, 1—3. und 21—23.). (Von seinen genauen Zeitangaben wird übrigens noch öfter und mehr die Rede sein und der Leser wird sich wundern, denn was ihm da offenbar werden wird, hätte er wol hinter dem Lucas nicht gesucht.) Darauf, nachdem er uns im 2. Kap. gezeigt, wie es kommen mußte, daß JEsus der Weissagung zufolge in Bethlehem geboren ward, obwol seine Mutter zu Nazareth zu Hause war, was sich bei seiner Geburt und bei seiner Darstellung im

Tempel zugetragen, und nachdem er noch die liebliche Geschichte vom zwölfjährigen JEsus mitgetheilt hat, eilt er im 3. Kap. zur Hauptsache, beschreibt Johannis Predigt und JEsu Taufe und gibt uns dann auch den Stammbaum JEsu gleichwie Matthäus, führt ihn aber auf Adam zurük, von dem alle Menschen herkommen, um schon damit anzudeuten, daß er ein Heiland aller Menschen sei; denn Lucas schrieb sein Evangelium ja für einen gebornen Heiden.

Von nun an vereinigt er sich mit den andern beiden Evangelisten, doch so, daß er meistens mit Marcus Hand in Hand geht', weil ja der auch schon mehr an der Zeitfolge hält, wie wir gesehen haben, und nicht hauptsächlich eine Sachordnung beobachtet wie Matthäus. Aber Lucas will nicht bloß Geschichten erzählen oder vornehmlich Geschichten wie Marcus, noch richtet er sein Augenmerk hauptsächlich auf die Reden des Herrn wie Matthäus, sondern auf beides zugleich und zwar so, daß er alles „ordentlich“, d. i. der Reihen- und Zeitfolge nach niederschreibt. Das ist der einfache Plan seines Werks. Alles, was JEsus gethan und geredet hat, aufzuschreiben, hat auch er sich nicht vorgenommen, das wäre wol auch über seine Kräfte gegangen (vgl. Joh. 21, 25.), sondern das, was ihm im allgemeinen sowol als insonderheit für seinen Theophilus und dessen Gleichen das Wichtigste und Passendste schien. Darum hat er vieles erzählt, was Marcus ausgelaßen hat und sich bei Matthäus findet, vieles, was keiner von den beiden andern hat, manches aber vermißt man hinwiederum bei ihm, was die beiden andern mittheilen, ein Zeichen

mehr, daß er unabhängig gearbeitet hat, ein desto kräftigeres Zeugnis für die Wahrheit, wenn sie in dem gemeinschaftlich Erzählten dennoch zusammenstimmen.

Doch wir folgen seinem Gang weiter. Nachdem er K. 4. die Versuchungsgeschichte erzählt hat und dann, wie die Predigt JEsu zu Nazareth aufgenommen worden, geht er von V. 31 an mit Marcus so ziemlich Schritt vor Schritt (vgl. Luc. 4, 31. — 9, 17. mit Marc. 1, 22. — 6, 44.). Dabei erzählt er aber zwei ganz neue Begebenheiten, nämlich die mit dem Jünglinge zu Nain (7, 11 — 17.) und die mit der Sünderin in Simon, des Pharisäers, Haus (7, 36 — 50.). Was wir nun bei Marcus K. 6, 45. bis K. 8, 26. lesen (von JEsu Wandeln auf dem Meere, von den ungewaschenen Händen, von dem kananäischen Weibe, von der Heilung des Taubstummen, von der Speisung der viertausend Mann, von der Heilung eines Blinden), das alles suchen wir bei Lucas vergeblich, er hat es ausgelaßen. Ueber das Warum? könnte man allerlei Vermutungen aufstellen, aber wer will etwas gewisses vorbringen? Die Zeiten und Umstände liegen uns zu ferne und Andeutungen sind uns hier keine gegeben, die uns den Grund errathen ließen. Auf den Grund dieser unserer Unwißenheit aber einen Schluß auf des Evangelisten Unkenntnis oder Unzuverläßigkeit bauen zu wollen, wäre baare Unvernunft. Daß Lucas so manches noch gewußt hat, was er doch nicht erzählte, das gibt er gleich im vierten Kapitel deutlich genug zu verstehen, wenn er dort V. 14. schreibt: „Und JEsus kam wieder in des Geistes Kraft in Galiläa", obwol er doch vorher kein Wort von der

frühern Wirksamkeit des Meisters in Galiläa berichtet hat. Ja noch mehr: V. 28. läßt er JEsum zu den Nazarenern sagen: „Ihr werdet freilich zu mir sagen dies Sprichwort: Arzt, hilf dir selber; denn wie große Dinge haben wir gehöret zu Kapernaum geschehen. Thue auch also in deinem Vaterlande." Und doch hat uns Lucas vorher nichts weder von der Anwesenheit noch von den Thaten JEsu zu Kapernaum vernehmen laßen. So wie ers also da machte, so machte ers auch dort und sonst, und daß er seine guten Ursachen dazu gehabt hat, dürfen wir dem Manne, so wie er sich uns bisher gezeigt hat und noch mehr wie er sich ferner zeigen wird, wol zutrauen. Indes wie gut er sein Versäumnis wieder hereinzubringen weiß, zeigt sich uns sogleich.

Nach jenem Sprung reicht Lucas dem Marcus sogleich wieder freundlich die Hand und sie gehen noch ein Stüklein Wegs mit einander wie Brüder (vgl. Luc. 9, 18—50. mit Marc. 8, 27—9, 40.). Aber ist vorher Lucas eine kurze Streke zurükgeblieben, so bleibt jezt Marcus desto weiter dahinten. Denn der erzählt nun vom 10. Kap. an, was sich auf der lezten Reise JEsu nach Jerusalem zugetragen, und auch Lucas schreibt Kap. 9, V. 51: „Es begab sich aber, da die Zeit erfüllet war, daß er sollte von hinnen genommen werden, wandte er sein Angesicht straks gen Jerusalem zu wandeln." Aber siehe, er erzählt uns nun größtentheils Dinge, von denen bei den andern beiden kein Wort steht, wie von der Aussendung der siebenzig Jünger und das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (K. 10.), von dem Eßen bei dem Obersten der

Pharisäer und das Gleichnis vom großen Abendmahl (K. 14.), das vom verlornen Sohn (K. 15.), vom ungerechten Haushalter und das vom reichen Mann (K. 16.), die Geschichte von den zehn Aussäzigen (K. 17.), das Gleichnis vom ungerechten Richter, vom Zöllner und Pharisäer (K. 18.). Anderntheils bringt er uns so mancherlei Reden, die wir wol schon von Matthäus vernommen haben, aber er bringt sie bei ganz andern Gelegenheiten und in ganz anderer Weise und Wendung vor, auch mit neuen Zusäzen, so daß an all dem deutlich zu erkennen ist: es ist ein anderer Weg, den er uns führt und eine ganz andere Reise, von der er erzählt, als die, von der uns Marcus von K. 10. an und Matthäus von K. 20, 17. an erzählen. Ja, am Ende berichtet uns Lucas nicht bloß von einer, sondern gar von noch zwei andern Reisen JEsu nach Jerusalem. Denn obwol er K. 9, 51. uns sagt, daß JEsus sein Angesicht gewandt habe straks gen Jerusalem zu wandeln, so finden wir den Herrn doch auf einmal wieder in Herodis Land, d. i. in Galiläa, und Lucas meldet uns abermal, daß er seinen Weg nahm nach Jerusalem. (K. 13, 22. vgl. V. 31—33.) Und abermal nimmt er darauf seinen Weg, wie wir aus K. 17, 11. ersehen, nach Jerusalem, und zwar durch Samarien. Auf seiner lezten Reise aber, von der uns die andern beiden erzählen, kann er nicht durch Samarien gezogen sein, denn er kam ja durch Jericho und über den Oelberg (Marc. 10, 46. 11, 1. Matth. 20, 29. 21, 1.), und da führte der Weg von Samarien her nicht durch. Kommen wir aber mit unserm Lesen in Lucas bis zum 18. Kap., siehe da finden wir (V. 31—40.)

JEsum auch durch Jericho ziehend und den Blinden heilend, wie bei den andern; da finden wir ihn auch (K. 19, 29.) über den Oelberg gehend wie bei jenen und sehen: jezt ist er auch auf demselben Wege, und das was uns Lucas vorher schönes und interessantes mitgetheilt hat und wovon jene ganz schweigen, muß offenbar auf früheren Reisen JEsu nach Jerusalem vorgefallen sein, deren die andern nicht erwähnen, weil ihnen die lezte die wichtigste ist und sie sich nicht wie Lucas vorgesezt haben, so ausführlich und so ganz der Reihe und Ordnung nach zu erzählen. Und so muß man gestehen: der Mann hat uns für das wenige, das er uns früher vorenthielt, reichlich schadlos gehalten. Indes weiß ich wol: dem aufmerksamen und der Sache auf den Grund gehenden Leser wird noch so manche Frage auf den Lippen schweben und wird ihm das Verhalten der drei Erzähler noch lange nicht klar sein. Da müßen wir uns aber schon gedulden, bis wir auch den vierten gehört haben, dann wollen wir ihre Wege und Gänge mit einander noch genauer ansehen, ob es wol Irr-, und Wirrgänge sind, oder ob sie sich nur lieblich verschlingen und durchkreuzen und zulezt doch zum rechten Ziel führen.

Ehe wir aber von Lucas Abschied nehmen, muß ich den Leser noch darauf aufmerksam machen, wie sich in seiner Erzählung auch der Freund und Schüler des Apostels Paulus nicht verläugnet. Daß der die Lehre von der allgemeinen Gnade Gottes in Christo, die alle andern Völker eben so wol wie die Juden umfaße, und die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders allein aus Glauben, ohne Verdienst der Werke, ge-

trieben habe wie keiner: das weiß jeder unterrichtete Christ. Das ists aber auch was Lucas in seinem Evangelium hin und wieder hervorhebt und zwar namentlich in den Stüken, die er allein hat. So z. B. in JEsu Hinweisung auf die Hilfe, die der Wittwe zu Sarepta und dem Naeman, den Heiden, durch die Propheten Gottes zu Theil geworden vor allen in Israel (K. 4, 25—27.), dann in der Geschichte vom barmherzigen Samariter (K. 10, 30 ff.), in der von den zehn Aussäzigen (K. 17, 11. ff.), wo immer ein Samariter den Juden vorgezogen wird; ferner in der Geschichte vom bußfertigen Zöllner, der um seines demütigen Glaubens willen in sein Haus hinabgieng gerechtfertiget vor dem werkheiligen und eigengerechten Pharisäer (Kap. 18, 9. ff.), dazu die köstliche Geschichte vom verlorenen Sohn (Kap. 15, 11. ff.) und endlich noch folgende einzelne Aussprüche: K. 2, 31. 32., 9, 55. f. 11, 28. 17, 10. ꝛc. Und wenn man weiter beachtet, wie Lucas K. 9. bei dem Bericht von der Aussendung der Zwölfe das geflißentlich ausläßt, was JEsus nach Matth. 10, 5. f. jenen aufgab: „Gehet nicht auf der Heiden Straße und ziehet nicht in der Samariter Städte, sondern gehet hin zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel;“ so kann man sich wol einigermaßen auch denken, warum er die Geschichte vom kananäischen Weibe, die die wichtigste ist in jenem von Lucas übergangenen Abschnitt des Marcus (vgl. oben S. 41.), warum er die unerwähnt gelaßen hat. Nicht als ob er so ein Wort des Herrn gering geachtet hätte, aber er wußte von seinem Lehrer, daß es nur für den damaligen Zeitpunkt vom Herrn geredet war, sein Herz war voll der

tröstlichen Lehre von der allgemeinen Gnade, deren Segen er allenthalben auf seinen Reisen erfahren hatte, und er wußte, was er wollte, wußte auch, für wen er schrieb. Theophilus hatte wol gethan, sich diesen Mann zum Berichterstatter zu erkiesen.

---

6. Des Jüngers Vermächtnis.

Den Beschluß der Evangelien macht das des Johannes. Man braucht es nur flüchtig anzusehen, um sogleich zu merken: das unterscheidet sich von allen andern auf eine auffallende Weise. Nicht nur, daß es größtentheils ganz anderes berichtet als jene, sondern der Ton, die Sprache, das ganze Wesen, dem man hier begegnet, ist etwas ganz anderes, aber etwas ungemein liebliches und erhebendes. Es redet der Mann so einfach, so gar ungekünstelt und natürlich, und doch redet er dabei so hohe und tiefe Dinge, daß das arme Menschenherz wol ahnen und fühlen, aber oft schwer ergründen und ausdrüken kann, was da alles gesagt sei. Es gilt hier vorzüglich, was die Alten vom Schriftworte überhaupt gesagt haben, daß es ein Waßer sei, das ein Lamm durchwaten und in dem ein Elephant schwimmen könne. Oder wie ein anderer gesagt hat, so ist dies Evangelium einem stillen tiefen See vergleichbar, darinnen sich die lieblichen Ufer umher und der hohe, klare Himmel mit Sonne, Mond und Sternen abspiegeln. Der Mann aber, von dem es herrührt, war auch darnach.

Johannes, der Sohn des Zebedäus und Bruder des Jakobus, seines Handwerks ein Fischer, ist aller Wahrscheinlichkeit nach von Bethsaida gewesen, das am galiläischen Meere lag und wo auch die Brüder Petrus und Andreas zu Hause waren. (Vgl. Matth. 4, 18 — 22. mit Joh. 1, 44.) Seine Mutter Salome war eine fromme Frau, die den Herrn JEsum von Herzen lieb hatte (vgl. Matth. 27, 55. 56. mit Marc. 15, 40. 41.), und die auch gewis ihre Söhne von früh auf in der Furcht Gottes erzog und für ihr Beßtes treulich besorgt war, wenn auch manchmal mit Unverstand. (Matth. 20, 20. 21.) Johannes kann nicht gerade arm gewesen sein, denn sein Vater hatte Taglöhner (Marc. 1, 20.) und seine Mutter konnte JEsum unterstüzen von ihrer Habe (vgl. Marc. 15, 40. 41. mit Luc. 8, 2. 3.); dennoch verließ er mit seinem Bruder Jakobus alles und folgte JEsu nach. (Vgl. Marc. 1, 19. 20. mit Matth. 19, 27. Luc. 5, 11.) Es war aber Johannes zuerst ein Jünger Johannis des Täufers gewesen und von diesem selbst zum Lamm Gottes gewiesen worden. So ward er auch nebst Andreas zuerst unter den Jüngern mit JEsu bekannt, und so wichtig blieb seinem Herzen dies erste Zusammentreffen, daß er auch die Stunde sein Leben lang nimmer vergaß (Joh. 1, 35 — 39.) Doch gab er damals noch nicht, sondern erst später, als ihn der Meister eigentlich zu seinem Apostel berief, sein Fischerhandwerk auf (Marc. 1, 19. 20. Luc. 5, 10. 11.) Er gehörte nicht nur zu JEsu vertrautesten Jüngern, die ihm überall folgen durften, auch wo die übrigen zurükbleiben mußten (Matth. 17, 1. Marc. 5, 37. Matth.

26, 37.), sondern er war wiederum vor allen andern des Herrn Liebling, wie er sich denn selbst in seinem Evangelium gewöhnlich als den Jünger aufführt, „den JEsus lieb hatte.“ (Joh. 13, 33. 19, 26. 20, 2. 21, 7.) Und wie er selbst nach dem ersten Schreken über die Gefangennahme seines Meisters gar bald sich wieder sammelte und ihm nicht nur in des Hohenpriesters Hof mit Petrus nachgieng, ohne ihn zu verläugnen wie dieser (Joh. 18, 15. ff.), sondern bei seinem lieben Herrn auch noch am Kreuze aushielt, so vertraute ihm der sterbende Menschensohn auch noch sein Theuerstes, was er auf Erden zurükließ, seine Mutter an. (Joh. 19, 25 — 27.) Und wie er nicht vom Kreuze wich, bis sein Meister vollendet hatte (Joh. 19, 30 — 35.), so war er auch unter den Jüngern der erste am Grab des Auferstandenen. (Joh. 20, 2 — 4.) Nachdem aber des Menschen Sohn erhöhet war zur Rechten des Vaters, blieb dieser Jünger, wie die alten Nachrichten versichern, zu Jerusalem, so lange Maria, die Mutter JEsu, lebte. Wir treffen ihn dort auch wirklich Apgsch. K. 3 und 4, und Paulus bezeugt gleichfalls, daß er für eine Säule der christlichen Kirche daselbst geachtet wurde. (Gal. 2, 9.) Später begab er sich, wie die Alten berichten, nach Ephesus, wo er der Gemeinde vorstand und die umliegenden Gemeinden, an die er Offenb. K. 1 — 3 schreibt, bildete und pflegte. Das geschah aber offenbar erst nach Pauli Gefangensezung; denn als dieser zum lezten Male von den Aeltesten der ephesinischen Gemeinde Abschied nahm, war Johannes gewis noch nicht dort, sonst müßte Apgsch. 20, 17 — 38. etwas von ihm gesagt sein. Darauf

wurde er in einer der ersten Christenverfolgungen, die von den römischen Kaisern ausgiengen, auf die Insel Patmos verwiesen, wo er die Offenbarung schrieb, wenigstens empfieng. (Offenb. 1, 9.) Unter der Regierung des Kaisers Nerva (der regierte aber vom J. 96 — 98 n. Chr.) durfte er wieder nach Ephesus zurük und stand nun dieser Gemeinde mit unermüdlichem Eifer vor, bis er, fast 100 Jahre alt, entschlief. Daher war denn auch unter vielen, die davon gehört hatten, was der Herr nach seiner Auferstehung mit Petrus und Johannes am See Gennezareth gesprochen hatte, die Meinung entstanden: „Dieser Jünger stirbt nicht." (Joh. 21, 23.) Daß aber Johannes selbst noch am Ende seines Evangeliums diese Meinung als ein Misverständnis bezeichnet, stimmt gut zu der Nachricht der Alten, Johannes habe sein Evangelium erst in hohem Alter nach seiner Rükkunft von Patmos geschrieben. Und für solch späte Abfaßung der Schrift stimmt auch die ganze Anlage derselben.

Warum hat denn Johannes sein Evangelium geschrieben? Er gibt uns auf diese Frage selbst die bestimmteste Antwort. K. 20, V. 30. und 31. sagt er nämlich: „Auch viele andere Zeichen that JEsus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, JEsus sei Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen." Und das sagt er nicht etwa bloß zum Schluß, das zu erweisen thut er allen Fleiß durchs ganze Evangelium hindurch. Er beginnt gleich mit dem Zeugnis von der ewigen Gottheit des

eingebornen Sohnes vom Vater (1, 1 — 4.); sodann bringt er das ausdrükliche Zeugnis Johannis des Täufers (1, 21 — 34.); ferner das Zeugnis der ersten Jünger, daß JEsus der Messias (V. 41)., der, von dem Mose und die Propheten geschrieben (V. 45.), daß er Gottes Sohn und der König von Israel sei (V. 49.). Siehe dann auch die vielfältigen ausdrüklichen Versicherungen, die Johannes aus JEsu Mund selbst beibringt: K. 4, 25. 26. K. 5, 17—47. K. 6, 32—58. K. 8, 54—58. K. 9, 35 — 37. K. 10, 24 — 38. K. 11, 25. 26. Dazu unterläßt der Evangelist nicht, auch durch seine eigenen Zusäze und Auslegungen diese Wahrheit recht hervorzuheben, z. B. K. 1, 16—18. K. 3, 16—19. und 31—36., auch bekräftigt ers wie Matthäus durch häufige Hinweisung auf die Weissagungen der Propheten, z. E. K. 12, 15. 38—41. K. 19, 24. 36. 37. Kurz, man dürfte das ganze Evangelium abschreiben, wollte man alle Stellen anführen, die hieher gehören, und es wird darum am beßten sein, der Leser liest es bei dieser Gelegenheit wieder einmal schnell durch, um sich zu überzeugen, wie da alle Erzählungen und Reden darauf hinausgehen, recht kräftiglich zu erweisen: dieser JEsus ist der Christ, der Sohn Gottes, das wahre Licht, das ewige Leben!

Aber nun schrieb doch Johannes sein Evangelium weder für Juden, (das sieht man aus K. 1, 41. 42. K. 4, 9. K. 5, 1. K. 7, 2. u. aa.), noch auch zur Bekehrung der Heiden (sonst müßte es doch ganz anders geschrieben sein), sondern für Christen schrieb er es, zwar für Christen aus den Heiden, wie die eben

angeführten Stellen beweisen, aber doch für Christen, und zwar zunächst für seine Gemeinden in Kleinasien, das ergibt sich klar aus jener Schlußbemerkung K. 21, 23. Wenn dem aber so ist, wie kommts da, daß er mit solchem Fleiß und Nachdruck beweist, was doch jeder Christ vor allem schon wißen und glauben mußte? Das muß allerdings eine besondere Ursache gehabt haben und die finden wir auch angegeben im ersten Briefe Johannis, der (wie sich später zeigen wird) eigentlich nichts anderes war als ein Begleitungsschreiben zu seinem Evangelium. Lesen wir nur in jenem Briefe K. 2, 18. 19. 22. 23. K. 4, 1—6. K. 5, 20. 21., so ersehen wir aus diesen Stellen, daß dazumal schon falsche Lehrer in jenen Gegenden aufgestanden waren, die theils die Gottheit Christi, theils die wahrhaftige Menschheit des Sohnes Gottes läugneten und jene Gemeinden zu verführen und zu verwirren suchten. Es fieng also bereits an in Erfüllung zu gehen, was Paulus bei seinem Abschiede von den Aeltesten jener Gemeinden warnend geweissagt hatte (Apg. 20, 29. 30.). Es waren Gemeinden, die fast rein aus Griechen bestanden, aus Griechen, bei denen die Weisheit dieser Welt, der philosophische Schein und Glanz immer etwas gegolten hat (vgl. 1 Cor. 1, 22.), gegen den darum auch schon Paulus in seinem Brief, den er von Rom aus in jene Gegend sandte, anzukämpfen für nöthig hielt (Col. 2, 8.). Und wenn auch in jungen Gemeinden eben nicht viel Gelehrte und angesehene Leute zu finden sein mochten (1. Cor. 1, 26 — 28., vgl. auch Matth. 11, 25. 26.), so hat sich das Evangelium doch nach und nach auch bei diesen Eingang

verschafft, damit aber auch eine Zeit neuer Versuchungen und Kämpfe für die christlichen Gemeinden eröffnet. Und in solcher Zeit eben hat Johannes laut der angeführten Stellen seines Briefes sein Evangelium geschrieben; das war aber die lezte Zeit des ersten Jahrhunderts, denn dazumal erhoben nach dem Zeugnis der Geschichte jene Irrlehren und Secten, vor denen Johannes warnt, im Morgenlande ihr Haupt. Nicht also, um seine Gemeinden erst zu lehren und ihnen zu beweisen, daß JEsus Gottes Sohn und doch wahrhaftiger Mensch 2c. sei, sondern um sie gegen jene kräftigen Irrtümer zu stärken und ihnen eine gute Waffe gegen dieselben in die Hand zu geben, hat Johannes noch in seinem Alter sein Evangelium verfaßt.

Darum auch beginnt er sogleich mit Darlegung der ewigen Gottheit und der Menschwerdung „des Worts", und bringt dann zuerst die mancherlei historischen Zeugnisse dafür, als das Zeugnis Johannis des Täufers, die Anerkennung JEsu als des Messias und Gottessohnes von Seiten der ersten fünf Jünger (K. 1); dann ein Wunder, durch das JEsus nicht nur seine himmlische Herrlichkeit offenbarte, sondern das auch selbst sinnbildlich darstellte, wie jene Herrlichkeit die Niedrigkeit der menschlichen Natur durchdringe und veredle (K. 2, 1—11.); darauf eine That, in der JEsus seine göttliche Hoheit und Würde vor allem Volk offenbarte (K. 2, 13. ff.); weiters ein Exempel, wie auch gelehrte und angesehene Leute (vgl. K. 3, 1. mit 7, 45. 50. 19, 39.), wenn sie redlichen Herzens waren, in ihm den Gottgesandten erkennen und bewundern muß-

ten, woran ein abermaliges Zeugnis des Täufers von JEsu höherer Würde geknüpft wird (K. 3.); endlich ein Beispiel, wie auch solche, die von Aberglauben und Vorurtheil gegen JEsum eingenommen waren, dennoch bei persönlicher Bekanntschaft mit ihm von der Macht und Wahrheit seiner Rede überwältigt wurden und ihm die Ehre gaben (K. 4. bes. V. 29. 41. 42.). Wenn aber nun die Weisheit dieser Welt den Einwurf machen wollte, warum denn aber doch, wann dies alles so klar und einleuchtend war, die allerwenigsten in Galiläa, Judäa und Samaria an JEsum glaubten, so giebt Johannes seinen Lesern schon gleich von vorne herein die Antwort an die Hand, daß der Hauptgrund davon in dem feindlichen, der göttlichen Wahrheit widerstrebenden Wesen der Menschen liege (K. 1, 4. 5. 10. 11. K. 3, 19—21. 4, 48.), namentlich aber in dem Vorurtheile jüdischen Hochmuts (1, 46.), jüdischen Unverstandes (5, 18. 6, 28. ff. bes. V. 41. 42. 52. 60. 66. 7, 52. 8, 27. 52—59.), sonderlich aber in der Bosheit und Aufreizung der eigengerechten und heuchlerischen Pharisäer (7, 45—52. 9, 13—41. 11, 47—52. 12, 42.). Und weil vorzüglich der schmähliche Kreuzestod JEsu den feinen Griechen ein Stein des Anstoßes war, (vgl. 1. Cor. 1, 23.) und ihre Weisheit die Frage aufwarf, wie er zu solchem Tod kommen konnte, wenn er Gottes Sohn gewesen, so ist keiner der Evangelisten so fleißig wie Johannes, gleich von vorne herein zu zeigen, daß JEsus freiwillig in diesen Tod sich gab, dem er sonst allerdings leicht hätte entgehen können (vgl. 8, 59. 18, 6 —8.), ja daß er gerade dazu in die Welt gekommen sei. (Vgl. 2, 19. 22. 3, 14—17. 7, 33. 10, 12. 15. 17.

18. 12, 31—33. 13, 21. 26—33. dazu 6, 64. 70., ferner 12, 23. ff. 16, 7.). Endlich weil die Weisheit dieser Welt voller Zweifel stekt, so bringt Johannes auch die handgreiflichsten Beweise sowol des wirklichen Todes (19, 34. 35.) als der wirklichen Auferstehung JEsu (20, 24. 31.), wie er dann überhaupt für die Wahrheit aller Thatsachen und also auch aller Wunder und Zeichen, die er erzählt, seine eigenen Augen und Ohren zur Bürgschaft sezt (vgl. 19, 35. und den ersten Brief Joh. K. 1, 1—4.). Daß er aber Zeichen und Wunder für keinen geringen Beweis der göttlichen Abkunft und Sendung JEsu halte, der wol zum Glauben an ihn bewegen könne, das spricht er noch zum Schluß in der angeführten Stelle (20, 30. 31.) mit dürren Worten aus. Auch führt er viele Aussprüche JEsu an, worin auch dieser sich auf seine Werke als die kräftigsten und unwiderleglichsten Beweise für die Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre und seiner Person beruft (vgl. 5, 36. 9, 3—5. 10, 25. 37. 38. 11, 42. 14, 10. 11.).

Aber da läßt sich nun die Frage nicht unterdrüken: wenn Johannes so viel auf die Kraft des Wunderbeweises hält, warum erzählt er selbst so wenig Wunder? wenn er selbst zugibt: „Auch viel andere Zeichen that JEsus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buche", warum hat er nicht mehr geschrieben, ja warum hat er bei weitem weniger geschrieben als die andern Evangelisten? Und wenn er weiter fährt: „Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, JEsus sei der Christ etc.; so möchte man wieder fragen: aber warum hat er dann gerade die

ausgelaßen, die am deutlichsten für JEsum als den Sohn Gottes zeugten, als: die Geschichte seiner Verklärung, seiner Taufe im Jordan, obwol er den Täufer davon als von einer geschehenen Sache reden läßt? (1, 32—34.) Warum verschweigt er auch das wichtige Zeugnis, das JEsus eidlich vor Gericht ablegte, er sei der Sohn Gottes? (Matth. 26, 63 f.). Und weil wir nun einmal im Fragen sind, so fragen wir lieber gleich weiter: warum hat er überhaupt außer der Leidensgeschichte nur noch zwei, die Geschichte der Speisung der Fünftausend und die vom Wandeln auf dem Meere (6, 1—31.) mit den andern gemein, sonst aber auch nichts? Und in der Leidensgeschichte warum erzählt er da manches, was die andern nicht haben und läßt dagegen wieder die wichtigsten Stüke, die sich bei den andern finden, hinweg, als die Einsezung des Abendmahls, obwol er die Fußwaschung erzählt, die doch jener gerade vorangegangen sein muß? (vgl. Joh. 13. mit Matth. 26, Marc. 14, Luc. 22.) Warum findet sich ebenso vom Kampf in Gethsemane u. a. bei Johannes überall nichts? Antwort: fürs erste lag es nicht in seinem Plan, nur Wunder oder viele Wunder oder gar alle zu erzählen, wie er ja selbst ausdrüklich sagt (20, 30.), die erzählten reichten für seine Absicht hin; wo es sich bloß um den Beweis göttlicher Sendung handelt, da beweisen sechs Wunder so viel wie sechshundert. Dem Johannes aber war es bei seinem dargethanen Zwek hauptsächlich (wie dem Matthäus) um die Reden des Herrn zu thun, die sich an jene Thaten oder an andere Umstände anknüpften. Fürs zweite ist der Schauplaz, auf den uns Johan-

nes führt, ein ganz anderer als der sich uns bei den übrigen Evangelisten aufthut. Diese erzählen hauptsächlich vom Aufenthalt JEsu in Galiläa und machen darum Kapernaum, den Wohnort JEsu, zum Mittelpunkt, von dem sie ausgehen und zu dem sie immer wieder zurükkehren. (Matth. 4, 13. Marc. 1, 21. Luc. 4, 31. Marc. 2, 1. Luc. 7, 1. u. s. f.) Johannes dagegen berichtet hauptsächlich von dem, was in Judäa vorgefallen ist, und bei ihm dreht sich daher alles um Jerusalem und die Feste dortselbst. (Joh. 2, 13. 5, 1. 6, 4. 7, 2. 10. 14. 8, 1. 2. 10, 22. 11, 55. 12, 1.) Da ists also natürlich, daß Johannes ganz andere Dinge zu erzählen hat als die andern. Aber dennoch ists fürs dritte auch offenbar, daß er bei seinen Lesern die Bekanntschaft mit den Begebenheiten und Geschichten, die wir in den ersten drei Evangelien finden, der Hauptsache nach voraussezt, denn er hätte sonst die oben angeführten Thatsachen gewis nicht unberührt gelaßen. (Vgl. auch Joh. 1, 33. 34. 3, 23. 24.) Ob aber nun bereits ein und das andere jener ersten Evangelien oder vielleicht gar schon alle drei in seiner Leser Händen waren und er das seinige zur Ergänzung der andern schrieb (wie vielfältig angenommen wird), oder ob ihnen jener Kreiß von Erzählungen, den man beim ersten Unterrichte mündlich mitzutheilen pflegte, und den wol Marcus, der Nacherzähler, in seinem Evangelium am treuesten wiedergegeben hat, durch mündliche Mittheilung und Wiederholung bereits tief eingeprägt war, so daß es schriftlicher Sicherung desselben bei ihnen nicht so sehr bedurfte: darüber ließe sich noch streiten. Mir will das leztere wahrscheinlicher

dünken. Denn hätte Johannes jene bereits erschienenen Schriften ergänzen und vervollständigen wollen, so hätte er ihrer doch wol mit ein Paar Worten gedacht, so hätte er auch jene beiden Erzählungen, die er mit ihnen gemeinschaftlich hat, nicht aufgeschrieben, oder wenn er sie um der daran geknüpften Reden willen (vgl. Joh. 6.) dennoch hätte wiederholen wollen, so hätte er gerade hier mit einigen Worten und Winken auf jene Vorarbeiten hinweisen müßen. Darum, obschon es keinem Zweifel unterliegt nach allem, was wir bisher gefunden haben, daß die andern Evangelien bereits geschrieben waren, als Johannes sich an die Ausarbeitung des seinigen machte, so scheint er dennoch so unabhängig von ihnen, wie sie von ihm, geschrieben zu haben. Aber er schrieb nicht eine Nacherzählung dessen, was man als ersten Unterricht zu geben pflegte, wie Marcus, denn darin waren seine Leute bereits wolgegründet (wie schon bemerkt), er wollte auch keinem Theophilus einen nähern und ausführlichern Bericht dessen geben, worin jener bereits unterrichtet war, wie Lucas, sondern die Befestigung seiner Gemeinde hatte er im Auge wie Matthäus, die Ausrüstung derselben gegen Widersacher der Wahrheit wie dieser, darum hat er auch größtentheils Reden wie dieser. Aber er schrieb in einem andern Lande, zu einer andern Zeit, für andere Leute als Matthäus, darum ist sein Ton, sind seine Geschichten und Reden auch ganz andere. Deswegen ist aber sein Evangelium kein anderes, den übrigen widersprechendes, wie sehr es auch auf den ersten Blik den Anschein haben möchte; es ist kein anderer Christus, der hier vor unsere Augen

tritt, obwol es ein anderer Mann ist, der ihn uns vorführt, nein, „dieselbe herablaßende innige Liebe Christi bei dem gewaltigsten und heiligsten Ernste, dieselbe stille Sanftmut und Geduld bei all dem verzehrenden Eifer um die Ehre Gottes, dieselbe zarte Rüksicht auf die verschiedensten Schüler und Gegner und ihre Bedürfnisse, dieselbe göttliche Weisheit in der allmähligen Entfaltung seiner Lehre, alles dies leuchtet doch gleicherweise aus der Johanneischen wie aus der synoptischen Darstellung [d. i. aus der der drei ersten Evangelisten] hervor." So bemerkt ein gelehrter Mann und fährt dann weiter: „Und wie Christus bei beiden derselbe ist, so auch seine Umgebungen. Bei beiden finden wir die Jünger Christi (die als die Verachtetsten, Ordinärsten von ihm Erkornenen, damit alle Kraft nur Gottes sei) voll von fleischlichen Erwartungen und darum so schweren Verständnisses für JEsu Wort und Handeln, doch aber unwiderstehlich angezogen von seiner Person und mit Verläugnung ihm folgend; bei beiden Johannes und Petrus in besonders nahem Verhältnis zum Herrn, Petrus als denselben feurigen und raschen, aber sich selbst nicht erkennenden und in der Versuchung erliegenden Bekenner, Johannes warm und innig, voll nachhaltigen Feuers; bei beiden Judas als denselben troz aller Warnung sich immer mehr verhärtenden, habsüchtigen und undankbaren Verräther; bei beiden Martha und Maria JEsum liebend, erstere aber in vielgeschäftiger Werkthätigkeit, leztere in seelenvoller Innigkeit; bei beiden die Pharisäer voll von Widerwillen gegen einen Messias von innerlicher Herrlichkeit, und doch unfähig, mit Gründen ihm seine Würde zu be-

streiten; bei beiden Pilatus als denselben gleichgiltigen charakterlosen Mann, der keine Ungerechtigkeit begehen möchte, aber auch die Kraft nicht hat, Gerechtigkeit zu üben u. s. w. Nur sind fast alle Johanneischen Berichte und Erzählungen gleichsam nach innen gekehrt; bei großer Genauigkeit auch im äußerlichen erzählt er doch stets in bestimmter Absicht, auf die oft nur wenige angehängte Worte hindeuten, und meist bereiten die Geschichten nur Reden JEsu vor, die ihm die Hauptsache sind. In sinnvoller Wahrheit hat deshalb die alte Kirche das Evangelium Johannis als das πνευματικόν (das geistliche) betrachten mögen."

7. Die Synopse.

Nachdem wir nun die einzelnen Erzähler des Lebens JEsu und die verschiedenen Charaktere ihrer Mittheilungen kennen gelernt haben, ist nichts natürlicher, als daß wir nun versuchen, die verschiedenen Berichte mit Einem Blik zu überschauen und zu suchen, wie sie wol zusammen- und in einander greifen, um uns daraus ein zusammenhängendes, fortlaufendes Ganze zu bilden. Weil das aber so ganz natürlich ist, sind wir auch nicht die ersten, die diesen Versuch machen wollen, man hat ihn je und je angestellt und auf mancherlei Weise, hat aber vielfältige Schwierigkeiten und Anstände dabei gefunden, weswegen eben auch die Sache auf so verschiedene Weise angegriffen wurde.

Weil die drei ersten Evangelisten so häufig Hand in Hand mit einander gehen, liessen sie sich leicht nach den einzelnen Begebenheiten, Erzählungen und Reden zusammenstellen und eine solche Zusammenstellung nannte man dann Synopse (σύνοψις, Zusammenschau, Uebersicht.) Dabei blieb dann das vierte entweder ganz unberüksichtigt, oder wenn man es auch neben herlaufen ließ, fand man doch in demselben so wenig gleichartiges mit den andern, so wenig zu diesen einstimmendes und einschlagendes, daß man die drei erstern bis auf diesen Tag unter dem ausschließenden Namen der synoptischen Evangelien begreift. Es wird sich uns aber zeigen, daß wenn auch Johannes mit den andern Evangelisten selten zusammenschaut und zusammentrifft, er zwischen ihre Erzählungen um so treffender hineinschaut und eingreift. Dann waren die Ansichten auch darüber häufig verschieden, welchen Evangelisten man bei der Anordnung des Ganzen zum Führer wählen sollte. Einige zogen den Matthäus als einen Apostel des Herrn vor, andere den Lucas wegen der Versicherung, die er gleich in seinem Vorworte gibt. Daß Johannes wenigstens mit dabei zu Rathe zu ziehen sei, daran dachte man der vorbemerkten Ansicht zufolge gar lange nicht. Je nachdem nun einer den einen oder andern Weg einschlug, mußte natürlich auch die Anordnung und Einreihung der einzelnen Evangelienabschnitte anders ausfallen und die Schwierigkeiten und Anstöße und Verwiklungen mußten sich um so mehr häufen, je unrichtiger der Standpunkt gewählt war, von dem man ausgieng. Wie wir nun bisher die Evangelisten und ihre Schriften

kennen gelernt haben, kann es uns gar nicht mehr zweifelhaft sein, daß Lucas da, wo wir nach der Zeitordnung fragen, der Mann sei, an den wir uns hauptsächlich zu halten haben, und daß das ganz unbeschadet des apostolischen Ansehens Matthäi geschehen könne. Denn davon kann nicht die Rede sein, daß Matthäus die Begebenheiten nicht ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge nach hätte erzählen können, sondern daß er nicht wollte, weil in seiner Absicht eine beweisende und widerlegende Zusammenstellung der Thaten und Reden JEsu lag. Auf der andern Seite wäre nichts gewonnen als eine Ungerechtigkeit, wenn man Lucas als einem Nichtapostel chronologische Verstöße und Widersprüche eher zu gut rechnen wollte, da gerade bei ihm eine solche Absicht des sachlichen Zusammenstellens nicht zu entdeken ist wie bei Matthäus, er im Gegentheil die Absicht alles „ordentlich", nachdem ers „von Anbeginn erkundet", mitzutheilen und darzustellen, ausdrüklich an den Tag gibt. Hätte er dann doch nicht chronologisch geschrieben, dann hätte er nicht gekonnt, was er offenbar gewollt, und seine ganze Schriftstellerei wäre zu verwerfen. Denn daß er vor allem wiße was er wolle, und leiste was er verspricht, das kann man billig von jedem Manne fordern, der auf Glaubwürdigkeit Anspruch macht, wenn er auch kein Apostel ist. Auch haben wir schon gefunden, wie Marcus, der ebenfalls keine besondere Absicht, ähnlich der des Matthäus, bei seinem Evangelium hat, und keinen andern Zwek als den einfacher Darstellung der Hauptbegebenheiten aus dem Leben JEsu verfolgt, so schön mit Lucas auch in der Rei-

henfolge der einzelnen Begebenheiten zusammenstimmt. Endlich haben wir gefunden, daß Johannes hauptsächlich von der Wirksamkeit JEsu in Judäa erzählt, während die übrigen hauptsächlich seinen Aufenthalt in Galiläa ins Auge faßen. Indes hat sich auch gezeigt, daß Lucas außer der einen lezten Reise JEsu nach Jerusalem, zu der am Ende alle mit ihrer Erzählung gelangen, vorher noch zwei andere solcher Reisen andeutet und mancherlei mittheilt, was auf denselben von JEsu gethan und geredet wurde. Bei Johannes dagegen finden wir mehrere Feste erwähnt, auf denen JEsus zu Jerusalem war und seines Amtes wartete, und die Vermutung, daß hier Johannes in die Erzählung des Lucas eingreife, daß bei ihm Zeit und Zwek jener bei Lucas angedeuteten Reisen zu erfahren sein möchten, daß dieser die Begebenheiten auf den fraglichen Reisen, jener die dazwischen fallenden Ereignisse zu Jerusalem und in Judäa beschreibe: diese Vermutung liegt sehr nahe und wird sich uns auch bestätigen. Aber dem allem ungeachtet werden doch auch wir bei einem synoptischen Versuch hie und da stille stehen müßen und nicht mehr recht wißen, wo an und wo aus, werden zweifeln, ob wir vorwärts oder wieder zurük gehen, rechts oder links uns wenden sollen. Im Anfang wol gehts lustig. Daß da Lucas den Vorgang hat mit seinen Erzählungen von der Verkündigung der Geburt Johannis des Täufers und JEsu, von Marias Besuch bei Elisabeth und des Täufers Geburt (K. 1.), daß dann Matthäus mit der Verkündigung der Geburt JEsu an Joseph eingreift und mit seiner kurzen Erzählung der Geburt JEsu (K. 1.)

der ausführlichern bei Lucas (K. 2.) sich anschließt, daß wir dann wieder dem Lucas allein folgen müßen, der uns von der Beschneidung JEsu erzählt und uns dann zu seiner Darstellung im Tempel nach Jerusalem führt, daß dann wieder Matthäus mit den Weisen aus Morgenland und der Flucht nach Aegypten kommt (K. 2.), bis sie uns beide nach Nazareth führen (Matth. 2, 22. 23. Luc. 2, 39.): das ergibt sich alles jedem so von selbst, obwol man auch hier schon einen Anstand nehmen und fragen kann: ist die Flucht nach Aegypten vor der Darstellung im Tempel oder nachher geschehen? Den laßen wir uns aber nicht viel anfechten, weil man da nur die Berichte mit klarem einfältigem Auge anschauen darf, um zu wißen, woran man sei. Denn wäre die Flucht nach Aegypten noch vor der Darstellung JEsu eingefallen, so hätte diese nicht zur gesezten Zeit, d. i. sechs Wochen nach der Geburt des Kindes (3 Mos. 12.) vorgenommen werden können, Lucas aber behauptet das ausdrüklich (Luc. 2, 22.), und Matthäus dagegen versichert eben so ausdrüklich, daß die Aeltern JEsu bei ihrer Rükkehr von Aegypten nicht mehr ins jüdische Land, geschweige nach Jerusalem sich gewagt hätten (Matth. 2, 22. 23.). Ferner ist klar, daß nun die Geschichte von der Festreise des zwölfjährigen JEsus sich anschließt, die Lucas nur allein hat (4, 41 — 52.) und daß die drei „Synoptiker" nun in der Beschreibung vom Auftreten Johannis, des Täufers, von JEsu Taufe und Versuchung in der Wüste zusammentreffen (Matth. 3, 1—4, 11. Marc. 1, 1—13. Luc. 3, 1. — 4, 13.). Hier müßen wir aber ein wenig inne halten und uns nach dem vierten

Mann, nach Johannes, dem Evangelisten, umsehen, denn daß der nun auch ein Wort, und zwar ein gewichtiges, darein sprechen will und darein zu sprechen das Recht hat, wird sich alsbald zeigen. Der geht zwar mit dem Anfang seines Evangeliums über alle Zeit hinaus (1, 1—3.), redet dann von der Offenbarung des ewigen Worts von Anfang her (1, 4—13.), bis er auf die Offenbarung desselben im Fleisch kommt und sich dabei sogleich auf des Täufers Zeugnis beruft (1, 14. 15.), dann wieder davon abspringt auf eigene Betrachtungen (1, 16—18.), von V. 19—36. an aber gleich den andern Evangelisten von der Predigt und Wirksamkeit des Täufers erzählt; gleich ihnen, sag ich, erzählt er davon, aber nicht das Gleiche. Denn daß das, was er erzählt, erst nach der Taufe JEsu vorgefallen, ist aus des Täufers eigenem Zeugnis (V. 32. f.) leicht zu entnehmen. Ja, es muß erst nach dem vierzigtägigen Aufenthalte JEsu in der Wüste sich zugetragen haben; denn einestheils geht aus den Berichten der andern Evangelisten deutlich genug hervor, daß JEsus gleich nach seiner Taufe vom Geist in die Wüste geführt ward (vgl. besonders Marc. 1, 12.), anderntheils zählt Johannes die auf jenes von ihm berichtete Zeugnis des Täufers folgenden Begebenheiten nach einzelnen Tagen auf (V. 29. 35. 43. K. 2. V. 1.), da bleibt kein Raum mehr für die vierzig Tage in der Wüste. Also reiht sich an die Versuchungsgeschichte, die wir in den synoptischen Evangelien finden, das Zeugnis des Täufers bei Johannes (1, 19—36.), an dieses unmittelbar die Berufung der ersten fünf Jünger (Joh. 1, 37—51.) und daran dann eine Reise

nach Galiläa (vgl. Joh. 1, 43.) und zur Hochzeit in Cana (Joh. 2, 1—11.). Darauf kommt JEsus nach kurzem Aufenthalte in Kapernaum (V. 12.) wieder nach Judäa aufs Osterfest, wo er Käufer und Verkäufer aus dem Tempel treibt und von seinem Sterben und Auferstehen weissagt (V. 13—25.). Da hat er nun auch das Gespräch mit Nicodemus, dem Mitgliede des hohen Raths (vgl. Joh. 3, 1. 7, 50.), der bei der Nacht zu ihm kam aus Furcht vor den Juden (Joh. 3, 1 ff.), und darnach zieht er von Jerusalem aus in Judäa umher, in der Gegend, wo Johannes dazumal noch taufte und abermal Zeugnis von JEsu Würde ablegte (Joh. 3, 22 ff.). Nun aber bewegt ihn der Pharisäer gehäßiges Aufpaßen, Judäa wieder zu verlaßen und nach Galiläa zurükzukehren (Joh. 4, 1—3.). Er zieht aber durch Samaria und hat bei Sichar das Gespräch mit der Samariterin am Jakobsbrunnen (Joh. 4, 4. ff.), bleibt zwei Tage dort (V. 40.) und kommt dann nach Galiläa, worauf er am Sohne des Königischen von Kapernaum das zweite Zeichen in Galiläa verrichtet (Joh. 4, 43—54.).

Der Leser sieht sich aber wol nach den andern Evangelisten um: sollten sie so lange schweigen? Zudem befinden wir uns jezt wieder in Galiläa und wir haben früher gefunden, daß die ersten drei ja hauptsächlich von den Begebenheiten in Galiläa berichten; sollten sie nun nicht einmal wieder einfallen? Allerdings sind nicht wenige der Meinung gewesen, daß wenigstens Lucas mit der Geschichte von der Predigt JEsu zu Nazareth einfalle (Luc. 4, 14—30.), woran sich dann die übrigen mit dem Aufenthalt JEsu zu

Kapernaum und seinem dortigen Wirken anschlößen (vgl. Luc. 4, 31. ff. Marc. 1, 14. ff. Matth. 4, 12. ff.). Die Vergleichung von Joh. 4, 43. 44. mit Luc. 4, 24. ff. und der Umstand, daß der Weg durch Samaria nach Kapernaum allerdings über Nazareth (Luc. 4, 14 — 16.) und von da über Cana führen konnte (Joh. 4, 45 — 47.) — wie jede Landkarte von Palästina zeigt — bestärkte noch in dieser Meinung. Aber es erheben sich dennoch mancherlei Anstände gegen sie. Fürs erste sagt Johannes wol (4, 43. 44.): „Aber nach zween Tagen zog er aus von dannen und zog in Galiläa, denn er selber, JEsus, zeugete, daß ein Prophet daheim nichts gilt," und das stimmt allerdings mit dem Zeugnis, das JEsus zu Nazareth, seiner Heimat, ablegte (Luc. 4, 24.). Allein das ist eine sprichwörtliche Redensart, die jezt noch oft genug angewendet wird und die JEsus auch öfters als einmal angewandt haben wird, denn Gelegenheit bot sich ihm genug dazu. Sodann steht jener Beziehung das Wörtlein „denn" bei Johannes entgegen: „er zog nach Galiläa, denn er selber bezeugte, daß ein Prophet daheim nichts gilt." Sollte dies Sprichwort von JEsu auf Galiläa oder näher auf Nazareth angewandt worden sein, so hätte Johannes sagen müßen: „er zog nach Galiläa, wiewol er selber bezeugete, daß ein Prophet daheim nichts gilt." Nun hatte aber JEsus eine doppelte Heimat, eine, in der er geboren war, und das war Judäa oder näher Bethlehem, und eine, in der er erzogen war, und das war Galiläa oder näher Nazareth. Nach Joh. 4, 1—3. (vgl. auch 2, 24. 3, 2.) hatte JEsus wegen der Gehäßigkeit

der Pharisäer Judäa verlaßen und sich auf den Weg nach Galiläa begeben. Wenn nun Johannes (4, 43.) erzählt, daß er wirklich nach Galiläa gezogen sei und dazu sagt: „denn er selber, JEsus, bezeugete, daß ein Prophet daheim nichts gilt", so ist mit diesem „daheim" offenbar das Geburtsland JEsu Judäa gemeint und hat diese Anwendung des Sprichworts mit seiner Rede in Nazareth nichts zu schaffen. Fürs zweite: JEsus sagt zu Nazareth (Luc. 4, 23.): „Ihr werdet freilich zu mir sagen dies Sprichwort: Arzt hilf dir selber; denn wie große Dinge haben wir gehöret zu Kapernaum geschehen! Thue auch also in deinem Vaterlande." Nun sagt aber Johannes (4, 54.) ausdrüklich, daß die Heilung des Sohnes von dem Königischen zu Kapernaum das andere Zeichen gewesen sei, das JEsus in Galiläa gethan habe (das erste war das auf der Hochzeit zu Cana Joh. 2, 11.): wie hätten nun die Leute von Nazareth, denen JEsus nach jener Annahme predigte, ehe er den Sohn des Königischen noch geheilt hatte, jenen Einwurf machen: „wie große Dinge haben wir gehöret zu Kapernaum geschehen"—? Fürs dritte lesen wir bei Lucas, daß JEsus von Nazareth nach Kapernaum gieng, dort in der Schule einen Beseßenen heilte, dann Simonis Schwieger u. s. w. (Luc. 4, 31. ff.). Dasselbe finden wir bei Marcus 1, 21. ff., der bezeugt aber vorher ausdrüklich, solches sei erst geschehen, nachdem Johannes der Täufer überantwortet war (Marc. 1, 14. vgl. Matth. 4, 12. f.). Dagegen versichert Johannes gerade ehe er JEsum die Reise nach Galiläa antreten läßt, von der wir hier reden und auf der

wir ihn bisher begleitet haben: „Johannes war noch nicht ins Gefängnis gelegt." (Joh. 3, 24.) Aus all dem ist klärlich zu erkennen, daß die Predigt JEsu zu Nazareth noch nicht in diese Zeit fällt und daß die übrigen Evangelisten hier noch nicht eingreifen, sondern daß wir unsern Fuß noch einmal mit Johannes allein weitersezen müßen, so sonderbar uns das auch vorkommen mag, daß die andern so gar zurükbleiben sollen. Die unwidersprechliche Probe zu diesem Exempel werden wir seiner Zeit nachbringen.

Wir sind am Ende des vierten Kapitels Johannis stehen geblieben. Im fünften führt er uns wieder nach Judäa auf ein Fest der Juden, das er nicht nennt und das wir vorderhand auch ungenannt laßen wollen. Da heilt nun JEsus einen Kranken am Teich Bethesda und bekommt mit den Juden über derselben, weil sie am Sabbath geschehen, Streit, so daß ihn die erbitterten Juden tödten wollen (V. 16—18.). Das die Ursache, warum wir ihn nun plözlich im sechsten Kapitel wieder in Galiläa bei dem „Meer an der Stadt Tiberias" treffen, wie er dort die Fünftausend wunderbar speist (Joh. 6, 1—15.). Dieselbe Geschichte finden wir aber auch bei Lucas (9, 11—17.) bei Marcus (6, 31—44.) und bei Matthäus (14, 13—21.). Allein welche Menge von Begebenheiten, die diese von der Versuchungsgeschichte an bis zu dieser Speisung erzählen, haben wir damit übersprungen! Den Matthäus verließen wir im vierten Kapitel und treffen ihn nun wieder im vierzehnten, von Marcus trennten wir uns gleich im ersten und finden uns auf einmal in der Mitte des sechsten

Kapitels mit ihm zusammen; bei Lucas riß der Faden im Anfange des vierten Kapitels und soll nun in derselben Gegend des neunten wieder angeknüpft werden! So ists; und alles, was wir somit übersprungen haben, fällt demnach zwischen das fünfte und sechste Kapitel des Evangeliums Johannis hinein. Einen Fingerzeig, daß dem wirklich so sei, hat uns Johannes selbst gegeben. Wir haben vorher bemerkt, daß die andern ihre Erzählung von den Geschichten in Galiläa erst nach der Ueberantwortung des Täufers beginnen und daß deswegen das, was Johannes bisher von einer wiederholten Anwesenheit JEsu dortselbst mittheilte, nicht mit jenen Berichten zusammengestellt werden konnte, weil er bestimmt versicherte, der Täufer sei damals noch nicht ins Gefängnis gelegt gewesen. Jezt aber lesen wir Joh. 5, 33—35., daß JEsus in einem Disput mit den Juden sagt: „Ihr schiktet zu Johanne und er zeugete von der Wahrheit. Ich aber nehme nicht Zeugnis von Menschen, sondern solches sage ich, auf daß ihr selig werdet. Er war ein brennend und scheinend Licht, ihr aber wolltet eine kleine Weile fröhlich sein von seinem Lichte." Da redet er ja von der Wirksamkeit des Täufers als von einer bereits vergangenen, gibt also damit zu verstehen, daß nun Johannes ins Gefängnis gelegt sei. Doch auch dieses Exempels scharfe Probe wird erst nachkommen.

Wie nun in diesem Abschnitt von der Predigt JEsu zu Nazareth oder seiner Niederlaßung zu Kapernaum bis zur Speisung der Fünftausend Lucas und Marcus in schöner Eintracht mit einander gehen,

ist schon früher (S. 41 f.) nachgewiesen, doch aber auch gleich bemerkt worden, daß es dabei ohne einige Anstände nicht abgehe. Auf die muß ich nun den Leser noch näher aufmerksam machen, denn wir wollen einander nichts vertuschen noch bemänteln, wir wollen überall frei und offen zu Werke gehen. Ein Anstand ist der, daß nach Lucas (4, 31. ff.) auf die Ankunft JEsu von Nazareth nach Kapernaum sogleich die Heilung des Beseßenen in der Schule so wie der Schwieger Simonis rc., dann aber Kap. 5. die Berufung der „Menschenfischer“ folgt. Bei Marcus dagegen ist das Erste die Predigt des Evangeliums vom Reiche Gottes, darauf sogleich die Berufung der „Menschenfischer“ und dann erst die Heilung des Beseßenen in der Schule zu Kapernaum, der Schwieger Simonis u. aa. (Marc. 1, 14. ff.). Wer hat nun das Rechte? und warum weichen sie von einander ab? Wir sehen auch, daß hier Marcus mehr mit Matthäus stimmt als mit Lucas (vgl. Matth. 4, 12. ff.) und hätten somit zwei gegen einen. Allein wir wißen auch, daß Matthäus so ganz seinen eigenen Weg geht (wie er denn gleich auch die Heilung von Simons Schwiegermutter viel später hat, K. 8, 14. ff.), daß uns diese Uebereinstimmung hier nicht viel anfechten kann. Dagegen von den andern beiden will jeder der Reihe und Ordnung nach erzählen und doch weichen sie von einander ab, was wollen wir dazu sagen und wem wollen wir den Preis größerer Genauigkeit zuerkennen? — Ich weiß da keinen andern Rath, als das Räthsel einstweilen liegen zu laßen und zuzuwarten, ob sich die Lösung nicht später noch finde? Sie wird sich ja finden. Einem andern Anstand ähnlicher Art

begegnen wir Marc. 3, 7—19. verglichen mit Luc. 6, 12—19.; denn dort wird zuerst von einem großen Zudrang des Volkes geredet und wie JEsus viele Kranke und Besessene geheilt, dann aber zwölf Jünger zu seinen Aposteln berufen habe; hier dagegen (bei Lucas) wird zuerst die Wahl und Berufung der Apostel und dann von dem Zudrang des Volks und der Heilung der Kranken erzählt. Indes fühlt jedermann gleich, daß diese Ungleichheit von gar keinem Belang ist: beides geschah an Einem Tage, wol fast zu Einer Stunde, vielleicht auch, daß der Herr solche Heilungen vor und nach der Berufung der Apostel vornahm, ja wahrscheinlich, daß sich das Volk vor und nach derselben zu ihm drängte, wer will nun den Evangelisten es verargen, daß der eine dies zuerst, der andere das darnach, und umgekehrt, erzählte? Auffallender ist wieder ein Drittes. Gleich nach der Wahl der zwölf Apostel hat Marcus eine Rede JEsu an die Pharisäer vom Teufelaustreiben und dann eine Aeußerung über seine Mutter und Brüder (Marc. 3, 20—35.); darauf im 4. Kap. Gleichnisreden, die Bedräuung des Sturms rc. Lucas dagegen läßt auf die Wahl der Zwölfe eine Anrede JEsu an dieselben, ähnlich der Bergpredigt (Matth. 5.) folgen, darauf die Geschichte vom Hauptmann zu Kapernaum, vom Jüngling zu Nain, von der Anfrage des Täufers, von der Sünderin beim Pharisäer Simon, von der Begleitung der galiläischen Weiber (was alles bei Marcus gänzlich fehlt), dann die Gleichnisrede vom Säemann und nun erst die Aeußerung über Mutter und Brüder, darauf die Bedräuung des Sturmes rc. (Luc. 6, 20—8, 39.).

Daß Marcus hier vieles ausgelaßen hat, was Lucas erzählt, darüber kann niemand mit ihm rechten; wir haben bereits erkannt, daß keiner der Evangelisten alles erzählen wollte oder konnte. Die ganze Ungleichheit kommt aber dann auf nicht mehr und nicht weniger hinaus, als daß Marcus nach der Wahl der Apostel statt einer Rede an dieselben, wie Lucas, eine an die Pharisäer und darauf gleich die von Mutter und Bruder hat, während Lucas zuerst noch das Gleichnis vom Säemann und dann erst jene Aeußerung über Mutter und Brüder aufführt. Die leztere Abweichung ist unbedeutend, die erstere scheint bedenklicher, wir können aber vorderhand wiederum nichts thun, als sie hinstellen und stehen laßen; wie denn überhaupt die Synopse kein anderes Geschäft hat als zusammenzustellen, in solchen zweifelhaften Fällen aber nichts mehr kann als herumrathen und vermuten, Gewisheit und Entscheidung zu geben vermag sie nicht.

Von nun an aber geht sie wieder ihren Weg leichter, denn von der Bedräuung des Sturms bis zur Speisung der Fünftausend gehen die beiden Evangelisten vollkommen Einen Weg (Marc. 4, 35 — 6, 44. und Luc. 8, 21. — 9, 17.), nur daß Marcus zwischenein noch einen Besuch JEsu in Nazareth erzählt (Marc. 6, 1 — 6.), den Lucas übergeht, weil er von einem ähnlichen Besuch dortselbst bereits früher ausführlich berichtet hat. Darauf kommt der bereits erwähnte, von Lucas ganz übergangene Abschnitt Marc. 6, 45 — 8, 26., in dem dafür Matthäus wieder den Marcus Schritt für Schritt begleitet (vgl. Matth. 14, 22 — 16, 28.). Darnach aber gehen sie alle drei einmütig

zusammen bis zu dem Punkt, wo JEsus gen Jerusalem sich wendet (vgl. Matth. 16, 13—18, 35. Marc. 8, 27 — 9, 50. Luc. 9, 18—49.), nur daß Matthäus die Geschichte vom Zinsgroschen einflicht, die die andern beiden nicht haben, und am Ende an die Warnung vor Aergernis noch eine Vermahnung zur Versöhnlichkeit anknüpft (Matth. 18, 10. ff.), während die andern beiden dafür den Bescheid JEsu wegen des Teufelaustreibers beibringen (Marc. 9, 38. ff. Luc. 9, 49. f.).

Ehe wir aber nun weiter gehen, ist es billig, daß wir doch auch dem Matthäus noch eine nähere Beachtung zuwenden, um so mehr als wir nicht ohne Verwunderung warnehmen, wie er in dem lezten Abschnitt, von der Speisung der Fünftausend an, mit Marcus und Lucas ganz einträchtiglich zusammen geht. Dieselbe Eintracht findet sich auch so ziemlich von Anfang herein (namentlich mit Marcus) bis zur Berufung der Menschenfischer, d. h. bis gegen Ende des vierten Kapitels bei Matthäus. Vom fünften Kapitel an aber bis zum Schluß des dreizehnten scheint er sich einen Tummelplaz der Willkür und des Eigensinns eröffnet zu haben. So scheint es, denn er hat dieselben Geschichten, die von den beiden andern zwischen die Berufung der ersten Apostel und die Speisung der Fünftausend gesezt werden, aber er hat sie so bunt und kraus durch einander geworfen, als ob ers geflißentlich darauf angelegt hätte, den andern allenthalben zu widersprechen und nach Kräften alles, was jene zu ordnen sich bemühten, wieder zu verwirren. Aber wir bedenken billig, daß ein Mann wie Matthäus nicht Mutwillen treibt, daß er auch wol wißen

wird, was er will, und daß wir ja schon früher gefunden, wie er nicht streng nach der Ordnung erzählen wollte, sondern einen besondern Plan bei der Zusammenstellung der Begebenheiten befolgte. Und wenn wir uns jenes Planes nun noch einmal erinnern, so wird alles verwirrende und anstößige schwinden, ja es wird sich uns jener Plan noch deutlicher entfalten und eine klare Ordnung aus der scheinbaren Unordnung hervorleuchten. Wir haben gefunden, daß Matthäus, nachdem er JEsu Wirksamkeit im allgemeinen beschrieben, ihn zuerst darstellen wollte als den großen Propheten, mächtig von Wort und von That (siehe S. 15.). Daher stellt er die Bergpredigt voraus, die Marcus gar nicht, Lucas viel später und bei weitem nicht in dieser Ausführlichkeit hat. Darnach kommt zur Beweisung seiner prophetischen Thatenmacht ein Wunder über das andere, aber in ganz anderer Ordnung als bei den beiden andern. Die haben zuerst die Heilung des Aussätzigen, dann die Heilung des Gichtbrüchigen, an die sich Levis Berufung mit angehängter Rede über das Fasten anschließt, worauf die Geschichte vom Aehrenausraufen kommt. (Vgl. Marc. 1, 40—2, 28. Luc. 5, 12—6, 5.) Matthäus beginnt seine Wundergeschichten auch mit der Heilung des Aussätzigen (8, 1. f.) und kommt auf die Heilung des Gichtbrüchigen, an die sich auch bei ihm die Berufung Levis, d. i. seine des Matthäus Berufung, und die Rede vom Fasten anschließt (9, 1—17.); aber es folgt nun bei ihm weder gleich die Geschichte vom Aehrenausraufen, noch läßt er jene zuerst angeführten Geschichten so unmittelbar auf einander folgen, sondern sezt dazwischen ein die vom Hauptmann zu

Kapernaum, von Simonis Schwieger, von der Bedräuung des Sturmes und vom besessenen Gadarener (8, 5—34.). Die Geschichte von Simonis Schwieger aber steht bei den andern beiden vor der Heilung des Aussäzigen, die übrigen Geschichten dagegen haben sie erst nach dem Aehrenausrufen, wie aus den vorhin angezogenen Abschnitten zu ersehen ist. Warum hat nun Matthäus, wenn er auch Wunder um Wunder erzählen wollte, die Geschichten so seltsam umgestellt? Er hat zuerst drei einfache Krankenheilungen zusammengestellt (8, 1 — 15.), warum? gibt er selbst sogleich V. 16 und 17. an. Weil er aber dabei zugleich den Plan verfolgt, den Haß der Juden gegen JEsum immer mehr hervortreten zu laßen, wie wir S. 17. ff. gesehen haben, so bringt er die Geschichte vom Gichtbrüchigen, wo dieser Haß bereits zu zeigen sich anfängt, erst später nach, indem ihm die Rede von den Füchsen, die Empörung des Meeres, die Ausweisung aus dem Lande der Gadarener den Uebergang dazu bilden müßen. (Vgl. S. 17.) Und weil nun Matthäi Berufung, die Erwekung des Töchterleins Jairi, die Heilung der beiden Blinden und des stummen Beseßenen zu derselben Warnehmung jenes immer mehr hervorbrechenden Haßes Anlaß gaben, darum reiht sie Matthäus hier ein. (Vgl. Matth. 9, 11. ff. V. 26. 30. 31. 33. 34.) Ebenso ist bereits die Frage beantwortet, warum er nun sogleich die Aussendung der Apostel erzählt (10, 1. ff.), die doch nach den andern beiden kurz vor der Speisung der Fünftausend geschehen war (Marc. 6, 7. ff. Luc. 9, 1. ff.), warum er die Anfrage des Täufers jezt erst bringt, die doch bei Lucas viel früher

steht, lange vor Bedräuung des Sturms (vgl. Luc. 8, 18—39.), und warum dann endlich einmal die Geschichte vom Aehrenausraufen u. s. f.? Er wollte nach JEsu, dem Propheten, JEsum den König und Gründer seines Reichs seinen Lesern vorstellen (vgl. S. 15) und nebenbei zeigen, wie der Haß der Pharisäer immer offener gegen diesen König hervorbrach (vgl. S. 18), und diesen Zweck konnte er nur dadurch erreichen, daß er in der vorliegenden Weise von der Zeitordnung abwich. Daß er aber eben damit allmählich auf die Bahn der andern einlenkt und von K. 14 an mit ihnen zusammengeht, liegt ebenso in der Natur der Sache. Denn gegen das Ende seiner Laufbahn hin wollte JEsus wirklich immer mehr offen hervortreten als der Messias seines Volks (vgl. S. 15), da durfte denn Matthäus, der ihn nun auch als solchen darstellen wollte, nur einfach dem Gang der Begebenheiten folgen; während er, um ihn als Propheten und Reichsgründer insonderheit darzustellen und um zu zeigen, wie es allmählich zu jenem den Juden wol befremdlichen, aber dem Meister von Anfang an bewußten Ausgang mit ihm gedieh, allerdings jener besondern Zusammenstellungen bedurfte. Das ist also offenbar der ganz einfache, natürliche Grund der Abweichungen von der Zeitordnung, die sich Matthäus im zweiten und dritten Abschnitt seines Evangeliums (vgl. S. 16) erlaubt hat, und es bedarf, mein ich, der absonderlichen Annahme gar nicht, der viele gelehrte Herren huldigen, um das Verfahren des Matthäus zu erklären: daß er nämlich bei Abfaßung seines Evangeliums bereits vorhandene, und zwar nicht von seiner, sondern von

fremder Hand herrührende Aufschreibungen einzelner Geschichten oder Geschichtspartien und Reden vorgefunden und seinem Werk einverleibt habe. Anders und beßer, meinen sie, laße sich die auffallende Abweichung nicht erklären. Ich meine aber, wenn wir keine beßere Erklärung hätten, ließen wir die Sache lieber unerklärt. Denn, wie läßt sichs denken, daß ein Apostel, der ein Augen- und Ohrenzeuge aller Thaten und Reden seines Meisters war, fremder Aufschreibungen bedurft, daß er bei seiner Arbeit darnach gefragt hätte, und wenn er ja dergleichen etwa zu seiner Erleichterung hätte mit zur Hand nehmen wollen, daß er sie dann, obwol er die Unordnung darin bemerkte (denn er mußte sie bemerken, er mußte es ja beßer wißen!) daß er sie dann doch, wie sie lagen und standen, in seine Schrift aufgenommen hätte! Jedermann fühlt, wie unnatürlich, wie unwürdig jedes Schriftstellers, zumal eines Apostels das wäre! Solch äußerliche Umstände und Gründe konnten ihn unmöglich zu solchen Abweichungen bewegen, es mußten innere und tiefer liegende sein, und wir haben sie bereits kennen gelernt und bewährt gefunden, sie werden sich auch noch weiter bewähren.

Eine ähnliche Bewandtnis wie mit den Thaten hat es auch mit den Reden JEsu. Matthäus hat sie ausführlicher, als die andern beiden oder vielmehr als Lucas (weil Marcus fast gar keine längere mittheilt), aber alle Reden oder jede einzelne ganz vollständig, wie sie JEsus Wort für Wort gehalten, hat sie gewis weder Matthäus noch Lucas. Eben so wenig scheint mir darum aber auch Grund zu der Behauptung vorhanden zu sein, daß die Bergpredigt

nicht von Christo in der Weise gehalten worden, wie sie uns Matthäus gibt, sondern von diesem aus mehrern Reden JEsu zusammengestükelt sei. Es leidet keinen Zweifel, daß diese Bergpredigt (Matth. K. 5—7.) und die Predigt JEsu bei der Wahl der Apostel, die Lucas K. 6, 20—49. mittheilt, ein und dieselbe Rede ist, die Aehnlichkeit ist zu auffallend, auch die Oertlichkeit ist dieselbe (Luc. 6, 12. 17. vgl. Marc. 3, 13.), aber bei Lucas ist sie kürzer, denn er hebt hauptsächlich nur das auf die Wahl und das Amt der Apostel Bezügliche heraus. Bei Matthäus, der von der Wahl der Apostel nichts erzählt, tritt deswegen auch in der Rede die besondere Beziehung auf sie mehr zurük und der allgemeine Charakter derselben, das auf alles Volk, das umherstand (vgl. Luc. 6, 17—19.) Bezügliche mehr hervor. Es ist wahr, viele Stellen der Bergpredigt, wie sie Matthäus gibt, finden sich in der Rede, die Luc. 6. steht, nicht, sondern wir begegnen ihnen bald im 11., bald im 12., bald im 13., bald im 16. Kapitel des Lucas bei ganz andern Gelegenheiten und in ganz anderm Zusammenhang; aber wenn der Leser seine Bibel zur Hand nimmt und die Stellen, die sich unter den einzelnen Versen der Bergpredigt als bei Lucas in den angezogenen Kapiteln stehend angegeben finden, nachschlägt, so wird sich zeigen, daß es größtentheils sprichwörtliche Redensarten sind, die JEsus recht wol bei andern Gelegenheiten auch vorbringen konnte, oder besondere Ermahnungen und Lehren, deren wiederholte Einprägung JEsus gewis nicht für unnöthig erachtet hat. Denn man muß nur nicht übersehen, daß der Rabbi von Nazareth kein Hof- oder Hauptprediger unserer

Tage war, dem es schwer aufs Herz gefallen wäre, wenn man ihm etwa hätte nachweisen können, daß er dies und das schon einmal oder gar öfter gesagt und gepredigt hätte; sondern ein Mann des Volks war er, der recht wol wußte, wie manchesmal man so manches sagen und wiederholen müße, bis es die armen Leute nur ein wenig faßen, und der sich das darum auch nicht verdrießen ließ; der demütige Menschensohn war er, der nicht nach dem Ruhm eines glänzenden Redners trachtete, sondern den nur sehnlich verlangte, dem armen Volk den rechten Weg zu zeigen und Seelen selig zu machen.

Eben so verhält sichs nun auch mit der Rede, die JEsus nach Matth. 10. an seine Apostel bei ihrer ersten Aussendung hielt. Daß die Rede an die siebenzig Jünger, die er bei deren Aussendung nach Luc. 10. gehalten, mit jener sehr viel Aehnlichkeit haben mußte, daß also viele derselben Ermahnungen und Ausdrüke vorkommen mußten wie dort, das liegt in der Natur der Sache, ebenso, daß JEsus die Ermahnungen, die er seinen Aposteln bei ihrer Aussendung gegeben, bei andern Gelegenheiten wieder in Erinnerung gebracht habe, wie aus Luc. 12, 2 — 9. 11. 12. 51 — 53. vgl. mit Matth. 10, 26 — 33. 19. 20. 34 — 37. zu ersehen ist. Bei den Gleichnisreden Matth. 13 gienge es etwa noch am ehesten an, die Behauptung zu wagen, Matthäus habe sie hier alle, obwol sie bei verschiedenen Gelegenheiten gesprochen worden, auf einen Haufen zusammengestellt. Allein wenn man die Sache wieder näher betrachtet, muß man auch hier bedenklich werden. Denn abgesehen davon, daß Matthäus

13, 2. sagt: „Und Er redete zu ihnen mancherlei durch Gleichnisse“, und am Ende aller Gleichnisreden V. 51 u. 52. JEsum fragen und sagen läßt: „Habt ihr das alles verstanden? .... Darum, ein jeglicher Schriftgelehrter zum Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schaz Neues und Altes hervorträgt,“ was doch offenbar auf die mancherlei Gleichnisse zurükweist, so bezeugt auch Marcus 4, 2: „Und er predigte ihnen lang durch Gleichnisse“, obwol er selbst nur das vom Säemann ausführlich mittheilt, andere nur andeutet, aber bei weitem nicht alle, die Matthäus erzählt, weswegen er noch ausdrüklich am Schluß hinzufügt (V. 33.): „Und durch viel solche Gleichnisse sagte Er ihnen das Wort, nachdem sie es hören konnten.“ Dazu hat Lucas K. 8. nur das einige Gleichnis vom Säemann, K. 13, 18—21. noch die zwei vom Senfkorn und Sauerteig, sonst findet man bei ihm keines mehr von allen denen, die Matthäus K. 13. erzählt. Womit will man nun die Behauptung, daß Matthäus in genanntem Kapitel die Gleichnisse, die an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten von JEsu vorgetragen worden seien, nur auf einen Haufen zusammengeschrieben habe, beweisen, da auch nicht eine Spur vorhanden ist, wo sie sonst sollten angebracht worden sein? da im Gegentheil Marcus auf das Bestimmteste für Matthäus zeugt, wie er nicht willkürlich zusammengeschrieben, copirt, sondern daß er vielmehr nur ausführlicher berichtet habe, was JEsus an ein und demselben Orte, bei ein und derselben Gelegenheit gesprochen? Freilich Lucas bringt, wie wir eben gese-

hen haben, die beiden Gleichnisse vom Senfkorn und Sauerteig bei einer ganz andern Gelegenheit, an ganz anderm Ort und in viel späterer Zeit vor; aber konnte sie JEsus nicht dort eben wegen der ganz verschiedenen Umgebung nochmals vorgebracht haben? Recht wol, denn ich wiederhole: Er war kein Hof- noch Hauptprediger aus dem neunzehnten Jahrhundert. Zudem bestätigt gerade von diesen zwei Gleichnissen auch Marcus wieder, daß sie dort, als JEsus aus dem Schiff lehrte, seien vorgebracht worden. (Marc. 4, 1. 30. ff.) Und so bewährt sich uns der Charakter des Evangeliums Matthäi, wie wir ihn gleich Anfangs erkannt haben, nach allen Seiten hin. Wir können nun unsern Lauf weiter fortsezen.

Wir haben dort abgebrochen, wo alle drei Evangelisten ein und denselben Weg mit einander betreten haben und eine Streke weit mit einander gegangen sind bis zu dem Punkte, wo JEsus sich nach Jerusalem wendet. (Vgl S. 73). Wir haben aber auch schon gefunden, wie Lucas sich da auf einmal von den andern beiden wieder trennt, seinen Weg allein geht, von zwei besondern Reisen JEsu nach Jerusalem berichtet und erst auf der dritten mit den andern wieder sich vereinigt. (Vgl. S. 43. f.) Näheres über jene Reisen werden wir daher bei den ersten beiden Evangelisten vergeblich suchen; soll uns noch einiger Aufschluß darüber gegeben werden, so müßen wir sie uns bei Johannes holen, und wir wenden uns um so zuversichtlicher an ihn, als wir ja bereits wißen, daß er hauptsächlich vom Wirken JEsu in Jerusalem und Judäa zu berichten sich vorgenommen hat. Dort

wo alle andern zusammentreffen, bei der Speisung der Fünftausend, gesellt er sich auch zu ihnen (K. 6, vgl. S. 68), erzählt dann, wie sie, weiter von JEsu Wandeln auf dem Meere und theilt eine Rede mit, die durch die wunderbare Speisung veranlaßt wurde, aber bei den andern Evangelisten übergangen ist (Joh. 6, 26 ff.). Was aber weiter noch in Galiläa geschah und was wir bisher bei den Synoptikern genau erforscht haben, das fertigt er mit der Bemerkung ab: „Darnach zog JEsus umher in Galiläa, denn er wollte nicht in Judäa umherziehen, darum daß ihm die Juden nach dem Leben stelleten.“ (7, 1.) Darauf fährt er fort (V. 2.): „Es war aber nahe der Juden Fest der Laubrüst“, und berichtet dann, daß JEsus später auf dies Fest gegangen sei, aber „nicht offenbarlich, sondern gleich heimlich.“ (V. 10.) Nun das wird also die erste von jenen Reisen gewesen sein, die Lucas erwähnt (Luc. 9, 51.), auf der JEsus dann die Siebenzig aussandte, das Gespräch mit dem Schriftgelehrten darüber hatte, was man thun müße, daß man das ewige Leben ererbe, und wo er endlich bei Martha und Maria einkehrt (K. 10.). Diese wohnten aber, wie wir aus Joh. 11, 1. erfahren, zu Bethanien, das ganz nahe bei Jerusalem war (Joh. 11, 18.). Lucas nennt merkwürdiger Weise den Ort nicht mit Namen, bezeichnet ihn nur als „einen Markt“, und eben so redet er gleich darauf (11, 1.) ganz unbestimmt von „einem Ort“, da JEsus betete. Wie gut paßt das aber zu der Bemerkung des Johannes, daß JEsus „nicht öffentlich, sondern gleich heimlich“ auf dies Fest gegangen sei. Es geschah also alles, was Lucas im 11. u. 12. Kap.

erzählt, in der Nähe von Jerusalem oder in dieser Stadt selbst, doch mehr im Verborgenen. Erst mitten im Fest trat er öffentlich im Tempel auf, wie Johannes Kap. 7, 14. bezeugt und dann erzählt, was er dort geredet. Auch daß Johannes 8, 1. f. bemerkt: „JEsus aber gieng an den Oelberg, und frühe Morgens kam er wieder in den Tempel", das paßt trefflich zu der Nachricht des Lucas, daß er bei Martha und Maria eingekehrt sei, denn Bethanien lag ja auf der andern Seite des Oelbergs (vgl. Matth. 21, 1. Luc. 19, 28. 29.). Was nun Johannes von K. 8, 1. bis K. 10, 21. erzählt, ist offenbar alles an Einem Tag geschehen und gesprochen, und zwar an einem Sabbath, wie jeder, der diesen Abschnitt in einem Zuge durchliest, erkennen muß. Aus Joh. 10, 22. aber geht hervor, daß JEsus dazumal vom Laubhüttenfest bis zur „Kirchweihe", d. i. bis zum Fest der Tempelweihe in und um Jerusalem sich aufhielt, bis ihn endlich der immer mehr überhandnehmende Grimm der Juden bewog, sich jenseits des Jordans zurükzuziehen, in die Gegend, wo Johannes vormals getauft hatte. (Joh. 10, 39 ff.). Daran schließt sich nun sehr paßend an, was Lucas im Anfang seines 13. Kap. berichtet, daß zur selbigen Zeit etliche JEsu von den Galiläern verkündigten, die Pilatus im Tempel hatte niederhauen laßen, denn da muß JEsus natürlich von Jerusalem schon weg gewesen sein. Und Lucas weiß es auch nicht anders; denn nachdem er von V. 10 an erzählt hat, wie JEsus in einer Schule gelehrt und das krumme Weib geheilt habe rc., meldet er V. 22: „Und er gieng durch Städte und Märkte und nahm seinen Weg gen Jerusalem."

Fragen wir, was das für Städte und Märkte gewesen seien, so haben wir schon früher aus Luc. 13, 31 ff. erkannt (vgl. S. 43), daß sie auf dem Wege von Galiläa nach Judäa müßen gelegen haben; und fragen wir weiter, wie JEsus denn auf einmal wieder nach Galiläa gekommen, so hat uns bereits Johannes den Aufschluß gegeben: auf dem Wege jenseits des Jordans. Auf dieser zweiten Reise nun war er bei dem Obersten der Pharisäer zu Tisch und sagte den Gästen das Gleichnis vom Abendmahl (Luc. 14.), damals rechtfertigte er sich gegen die Pharisäer über seinen Umgang mit Zöllnern und Sündern durch die köstlichen Gleichnisse vom verlorenen Schaf, verlorenen Groschen und verlorenen Sohn (Luc. 15.), erzählte vom ungerechten Haushalter, vom reichen Mann und armen Lazarus (K. 16.) und redete zu seinen Jüngern vom Aergernis, vom Vergeben, von Glauben und Demut (Luc. 17, 1—10.). Auf einmal aber hebt nun Lucas V. 11 wieder an: „Und es begab sich, da er reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samaria und Galiläa" —, und wir hätten meinen sollen, während jener Geschichten und Reden müße er schon ziemlich nahe an Jerusalem gekommen sein, denn wir haben ihn ja eben auf dem Wege aus Galiläa nach Jerusalem begleitet! Es fehlt auch nicht, und Johannes hilft uns auch hier wieder treulich auf die Spur. Im 11. Kap. nämlich erzählt er uns, wie die Schwestern Martha und Maria zu JEsu gesandt hatten: „Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank;" wie JEsus aber erst nach zwei Tagen, nachdem Lazarus bereits gestorben war, sich auf den Weg

nach Bethanien machte und dann den Verstorbenen auferwekte. (Joh. 11, 1 — 46.) Wie? wenn etwa gerade in jenen Tagen JEsus die Geschichte vom reichen Mann erzählt und den Armen mit Beziehung auf seinen verstorbenen Freund „Lazarus" genannt hätte? — Wir erfahren aber von Johannes ferner, wie die Wut der Hohenpriester und Pharisäer durch das Aufsehen, das des Lazarus Auferwekung gemacht hatte, aufs höchste stieg, wie sie JEsu darum ernstlich nach dem Leben trachteten und er deswegen in die Gegend von Ephrem entwich. (Joh. 11, 47 — 54.) Dies Ephrem aber lag, wie man aus anderweitigen Bemerkungen christlicher und heidnischer Schriftsteller weiß, nördlich von Jerusalem, nahe bei Bethel, also auch nahe an der samaritischen Grenze. Aus der dortigen Gegend giengen bald darauf viele nach Jerusalem aufs Osterfest und wunderten sich, dort JEsum nicht zu treffen. (Joh. 11, 55. f.) JEsus war also nicht mehr in ihrer Gegend, war auch noch nicht zu Jerusalem, wo war er denn? Lucas sagt es uns eben an jener Stelle K. 17, V. 11: auf seinem lezten Umzug durch Samarien und Galiläa war er, und wir sehen nun, wie wolbedacht Lucas Samarien vor Galiläa sezt, weil JEsus von Ephrem nach Galiläa ziehend zuerst durch Samarien kommen mußte. Das konnte uns früher (S. 43.) noch nicht klar sein, darum konnten wir diese Reise nicht für die lezte Reise JEsu nach Jerusalem erkennen; nun aber findet sichs: es ist doch seine lezte, aber er macht auf ihr einen großen Umweg, einen Bogen, auf dem er noch einmal die Orte und Gegenden besucht, wo er am meisten gelehrt

und gewirkt hatte; auf dem ihm die zehn Aussäzigen begegnen, auf dem er von seiner Wiederkunft zum Gericht weissagt (Luc. 17, 11—37.); auf dem er das Gleichnis vom ungerechten Richter und das vom Pharisäer und Zöllner sagt, die Kindlein segnet, das Gespräch mit dem reichen Obersten hat, seinen Jüngern von seinem bevorstehenden Leiden redet und so endlich — nach Jericho gelangt, wo er den Blinden heilt (K. 18.), und womit Lucas wieder (wie mehrfach bemerkt) den andern beiden Evangelisten sich anschließt.

Damit soll aber nun auch diese synoptische Untersuchung geschloßen sein, indem wir den lezten Abschnitt des Lebens JEsu einer spätern Betrachtung aufsparen. So viel haben wir bisher gesehen, daß sich alles schön in einander fügt, und daß die vier Berichterstatter, obwol sie nichts von einander wußten, als sie schrieben, und obwol ein jeder seinen eigenen Weg und Plan verfolgt, einander ergänzen, erklären und bewähren, daß es eine Freude ist. Nur einige Punkte sind uns zweifelhaft geblieben und eine mathematische Gewisheit fehlt allerdings dem Ganzen, ein Zweifler kann es immerhin für eine hübsche, vielleicht auch scharfsinnige Combination erklären, aber daß es wirklich so sei und nicht anders sein könne, davon wird er sich nicht überzeugen. Wie aber? wenn man es ihm auch mit Zahlen nachweisen könnte, daß wir die Sachen richtig zusammengestellt haben? wenn durch Zahlen die Wahrheit der evangelischen Berichte erwiesen und die Zweifel oder Ungewisheiten, die uns noch stehen geblieben, durch Zahlen gelöst und gewis gemacht würden? Wir haben selber schon zugestanden, daß die Synopse nichts

vermag, als Vermutungen und Wahrscheinlichkeiten auf- und Begebenheiten zusammenzustellen, so bedarf sie also noch einer höhern Richterin, die ihr Recht spricht und ihre Angaben legalisirt, und diese Richterin ist zur Hand, es ist die Chronologie. Was in ihrem Dienste und an ihrer Hand ein achtungswerther Gelehrter, Dr. Wiseler in Göttingen, gefunden, das will ich dem Leser nun der Hauptsache nach mittheilen, und bin im voraus seines Danks und seiner Freude gewis.

---

8. Das Jahr Eins.

Der Leser darf sich nicht darüber entsezen, wenn ich ihm gleich von vorne herein erkläre: das Jahr Eins ist nicht das Jahr Eins, d. h. in dem Jahr, in das man seit Dionysius Exiguus, der im 6. Jahrhundert lebte, die Geburt JEsu sezte, ist JEsus nicht geboren, sondern Dionysius Exiguus hat falsch gerechnet. Das ist auch von den Gelehrten längst fast allgemein anerkannt, verschlägt aber im gewöhnlichen Leben gar nichts, weswegen man bisher bei der gewöhnlichen Zeitrechnung geblieben ist und auch ferner bleiben wird. Denn wollte man sie für den gemeinen Gebrauch abändern, so gäbe es eine unendliche Verwirrung ohne Noth, während man da, wo es nöthig ist, in wißenschaftlichen Untersuchungen, die gangbare Jahrszahl leicht auf ihren rechten Namen zurükführen kann. Daß wir nun, wenn wir die einzelnen Begebenheiten im Leben JEsu nach

der Jahreszahl ordnen wollen, vor allem das Jahr, in dem JEsus geboren ist, genau und bestimmt wißen müßen, ist einleuchtend. Woher sollten wir aber dies Jahr genau wißen, wenn wir es nicht in den Evangelien angegeben fänden? Nun finden wir bei ihnen zwar keine eigentliche Jahrszahl über die Geburt des Herrn angegeben, aber doch bestimmt Lucas Kap. 2, V. 1 die Zeit jener ersten Schazung unter Kaiser Augustus als die der Geburt JEsu, sagt uns ferner (3, 33.), daß JEsus bei seinem Amtsantritt ins dreißigste Jahr gieng, dazu kommt Matthäus und sagt uns, daß JEsus geboren sei zur Zeit des Königs Herodes, auch daß zur selbigen Zeit ein Stern am Himmel erschienen sei, der die Weisen aus Morgenland nach Jerusalem geführt habe (Matth. 2, 2. 7. 16.). Da haben wir nun verschiedene Data; läßt sich herausbringen, in welche Zeit, auf welches Jahr sie fallen, und stimmen sie zusammen, so haben wir das eigentliche Jahr Eins gefunden und damit einen festen Standpunkt, von dem wir aus- und weiter vorwärts gehen können, nebenbei aber einen neuen, nicht geringen Beleg dafür, daß wir uns auf die Angaben der Evangelisten verlaßen können.

Allein wonach sollen wir rechnen, da uns nun eben der Grund unter den Füßen weggenommen ist, nämlich unsere bisherige ganze Zeitrechnung? Wir rechnen dann eben nach der damals herrschenden, und die war, da die Römer damals Herren fast des ganzen bekannten Erdkreißes waren, die römische Zeitrechnung, die von der Erbauung der Stadt Rom ausgieng.

Fangen wir nun gleich mit Matthäus an und fragen: wann hat Herodes regiert? wann ist er gestorben? Da berichtet uns der jüdische Geschichtschreiber Josephus in seinem Buch von den jüdischen Altertümern, Herodes sei im 37sten Jahre, nachdem er durch Vermittlung der römischen Machthaber Antonius und Octavius zum König ernannt worden, und im 34sten Jahre nach dem Tode des Antigonus oder seiner wirklichen Herrschaft gestorben. Nun weiß man aber aus den Aufschreibungen römischer Schriftsteller, daß jene Ernennung im Jahr 714 der Stadt Rom geschehen sein muß, wozu der Umstand, daß sie durch den Einfluß des Antonius und Octavius erwirkt ward, sehr wol stimmt, denn diese waren einander feind bis zum Tode der bösen Frau des Antonius, der Fulvia, nach demselben aber alsbald versöhnt, und Fulvia war gestorben im Anfang des Jahres 714 der Stadt Rom. Ebenso stimmt der Umstand dazu, daß Herodes erst drei Jahre nach seiner Ernennung, nach dem Tode des Antigonus, des bisherigen Herrn von Judäa, zur wirklichen Herrschaft kam. Denn jener Antigonus starb im Jahr 717 und in demselben Jahre ward Jerusalem von Herodes und den Römern erobert, dieser aber so durch der Weltherrscher Macht auch in seine Herrschaft eingesezt, wie das gleichfalls Josephus berichtet und noch dazu bemerkt, daß es im dritten Monat, dem jüdischen Monat Sivan, geschehen sei, der unserm Juni oder Juli entspricht. Ist nun Herodes 34 J. später gestorben, so erfolgte sein Tod im Jahr 751 der Stadt Rom. Nun muß man aber wißen, daß die Juden die Regierungsjahre ihrer Könige nicht nach

dem Regierungsantritt derselben berechneten, sondern von einem Nisan zum andern (der Nisan ist aber der erste Monat des jüdischen Jahres und entspricht unserm März oder April), und zwar so, daß jeder einzelne Tag vor oder nach demselben für ein volles Jahr gerechnet wurde. Weil nun auch Josephus, wie sich genau nachweisen läßt, die Regierungszeit der jüdischen Könige in dieser jüdischen Weise berechnet, so gilt ihm das Vierteljahr vom Nisan (d. i. April) bis Sivan (d. i. Juni) 717 für ein volles Jahr, und die Zeit vom Sivan 717 bis in denselben Monat 718 ebenfalls für ein volles, also ein Jahr gewöhnlicher Zeitrechnung für zwei nach jüdischer, so daß wir mit den 34 Jahren der Regierung Herodis nicht weiter reichen als bis zum Nisan, d. i. April 750 der Stadt Rom.

Diese Rechnung wird noch bestätigt durch eine astronomische Beobachtung. Josephus erzählt nämlich auch, daß kurz vor dem Tode des Herodes eine Mondsfinsternis zu sehen gewesen. Nun wißen die Astronomen aus ihren Himmelsbetrachtungen (und der Leser weiß, daß diese Herren ihre Sachen genau wißen, denn keine Uhr zeigt richtiger als die große Himmelsuhr), die wißen also, daß wirklich im J. 750 d. St. R. in der Nacht vom 12. auf den 13. März eine für Jerusalem sichtbare Sonnenfinsternis sich ereignet habe. Geschah diese aber kurz vor dem Tode Herodis, so wird dieser auch noch vor oder zu Anfang des Nisan genannten Jahres gestorben sein. Noch mehr: Josephus erzählt auch, daß gleich nach dem Tode des Königs das Pascha eingefallen sei, jedoch Archelaus noch vor Eintritt desselben seinem Vater ein sieben-

tägiges Todtenfest veranstaltet habe. Nun ist bekannt, daß das Pascha immer auf den 14ten und 15ten Nisan (oder Abib, wie dieser Monat früher hieß, vgl. 2 Mos. 12, 2. ff. 34, 18. 3 Mos. 23, 5. 6.) fallen mußte, der aber auf den sichtbaren Vollmond. Die Astronomen aber weisen nach, daß der Vollmond und also der 15. Nisan im J. 750 der Stadt Rom auf den 12. April fiel, folglich muß Herodes, der wenigstens 8 Tage vorher verschieden war, in den ersten Tagen des Aprils gestorben und demnach JEsus jedenfalls vor April des J. 750 der Stadt Rom geboren sein.

Wir kommen nun zum zweiten Datum, zum Stern der Weisen aus Morgenland. Ist das freilich ein wunderbarer Stern gewesen, wie man sich gewöhnlich einbildet, dann hilft uns dieses Datum nichts, denn Matthäus hat die Zeit, wann er erschienen sei, nicht näher angegeben, und Wunder liegen außer menschlicher Berechnung. Aber Matthäus sagt auch mit keinem Worte, daß es ein Wunderstern gewesen sei, sondern erzählt ganz einfach, daß zu der Zeit, da JEsus zu Bethlehem geboren worden, Weise aus Morgenland nach Jerusalem gekommen seien, die nach dem neugebornen König der Juden gefragt, weil sie seinen Stern im Morgenland gesehen hätten; daß das Veranlaßung gegeben habe, alles Volk auf den Ort aufmerksam zu machen, da der Messias nach dem Worte des Propheten Micha sollte geboren werden, und daß die Weisen als sie, nach Bethlehem gewiesen ihre Straße zogen, zu ihrer großen Freude ihren Stern wieder vor sich hinziehen sahen; endlich, daß das Veranlaßung gegeben habe, daß der grausame Herodes alle Kinder in und

um Bethlehem, die zwei Jahre und darunter alt waren, ermorden ließ, worauf auch schon durch ein prophetisches Wort sei hingedeutet worden. (Matth. 2, 1—18.) So wenig also Matthäus ein Wörtlein davon sagt, daß dieser Weisen drei und zwar drei Könige gewesen und daß sie Caspar, Melchior und Balthasar geheißen, so wenig sagt er davon, daß ihr Stern ein Wunderstern gewesen, daß durch denselben die Weissagung Bileams (4 Mos. 24, 17.) erfüllt worden, obwol er doch sonst immer mit seinem „da ist erfüllet" bei der Hand ist, oder was man sonst für Gedanken von diesem Stern ausgehekt hat. Sondern das sagt Matthäus, daß diese Weisen Chaldäische Magier (μάγοι), d. h. Astronomen und Astrologen gewesen seien, die sich mit Beobachtung der Gestirne beschäftigten und nebenbei auch darin der Völker und Menschen Schicksale lesen zu können meinten. Die seien gekommen, erzählt Matthäus, mit der Frage: „Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind kommen, ihn anzubeten?" (V. 2.) Es muß ihnen also in ihrer Heimat ein merkwürdiger Stern oder ein Sternbild erschienen sein, daraus sie diesen ihren astrologischen Schluß machten. Denn der Leser muß wißen, daß diese Astrologen besonders viel auf Constellationen hielten, d. h. auf die seltene und sonderliche Annäherung bestimmter Sterne zu einander, und unter diesen besonders auf die Constellation des Planeten Jupiter und Saturn. Deswegen theilten sie auch den Thierkreis am Himmel in vier Trigone oder Dreieke, das erste machten aus der Widder, Löwe und Schüz und das hieß das feurige, das andere be-

stand aus Stier, Jungfrau und Steinbok und hieß das irdische, das dritte bildeten die Zwillinge, Wage und Waßermann, das luftige, das vierte beschloß Krebs, Scorpion und Fische und ward genannt das wäßrige. Unter diese vier Trigone vertheilten sie nun auch die Länder der Erde, und ereignete sich in einem derselben eine merkwürdige Constellation, so wußten sie gleich, welches Land dieselbe bedeutete und betraf, und was weiß ich, was sie sonst noch alles wußten! Das Land der Juden aber sezten sie in das Trigon der Fische. Das alles nun wußte der gelehrte und berühmte Astronom Keppler auch, und da gerade zu seiner Zeit, im J. 1603, eine solche merkwürdige Constellation des Jupiter und Saturn sich ereignete, zu der im Frühling 1604 noch der Mars und im Herbste gar noch ein neuer fixsternartiger, außerordentlich hell leuchtender Körper hinzukam, der aber allmählich immer mehr erlosch, bis er im März 1606 völlig verschwand, auch gerade damals die Theologen in Schriften über das Geburtsjahr JEsu eifrig stritten; so kam Keppler auf den Gedanken, daß der Stern der Weisen wol eine ähnliche Himmelserscheinung gewesen sein möge wie die, die er selbst eben zu beobachten Gelegenheit hatte. Er wußte, daß jene Constellation (wie es die Astrologen) oder Conjunction (wie es die Astronomen heißen) des Jupiter und Saturn alle 20 Jahre wiederkehre. So rechnete er nun zurük und fand, daß wirklich im J. 747 der Stadt Rom jene Constellation stattgefunden hatte und zwar noch dazu in der lezten Hälfte der Fische, und zwar dreimal für einmal, ferner daß im Frühling des folgenden Jahres auch noch der Planet

Mars zu Jupiter und Saturn trat, und vermutete, daß wahrscheinlich auch noch ein neuer außerordentlicher Stern hinzugekommen sein möchte wie zu seiner Zeit. So ward er der Ueberzeugung, daß der Stern der Weisen nichts anderes gewesen sei als jene Constellation im Trigon der Fische, und sezte darum die Geburt Christi ins Jahr 748 der Stadt Rom. Allein was Keppler nur vermutete, daß ein außerordentlicher Stern hinzugekommen sei, das weist Dr. Wieseler als wirklich nach. Nachdem er etliche Exempel von solch neuen Sternen, die mit so außerordentlich hellem Lichte plözlich am Himmel auftraten, daß sie mitunter auch am Tage sichtbar waren, die dann Jahre lang am Himmel blieben, aber immer matter leuchteten und zulezt wieder verschwanden, macht er darauf aufmerksam, wie die chinesischen astronomischen Tafeln, die von den Astronomen gar nicht verachtet werden, von einem solchen Stern berichten, der zu einer Zeit erschienen sei, die mit den ersten Monaten des J. 750 der St. R. zusammenfällt. Wie schön stimmt aber nun das alles zum Berichte des Matthäus! Denn der erzählt, daß Herodes von den Magiern die Zeit, in der ihnen der Stern erschienen sei, sorgfältig erforscht und und darnach alle Kinder von 2 Jahren und darunter zu Bethlehem umgebracht habe (Matth. 2, 7. 16.). Und siehe, zwei Jahre früher, im J. 748, war jene von Keppler berechnete Constellation des Jupiter, Saturn und Mars schon eingetreten. Durch sie waren die Magier in ihrer Heimat bereits auf das Judenland aufmerksam geworden, als aber nun auch noch im J. 750 der neue Stern hinzukam, ließen sie sich nicht mehr

halten, sondern machten sich auf den Weg nach Jerusalem und kamen da bald nach der Geburt JEsu an, wie aus Matthäi Worten klärlich hervorgeht (V. 1.): „Da JEsus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenland gen Jerusalem.“ Dr. Wieseler hat sich auch von einem Astronomen ausrechnen laßen, daß am 1. Febr. des Jahres 750 d. St. R. der Jupiter Abends 6 Uhr seinen höchsten Stand am Himmel hatte und für Jerusalem nach 1 Uhr Nachts untergieng, Saturn aber gieng schon um 10 Uhr Abends unter, denn die vor zwei Jahren so nahe bei einander gestanden, hatten sich schon so weit wieder getrennt, daß wenn die Magier des Nachts nach Bethlehem zogen, sie nur einen von beiden im Auge haben konnten; wenn sie aber des Morgens aus Jerusalem zogen (und das ist doch wahrscheinlicher) siehe, da mußte ihnen nach der astronomischen Berechnung jener neue Stern, weil der nach Angabe der chinesischen Tafeln im Sternbilde des Steinboks erschienen und vom Februar bis April sichtbar war, am süd-östlichen Himmel leuchten, d. i. in der Gegend, nach der sie von Jerusalem aus gen Bethlehem hinziehen mußten, und das ists ja auch, was Matthäus sagt. „Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, gieng vor ihnen hin, bis daß er kam und stund oben über, da das Kindlein war.“ Bethlehem aber lag auf einem Berge! So stimmt also auch dieses Datum zu dem vorigen, daß JEsus im Anfang des Jahres 750 der Stadt Rom geboren ward.

Eine dritte und ausdrüklichere Zeitangabe über die Geburt JEsu finden wir bei Lucas im zweiten Kapitel. Er erzählt da, wie wir wißen, die Geschichte der Geburt Christi aufs genaueste und bemerkt gleich von vorne herein, daß dieselbe in die Zeit gefallen sei, da „ein Gebot von Kaiser Augusto ausgieng, daß alle Welt geschäzt würde." Und diese Schazung sei die allererste gewesen und geschehen „zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war." (V. 1 u. 2.) Da hätten wir nun allerdings eine sehr genaue Zeitangabe, wenn wir nur das Jahr wüßten, in dem Augustus jenen Befehl ausgehen ließ; allein unglüklicher Weise schweigen darüber alle römischen Geschichtsbücher, die bis auf uns gekommen sind. Es wird uns zwar Meldung gethan, daß schon Julius Cäsar eine allgemeine Reichsvermeßung angeordnet habe, die auch wirklich durch viele Jahre hindurch fortgesezt und zu den Zeiten Augusts, jedenfalls noch vor 750 d. St. R., vollendet wurde. Diese Reichsvermeßung konnte natürlich keinen andern Zwek haben, als daß sie der Anlegung eines allgemeinen Steuerkatasters zu Grund gelegt werde. Auch berichtet wirklich der Geschichtschreiber Cassiodor, daß zu Augustus Zeiten das ganze römische Reich nach Ländereien eingetheilt und darnach ein Steuerkataster angelegt worden sei, damit niemand in Ungewisheit wäre, was er von seinem Besiztum zu steuern habe. Und der alte Suidas weiß, daß Augustus dies Geschäft zwanzig unbescholtenen und tüchtigen Männern übertragen und sie in alle Lande der römischen Untergebenen ausgesendet habe, um die Leute sammt ihrem Vermögen aufzuzeichnen und darnach eine hin-

reichende Steuer auszuschlagen. Ja Sueton macht uns die Mittheilung, daß Augustus sich sogar mit eigener Hand ein Verzeichnis über das ganze römische Reich angelegt habe, worin angemerkt war, wie viel Bürger und Bundesgenoßen in Waffen ständen, wie viel Flotten, wie viel Reiche, Provinzen beständen, wie viel die Steuern und Zölle, wie viel die Ausgaben 2c. betrügen. Und dies Verzeichnis hielt der Kaiser so werth und wichtig, daß er in seinem Testament bestimmte, es solle öffentlich im Senat verlesen werden. Daß also eine Schazung des ganzen Reichs zu des Kaisers Augustus Zeiten stattgefunden habe, das bezeugen andere so gut wie Lucas, daß Augustus dabei auch die Länder der Bundesgenoßen (von denen z. B. der König Herodes einer war) mit im Auge gehabt habe, geht aus seinem, ihm so wichtigen Verzeichnis hervor; aber nähere Zeitangaben fehlen. Lucas allein gibt sie. Er sagt uns, daß diese Schazung vorgenommen worden sei, da Christus geboren ward. — Der Leser wundere sich nicht, daß ich so rede und damit die Sache auf den Kopf stelle, weil ja Lucas die Zeit der Schazung nicht durch die Geburt Christi, sondern vielmehr die Zeit der Geburt Christi durch jene Schazung bestimmen wolle. Das ist allerdings richtig. Aber das ist auch richtig, daß das Unbekannte durch das Bekannte näher bestimmt wird, nicht umgekehrt. Dem Theophilus und den damaligen Römern war freilich die Zeit jener Schazung wol bekannt, nicht so aber uns; dagegen war jenen die Zeit der Geburt Christi nicht genau bewußt, wol aber uns, denn wir haben sie bereits aus zwei übereinstimmenden Datis

gefunden, und können darum jezt sagen: jene Schazung muß im J. 750 d. St. R. vorgenommen oder wenigstens angefangen worden sein und zwar im Anfang dieses Jahres, noch vor Herodis Tod. Es fragt sich nur, ob sonst alles dazu stimmt. Nun fürs erste stimmt dafür, daß Augustus gerade um dieselbe Zeit in der Blüthe seiner Herrschaft stand und der allgemeine Friede, den das römische Reich genoß, als am paßendsten zur Ausführung einer solchen Maßregel, wie die Schazung war, einladen mußte. Fürs zweite stimmt dafür das Verhältnis, in dem Herodes zu dem römischen Kaiser stand. Der hatte ihn eigentlich zu einem Schattenkönig gemacht, er durfte nichts wichtiges vornehmen, ohne vorher in Rom anzufragen, weder Krieg anfangen, noch Frieden schließen 2c. 2c. Und als er sich das einmal herausnahm, schrieb ihm Augustus, bisher habe er ihn als Freund behandelt, von nun an werde er ihn als Unterthanen behandeln. Ja, die Juden mußten, sie mochten wollen oder nicht, dem Kaiser eben so wol den Huldigungseid leisten, wie ihrem König Herodes. Da kann es wahrlich nichts befremdendes haben, daß Augustus auch von einem solchen Scheinkönig verlangte, die Schazung, die fürs ganze römische Reich angeordnet war, auch in seinem Lande zu vollziehen. Das war aber keine so leichte Sache; denn die Juden hatten von David her (2 Sam. 24.) einen Abscheu und eine große Furcht vor jeder Volkszählung. Es waren Unruhen zu besorgen, wenn man etwas der Art vornehmen wollte. Aber gerade das führt uns fürs dritte am Ende doch auch noch der Zeit näher auf die Spur. Denn gerade vor dem Tode des

Herodes, da er schon von einer schreklichen Krankheit befallen war und man ihn bereits für todt sagte, brach ein Aufruhr aus, an dessen Spize sich ein gewisser Matthias und Judas, der Sohn des Sariphäus, gestellt hatten. Josephus erzählt, man habe des Herodes Krankheit für ein Strafgericht Gottes gehalten, „denn", sagt er, „Herodes hatte so manches gethan, was wider das Gesez war, und was ihm nun die Anhänger des Judas und Matthias schuld gaben." Daß unter dem „so manches" auch die Volkszählung gewesen sei, sagt zwar der feine Josephus, der es mit den Römern nicht verderben wollte, nicht, aber es ist eben darum, daß er so verblümt von der Sache redet, nur um so wahrscheinlicher. Denn einmal wurde die Krankheit des Herodes für ein besonderes Strafgericht Gottes gehalten, Davids Volkszählung aber ward auch mit Pestilenz bestraft. Dann brachten die Juden nach Herodes Tode bei seinem Sohne Archelaus mehrere Beschwerden vor, um deren Hebung sie ihn baten, und da stand oben an Erleichterung der jährlichen Steuer; damit meinten sie die Kopfsteuer, die alle Jahre an die Römer bezahlt werden mußte, und ihre Beschwerde deutet auf eine Schazung, die kurz vorher zur Erhöhung dieser Steuer veranstaltet worden sein muß. Endlich sagt Gamaliel in seiner Anrede, die er wegen der Behandlung der Apostel an den hohen Rath hält (Apgsch. 5, 36. 37.): „Vor diesen Tagen stund auf Theudas und gab vor, er wäre etwas und hiengen an ihm eine Zahl Männer, bei vierhundert, der ist erschlagen, und alle, die ihm zufielen, sind zerstreuet und zu nichte worden. Darnach

stund auf Judas aus Galiläa, in den Tagen der Schazung, und machte viel Volks abfällig ihm nach. Und er ist umkommen" ꝛc. Da redet er von zwei Aufrührern, von einem Judas, der in den Tagen der Schatzung sich erhob, und von einem Theudas, der früher Unruhen anfieng. Unter der Schazung versteht er aber die unter Cyrenius oder Quirinus, dem Landpfleger von Syrien, nach der auch Lucas die allererste Schazung näher bestimmt und von der er sie unterscheidet, die auch 9 Jahre später abgehalten war. Denn man kann die griechischen Worte, die Luc. 2, 2. stehen, allerdings übersezen, wie sie Luther übersezt hat. „Und diese Schazung war die allererste und geschah zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war." Allein nach der eigentümlichen Stellung, die dort die griechischen Worte haben, können sie auch bedeuten: „Und diese Schazung war die allererste und geschah eher, als Cyrenius Landpfleger in Syrien war." Wer die Umstände näher kannte, wie Theophilus und die Römer der damaligen Zeit, für die Lucas schrieb, der wußte gleich, daß diese Worte im leztern Sinn zu verstehen seien. Denn die Schazung unter Cyrenius war die bekannteste. Darum nennt sie auch Gamaliel schlechtweg „die Schazung." Aber wie Lucas die allererste Schazung, während welcher JEsus geboren ward, nach dieser bekanntern bestimmt, so bringt auch Gamaliel den frühern Aufruhr des Theudas mit dem des Judas (bei der bekannten Schazung) in Verbindung. Nun haben wir gesehen, daß bei dem Aufruhr kurz vor Herodes Tode, der wahrscheinlich über unserer

Schazung entstanden war, ein gewisser Matthias an der Spize stand. Matthias ist hebräisch und bedeutet Gottesgabe, aber dasselbe bedeutet auch der griechische Name Theudas (zusammengezogen aus Theodotos), beides ist Ein Name wie Kephas und Petrus, und der Aufrührer Theudas, von dem Gamaliel redet, ist wol kein anderer als der Matthias, von dem Josephus erzählt. Aus dessen Erzählung ergibt sich aber auch, daß der Rädelsführer Matthias am 14. März 750 d. St. R. hingerichtet worden, und so ergibt sich auch aus dieser Untersuchung wiederum, daß JEsus im Anfang des Jahres 750 d. St., jedenfalls vor dem 12. März geboren sein müße, was mit den frühern Ergebnissen trefflich zusammenstimmt, und Lucas behält seine Ehre, die sie ihm gerade über dieser Schazung so gröblich angegriffen haben. (Davon einmal noch später.)

Er weiß sie aber noch beßer und nachdrüklicher zu vertheidigen, indem er noch das vierte und genaueste Datum über das Geburtsjahr JEsu beibringt, nämlich K. 3 V. 23: „Und JEsus gieng in das dreißigste Jahr und ward gehalten für einen Sohn Josephs ꝛc." Diese Worte lauten aber nach dem richtig gestellten griechischen Text genau also: „Und er war — nämlich JEsus, da er anfieng — bei dreißig Jahre alt, und war, wie man meinte, ein Sohn Josephs." Es ist also da bestimmt, wie alt er war, da er anfieng öffentlich zu wirken, was mit seiner Taufe durch Johannes geschah, von der Lucas gerade vorher berichtet hatte (V. 21. 22.), nämlich bei dreißig Jahre; das kann nun eben so wol

ein wenig mehr als ein wenig minder denn dreißig Jahre, kann aber weder 29 noch 31, oder gar noch weniger oder noch mehr bedeuten, denn sonst wäre diese Zeitangabe so viel wie keine. Lucas aber will offenbar eine Zeitbestimmung geben, und eben weil er sie genau geben will, sezt er sein „bei" zu den dreißig Jahren, damit niemand meine, JEsus sei an seinem Tauftage gerade 30 Jahre alt gewesen, oder mit andern Worten, er sei an seinem dreißigsten Geburtstage getauft worden. Nun wißen wir von früher her aus Johannes, daß bald nach JEsu Taufe und Versuchung ein Passafest fiel (s. S. 64 f.) und es wird sich später zeigen, daß dies das Passa im J. 781 d. St. R. war und daß JEsus etliche Monate vorher getauft worden, so daß seine Taufe gegen Ende oder Mitte des Jahres 780 fiel. (Das leztere ist wahrscheinlicher, denn in der Regenzeit wird Johannes schwerlich im Jordan getauft haben.) Zieht man nun von dieser Jahrszahl 30 Jahre ab, so haben wir wieder das Jahr 750 als das Geburtsjahr JEsu, und alle Angaben, die wir bisher betrachtet haben, treffen darin zusammen und bestätigen eine die andere. Da aber nun Dionysius Exiguus, von dem unsere gewöhnliche Zeitrechnung herstammt, die Geburt Christi ins Jahr 754 der Stadt Rom gesezt hat, so ergibt sich, daß das Jahr Eins nicht das Jahr Eins, sondern eigentlich das Jahr Vier ist, oder daß JEsus vier Jahre vor unserer Zeitrechnung geboren ward.

---

9. Die Tage der Kindheit.

Wer einmal nach dem Geburtsjahr JEsu geforscht und etwas gefunden hat oder gefunden zu haben meint, der fragt natürlich auch noch weiter nach JEsu Geburtstag und hofft, wenn er das eine gefunden, so werde das andere auch zu ermitteln sein. Die älteste Kirche hat den 6. Januar als den Geburts- und Tauftag JEsu gefeiert, später behielt der 25. Dezember die Oberhand. Wäre ers wirklich, so müßte es der 25. Dezember des Jahres 749 d. St. R. sein und das stritte nicht geradezu gegen unsere Rechnung. Denn wir haben nur gefunden, daß JEsus noch zu Lebzeiten des Königs Herodes geboren ward, also jedenfalls noch vor dem Monat April 750. Ferner haben wir gefunden, daß der Stern, auf den hin die Weisen aus Morgenland in Jerusalem nach dem neugebornen Könige der Juden fragten, in den Monaten Februar bis April 750 leuchtete. Dann, daß die Schazung, welche die Veranlaßung werden mußte, daß JEsus zu Bethlehem geboren ward, in der lezten Lebenszeit Herodis, aller Wahrscheinlichkeit nach vor dem 12. März 750 veranstaltet wurde. Endlich, daß JEsu Taufe, wo er bei dreißig Lebensjahre zählte, in den Sommer 780 gefallen sein wird, so daß wir auch durch diese Angabe (weil das „bei" eben so wol einige Monate über als unter dreißig Jahren andeuten kann) in Berüksichtigung der andern bereits gefundenen Ergebnisse uns an das „über" haltend wieder in den Anfang des Jahres 750

gewiesen werden. Nun wäre es ja freilich möglich, daß die Zeit, da das Kindlein geboren ward, noch einige Tage über den Anfang genannten Jahres gefallen wäre (25. Dez.), aber wahrscheinlich ist es nicht. Einmal schon nicht wegen der Zeit, da jener Stern leuchtete (Februar bis April); dann auch nicht wegen der Hirten, die des Nachts bei ihren Hürden auf dem Felde waren, als der Heiland im Stalle zu Bethlehem geboren ward, weil man doch auch im Morgenlande im Dezember nicht wol unter freiem Himmel weilen oder gar übernachten kann, dagegen beginnt bereits im Februar der Frühling sich zu regen. Man hat aber auch eine genaue Berechnung angestellt, die man an die Bemerkung des Lucas knüpfte, daß Zacharias, der Vater des Täufers, zu der Ordnung Abia gehört habe. (Luc. 1, 5. vgl. V. 8 u. 23 f.) Nun handelte es sich darum zu erforschen, wann die Ordnung Abia im J. 748 des Tempeldienstes zu warten hatte. Und glüklicher Weise berichtet Josephus und in Uebereinstimmung mit ihm der Talmud, daß der Tempel zu Jerusalem am 9. Ab. (des Js. 70 n. Christi) von Titus zerstört worden sei, als gerade die erste Priesterklasse Jojarib den Dienst gehabt habe. Nun rechnete man zurük (mit näherer Auseinandersezung der Rechnung will ich den Leser nicht ungeduldig machen) und fand, daß Zacharias am 10. October 748 von seinem Tempeldienst wieder nach Hause kam. Dazu rechnete man 9 Monate und sezte die Geburt Johannis des Täufers auf den 10. Juni 749; und dazu abermals 6 Monate (Luc. 1, 26.), so erhielt man den 10. Jan. 750 als den Geburtstag JEsu. Nun wäre es freilich

vor den Augen eines jeden Verständigen eine baare Albernheit, auf diese Rechnung hin fest behaupten zu wollen, JEsus müße am 10. Januar geboren sein; aber merkwürdig bleibt ihre Zusammenstimmung mit der Weihnachtsfeier der alten Kirche (6. Jan.), und das ergibt sich aus ihr mit ziemlicher Sicherheit, daß JEsus schwerlich vor den ersten Tagen des Januar 750 geboren ward.

Eben so wenig wird aber auch sein Geburtstag über die erste Hälfte des Februar hinausgefallen sein. Denn Herodes starb im Anfang Aprils 750, wie erwiesen. Noch vor seinem Tode begaben sich die Aeltern JEsu mit dem Kindlein auf die Flucht nach Aegypten und vor dieser Flucht war die Darstellung des Neugeborenen im Tempel zu Jerusalem vollzogen (vgl. S. 63); diese aber mußte am 40sten Tage nach der Geburt jedes Kindes vorgenommen werden, also mußte JEsus aufs mindeste 45—50 Tage vor dem Tode des Herodes, d. i. vor Anfang Aprils geboren sein, oder mit andern Worten: auf keinen Fall später als in der ersten Hälfte des Februar. Den Tag selber vermag niemand mehr zu ermitteln.

Diesem Ergebnisse nach fiel die Darstellung JEsu im Tempel, die Flucht nach Aegypten und die Ermordung der bethlehemitischen Kinder in den März des Js. 750. So kann auch der Aufenthalt in Aegypten nur von sehr kurzer Dauer gewesen sein, und jedenfalls hatten noch in demselben Jahre die Aeltern JEsu ihren festen Wohnsitz in Nazareth genommen. Hier wuchs der Knabe in der Verborgenheit heran bis in sein zwölftes Jahr,

wo ihn seine Aeltern der jüdischen Sitte gemäß das erstemal mit aufs Passafest nach Jerusalem nahmen (Luc. 2, 41 ff.). Das war aber nach dem, was wir bisher gefunden, das Passa im J. 762 d. St. R., und dazumal war Archelaus, der Sohn des Herodes, vor dem den Aeltern JEsu ihres Kindes wegen so bange war (Matth. 2, 22.), bereits von den Römern in die Verbannung geschikt, nachdem er 9 Jahre regiert hatte (also im J. 759) und Judäa war zur römischen Provinz gemacht worden, wie die alten Geschichtschreiber erzählen. Da konnten Joseph und Maria ihren Sohn getrost mit nach Judäa nehmen, der römische Landpfleger wußte und wollte nichts von ihm.

---

10. Der Amtsantritt.

Ueber das Leben JEsu von seinem zwölften bis zu seinem dreißigsten Jahre schweigt die evangelische Geschichte, sie eilt der Hauptsache zu, seinem öffentlichen Auftreten und Wirken. Es wird sichs aber kaum ein unbefangener Leser der Evangelien anders denken, als daß dasselbe alsbald nach seiner Taufe begonnen haben werde, denn die sollte doch die feierliche Einweihung und göttliche Bevollmächtigung dazu sein (vgl. Matth. 3, 15—17.), so wie sein vierzigtägiger Aufenthalt in der Wüste die ernste Vorbereitung darauf. Wir haben auch bereits S. 64 gefunden, daß unmittelbar

an die Versuchungsgeschichte sich das Zeugnis des Täufers anreihe, das der Evangelist Johannes mittheilt, und an dieses die Berufung der ersten fünf Jünger, worauf von demselben Evangelisten die Geschichte der Wirksamkeit JEsu ununterbrochen fortgeführt wird bis zu seiner dritten Rükkehr aus Judäa nach Galiläa. (Vgl. S. 64—69.) Nun erzählt aber Johannes K. 2, V. 13., daß JEsus bald nach der Hochzeit zu Cana nach Jerusalem zum Osterfest gezogen sei. Da fragt sichs: was war das für ein Osterfest? in welches Jahr fiel es? Die Antwort auf diese Frage finden wir in V. 20, wo die Juden auf JEsu Rede vom Brechen und Aufbauen des Tempels, die sie auf den jerusalemischen Tempel deuten, ihm höhnend sagen: „Dieser Tempel ist in sechsundvierzig Jahren erbauet, und du willst ihn in dreien Tagen aufrichten?“ Nun hat bekanntlich Herodes, um sich bei den Juden einigermaßen in Gunst zu sezen und sie viele Ungerechtigkeiten vergeßen zu machen, den Tempel herrlich umbauen und schmüken laßen. Man baute aber noch nach Herodes Tode daran fort bis zum Anfang des jüdischen Krieges, wie Josephus, der jüdische Geschichtschreiber, berichtet. Also baute man länger als 46 Jahre daran, und wenn die Juden zu JEsu sagen: „Dieser Tempel ist in sechs und vierzig Jahren gebauet“, so können sie nichts anderes meinen, als eben so, wie er damals war und stand, sei er in 46 Jahren gebaut worden. Daraus ergibt sich, daß es gerade dazumal 46 Jahre waren, seitdem man am Tempel zu bauen angefangen hatte. Man weiß aber aus Josephus gleichfalls, wann dieser Anfang gemacht ward, nämlich im 18ten Regierungsjahr des Herodes. So wißen wir auch

von früher her bereits, daß Herodes seine Regierung im Sivan 717 der Stadt Rom antrat. Mithin muß mit dem Tempelbau der Anfang im J. 734/5 (nämlich vom 1. Nisan 734 bis dahin 735 von wegen der besondern jüdischen Rechnungsweise s. S. 89 f.) gemacht worden sein. Ferner erfährt man von Josephus, daß der äußere Tempelbau in 8 Jahren aufgerichtet, das Innere aber darnach in einem Jahr und 6 Monaten von den Priestern allein gebaut worden sei, und daß man dann ein Dankfest veranstaltet habe, gerade an dem Tag, an dem Herodes seine Regierung angetreten. Zählt man nun vom dritten Monat Sivan, in dem Herodes den Thron bestieg, sechs Monate zurük, so kommt man in den neunten jüdischen Monat Kislev, der unserm November und Dezember entspricht und in den auch gerade das Fest der Tempelweihe fiel. So ists nun im höchsten Grade wahrscheinlich, daß der Grundstein zum neuen Tempel wol am Tag der Tempelweihe wird gelegt worden sein. Geschah das also Ende des Jahrs 734, so waren bis Ende 780 d. St. R. 46 Jahre verfloßen und das Passafest, von dem Joh. 2, 13. ff. erzählt wird, war das des Jahres 781. Rechnen wir nun zurük. Der 15. Nisan, der erste Festtag des Passa, fiel im J. 781 auf den 30. März. Da JEsus gen Jerusalem hinauf zog, war Ostern noch nicht da, sondern nahe (V. 13.), denn man pflegte nach 2 Mos. 12, 3. wenigstens schon am 10. Nisan in Jerusalem einzutreffen, zur Reise brauchte man leicht 4 Tage, so kann also JEsus um den 21. März von Galiläa aufgebrochen sein. In Kapernaum hatte er sich eine unbestimmte Zeit aufgehalten, „nicht lange" (V. 12.),

aber doch vielleicht 3 bis 4 Wochen, so daß er etwa um den 21. Februar von der Hochzeit zu Cana kam. Eine Hochzeit dauerte aber nach jüdischem Brauch gewöhnlich 7 Tage (vgl. Richt. 14, 12. Tob. 11, 20.); also kam JEsus ungefähr am 13. Februar nach Cana. Drei Tage vorher (also etwa am 10. Febr.) war er noch in Judäa (Joh. 2, 1. vgl. mit 1, 43); so mag er also vielleicht am 9. Februar den Philippus gefunden haben, Tags zuvor hat Andreas seinen Bruder Simon zu dem Rabbi gebracht, nachdem er selbst mit Johannes noch einen Tag früher ihm nachgegangen war und bei ihm den ganzen Tag verweilt hatte (Joh. 1, 38 — 42.). Der Täufer aber hatte noch einen Tag früher auf das Lamm Gottes hingewiesen (V. 29.) und abermals einen Tag früher vor den Gesandten der Pharisäer von ihm gezeugt (vgl. Joh. 1, 19. ff. mit V. 29.), und somit wären wir etwa bis zum 5. Februar 781 zurükgekommen, und das beim geringsten Zeitanschlag. Der Leser sage nicht: was soll das helfen? da die unbestimmte Zeit des Aufenthalts zu Kapernaum doch alle Rechnung ungewis macht! Allerdings, eine bestimmte Rechnung ist es nicht, aber eine Wahrscheinlichkeitsrechnung ist auch eine Rechnung, und das folgt daraus mit ziemlicher Sicherheit, daß JEsus jedenfalls im J. 780 getauft ward und damit sein Amt angetreten hatte; denn wenn wir auch annehmen, daß JEsus gleich nach seiner Rükkunft aus der Wüste an dem Täufer vorübergegangen sei (Joh. 1, 29.), so führten die vorangegangenen 40 Tage des Fastens in der Wüste jedenfalls in das Jahr 780 zurük, und was wir früher gefunden, bestätigt sich hiemit wieder, daß JEsus 780, da er 30 Jahre

alt war, getauft worden. Freilich wird das (wie schon früher bemerkt) kaum im Dezember, in der winterlichen Regenzeit geschehen sein, noch weniger wird JEsus diese Zeit zu seinem Aufenthalt in der Wüste gewählt haben; aber es steht auch nirgends geschrieben, daß er gleich nach seiner Zurükkunft aus der Wüste bei Johannes erschien, noch ist gesagt: daß sein Aufenthalt zu Kapernaum nur 4 Wochen gedauert habe, es können 6 und 8 Wochen auch gewesen sein, denn das besteht noch immer mit der Aussage des Evangelisten, daß er nicht lange daselbst geblieben sei (Joh. 2, 12.). Und somit kommen wir auch hier wieder auf das frühere Ergebnis, daß JEsus wol im Sommer 780 getauft sei und sein Amt angetreten habe.

Doch der Leser hat sich vielleicht längst gewundert, daß ich ein Hauptdatum bisher übersehen habe, das doch das allerbestimmteste ist und sich Luc. 3, 1. f. findet: „Im fünfzehnten Jahr des Kaisers Tiberii ꝛc...., da geschah der Befehl Gottes zu Johannes, Zacharias Sohn, in der Wüste"; woran sich dann V. 21—23 die Geschichte von der Taufe JEsu sammt der Bemerkung anschließt, daß er dazumal 30 Jahre alt gewesen. Aber wir wollen die Stelle ein wenig näher betrachten und der Leser wird andern Sinnes werden. Wir dürfen vor allem nicht übersehen, daß Lucas mit dem 15ten Jahr des Tiberius nicht die Zeit der Taufe JEsu bestimmt, sondern ausdrüklich die Zeit, da „der Befehl Gottes zu Johannes geschah", auf welchen er aus der Wüste hervorkam „in alle Gegend um den Jordan." (V. 2, 3.) Weiter müßen wir beachten, daß dieser Befehl an Johannes

ergangen war zu der Zeit, als er auch den Herodes
strafte um der Herodias willen und deswegen ge=
fangen gelegt ward (V. 19. 20.), daß demnach
Lucas nicht von seinem ersten oder frühern, sondern
von seinem lezten Auftreten erzählt. Es ist das also
eine andere Geschichte, als die wir bei Matth. 3, 1—12.
und bei Marc. 1, 1 — 8. erzählt finden. Die Aehn=
lichkeit der Rede des Täufers bei Matthäus mit der
bei Lucas darf uns nicht beirren, es gilt hier das=
selbe, was wir früher bei den Reden JEsu bemerkt
haben; es ist bei aller Aehnlichkeit Unterschied genug
zwischen beiden, nur das Allgemeine, worauf Johannes
seinem Bußamte und den Umständen gemäß immer
wieder zurükkommen mußte, ist bei beiden Evangelisten
dasselbe. Die andern beiden schließen darum genau an
ihre Beschreibung des Täufers und seiner Predigt die
Geschichte von der Taufe JEsu an (Matth. 3, 13.: „zu
der Zeit", Marc. 1, 9: „und es begab sich zu der=
selbigen Zeit"); Lucas nicht also; der schließt,
wie schon gesagt, fest daran die Gefangensezung
des Täufers (Luc. 3, 20.). Bei der Geschichte der
Taufe JEsu aber nimmt er einen neuen Anlauf: „Und
es begab sich, da sich alles Volk taufen ließ und JEsus
auch getaufet war" &c., d. h. er holt die Geschichte von
der Taufe JEsu und die genau damit zusammenhän=
gende von der Versuchung JEsu in der Wüste (K. 4,
1—13.) nach und knüpft dann mit K. 4, V. 14. wieder
da an, wo er sich selbst K. 3, V. 20 unterbrochen und
den Faden seiner Erzählung abgerißen hat. Und darin
liegt auch die Ursache, warum Lucas V. 23 (nach
der früher S. 101 gegebenen genauen Uebersezung des

Verses) so ausdrüklich bemerkt: „Und er war — nämlich JEsus, da er anfieng — bei dreißig Jahre alt“; er will damit ein anderes Datum angeben als V. 1. mit dem fünfzehnten Jahre des Tiberius, und es ist auch ein anderes. Denn JEsus war, wie wir nun auf mehrfältigem Wege immer und immer wieder gefunden haben, im J. 780 d. St. R. 30 Jahre alt, das 15te Jahr der Regierung Kaisers Tiberius aber ist die Zeit vom 19ten August 781 bis eben dahin 782, weil Augustus am 19. August 767 gestorben war und also mit diesem Datum die Regierungszeit seines Nachfolgers Tiberius begann. Warum nun aber Lucas gerade diesen Zeitpunkt der Gefangenlegung des Täufers heraushebt, und zwar mehr als den der Taufe JEsu, ist leicht zu begreifen, wenn man bedenkt, was wir früher schon wargenommen (S. 56.), daß uns die drei Synoptiker hauptsächlich das Wirken JEsu in Galiläa vor Augen stellen wollen, und wie Matthäus und Marcus uns ausdrüklich darauf aufmerksam machen, daß dies recht eigentlich seinen Anfang erst nach der „Ueberantwortung“ des Täufers genommen habe (Matth. 4, 12. Marc. 1, 14.). Daß aber auch Lucas die Sache nicht anders ansehe denn sie und seinen Bericht auch nicht anders angesehen haben wolle, ersieht man deutlich aus Apgsch. 1, 21. 22. und 13, 23—25. An der ersten Stelle ist die Rede von der Wahl eines neuen Apostels an Ischarioths Statt und Petrus macht an einen solchen die Anforderung, daß er müße mit ihnen gewesen sein die ganze Zeit über, welche der Herr JEsus unter ihnen sei aus- und eingegangen, von der Taufe Johannis an bis auf den Tag, da der

Herr von ihnen genommen worden. Daß er damit aber nun nicht den Zeitpunkt verstanden wißen will, da JEsus getauft ward, oder gar da Johannes anfieng zu taufen, sondern vielmehr, da er aufhörte und seine Wirksamkeit beschloß und dagegen JEsu Wirksamkeit erst recht begann, ist eben sowol aus der andern Stelle Apgsch. 13, 23 — 25. zu ersehen (besonders aus V. 25.), als auch aus dem Umstand zu erkennen, daß in der frühern Zeit bei weitem nicht alle Apostel, sondern nur einstweilen fünf um den Herrn waren, wie uns bereits die Synopse angedeutet hat, (vgl. S. 64. 68. 69.). So leidet denn das keinen Zweifel, daß JEsu Amtsantritt in die Zeit seiner Taufe und Versuchung in der Wüste zu sezen ist, d. i. ins J. 780; der Anfang seiner Wirksamkeit in Galiläa dagegen, mit der die drei ersten Evangelisten beginnen, ins 15te Jahr des Kaisers Tiberius, d. i. 781/2. Und das wird sich noch weiter bewähren.

---

11. Das Fest der Juden und der Aftersabbath.

Daß das Osterfest, von dem Johannes Kap. 2, 13. ff. erzählt, und das nach JEsu Taufe und Versuchung das erste war, in das Jahr 781 d. St. R. fällt, ist im vorhergehenden Abschnitte dargethan. Das zweite Osterfest, von dem Johannes Erwähnung thut, fällt um die Zeit, da JEsus die Fünftausend speiste, das muß

aber das Passa im J. 782 d. St. R. gewesen sein. Denn die Warnehmung drängt sich jedem achtsamen Leser des Evangeliums Johannis von selbst auf, daß er die Feste, namentlich die Osterfeste genau aufführt, um darnach den Verlauf der Begebenheiten zu bestimmen. Zwischen diesen beiden Osterfesten erwähnt nun Johannes K. 5, 1. noch eines andern Festes, auf das JEsus gezogen sei, das er aber nicht bei Namen nennt. Früher (S. 68) haben wir es auch ungenannt gelaßen, jezt aber müßen wir uns um Namen und Zeit desselben umsehen. Nach dem Osterfeste 781 hielt sich JEsus noch einige Zeit im jüdischen Lande auf (Joh. 3, 22.), darnach wich er vor dem Haß der Pharisäer durch Samarien nach Galiläa (Joh. 4, 3. 4.). Da läßt er am Jakobsbrunnen gegen seine Jünger ein Wort fallen, das uns willkommenen Aufschluß über die Zeit gibt, in der er jene Reise machte. „Saget ihr nicht selber", spricht er zu ihnen V. 35: „es sind noch vier Monden, so kommt die Aerndte?" Also waren es damals noch vier Monate bis zu Anfang der Aerndte, die begann aber nach dem Gesez Mosis jedesmal am 16. Nisan, dem zweiten Festtag des Passa (vgl. 3 Mos. 23, 5—14.), also mußte man damals, weil ja der Nisan der erste Monat des Jahres war, noch im viertlezten Monate des vorhergehenden Jahres gestanden sein, der hieß Kislev und in dem wurde, wie wir von früher her wißen (s. S. 108), das Fest der Tempelweihe gefeiert. Allein das Jahr 782 war, wie man aus dem alten jüdischen Kalender weiß, ein Schaltjahr, und in einem jüdischen Schaltjahr ward nicht bloß ein Tag eingeschaltet wie bei uns, sondern ein ganzer Monat. Denn

die Juden rechneten nicht nach Sonnenjahren wie wir, sondern nach Mondjahren von 354 Tagen, da ein Monat einmal zu 29, das andere Mal zu 30 Tagen gerechnet ward, darum mußten sie um dem Sonnenjahre nachzukommen, hinter dem sie jedesmal ungefähr um 11¼ Tage zurükblieben, in der Regel alle drei Jahre einen Monat von 30 Tagen einschalten. Dieser Monat aber ward allemal gleich am Anfang vor dem Nisan eingeschaltet, und weil der lezte Monat des Jahres, der an den ersten des neuen Jahres sich anschloß, Adar hieß, so nannte man den darauf folgenden Veadar, d. i. Afteradar, obwol nicht dieser, sondern der erste Adar eigentlich der Schaltmonat war, deswegen auch 30 Tage zählte, der Afteradar dagegen 29, wie jeder Adar eines gewöhnlichen Jahres. So ist ja auch bei uns bekanntlich in einem Schaltjahr der 29. Februar nicht der eigentliche Schalttag, obwol man ihn im gemeinen Leben so ansieht und so nennt. Damit rükte aber nun auch die Zeit, von der JEsus Joh. 4, 35. redet, um einen ganzen Monat vorwärts und er befand sich nicht im viertlezten Monate des Jahres, nicht im Kislev, sondern im Thebet, dem drittlezten jüdischen Monat, hatte also jedenfalls das Fest der Tempelweihe bereits hinter sich. Vor dem Passafest fiel aber nun kein anderes mehr als das Purimfest und das Joh. 5, 1. bezeichnete kann darum kein anderes sein als eben dieses. Das war aber das Fest, das die Juden feierten zum Andenken an die große Errettung, die ihren Vätern im Perserlande durch Esther und Mardachai widerfahren war und von der im Buch Esther K. 9, V. 17. geschrieben steht: „Das geschah am dreizehnten Tage

des Monden Adar und ruheten am vierzehnten Tage desselben Monden, den machte man zum Tage des Wollebens und Freuden." Und eben daselbst steht V. 20 u. 21 geschrieben: „Und Mardachai beschrieb diese Geschichte und sandte Briefe zu allen Juden, die in allen Ländern des Königs Ahasveros waren, beide nahen und fernen, daß sie annähmen und hielten den vierzehnten und fünfzehnten Tag des Monden Adar jährlich." So wißen wir denn genau, wenn dies Fest gefeiert ward. Nur der Afteradar macht noch eine nähere Bestimmung nöthig. Wenn nämlich ein solcher eintrat, wurde zur Zeit JEsu, wie man aus den Schriften der alten Rabbinen herausgebracht hat, das Purimfest nicht am 14. Adar, sondern am 14. und 15. Afteradar gefeiert, weil nicht dieser, sondern jener der Schaltmonat war. Das war nun gerade im J. 782 der Fall, und da in diesem Jahre der 14. Nisan auf den 17. April fiel, so war der 14. Afteradar der 19. März. Man hat aber berechnet, daß der 15. Nisan oder 18. April dieses Jahres ein Montag war und also der 14. Afteradar ein Samstag, ein Sabbath. Denn da der Afteradar 29 Tage hat, sind vom 14. Afteradar bis zum 15. Nisan gerade 30 Tage, also vier Wochen und zwei Tage, 4 Wochen zurük, so muß der 16. Afteradar wie der 15. Nisan ein Montag sein, und nun noch 2 Tage hinweg, haben wir den Samstag. Und siehe, Johannes berichtet uns von jenem Feste auch K. 5, V. 9: „Es war aber desselbigen Tages der Sabbath." Das heißt doch wol zusammentreffen, daß es klappt! —

Wir haben aber nun auch noch ein Wort vom Aftersabbath zu reden, denn der gehört nothwendig noch hieher. Der wird dem Leser zwar nichts neues sein wie der Afteradar, denn er kennt ihn längst aus Luc. 6, 1; aber er wird dessenungeachtet nicht recht wißen, was er sich darunter zu denken hat. Allein er darf sich dieser Unwißenheit durchaus nicht schämen, es ist sehr gelehrten Leuten nicht beßer mit diesem Aftersabbath gegangen. Sie haben dies und das gerathen, aber es blieb überall noch ein Häkchen. Unser Dr. Wieseler hats gefunden. Was Luther Aftersabbath übersezt hat, heißt eigentlich dem griechischen Wortlaute nach ein „zweiterster Sabbath." Was ist nun ein erster Sabbath? und was ein zweiterster? Unter dem ersten Sabbath ist natürlich der erste im Jahr, also der erste im Monat Nisan zu verstehen, der auch bei den Juden besonders heilig gehalten und von ihnen gleichwie ein Sabbath, auf den ein Festtag fiel, „groß" genannt wurde. (Vgl. Joh. 19, 31.) Nun hatten aber die Juden nicht nur eine Tag- sondern auch eine Jahrwoche und darum alle sieben Jahre auch ein Sabbathjahr (vgl. 2 Mos. 23, 10. 11. 3 Mos. 25, 4. ff.). Solche Jahrwochen sind z. B. Dan. 6, 24—27. gemeint nach dem einstimmigen Zeugnis der Ausleger. In einer solchen Jahrwoche gab es nun sieben erste Sabbathe; der erste des ersten Jahres war der allererste, der des zweiten der zweiterste, der des dritten der dritterste u. s. w. Demnach muß der Aftersabbath Luc. 6, 1. der erste Sabbath im zweiten Jahr einer Jahrwoche gewesen sein. Und daß dem wirklich so sei, läßt sich beweisen. Aus 1 Macc. 6, 49. verglichen mit V. 20. ersieht man nämlich, daß das 150ste Jahr

ein Sabbathjahr war. Die Maccabäer rechneten aber wie alle Morgenländer derselben Zeit nach der Seleucidischen Zeitrechnung, und die beginnt mit dem J. 442 d. St. R., denn in diesem Jahr begründete Seleucus Nicanor, einer der Generale Alexanders des Großen, seine ausgebreitete Herrschaft im Morgenlande. So war also jenes 150ste Jahr das Jahr 591—92 der Stadt Rom, das Sabbathjahr gieng aber nach Macc. a. a. O. in jenem 150sten Jahre zu Ende, währte also vom Herbst 590 bis Herbst 591. Nun machen 27 Jahrwochen 189 Jahre, und zählt man diese zu dem Jahr 590 hinzu, so hat man die Jahrzahl 779; folglich war vom Herbst 779 bis Herbst 780 auch ein Sabbathjahr. Der erste Sabbath im Nisan 781 war also der allererste der nun beginnenden Jahrwoche, und der erste Sabbath im Nisan 782 war der zweiterste, oder der Aftersabbath. Also ist in demselben Jahre, vor dem ein Afteradar eingeschaltet wurde, auch der Aftersabbath zu suchen, und das ganz nach der Regel des jüdischen Kalenders. Denn dieser nach durfte weder im Sabbathjahre noch am Ende desjenigen jüdischen Jahres, vor dessen Herbst das Sabbathjahr zu Ende gieng, eingeschaltet werden, damit das Sabbathjahr, an dem kein Säen noch Aerndten stattfinden durfte, nicht über Gebühr verlängert würde. Also mußte, wenn ein Sabbathjahr einfiel, allemal vor dem zweiten Jahr nach demselben eingeschaltet werden, und so mußten Afteradar und Aftersabbath zusammenkommen und einander wie zwei Vettern die Hand reichen. — Nun haben wir (S. 116) erfahren, daß der 15. Nisan 782 ein Montag war, folglich mußte der 13. Nisan ein Samstag, ein Sabbath sein, des-

gleichen der 6te. Dieser 6. Nisan nun war der erste Sabbath im Jahr 782, und weil dies das zweite Jahr der Jahrwoche war, so war er also der zweiterste oder der Aftersabbath Luc. 6, 1. Wir wißen ferner bereits, daß das Purimfest im J. 782 gleichfalls auf einen Sabbath fiel und zwischen diesem und dem Passa gerade 30 Tage inne lagen, unser Aftersabbath aber fiel 9 Tage früher als das Passa, der 15. Nisan, also waren vom Purimfeste bis zu ihm 21 Tage oder gerade drei Wochen. Johannes gibt uns zu verstehen, daß JEsus bald nach dem Purimfeste aus Judäa nach Galiläa gereist und daß das nach der Gefangennahme des Täufers geschehen sei (vgl. S. 68 f.); daß Lucas mit seiner Erzählung von der Reise JEsu nach Galiläa (K. 4, 14) gleichfalls an die Gefangenlegung des Täufers anknüpft, haben wir gleichfalls gefunden (S. 111. f.). Von da an bis zum Aftersabbath (6, 1.) erwähnt aber Lucas gerade noch zwei Sabbathe, nämlich K. 5, V. 16. und V. 31., und füllt somit pünktlich die drei Wochen zwischen Purim und dem Aftersabbath aus, so daß man mit Bestimmtheit sagen kann: weil das Purimfest auf den 14. Afteradar oder 19. März und der Aftersabbath auf den 6. Nisan oder 9. April fiel, so muß der Sabbath, an dem JEsus zu Nazareth in der Schule predigte (Luc. 5, 16.), der 21. Afteradar oder 26. März und der Sabbath, an dem er zu Kapernaum lehrte, der 28. Afteradar oder 2. April gewesen sein; und das, mein ich, klappt abermal, daß es eine Lust ist!

---

12. Die Probe.

Es ist dem Leser S. 68 und 69 eine unwidersprechliche Probe zu der Behauptung versprochen worden, daß die Predigt JEsu zu Nazareth, von der Luc. 4, 14. ff. erzählt ist, nicht in die Zeit fallen könne, in der er durch Samaria nach Galiläa reiste, so wie, daß Johannes der Täufer, als JEsus durch Samarien reiste, noch nicht ins Gefängnis gelegt war, wol aber, als JEsus vom Feste der Juden nach Galiläa zurükkehrte. Und es ist ihm wol kaum entgangen, daß die versprochene Probe bereits geliefert sei; es gilt hier nur, sie noch einmal zu überschauen und durch einige neue Belege zu verschärfen. JEsus war auf dem Osterfest 781 zu Jerusalem und blieb in Judäa bis 4 Monate vor der Aerndte, d. h. bis 4 Monate vor Ostern 782, d. h. bis zu Ende des Jahrs 781. Da reiste er durch Samarien nach Galiäa. (Vgl. S. 114). Der Sabbath, an dem er aber zu Nazareth predigte, war der 21. Afteradar 782, oder 14 Tage vor Ostern 782. Also ist seine Reise durch Samarien und seine Predigt zu Nazareth vierthalb Monate aus einander. Was hat er in der Zeit gethan? Es kann nichts anderes sein, als was Johannes auch in Einem Zuge von K. 4, 43 bis K. 5, 47. erzählt. Denn das Fest der Juden, auf das er nach Joh. 5, 1. zieht, ist kein anderes als das Purimfest, das auf den 14. Afteradar, also gerade 4 Wochen vor dem Osterfeste fiel und zwar in demselbigen Jahre gerade auf einen Sabbath (s. S. 116). Dann lagen aber

zwischen dem Purim und dem Ostersabbath nur noch zwei Sabbathe, und gerade diese zwei und nicht mehr erwähnt Lucas (s. S. 119). Soll das über allen Zweifel erhoben sein, so muß Johannes der Täufer dazumal schon ins Gefängnis gelegt gewesen sein, denn alle Synoptiker sezen die Begebenheiten, die sie nun erzählen, in die Zeit nach der Festsezung des Täufers (s. S. 112). Wir haben aber auch bereits S. 110 ff. gefunden, daß Lucas selber die Gefangennahme des Täufers in das 15. Jahr Tibers, d. i. in das Jahr 781/2 d. St. R. sezt. Es hat sich uns auch ebendaselbst ergeben, daß er die Geschichte von der Predigt JEsu zu Nazareth recht eigentlich an die von der Gefangennahme des Täufers anschließt, und so wird diese wol kurz vorher, d. i. um die Zeit des Purimfestes 782 geschehen sein. Eben so verbinden auch die andern beiden ihre Geschichten mit dem Abtreten des Täufers vom öffentlichen Schauplaze, Matth. 4, 12: „Da nun JEsus hörete, daß Johannes überantwortet war, zog er ins galiläische Land"; Marc. 1, 14: „Nachdem aber Johannes überantwortet ward, kam JEsus in Galiläa." Und Johannes weiß von keiner andern Zeit der Rükkehr JEsu nach Galiläa. Denn wenn er K. 6, 1. erzählt: „Darnach fuhr JEsus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa", und gerade vorher (K. 5.) die Begebenheiten auf dem Purimfest erzählt hat, so überspringt er nur die drei Wochen zwischen dem Purim und Osterfest, die uns die andern ausfüllen, stimmt aber eben damit in der Zeitangabe und Zeitfolge so pünktlich mit ihnen zusammen, daß man nur seine Freude daran haben kann.

Laßen wir aber noch einen Beweis schöner Uebereinstimmung nicht unbeachtet. Lucas sagt, daß im 15. Jahr des Kaisertums Tiberii Johannes der Täufer aus der Wüste auf Gottes Befehl in alle Gegend um den Jordan gekommen sei, und daß dort und dazumal Herodes um Herodias willen von ihm gestraft und er dagegen von Herodes gefangen gelegt worden sei. (Luc. 3, 1 — 3. 19. 20.) Daß unter der genannten Wüste die des jüdischen Landes zu verstehen sei, sehen wir aus Matth. 3, 1. Unter aller Gegend um den Jordan ist das ganze Thal zu beiden Seiten des Jordans zu verstehen, durch welches dieser vom See Genezareth herabfloß ins todte Meer. Der jenseitige Theil des Thales gehörte aber zur Herrschaft des Herodes Antipas, des Vierfürsten von Galiläa (Luc. 3, 1.), dort konnte Johannes wol mit diesem zusammenkommen und ihn über seine Sünde strafen. Von dem Aufenthalte des Täufers in der jüdischen Wüste erzählt aber auch Johannes dort, wo er das lezte Mal von dessen Wirksamkeit berichtet, und wo er ausdrüklich bemerkt, daß er (der Täufer) damals noch nicht ins Gefängnis gelegt gewesen sei (Joh. 3, 22. ff.). Denn daß dies Enon und Salim, wo Johannes dazumal taufte, im jüdischen Lande gewesen, zeigt schon der Zusammenhang mit dem vorhergehenden Vers und mit dem, was darauf folgt. Man findet aber auch, daß die Orte Enon und Salim wirklich im jüdischen Lande gewesen seien, wenn man Jos. 15, 32. unter den Ortschaften des Stammes Juda auch Silhim und Ain liest, denn Salim ist nur die griechische Form für das Silhim der hebräischen Aussprache und so Enon die griechische Form für das

hebräische Ain. Aus der Rede des Täufers selbst aber spricht ein Vorgefühl, daß sein Wirken und seine Zeit sich dem Ende zuneige (Joh. 3, 29. 30). Die Zeit nun, in die der Evangelist diese Begebenheit sezt, ist offenbar das Ende des Jahres 781; denn eben „da der Herr innen ward, daß vor die Pharisäer kommen war, wie JEsus mehr Jünger machte und taufete denn Johannes" (Joh. 4, 1.), „verließ er das Land Judäa und zog wieder in Galiläa" (V. 3.). Das war aber die Reise vier Monate vor der Aerndte (V. 35.), d. i. im Dezember 781, wie wir gefunden haben. Das 15. Jahr des Tiberius reichte aber vom August 781 bis August 782, und wenn nun Lucas berichtet, der Täufer sei in diesem Jahr auf Gottes Befehl aus der Wüste hervorgekommen in die ganze Gegend um den Jordan, so bezeichnet uns Johannes nicht nur den Ort der Wüste, wo sich der Täufer vorher aufhielt, näher, sondern auch die Zeit, zu der er sie verließ, denn wir erkennen aus seinem Bericht, daß das nicht in der ersten, sondern in der zweiten Hälfte des 15ten Jahrs des Tiberius geschehen sei, weil ja Johannes noch am Schluße des Jahres 781 in der Wüste bei Enon war. Im Frühjahr 782 ist also der Täufer im Jordanthale umhergezogen, dort hat er den Herodes gestraft, und um die Zeit des Purimfestes, d. i. um den 19. März 782 ward er gefangen gelegt, wie sich uns bereits früher nach allen Anzeigen und Andeutungen sämmtlicher Evangelisten ergeben hat. Dazu stimmt nun auch wieder der jüdische Geschichtschreiber Josephus. Denn er berichtet, daß Herodes Antipas den Täufer in der Feste Machärus gefangen gesezt habe.

Die lag aber in Paräa, (d. i. in dem Lande jenseits des Jordan) gegen Mittag, an der Grenze des herodianischen Gebiets. Aus der anderweitigen Erzählung des Josephus aber kann man nichts anderes entnehmen, als daß Herodes, der eben in Rom gewesen war, im Frühjahre 782 mit der Herodias, seines Stiefbruders Philippus Weib, zurükgekommen sei, und die Feste Machärus in Besiz genommen habe, die vorhin seinem Schwiegervater, dem Araberfürsten Aretas gehört hatte, wohin auch dessen Tochter, die rechtmäßige Gemahlin des Herodes, noch sich geflüchtet hatte, als sie vernahm, daß Herodes mit dem Kebsweib ankomme. Dieser hatte sich allem nach in Rom vom Kaiser die Grenzfestung Machärus zusprechen laßen, kam mit Herodias hin, ward von dem Täufer, der kein Ansehen der Person kannte, gestraft, wofür ihm von Herodes sogleich die neu erworbene Festung zum Gefängnis angewiesen ward. Das kann aber nach des Josephus Erzählung kaum vor dem März 782 geschehen sein.

So erprobt sich also die früher aufgestellte Reihenfolge der Begebenheiten nach allen Seiten hin und das Endergebnis davon ist, daß wir bereits anderthalb bis sieben Viertel Jahre der Amtsthätigkeit JEsu durchgemacht haben, deren Schauplaz aber hauptsächlich Judäa war. Denn wenn er im Sommer 780 getauft ward und im März 782 nach des Täufers Gefangennahme sich nach Galiläa zurükzog, wie erwiesen, so wird an den sieben Vierteljahren wenig fehlen.

---

13. Tag für Tag.

Was uns nun die Evangelisten weiter von den Thaten und dem Leben JEsu überhaupt erzählen, fällt alles in das lezte Jahr seiner öffentlichen Wirksamkeit, denn Johannes weiß uns nur noch von einem Osterfest zu erzählen (K. 12, 1. 13, 1.) und das ist dasselbe, von dem auch die übrigen alle berichten, denn das ist ihnen das wichtigste, das, an dem ihr Meister litt und starb. Es ist den bisherigen Ergebnissen zufolge das Osterfest im Jahr 783 der Stadt Rom. So sehen wir, daß die Synoptiker hauptsächlich nur das lezte Jahr des öffentlichen Auftretens JEsu als das wichtigste und thatenreichste zum Gegenstand ihrer Erzählung machten, ein Umstand, aus dem sich auch die Stelle Luc. 4, 19. 21. erst recht verstehen läßt.

Wir müßen aber der größern Deutlichkeit und beßern Ueberschaulichkeit wegen, dies lezte Jahr in einzelne Abschnitte zerlegen, und zwar folgen wir dabei dem Johannes, indem wir unsern ersten Abschnitt bei dem Laubhüttenfeste machen (Joh. 7, 2.). Johannes selber erzählt uns freilich davon, was sich zwischen dem Oster- und Laubhüttenfeste 782 zugetragen, außer dem, was dessen 6tes Kapitel enthält, nichts; aber es ist uns schon früher (S. 68—73) klar geworden, daß diese Lüke von den übrigen reichlich ausgefüllt wird, es bedarf nur noch der chronologischen Bestätigung. Die soll uns nun werden. Das Laubhüttenfest fiel immer

in den Herbst, auf den 15. des jüdischen Monats Tischri, der war im J. 782 der 12. October. Um dieselbe Zeit fiel aber auch eine Begebenheit, die uns Matthäus gerade am Schluße des angegebenen Abschnitts erzählt, die Geschichte mit dem doppelten Zinsgroschen oder Stater (Matth. 17, 24—27. vgl. S. 73). Denn unter diesem Zinsgroschen ist nicht die Tempelsteuer zu verstehen, wie man gewöhnlich annimmt, sondern die Kopfsteuer, die an die Römer zu entrichten war, die sind die Könige der Erde, von denen JEsus mit Petrus redet (V. 25.), die damals über den Erdkreiß herrschten und von den Fremden, d. i. von den ihnen unterworfenen Völkern, Zins und Steuer nahmen. Denn die Tempelsteuer wurde im Monat Adar bezahlt, das römische Steuerjahr aber hob mit dem 1. September an. Und das führt uns eben in die Nähe des Laubhüttenfestes. Daß aber Matthäus dort, wo er diese Geschichte erzählt, von seinen chronologischen Abschweifungen bereits auf die gerade Bahn mit den andern eingelenkt hat, ist uns schon früher deutlich geworden (vgl. S. 72 f. und S. 76.), also schließt Matthäus sammt den andern beiden Synoptikern hier offenbar an die Erzählung Johannis 7, 1. ff. an.

Wir wollen aber nun die Begebenheiten innerhalb dieses Zeitraums von Anfang an verfolgen. Daß JEsus am 21. Afteradar oder 26. März zu Nazareth gepredigt hatte, und am darauf folgenden Sabbath, am 28. Afteradar oder 2. April zu Kapernaum, das wißen wir. (S. S. 119). In Nazareth konnte er nicht bleiben (Luc. 4, 29.), er hielt sich aber die sieben Tage über um und in Kapernaum auf (Luc. 4, 31.). Was that

er in diesen Tagen? Lucas scheint uns nichts darüber zu berichten, aber nach Marcus nahm er vor seiner Predigt in der Schule zu Kapernaum etwas wichtiges vor, die Berufung jener zwei Brüderpaare zu Menschenfischern (Marc. 1, 16—20.), außerdem, daß er hin und wieder Buße und Gnade predigte (V. 15.). Darauf gieng er am Sabbath, den 2. April, in die Schule, heilte an demselben Abend die Schwiegermutter des Petrus und viele andere Kranke (V. 21—34.), Tags darauf aber, den 3. April, trat er eine Rundreise in die umliegenden Städte an und heilte auf derselben den Aussäzigen (V. 35. ff.). Offenbar ist hier Marcus genauer als Lucas; warum ists aber Lucas hier minder? Antwort: weil ers auf der andern Seite wieder mehr ist; weil er die Geschichte von der Predigt JEsu zu Nazareth und deren traurigem Erfolg erzählt (was Marcus ganz übergangen hat), da kann er sich nun nicht enthalten, einen Sprung zu machen und als scharfen Gegensaz sogleich den schönen Erfolg der Predigt JEsu zu Kapernaum hinzustellen. Die Heilung der Schwieger Simonis und der andern Kranken wollte und konnte er nicht davon lostrennen, da sie ja an demselben Sabbath geschehen war. So fügte er auch noch hinzu, was gleich des andern Morgens geschehen. (Luc 4, 42—44.) Nun aber war ihm, während er JEsum in den Städten Galiläa herumziehen läßt (V. 44.), Raum gegeben, die übergangene Geschichte nachzuholen, was er denn auch (5, 1—11.) mit bei weitem größerer Genauigkeit und Ausführlichkeit thut als Marcus und Matthäus. Dabei ist wol zu beachten, wie er schon durch die Ein-

führung der Geschichte: „Es begab sich aber, da sich das Volk zu ihm drang, zu hören das Wort Gottes“ — andeutet, wie diese Geschichte nicht angesehen werden solle, als schlöße sie sich der Zeit nach streng an das Vorhergehende an; wie dagegen V. 12: „Und es begab sich, da er in einer Stadt war„ — die Geschichte vom Aussäzigen offenbar an den 43. V. des 4. Kap.: „Ich muß auch andern Städten das Evangelium predigen“ — anschließt, somit die Geschichte vom Fischzug (5, 1 — 11.) deutlich als eingeschaltet, als nachgeholt bezeichnet. Zu diesem Ergebnis konnten wir aber nur durch genaue Beachtung des chronologischen Gangs der Begebenheiten gelangen. (Vgl. S. 70.) Etliche Tage darnach (Marc. 2, 1. vgl. Luc. 5, 17.) fiel zu Kapernaum (Marc. 2, 1.), wohin also JEsus wieder zurükgekehrt war, die Geschichte mit dem Gichtbrüchigen vor und darnach die Berufung des Matthäus Levis (Luc. 5, 27. ff.), wahrscheinlich an demselben Tage (vgl. Marc. 2, 13. f.). Das muß aber an einem der lezten Tage derselbigen Woche geschehen sein, weil nun sogleich die Geschichte vom Aehrenausraufen am Aftersabbath folgt (Luc. 6, 1. ff. Marc. 2, 23. ff.) und weil ja schon vorher mehrere Tage derselben Woche verfloßen waren (vgl. Marc. 2, 1.) Folglich, da der Aftersabbath der 9te April war, ist Matthäus etwa am 7. oder 8. April berufen worden. Nun erzählt Lucas gleich nach der Geschichte vom Aehrenausraufen weiter, daß JEsus „auf einen andern Sabbath“ den Menschen mit der verdorrten Hand geheilt habe (Luc. 6, 6. ff.), Marcus aber bemerkt über Zeit und Ort dieser Geschichte: „Und er gieng abermal in

die Schule" Marc. 3, 1.), was im Zusammenhang mit dem Vorhergehenden nicht anders verstanden werden kann, als daß diese Heilung auch in der Schule zu Kapernaum (vgl. V. 1. 13. 23.) und alsbald nach dem Aehrenausraufen vorgenommen worden sei. Und Matthäus fährt sogar nach der Geschichte vom Aehrenausraufen also fort: „Und er gieng von dannen fürbaß und kam in ihre Schulen." Wie paßt das zu der Versicherung des Lucas, es sei die Heilung der verdorrten Hand auf einen andern Sabbath geschehen? Es paßt, sobald wir die Chronologie beachten. Denn der Aftersabbath fiel im J. 782 auf den 6. Nisan, wie sich uns gezeigt hat. Nun war aber auch der 7. Nisan allemal ein festlicher Tag (vgl. Ezech. 45, 18—20.), also für einen Sabbath geachtet, und so geschah also die Heilung der verdorrten Hand „auf einen andern Sabbath", und doch gleich nach dem Aehrenausraufen, nämlich gleich am andern Tag, am 7. Nisan oder 10. April. Der Leser erkennt aber, wie nachdrüklich durch diesen Umstand unsere ganze bisherige Rechnung bestätigt wird, weil dieser Umstand nur dann eintreten konnte, wenn das Passa gerade auf einen Montag fiel, wie es eben im J. 782 der Fall war. (Vgl. S. 116.)

Nun haben wir zwischen diesem 7. Nisan und dem 15., dem Passafest, nur noch einen Sabbath, der auf den 13. Nisan oder 16. April fiel, weil der vorhergehende, der Aftersabbath, der 6. Nisan oder 9. April war; und diesen lezten Sabbath vor dem Feste brachte JEsus wieder in seiner Vaterstadt Nazareth zu, wie wir aus Marc. 6, 1. 2. (vgl. Matth. 13, 53. ff.) er-

sehen. Was nun Marcus vom 7. V. des 3. Kap. bis zum lezten Vers des 5. Kap., und Lucas vom 12. V. des 6. bis zum lezten Vers des 8. Kapitels erzählt, muß in den Tagen vom 11. bis 15. April geschehen sein. Und es findet sich auch so. Wenn Lucas K. 6, 12. sagt: „Es begab sich aber zu der Zeit, daß er (JEsus) gieng auf einen Berg zu beten", und dann weiter erzählt, daß er des andern Morgens die zwölf Apostel gewählt habe, so gibt er damit deutlich zu verstehen, daß JEsus nicht am Abende desselben Tages, da er die verdorrte Hand geheilt, also nicht am Abende des 10. April auf jenen Berg gegangen sei, es mußte wenigstens ein Tag dazwischen gelegen sein, von dem Lucas nichts erzählt. Aber Marcus berichtet uns davon K. 3, 7—12. Da erfahren wir, daß JEsus vor dem Grimm der Pharisäer über das Meer entwichen, daß ihm viel Volks nachgefolgt sei und er ihrer viele geheilt habe. Dann knüpft der Evangelist mit dem 13. Vers die Wahl der Apostel an. Ehe die aber JEsus vornahm, hatte er eine Nacht im Gebete zugebracht (Luc. 6, 12). So müßen also die Heilungen, von denen Marcus uns sagt, am 11. April vorgenommen worden sein, die Nacht vom 11. auf den 12. hat JEsus auf dem Berg im Gebete durchwacht und am frühen Morgen des 12. April (Luc. 6, 13.) seine zwölf Apostel gewählt. So muß es geschehen sein, denn die übrigen Tage bis zum nächsten Sabbath (dem 16. April) füllen sich mit ganz bestimmten Angaben aus. Denn fällt auf den 12. April die Wahl der zwölf Apostel, die damit verbundene Bergpredigt und die daran sich schließende Geschichte

mit dem Hauptmann zu Kapernaum (was alles Lucas ganz bestimmt auf Einen Tag sezt, (vgl. K. 6, 13. 17. 20. K. 7, 1.); so ist JEsus am 13. April nach Nain gegangen, hat den Sohn der Wittwe erwekt, den Jüngern des Täufers Bescheid gegeben und von Johannes gezeugt, bei dem Pharisäer Simon eingekehrt und die Sünderin in Schuz genommen. Denn auch dies sezt alles Lucas augenscheinlich auf Einen Tag, (vgl. 7, 11 — 50.), wobei wol zu beachten ist, daß das „darnach" V. 11 genau übersezt heißt: Tags darauf (ἐν τῇ ἑξῆς). Dagegen das „darnach" im ersten Vers des 8. Kap. bedeutet so viel als „von Stund an", „gleich darauf" (ἐν τῷ καθεξῆς) und zeigt uns also an, daß JEsus gleich, nachdem er von dem Mahl des Pharisäers aufgestanden war, weiter gezogen sei. (Luc. 8, 1 — 3.) Das geschah also auch noch desselben Tages. Wo sie nun Halt gemacht und übernachtet haben, finden wir bei Marcus, K. 3, 12: „Sie kamen zu Hause", also wieder nach Kapernaum. Daß hier Marcus eingreife, sieht man deutlich an dem, was er nun weiter erzählt und mit dem, was auch bei Lucas sich ferner findet, zusammentrifft. Daß aber Marcus nicht früher herbeizuziehen sei, ist aus dem bisherigen klar, weil Lucas von der Wahl der Apostel an bis auf diesen Punkt die Begebenheiten in ununterbrochener Reihenfolge, mit strenger Zeitbestimmung aufführt, und zwar Begebenheiten, von denen Marcus nichts hat. Was JEsus denselbigen Abend noch gethan hat, erzählt Marcus V. 20 und 21. Was Marcus nun weiter von JEsu Rede über das Teufelaustreiben mittheilt, muß am andern Tage geschehen sein, weil

Matthäus (12, 22. ff.), der noch dazu die Veranlaßung genau angibt, ausdrüklich bemerkt, nicht nur, daß des Meisters Mutter und Brüder gekommen seien „noch während er zum Volk also redete" (V. 46.), sondern auch, daß er noch an demselbigen Tage aus dem Hause ans Meer gegangen sei und zum Volke mancherlei durch Gleichnisse geredet habe (Matth. 13, 1 — 3.). So hat also JEsus am 14. April den Beseßenen geheilt und der Pharisäer boshafte Beschuldigung widerlegt (Matth. 12, 22. ff. Marc. 3, 22. ff.), hat von seinen wahren Verwandten gezeugt (Matth. 12, 46. ff. Marc. 3, 31. ff.) und dann vom Schiff aus das Volk in Gleichnissen gelehrt (Marc. 4, 1. ff. vgl. Matth. 13, 1. ff.). „An demselben Tage Abends" (Marc. 4, 35.) fuhr er dann noch über den See, bedräuete den Sturm, heilte den beseßenen Gaderener, kam zurük, half dem blutflüßigen Weib und erwekte das Töchterlein des Obersten der Schule zu Kapernaum. (Marc. 4, 35 — 5, 43. Luc. 8, 4 — 56.)

So ist nun auch der Scrupel, der uns S. 72 aufstieß, und den wir dort einstweilen liegen ließen, durch die Chronologie klar gelöst. Wir sehen nun deutlich, daß die Rede vom Teufelaustreiben nicht so eng an die Wahl der Apostel sich anschließt, als es bei Marcus den Schein hat, daß zwischen beiden noch für die Bergpredigt und so manches andere Raum genug bleibt. Daß aber Lucas die Rede vom Teufelaustreiben nicht, sondern dafür gleich das Gleichnis vom Säemann und dann erst die Rede von Mutter und Bruder hat, kommt daher, daß er einestheils eine ganz ähnliche Rede bei späterer Gelegenheit vorbringt (K. 11.), an-

derntheils daher, daß er die Schiffpredigt eigentlich ganz unerwähnt läßt und über diesen ganzen Aufenthalt JEsu zu Kapernaum schnell hinwegeilt, nur Andeutungen davon gibt. Diese Unbestimmtheit aber ist ihm wol bewußt, er deutet sie auch V. 22. mit den Worten an: „Und es begab sich auf der Tage einen." Er kürzt hier sichtbar geflißentlich ab. Marcus ist hier der genauere, und von ihm erfahren wir nun auch, daß JEsus Tags darauf, d. i. den 15. April, wieder einmal nach Nazareth gieng, und daß er dann Abends, „da der Sabbath kam" (Marc. 6, 2.) — und der geht ja bekanntlich Freitag Abends ein — in der Schule daselbst zu lehren anhob, aber mit nicht viel beßerem Erfolg denn früher. (Marc. 6, 2 — 6. vgl. Matth. 13, 53. ff.) Mit eintretendem Sabbath also hub er an in Nazareth zu lehren, ob er am andern Tage, dem eigentlichen Sabbath (den 13. Nisan oder 16. April) darin fortgefahren habe oder nicht, ist nicht gesagt, aber das ist offenbar, daß er an diesem Sabbath seine Apostel aussandte zu predigen (Marc. 6, 6. ff. Luc. 9, 1. ff.). Diese müßen aber schon des andern Tags, den 14. Nisan oder 17. April, wieder zu ihm sich versammelt haben, worauf er mit ihnen über den See fuhr, predigte und die 5000 Mann speiste (Marc. 6, 30. ff. Luc. 9, 10. ff.) weil Johannes ausdrüklich bemerkt, daß JEsus Tags darauf zu den Juden in der Schule zu Kapernaum geredet habe. (Joh. 6, 22. 59.) Denn in den Synagogen versammelte man sich an den Sabbathen und Festtagen, ein solcher aber war der 15. Nisan, vgl. 3. Mos. 23, 6. 7. So hat der Herr also gerade am 14. Nisan Abends, da man zu

Jerusalem das Osterlamm aß, das Volk so wunderbar gespeist und seine darauf folgende Rede vom Eßen seines Fleisches und Trinken seines Bluts, die er am 15. Nisan hielt, gewinnt durch diesen Umstand an Bedeutung und Klarheit. (Joh. 6, 26. ff.)

Einen andern Umstand aber, den die Evangelisten bei dieser Gelegenheit noch erwähnen, dürfen wir auch nicht unbeachtet laßen, denn er hilft sehr zur Bestätigung unserer bisherigen Rechnung. Der Vierfürst Herodes nämlich hörte nun auch von den Thaten JEsu und sein böses Gewißen jagte ihm die Angst ein, Johannes der Täufer, den er hatte enthaupten laßen, sei von den Todten auferstanden und thue nun solche Thaten, weswegen Jesus auch sich über den See, aus des Herodes Gebiet zurükzog. (Matth. 14, 1 — 13. Marc. 6, 14 — 31. Luc. 9, 7 — 10.). Dabei bemerken Matthäus und Marcus, daß Herodes den Täufer an seinem „Jahrstag" habe enthaupten laßen. Dies Wort „Jahrstag (γεννέσια) bedeutet aber nicht seinen Geburtstag (der hieß γενέθλια,) sondern die Feier seines Regierungsantritts. Das stimmt auch ganz zu der Zeit, in welcher wir JEsum jenseits des galiläischen Meeres bei den Fünftausend gefunden haben. Denn der Vierfürst Herodes (mit dem Zunamen Antipas) war ein Sohn des Königs Herodes, unter dem JEsus geboren worden, und überkam von den Römern Galiläa nach seines Vaters Tod. Der war aber, wie wir S. 91 erfahren haben, jedenfalls vor dem 12. April 750 erfolgt, folglich muß Johannes der Täufer zwischen dem 4. und 11. April 782 enthauptet worden sein und saß demnach (vgl. S. 123) nur bei drei Wochen ge-

fangen. Bis aber das Gerücht davon zu JEsu Ohren kam, vergiengen natürlich einige Tage. Daß die Jünger des Johannes erst am 13. April, wie wir S. 131 gefunden haben, mit der Anfrage desselben zu JEsu kamen, steht dem nicht entgegen. Er konnte sie am Morgen seines Todestages (11. April) abgesandt haben, und da er zu Machärus saß, JEsus aber in der Gegend von Nain sich aufhielt, konnten die Abgesandten wol erst zwei Tage nach ihrer Absendung bei dem Herrn eintreffen; die Nachricht von dem Tode ihres Meisters traf dann auch sie unterwegs; die Antwort JEsu konnten sie ihm nicht mehr bringen, sie war dann um so mehr für sie gegeben.

Wir eilen nun vollends zum Ziel. Wir eilen, denn die Evangelisten thuns auch. Lucas überspringt, wie wir von früher her wißen, von nun an eine ganze Reihe Begebenheiten ganz, die wir zwar bei Marcus und Matthäus finden, aber ohne nähere Zeitangaben für dieselben. (Vgl. S. 41 und 72.) Auch da, wo Lucas wieder einfällt (Luc. 9, 18. vgl. Marc. 8, 27. Matth. 16, 13.), vermeidet er so wie die andern eine bestimmte Zeitangabe, und die ungefähre Angabe von 8 Tagen bei Lucas (9, 28.), so wie die bestimmtere von 6 Tagen bei Marcus (9, 2.) und Matthäus (17, 1.) gewähren auch wegen der Unbestimmtheit des Vorhergehenden keinen Anhaltspunkt. Wir wißen nur so viel, daß die Begebenheiten, die Matth. 15 — 18, Marc. 7 — 9, Luc. 9, 18 — 50. erzählt werden, in die Zeit zwischen dem Oster- und Laubhüttenfest 782, oder genauer zwischen den 18. April und 12. Oktober genannten Jahres fallen. Die Aufschrift dieses Ab-

schnitts aber wird dennoch vor dem Leser keiner weitern Rechtfertigung bedürfen.

14. Die lezten Monden.

Wir stehen nun wieder an den lezten Reisen JEsu, von denen schon S. 82—86 die Rede war und worüber, wie wir dort gesehen haben, die Berichte des Lucas und Johannes so klar in einander greifen und einander so lieblich ergänzen, daß weiter nichts, als die nähere chronologische Bestimmung, so weit sie sich aus den Evangelien ermitteln läßt, hinzuzufügen ist. JEsus reiste also — das war der Punkt, bei dem wir im vorigen Abschnitt stille standen — im J. 782 zum Laubhüttenfest, das in diesem Jahre mit dem 12. Oktober begann. Es dauerte aber auch wie das Passafest 7 Tage (vgl. 3. Mos. 23, 34.). JEsus reiste nicht mit seinen Brüdern und den andern Festgästen, sondern später und heimlich (Joh. 7, 3—10.), darum auch nicht den gewöhnlichen, weitern Weg durchs Jordanthal hinab, sondern „straks", d. i. gerades Weges durch Samarien (Luc. 9, 51. 52.), und erst mitten im Fest, d. i. also am 15. Oktober, trat JEsus öffentlich im Tempel zu Jerusalem auf (Joh. 7, 14.). Der Sabbath aber, an dem geschah, was Joh. 8, 1 — 10, 21. erzählt wird (vgl. Joh. 9, 14. mit 8, 59. 9, 1. 10, 1.), wird der Sabbath nach dem Laubhüttenfest (der 22. Oktober) gewesen sein. Das ergibt sich nämlich so. Das Laub-

hüttenfest ward vom 15ten bis zum 22sten oder eigentlich, weil die Juden den Tag mit dem vorhergehenden Abend anfiengen, vom Abend des 14ten bis zum Abend des 22sten im siebenten Monat, der Tischri hieß, gefeiert. (3. Mos. 23, 34.) Gerade in dieselbe Zeit des ersten Monats, des Nisan, fiel das Passafest. Da nun, wie wir von früher her wißen (s. S. 116), der 15. Nisan (18. April) des Jahres 782 ein Montag war, also der 13. ein Samstag oder Sabbath, so war der 18. Tischri, der Tag mitten im Fest, auch wieder ein Sabbath. Davon kann sich nun freilich niemand überzeugen, wenn man ihm den jüdischen Kalender nicht ein wenig vormalt, so stehe er dann auf das Jahr 782/3 nach seinen Monaten und Sabbathen hier.

		Der erste Monat Nisan hat 30 Tage.				
Der	6.	Nisan	ist der Aftersabbath u. ist gleich dem		9.	April
„	13.	„	wieder ein Sabbath .	„ „	16.	„
„	20.	„	. . . .	„ „	23.	„
„	27.	„	. . . .	„ „	30.	„
		Der zweite Monat Jiar hat 29 Tage.				
Der	4.	Jiar	ein Sabbath und ist gleich dem		7.	Mai
„	11.	„	. . . .	„ „	14.	„
„	18.	„	. . . .	„ „	21.	„
„	25.	„	. . . .	„ „	28.	„
		Der dritte Monat Sivan hat 30 Tage.				
Der	3.	Sivan	ein Sabbath und ist gleich dem		4.	Juni
„	10.	„	. . . .	„ „	11.	„
„	17.	„	. . . .	„ „	18.	„
„	24.	„	. . . .	„ „	25.	„
		Der vierte Monat Tammus hat 29 Tage.				
Der	1.	Tammus	ein Sabbath und ist gleich dem		2.	Juli
„	8.	„	. . . .	„ „	9.	„
„	15.	„	. . . .	„ „	16.	„
„	22.	„	. . . .	„ „	23.	„
„	29.	„	. . . .	„ „	30.	„
		Der fünfte Monat Ab hat 30 Tage.				
Der	7.	Ab	ist ein Sabbath und ist gleich dem		6.	Aug.
„	14.	„	. . . .	„ „	13.	„

Der 21. Ab . . . . u. ist gleich d. 20. Aug.
„ 28. „ . . . . „ „ 27. „

Der sechste Monat Elul hat 29 Tage.

Der 5. Elul ist ein Sabbath und ist gleich dem 3. Sept.
„ 12. „ . . . . „ „ 10. „
„ 19. „ . . . . „ „ 17. „
„ 26. „ . . . . „ „ 24. „

Der siebente Monat Tischri hat 30 Tage.

Der 4. Tischri ist ein Sabbath und ist gleich dem 1. Okt.
„ 11. „ . . . . „ „ 8. „
„ 18. „ . . . . „ „ 15. „
„ 25. „ . . . . „ „ 22. „

Der achte Monat Marcheschvan hat 29 Tage.

Der 2. Marcheschvan ist ein Sabbath u. ist gleich d. 29. Okt.
„ 9. „ . . . . „ „ 5. Nov.
„ 16. „ . . . . „ „ 12. „
„ 23. „ . . . . „ „ 19. „

Der neunte Monat Kislev hat 30 Tage.

Der 1. Kislev ist ein Sabbath und ist gleich dem 26. Nov.
„ 8. „ . . . . „ „ 3. Dez.
„ 15. „ . . . . „ „ 10. „
„ 22. „ . . . . „ „ 17. „
„ 29. „ . . . . „ „ 24. „

Der zehnte Monat Thebet hat 29 Tage.

Der 6. Thebet ist ein Sabbath und ist gleich dem 31. Dez.
„ 13. „ . . . . „ „ 7. Jan.
„ 20. „ . . . . „ „ 14. „
„ 27. „ . . . . „ „ 21. „

Der elfte Monat Schebet hat 30 Tage.

Der 5. Schebet ist ein Sabbath u. ist gleich dem 28. Jan.
„ 12. „ . . . . „ „ 4. Febr.
„ 19. „ . . . . „ „ 11. „
„ 26. „ . . . . „ „ 18. „

Der zwölfte Monat Adar hat 29 Tage.

Der 3. Adar ist ein Sabbath und ist gleich dem 25. Febr.
„ 10. „ . . . . „ „ 4. März
„ 17. „ . . . . „ „ 11. „
„ 24. „ . . . . „ „ 18. „

Der erste Monat ist wieder Nisan 783.

Der 2. Nisan ist ein Sabbath und ist gleich dem 25. März
„ 9. „ . . . . „ „ 1. April
„ 16. „ . . . . „ „ 8. „
„ 23. „ . . . . „ „ 15. „
„ 30. „ . . . . „ „ 23. „

Aus diesem Kalender ist nun jedem einleuchtend, daß der Tag mitten im Laubhüttenfest, der 18. Tischri oder 15. Oktober ein Sabbath war, und ebenso der 25. Tischri oder 22. Oktober. Von diesem ist es auch Joh. 9, 14. ausdrüklich bemerkt, von jenem nicht. Aber nun wir wißen, daß jener doch auch ein Sabbath war, ist es um so klarer, wie JEsus gerade an diesem Tage wieder ohne besondere Veranlaßung auf die Sabbathsfeier zu sprechen kommt (Joh. 7, 22. 23.), der Tag selbst gab die Veranlaßung dazu. Zwischen diesen beiden Sabbathen aber wird noch ein besonderer Tag erwähnt und die Rede mitgetheilt, die JEsus an demselben that (K. 7, 37—53.). Das war der lezte Tag des Festes, der 21. Tischri oder 18. October, also ein Dienstag. Dieser wird der „herrlichste" genannt (V. 37.), weil allemal der lezte wie der erste Tag der hohen Feste besonders heilig gehalten wurde (3 Mos. 23, 35. 36.). Vom 23. V. des 10. Kap. an erzählt dann Johannes, was auf der „Kirchweih" zu Jerusalem geschah. Wir wißen von früher, daß das Fest der Tempelweihe in den Monat Kislev fiel, und zwar ward es auch 8 Tage lang, vom 25. Tag des Monat Kislev oder Casleu an gefeiert, wie aus 1 Macc. 4, 56—58. zu ersehen. Nun zeigt uns unser Kalender, daß vom 25. Tischri, dem Sabbath, an dem JEsus allem nach den Blindgeborenen heilte, bis zum 25. Kislev gerade zwei Monate sind, wo hat die JEsus zugebracht? Offenbar wieder in der Verborgenheit und außer Jerusalem, weil die Juden ihm nach dem Leben standen (Joh. 8, 59) und seine Stunde noch nicht gekommen war. Eben so thaten sie ihm nun wieder an diesem Kirchweihfeste, weswegen

er sich jenseits des Jordans zurükzog. (Joh. 10, 31. 39. 40.) Von da an bis zum nächsten Osterfest (15. Nisan 783) haben wir nun noch über drei Monate, nach Ausweis des Kalenders. In diese fallen die beiden lezten Reisen JEsu, die jenseits des Jordans nach Galiläa und wieder zurük zum todten Lazarus, und dann die von Ephrem aus durch Samarien und Galiläa, über Jericho nach Jerusalem. (Vgl. S. 83 ff.) Wie lange die erste gedauert, wie lange die zweite, wie lange der Aufenthalt in Ephrem? wir wißens nicht, es sind uns keine Andeutungen darüber gegeben. Aber das wißen wir, daß JEsus bereits sechs Tage vor Ostern in Bethanien eingetroffen war, denn das sagt uns Johannes wieder ausdrüklich (K. 12, 1.). Sechs Tage vor Ostern, d. h. vor dem 15. Nisan, ist der 9. Nisan und der war, wie unser Kalender zeigt, ein Sabbath, war der 1. April 783 der Stadt Rom. Diesen Sabbath blieb JEsus in der Stille bei den Seinen in Bethanien. Des andern Tages aber, Sonntags den 2. April, hielt er seinen feierlichen Einzug in Jerusalem (Joh. 12, 12. ff. Matth. 21, 1. ff. Marc. 11, 1. ff. Luc. 19, 29. ff.). Was nun die Ereignisse an den einzelnen Tagen der Leidenswoche, die mit diesem Sonntage beginnt, näher anbelangt, das versparen wir, um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, dem Ueberblik über das ganze Leben JEsu, der dem Leser alsbald vorgelegt werden soll, und heben hier nur die Haupttage heraus, über die auch die Uebereinstimmung aller Evangelisten jedem in die Augen springt. Zu diesen gehört vor allen der Todestag JEsu. Daß der der Freitag gewesen sei, bezeugen alle, denn sie nennen ihn den Rüsttag, d. h. den Tag, an dem

man auf den Sabbath zurüstete, weil man an diesem selbst kein Werk thun durfte. (Vgl. Matth. 27, 62. Marc. 15, 42. Luc. 23, 54. Joh. 19, 31.) Bestimmter als in den angeführten Stellen kann es gar nicht ausgesprochen werden, daß mit diesem Rüsttag wirklich der Freitag gemeint sei; denn Marcus nennt ihn noch erklärend den Vorsabbath, Lucas bemerkt, daß an diesem Tage der Sabbath anbrach, und Johannes erzählt, daß die Juden den Pilatus gebeten hätten, die Leichname noch am Rüsttage abnehmen zu dürfen, damit sie nicht den Sabbath über am Kreuze hängen blieben. Hat das also seine Richtigkeit, daß JEsus am Freitage gekreuzigt und gestorben ist, so ist sein Todestag der 15. Nisan oder 7. April gewesen, weil der Sabbath vorher der 9. Nisan oder 1. April war, und der Sabbath nachher der 16. Nisan oder 8. April, wie wiederum der Kalender klärlich ausweist. Daß JEsus den darauf folgenden Sabbath, also den 16. Nisan im Grabe gelegen, bezeugen wiederum alle Evangelisten einstimmig, und damit zugleich, daß er am darauffolgenden Sonntag auferstanden sei (vgl. Matth. 27, 62 —28, 6. Marc. 15, 42—16, 6. Luc. 23, 50—24, 6. Joh. 19, 38—20, 17.), wobei nur zu bemerken ist, daß nach hebräischem Sprachgebrauch: „an einem der Sabbather" so viel ist als: am ersten der Sabbather, die Sabbather aber die Tage von einem Sabbath zum andern, d. h. eine Woche, und also der ganze Ausdruk den ersten Wochentag, d. i. den Sonntag bedeutet. Demnach ist Christus am 17. Nisan oder 9. April 783 d. St. R. von den Todten auferstanden. Die Zeit von seiner Auferstehung bis zu seiner Himmelfahrt betrug

nach dem klaren Zeugnis von Apostelgesch. 1, 3. vierzig Tage. Da er nun am 9. April von den Todten auferstanden, so ist er am 19. Mai 783 gen Himmel ge-

15. Ueber-

Nro.	Begebenheiten.
	I. Was vor dem öffentlichen Auftreten JEsu geschehen ist.
1.	Zacharias im Tempel; des Täufers und JEsu Empfängnis; des Täufers Geburt . . . .
2.	JEsu Geburt, Beschneidung und Darstellung im Tempel .
3.	Die Weisen aus Morgenland, — Flucht nach Aegypten — Rükkehr nach Galiläa . . . .
4.	Der zwölfjährige JEsus im Tempel . . . . (Geschlechtsregister JEsu.)
	II. Was vom ersten öffentlichen Auftreten JEsu bis zum ersten Osterfest geschehen ist. (Einleitung vom ewigen Wort.)
5.	Johannes tauft am Jordan und JEsus läßt sich taufen .
6.	JEsus wird in der Wüste vom Teufel versucht . . . .
7.	Johannis Zeugnis von JEsu und die ersten fünf Jünger
8.	JEsus auf der Hochzeit zu Kana und zu Kapernaum . .
	III. Was vom ersten bis zum zweiten Osterfest sich zugetragen hat.
9.	JEsus treibt die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel und hat das Gespräch mit Nicodemus . . . . .
10.	JEsus im jüdischen Lande umherziehend, der Täufer abermals von ihm zeugend . . . .

fahren und das an einem Donnerstag. Wer den Faden unseres Kalenders noch um 26 Tage weiter spinnen will, wirds nicht anders finden. Und nun zum

b l i k.

Zeit.	Matthäus.	Marcus.	Lucas.	Johannes.
			(1, 1 — 4.)	
Okt. 748 - Juni 749.			1, 5 — 80.	
750, Fbr.? März?	1, 18 — 25.		2, 1 — 38.	
" "	2, 1 — 23.		2, 39. 40.	
762.			2, 41 — 52.	
	1, 1 — 17.		3, 23 — 38.	
				(1, 1 — 18.)
780, (Sommer?)	3, 1 — 17.	1, 1 — 11.	3, 21 — 23.	
" "	4, 1 — 11.	1, 12. 13.	4, 1 — 13.	
781, (Febr. ?)				1, 19 — 51.
" "				2, 1 — 12.
781, Ende März				2, 13 - 3, 21.
781, Sommer				3, 22 — 36.

Nro.	Begebenheiten.
11.	JEsus zieht durch Samarien nach Galiläa und heilt des Königischen Sohn . . . .
12.	JEsus auf dem Purimfeste zu Jerusalem . . . . .
13.	Johannes der Täufer predigt am Jordan und wird von Herodes gefangen gelegt . . . .
14.	Nach des Täufers Ueberantwortung zieht sich JEsus nach Galiläa zurük und predigt am Sabbath in Nazareth und nimmt darnach seinen Wohnsiz zu Kapernaum .
15.	Darauf predigt er das Reich Gottes und beruft die beiden Brüderpaare zu Menschenfischern . . . .
16.	Am nächsten Sabbath heilt er in der Schule zu Kapernaum den Beseßenen, darnach Simonis Schwieger und Abends noch viele Kranke . . . .
17.	Des andern Morgens betet JEsus in der Einsamkeit und durchwandert dann predigend die nächsten Städte . .
18.	Auf dieser Wanderung heilt er den Aussäzigen . . . .
19.	Nach etlichen Tagen kommt er nach Kapernaum zurük und heilt den Gichtbrüchigen . . . .
20.	Dann beruft er den Levi Matthäus, speist bei ihm und redet vom Fasten . . . .
21.	Am Aftersabbath geht er mit den Jüngern durch die Saat und redet über das Aehrenausraufen . . . . .
22.	Tags darauf, am Festtage des 7. Nisan, Heilung der vertrokneten Hand . . . .
23.	Darnach entweicht er dem Grimm der Pharisäer an das Meer und heilt viele . . . .
24.	Um diese Zeit wird Johannes der Täufer enthauptet . .
25.	Sodann betet er auf einem Berge und beruft die Zwölfe
26.	Bei dieser Veranlaßung hält er die Bergpredigt . . .
27.	Gleich darauf heilt er des Hauptmanns Knecht zu Kapernaum

Zeit.	Matthäus.	Marcus.	Lucas.	Johannes.
781, Dezbr.				4, 1 — 54.
782, März.				5, 1 — 47.
" "			3, 1 — 20.	
" 26. März.	4, 12 — 16.	1, 14.	4, 14 — 30.	
"	4, 17 — 22.	1, 15 — 20.	5, 1 — 11.	
" 2. April.	8, 14 — 17.	1, 21 — 34.	4, 31 — 41.	
" 3. April.	4, 23 — 25. (8, 18.)	1, 35 — 39.	4, 42 — 44.	
	8, 1 — 4.	1, 40 — 45.	5, 12 — 16.	
	9, 1 — 8.	2, 1 — 12.	5, 17 — 26.	
	9, 9 — 17.	2, 13 — 22.	5, 27 — 39.	
" 9. April.	12, 1 — 8.	2, 23 — 28.	6, 1 — 5.	
" 10. April.	12, 9 — 14.	3, 1 — 6.	6, 6 — 11.	
" 11. "	12, 15 - 21.	3, 7 — 12.		
" " "	14, 3 — 12.	6, 17 — 29.		
" 12. "		3, 13 — 19.	6, 12 — 16.	
" " "	5, 1 - 7, 29.		6, 17 — 49.	
" " "	8, 5 — 13.		7, 1 — 10.	

Nro.	Begebenheiten.
28.	Am folgenden Tage geht er nach Nain, erwekt den Sohn der Wittwe, ...
29.	empfängt die Abgesandten des Täufers und redet von ihm zum Volk, ...
30.	wobei er Chorazim ꝛc. schilt und Gott über den Unmündigen preist . . . .
31.	Darauf speist er bei dem Pharisäer Simon und sezt dann seinen Fuß weiter . . . .
32.	So kommt er wieder nach Hause (nach Kapernaum), wird vom Zudrang des Volks am Eßen gehindert .
33.	Des andern Tags heilt er einen Beseßenen, worüber er mit den Pharisäern Disput bekommt . . . . . .
34.	Da wollen auch seine Mutter und Brüder ihn sprechen — seine Rede darauf . . . .
35.	Darnach geht er ans Meer und redet aus dem Schiff in Gleichnissen . . . .
36.	Abends fährt er über den See, bedräut Wind und Wellen, heilt den Gadarener, ...
37.	kommt wieder herüber, heilt das blutflüßige Weib und erwekt das Töchterlein Jairi. . . . .
38.	Darnach besucht er Nazareth wieder und predigt bei Eingang des Sabbaths daselbst . . . .
39.	Am Sabbath selbst sendet er dann die Zwölfe aus zu predigen . . . .
40.	Da hört Herodes von JEsu Werken und JEsus von des Täufers Tod und entweicht mit den zurükgekehrten Aposteln in die Wüste . . . .
41.	Am Abend speist er die Fünftausend . . . .
42.	Darauf läßt er seine Jünger über den See fahren, geht allein auf einen Berg zu beten und kommt ihnen in der Nacht über den See nach . . . .

Zeit.	Matthäus.	Marcus.	Lucas.	Johannes.
782, 13. April.			7, 11 — 17.	
" " "	11, 2 — 19.		7, 18 — 35.	
" " "	11, 20 - 30.			
" " "			7, 36 - 8, 3.	
" " "		3, 20. 21.		
" 14. "	12, 23 - 45.	3, 22 — 30.		
" " "	12, 46 - 50.	3, 31 — 35.	8, 19 — 21.	
" " "	13, 1 - 52.	4, 1 — 34.	8, 4 — 18.	
" " "	8, 23 - 34.	4, 35-5, 20.	8, 22 — 40.	
" " "	9, 18 - 26.	5, 21 — 43.	8 41 — 56.	
" 15. "	13, 53 - 58.	6, 1 — 5.		
" 16. "		6, 6 — 13.	9, 1 — 6.	
" 17. "	14, 1 — 13.	6, 14 — 33.	9, 7 — 11.	6, 1 — 4.
" " "	14, 14 - 21.	6, 34 — 44.	9, 12 — 17.	6, 5 — 15.
" " "	14, 22 - 34.	6, 45 — 53.		6, 16 — 21.

Nro.	Begebenheiten.
43.	Des andern Tages (am Passafest) strömt ihm wieder alles Volk zu, sich heilen zu laßen . . . .
44.	Da redet er in der Schule zu Kapernaum vom Brode des Lebens, daß sich viele an ihm ärgern . . . .
	IV. Was vom zweiten bis zum dritten Osterfeste sich ereignet hat.
45.	Da JEsus nicht aufs Osterfest kommt, kommen die Pharisäer und Schriftgelehrten von Jerusalem zu ihm und streiten mit ihm über die ungewaschenen Hände und über der Aeltesten Auffäze . . . .
46.	Darauf kommt er an die Grenze von Sidon und Tyrus und mit dem canan. Weibe zusammen . . . . .
47.	Als er ans galiläische Meer zurükgekommen, heilt er einen Taubstummen und viele andere, ...
48.	und speist darauf die Viertausend . . . .
49.	Als er in der Gegend von Magdala und Dalmanutha wieder landet, verlangen die Pharisäer ein Zeichen von ihm und er warnt seine Jünger vor dem Sauerteige der Pharisäer . . . .
50.	Nachdem er zu Bethsaida einen Blinden geheilt, . . .
51.	kommt er in die Gegend von Cäsarea Philippi, fragt, was die Leute von ihm sagen und redet von der wahren Jüngerschaft . . . .
52.	Sechs bis acht Tage darnach die Verklärung auf dem Berge
53.	Als er Tags darauf vom Berge herabkommt, trifft er seine Jünger über dem Mondsüchtigen . . . . .
54.	Bei diesem Anlaß weissagt er von seinem Leiden . . .
55.	Sodann kommt er wieder nach Kapernaum und bezahlt den Zinsgroschen . . . .

Zeit.	Matthäus.	Marcus.	Lucas.	Johannes.
782, 18. April.	14, 35. 36.	6, 54 — 56.		6, 22 — 24.
" " "				6, 25 — 71.
	15, 1 — 20.	7, 1 — 23.		
	15, 21 - 28.	7, 24 — 30.		
	15, 29 - 31.	7, 31 — 37.		
	15, 32 - 39.	8, 1 — 10.		
	16, 1 - 12.	8, 11 — 21.		
		8, 22 — 26.		
	16, 13 - 28.	8, 27 - 9, 1.	9, 18 — 27.	
	17, 1 - 14.	9, 2 — 13.	9, 28 — 36.	
	17, 15 - 21.	9, 14 — 29.	9, 37 — 43.	
	17, 22. 23.	9, 30 — 32.	9, 43 — 45.	
" Sept.	17, 24 - 27.			

Nro.	Begebenheiten.
56.	Die Jünger streiten über den Vorrang, bringen den Fall vom Teufelaustreiber vor, werden vom Aergernis belehrt, ...
57.	und zum steten Vergeben ermahnt . . . .
58.	Nun naht sich das Laubhüttenfest, aber JEsus zieht nicht mit seinen Brüdern, ...
59.	sondern nach ihnen im Verborgenen . . . .
60.	Darum zieht er durch Samarien, wo die Jünger Feuer auf einen Fleken fallen laßen wollen . . . . .
61.	Einer, der ihm hier nachfolgen will, wird abgewiesen, ein anderer zur Nachfolge ermuntert . . . .
62.	Darauf sendet er die Siebenzig aus, ...
63.	erzählt einem Schriftgelehrten die Geschichte vom barmherzigen Samariter, ...
64.	und kommt so nach Bethanien zu Martha und Maria
65.	Er betet an einem Ort und lehrt seine Jünger beten, .
66.	und tritt dann auf mitten im Fest, wo sich die Menge über seiner Lehre zertheilt . . . .
67.	Daßelbe geschieht am lezten Tage des Festes, sogar von den Phariſäern . . . .
68.	Am nächsten Sabbath bringen sie die Ehebrecherin vor ihn — seine Rede und ihr Zorn — dazu die Heilung des Blindgebornen und seine Rede vom guten Hirten
69.	Darauf heilt JEsus einen stummen Besesenen, redet vom Teufelaustreiben, verweigert ein Zeichen, straft die Phariſäer und Schriftgelehrten . . . .
70.	Am Kirchweihfeste tritt er abermals lehrend im Tempel auf, und zieht sich dann vor seinen Widersachern jenseits des Jordans zurük, wo viele gläubig werden . . . .

Zeit.	Matthäus.	Marcus.	Lucas.	Johannes.
	18, 1 — 20.	9, 33 — 50.	9, 46 — 50.	
	18, 21 - 35.			
782, October.				7, 1 - 9.
			9, 51.	7, 10.
			9, 52 - 57.	
	8, 19 — 22.		9, 57 - 62.	
			10, 1 - 24.	
			10, 25 - 37.	
			10, 38 - 42.	
			11, 1 - 13.	
" 15. Octbr.				7, 11 - 36.
" 18. "				7, 37 - 53.
" 22. "				8, 1 - 10, 21.
			11, 14 - 54.	
" Ende Dezb.				10, 22 - 42.

Nro.	Begebenheiten.
71.	Da schaaren sie sich zu Tausenden um ihn, er aber warnt seine Jünger abermals vor dem Sauerteige der Pharisäer, vor Geiz und Sorgen und ermutigt sie zu ihrem Amt . . . .
72.	Dann redet er über der Galiläer Ermordung, heilt ein contractes Weib, redet in Gleichnissen . . . . . .
73.	Nun aber wendet er sich wieder Jerusalem zu, mahnt zum Eingang durch die enge Pforte, redet vom Fuchs Herodes, seufzt über Jerusalem . . . . .
74.	An demselben Tage jedoch, einem Sabbath, speist er noch bei einem Pharisäer, heilt einen Waßersüchtigen, redet vom Obenansizen und sagt den Gästen das Gleichnis vom Abendmahl . . . .
75.	Unterwegs dann redet er vom Turmbau, vom verlorenen Schaf — Groschen — Sohn, vom ungerechten Haushalter, vom reichen Mann und armen Lazarus, warnt vor Aergernis, mahnt zu Glauben und Demut . .
76.	Da erhält er die Nachricht von Lazarus' Krankheit, eilt aber nicht nach Bethanien, kommt endlich doch, ihn vom Tode zu erweken . . . .
77.	Aber die Hohenpriester und Pharisäer trachten ihm darüber nach dem Leben und er entweicht in die Gegend bei Ephrem . . . .
78.	Von da zieht er durch Samaria und Galiläa, heilt die zehn Ausfäzigen, redet vom Reich Gottes und der lezten Trübsal, sagt das Gleichnis vom ungerechten Richter, vom Pharisäer und Zöllner, ...
79.	lehrt über Ehescheidung, ...
80.	segnet die Kindlein und überführt den reichen Jüngling .
81.	Dabei erzählt er den allzu lohnsüchtigen Jüngern das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg . . . . .

Zeit.	Matthäus.	Marcus.	Lucas.	Johannes.
			12, 1 - 59.	
			13, 1 - 21.	
			13, 22 - 35.	
			14, 1 — 24.	
			14, 25 - 17, 10.	
				11, 1 - 45.
				11, 46 - 54.
	19, 1 — 12.	1, 10 - 12.	17, 11 - 18, 14.	
783, März.	19, 13 - 30.	10, 13 - 31.	18, 15 - 30.	
	20, 1 — 16.			

Nro.	Begebenheiten.
82.	Unterdessen hat er sich wieder nach Jerusalem gewandt und redet von seinem nahen Leiden, ...
83.	weist die Söhne Zebedäi zurecht, ...
84.	und kommt so nach Jericho, wo er die Blinden heilt, .
85.	und bei Zacchäus einkehrt, auch den Festreisenden das Gleichnis von den Pfunden sagt . . . .
86.	So ist Ostern nahe herbeigekommen und die aus der Gegend von Ephrem suchen JEsum zu Jerusalem . . .
	V. Was am lezten Osterfeste vorgegangen ist.
	a) Am Sabbath vor Ostern.
87.	Salbung JEsu in Bethanien . . . .
	b) Am Sonntage.
88.	Der Einzug JEsu in Jerusalem, ...
89.	worauf er in den Tempel geht, alles besieht und Abends nach Bethanien zurükkehrt , ...
	c) Am Montage.
90.	Am Morgen Verfluchung des Feigenbaums unterwegs nach nach der Stadt . . . .
91.	Darauf Austreibung der Käufer und Verkäufer aus dem Tempel . . . .
92.	Der Kinder Lob — der Hohenpriester Grimm — Rükkehr nach Bethanien . . . .
	d) Am Dinstage.
93.	Morgens beim verdorrten Feigenbaum die Rede vom Gebet des Glaubens . . . .
94.	Im Tempel sezen die Hohenpriester JEsum zu Rede über der Tempelreinigung, er dagegen fragt sie über die Taufe Johannis . . . .
95.	Darauf sagt er ihnen das Gleichnis von den zwei Söhnen,

Zeit.	Matthäus.	Marcus.	Lucas.	Johannes.
	20, 17-19.	10, 32-34.	18, 31-34.	
	20, 20-28.	10, 35-45.		
	20, 29-34.	10, 46-52.	18, 35-44.	
			19, 1-28.	
				11, 55-57.
783, 1. April.	26, 6 — 13.	14, 3 — 9.		12, 1-11.
" 2. April.	21, 1 — 9.	11, 1-10.	19, 29-44.	12, 12-19.
	21, 10-11.	11, 11.		
" 3. April.		11, 12-14.		
	21, 12-13.	11, 15-17.	19, 45-46.	
	21, 14-17.	11, 18-19.	19, 47-48.	
" 4. April.	21, 18-22.	11, 20-26.		
	21, 23-27.	11, 27-33.	20, 1 — 8.	
	21, 28-32.			

Nro.	Begebenheiten.
96.	dann das von den Weingärtnern, ...
97.	zulezt das von der Hochzeit des Königssohnes . . . .
98.	Da suchen ihn die Pharisäer und Sadduzäer in der Rede zu fangen . . . .
99.	Endlich legt ihm ein Schriftgelehrter die Frage vom größten Gebot vor, ...
100.	er aber bringt sie durch die Frage von Christo zum Schweigen
101.	Darauf warnt er die Seinen vor den Schriftgelehrten .
102.	Dann sezt er sich an den Gotteskasten und rühmt die Wittwe
103.	Da wollen Griechen JEsum sehen, er aber redet von seinem Hingang und geht in die Stille . . . .
104.	Beim Weggehen machen ihn die Jünger auf den Tempel aufmerksam und er redet von dessen Zerstörung und der lezten Zeit . . . .
105.	Daran knüpft er die Gleichnisse von den zehn Jungfrauen, den Zentnern, die Weissagung vom jüngsten Gericht
	e) Am Mittwoch.
106.	JEsus kündigt den Seinen seinen nahen Tod an, die Hohenpriester beschließen ihn . . . .
107.	Judas aber geht hin, seinen Herrn zu verrathen . . .
108.	Damals sprach wol der Herr zu seinen Getreuen das Wort vom Glauben an ihn . . . .
	f) Am Donnerstage.
109.	JEsus sendet Jünger in die Stadt, das Osterlamm zu bereiten . . . .
110.	Vor dem Eßen wäscht JEsus den Jüngern die Füße . .
111.	Anzeige des Verräthers, Einsezung des hl. Abendmahls .
112.	JEsu Rede nach dem Weggang des Verräthers . . .
113.	Die Jünger streiten wieder über den Vorrang . . . .
114.	JEsu weitere Reden und hohepriesterliches Gebet . . .

Zeit.	Matthäus.	Marcus.	Lucas.	Johannes.
	21, 33-46.	12, 1-12.	20, 9—19.	
	22, 1—14.			
	22, 15-33.	12, 13-27.	20, 20-38.	
	22, 34-40.	12, 28-34.		
	22, 41-46.	12, 35-37.	20, 39-44.	
	23, 1—39.	12, 38-40.	20, 45-47.	
		12, 41-44.	21, 1—4.	
				12, 20-43.
	24, 1—51.	13, 1—37.	21, 5—38.	
	25, 1—46.			
783, 5. April.				
	26, 1—5.	14, 1—2.	22, 1. 2.	
	26, 14-16.	14, 10-11.	22, 3—6.	
				12, 44-50.
" 6. "				
	26, 17-19.	14, 12-16.	22, 7—13.	
				13, 1—20.
	26, 20-29.	14, 17-25.	22, 14-23.	13, 21-29.
				13, 30-38.
			22, 24-30.	
				14,1-17,26.

Zeit.	Matthäus.	Marcus.	Lucas.	Johannes.
783, 6. April.				
	26, 30-46.	14, 26-42.	22, 31-46.	18, 1.
	26, 47-58.	14, 43-54.	22, 47-54.	18, 2—14.
	26, 59-68.	14, 55-65.		18, 19-23.
„ 7. April.				
	26, 69-75.	14, 66-72.	22, 55-62.	18, 15-18. 25-27.
	27, 1. 2.	15, 1.	22,63-23,1.	18, 24. 28.
	27, 3—10.			
	27, 11-14.	15, 1—5.	23, 1—4.	18, 28-38.
			23, 5—12.	
6 Uhr.	27, 15-30.	15, 6—19.	23, 13-25.	18, 39-19, 15.
9 Uhr.	27, 31-44.	15, 20-32.	23, 26-39.	19, 16-24.
			23, 40-43.	
				19, 25-27.
12 Uhr.	27, 45. 46.	15, 33-34.	23, 44-45.	
3 Uhr.	27, 47-50.	15, 35-37.	23, 46.	19, 28-30.
	27, 51-56.	15, 38-41.	23, 47-49.	
	27, 57-60.	15, 42-47.	23, 50-56.	19, 31-42.
„ 8. April.				
	27, 62-66.			
„ 9. April.				
	28, 1—8.	16, 1—8.	24, 1—10.	20, 1. 2.
			24, 11-12.	20, 3-10.

Nro.	Begebenheiten.
134.	Als diese wieder weggegangen, erscheint JEsus der Magdalena und den andern Weibern . . . .
135.	Die Lüge der Juden und der bestochenen Wächter . . .
136.	JEsus erscheint den beiden Jüngern auf dem Wege nach Emmaus . . . .
137.	Am Abend erscheint er den versammelten Jüngern . . .
	VI. Ereignisse zwischen dem Auferstehungs- und Himmelfahrtstage.
138.	Acht Tage darnach überweist er den Thomas . . . .
139.	Darnach erscheint JEsus am See Gennezareth sieben seiner Jünger . . . .
140.	Zulezt einer großen Menge Jünger auf dem Berge in Galiläa (vgl. 1 Cor. 15, 6.) . . . .
141.	Bei Bethanien fährt der Herr dann vor den Augen seiner Jünger gen Himmel . . . .

Zeit.	Matthäus.	Marcus.	Lucas.	Johannes.
783, 9. April.				
	28, 9-10.	16, 9-11.		20, 11-18.
	28, 11-15.			
		16, 12. 13.	24, 13-33.	
		16, 14.	24, 33-43.	20, 19-25.
" 16. April.				20, 26-29.
				21, 1-24.
	28, 16-20.	16, 15-18.		
" 18. Mai.		16, 19-20.	24, 44-53.	

16. Glossen.

Die vorstehende Tabelle wird dem Leser als ein ziemlich dürres Gerippe erscheinen, darum will ich versuchen, mit einigen Glossen zu zeigen, daß etwa doch etwas mehr daraus zu entnehmen sein möchte, als der erste Anblik dieses Ueberbliks vermuten läßt.

1. Wird hier recht anschaulich, wie Johannes hauptsächlich das Wirken JEsu in Judäa, die ersten beiden Synoptiker das in Galiläa, Lucas zwar auch dieses vornehmlich beschreibt, dabei aber doch auch jenes vielfältig berüksichtigt, seinem Vorsaze gemäß, alles „ordentlich" zu beschreiben.
2. Läßt sich dabei aus dieser Tabelle klar erkennen, wie Johannes fast ganz allein über die ersten beiden Amtsjahre JEsu berichtet, die Synoptiker dagegen nur über das lezte (April 782 bis April 783), wobei aber die zuerst angegebene Eigentümlichkeit eines jeden überall hervortritt.
3. Erhellt aus dieser Uebersicht unwidersprechlich, wie die Evangelisten allzumal nur Hauptsachen und Hauptzeiten aus dem Leben JEsu in ihren Erzählungen herausheben. Das Hauptjahr ist ihnen das lezte. Darum ist selbst bei Johannes die Zeit der ersten beiden (oder vielmehr 7 Viertel-) Jahre ziemlich dürftig ausgestattet. (Vgl. in der Tabelle Nro. 7 — 12.) Im lezten Jahre selber sind es hauptsächlich die Zeiten um die Feste, von

denen am meisten berichtet wird, an denen natürlich auch JEsus am meisten öffentlich wirkte, Tag für Tag am thätigsten war. (Vgl. besonders Nro. 16—44, dann Nro. 82—136.)

4. So steht es uns hier auch eben damit deutlich vor Augen, wie JEsu öffentliche Thätigkeit erst dann recht begann, da die des Täufers endete. Erst dazumal wählte er seine Apostel aus der Zahl seiner übrigen Jünger, wobei dem aufmerksamen Leser, der etwa diese Tabelle einmal auch dazu benüzt, das ganze Leben JEsu nach der Zeitfolge durch- und aus den Berichten der einzelnen Evangelisten zusammenzulesen, der Umstand nicht entgehen wird, wie selbst Johannes, der von der Wahl der Apostel nichts erwähnt, dennoch die Zwölfe nicht eher vorbringt, als bei den Begebenheiten, die nach jener Wahl fallen. (Vgl. Nro. 8. 11. 12. mit Nro. 44.)

5. Zugleich vereinigt diese Tabelle die Synopse mit der Chronologie, veranschaulicht also, was uns beide bisher gelehrt haben, und gibt zugleich die S. 86 versprochene Fortsezung der erstern.

6. Dabei möchte ich aber den Leser in Bezug auf Matthäus noch auf einiges aufmerksam machen. Warum er von Nro. 16—37 aus dem Wege weicht, wißen wir zur Genüge. Aber obwol er sich da an die Zeit nicht hält, stimmt er doch, was den Ort betrifft, mit den andern genau zusammen. So z. B. die Heilung des Aussäzigen (Nro. 16) fällt nach Matthäus wie nach den andern in der Gegend bei Kapernaum vor; so hat auch er die Geschichte

vom Hauptmann zu Kapernaum gleich nach der Bergpredigt, in derselben Gegend. Was die Heilung des Gichtbrüchigen anbelangt (Nro. 19), so ist wieder der Ort derselbe wie bei den andern; man muß aber den ersten Vers des 9. Kap. noch zum vorhergehenden Kap. lesen und das 9te mit dem 2. Vers anfangen, so wirds klarer. Es fängt eben dann etwas ganz neues, mit dem vorhergehenden nicht streng zusammenhängendes an. Wenn aber Matthäus, nachdem er vorher von der Gesandtschaft des Täufers berichtet hat, die Geschichte vom Aehrenausraufen mit den Worten anfängt: „Zu der Zeit gieng JEsus durch die Saat," so sieht der Leser aus der Tabelle durch Vergleichung von Nr. 21 u. 29, daß das Aehrenausraufen der Ankunft der Johannesjünger vorangieng, daß aber Matthäus mit seinem „zu der Zeit" recht geredet hat, denn jenes geschah am 9, diese aber am 13. April, also beides doch gewis um dieselbe Zeit. Eben so verhält sichs mit dem „Da" des Matthäus bei Nr. 33. Ueberhaupt zeigt uns die Tabelle, daß der ganze Zeitraum, in dem Matthäus den streng chronologischen Gang der andern verläßt, nicht mehr als 12 bis 14 Tage umfaßt, was seine Freiheit um so mehr rechtfertigt, und seine Treue bei aller Freiheit um so glänzender bewährt.

7. Zu Nr. 61 vgl. S. 17; zu Nr. 69 in Vergleichung mit Nr. 33 u. 101, und zu Nr. 71 in Vergleichung mit Nr. 49 siehe das S. 77 ff. Gesagte.

8. Die genauere Angabe der Tage in der Leidenswoche verdanken wir hauptsächlich dem Marcus, den wir auch früher schon, was Einzelnheiten betrifft, als den genauesten gefunden haben (vgl. Nr. 15—18 und dazu S. 127, ferner Nr. 32—35 und dazu S. 131), was aber auch dem Character gerade seines Evangeliums ganz gemäß ist (vgl. S. 28.). So erfahren wir denn auch durch ihn, daß JEsus am Sonntag, da er seinen feierlichen Einzug zu Jerusalem hielt, sich vorerst im Tempel alles besah und erst des andern Tages die Käufer und Verkäufer austrieb, daß er an diesem Montag auch den Feigenbaum vorerst verfluchte und daß derselbe erst am Dinstage verdorrt gefunden ward, so wie auch daß an diesem Tage erst die Hohenpriester JEsum wegen der Tempelreinigung zur Rechenschaft zogen. Daß dagegen Matthäus das alles ohne genaue Berüksichtigung der Zeit mehr zusammenfaßt und dafür die Reden JEsu ausführlicher mittheilt, stimmt wieder ganz mit der Weise, die wir von Anfang an bei ihm warnahmen (vgl. S. 22). Lucas aber verläugnet auch hier seine Treue und Gewißenhaftigkeit in den Zeitangaben nicht, denn wo er nicht einen bestimmten Tag angeben kann oder will, wählt er auch sorgfältig einen unbestimmten Ausdruk, vgl. Nr. 94, wo er sogleich vom Sonntag auf den Dinstag springt und eben durch seine unbestimmte Angabe die bestimmte des Marcus bestätigt. So finden wir auch bei diesem wie bei Matthäus die genauere Bezeichnung des Mittwoch, von dem jedoch

16. Glossen.

Die vorstehende Tabelle wird dem Leser als ein ziemlich dürres Gerippe erscheinen, darum will ich versuchen, mit einigen Glossen zu zeigen, daß etwa doch etwas mehr daraus zu entnehmen sein möchte, als der erste Anblik dieses Ueberbliks vermuten läßt.

1. Wird hier recht anschaulich, wie Johannes hauptsächlich das Wirken JEsu in Judäa, die ersten beiden Synoptiker das in Galiläa, Lucas zwar auch dieses vornehmlich beschreibt, dabei aber doch auch jenes vielfältig berüksichtigt, seinem Vorsaze gemäß, alles „ordentlich" zu beschreiben.
2. Läßt sich dabei aus dieser Tabelle klar erkennen, wie Johannes fast ganz allein über die ersten beiden Amtsjahre JEsu berichtet, die Synoptiker dagegen nur über das lezte (April 782 bis April 783), wobei aber die zuerst angegebene Eigentümlichkeit eines jeden überall hervortritt.
3. Erhellt aus dieser Uebersicht unwidersprechlich, wie die Evangelisten allzumal nur Hauptsachen und Hauptzeiten aus dem Leben JEsu in ihren Erzählungen herausheben. Das Hauptjahr ist ihnen das lezte. Darum ist selbst bei Johannes die Zeit der ersten beiden (oder vielmehr 7 Viertel-) Jahre ziemlich dürftig ausgestattet. (Vgl. in der Tabelle Nro. 7 — 12.) Im lezten Jahre selber sind es hauptsächlich die Zeiten um die Feste, von

denen am meisten berichtet wird, an denen natürlich auch JEsus am meisten öffentlich wirkte, Tag für Tag am thätigsten war. (Vgl. besonders Nro. 16—44, dann Nro. 82—136.)

4. So steht es uns hier auch eben damit deutlich vor Augen, wie JEsu öffentliche Thätigkeit erst dann recht begann, da die des Täufers endete. Erst dazumal wählte er seine Apostel aus der Zahl seiner übrigen Jünger, wobei dem aufmerksamen Leser, der etwa diese Tabelle einmal auch dazu benüzt, das ganze Leben JEsu nach der Zeitfolge durch- und aus den Berichten der einzelnen Evangelisten zusammenzulesen, der Umstand nicht entgehen wird, wie selbst Johannes, der von der Wahl der Apostel nichts erwähnt, dennoch die Zwölfe nicht eher vorbringt, als bei den Begebenheiten, die nach jener Wahl fallen. (Vgl. Nro. 8. 11. 12. mit Nro. 44.)

5. Zugleich vereinigt diese Tabelle die Synopse mit der Chronologie, veranschaulicht also, was uns beide bisher gelehrt haben, und gibt zugleich die S. 86 versprochene Fortsezung der erstern.

6. Dabei möchte ich aber den Leser in Bezug auf Matthäus noch auf einiges aufmerksam machen. Warum er von Nro. 16—37 aus dem Wege weicht, wißen wir zur Genüge. Aber obwol er sich da an die Zeit nicht hält, stimmt er doch, was den Ort betrifft, mit den andern genau zusammen. So z. B. die Heilung des Aussäzigen (Nro. 16) fällt nach Matthäus wie nach den andern in der Gegend bei Kapernaum vor; so hat auch er die Geschichte

vom Hauptmann zu Kapernaum gleich nach der Bergpredigt, in derselben Gegend. Was die Heilung des Gichtbrüchigen anbelangt (Nro. 19), so ist wieder der Ort derselbe wie bei den andern; man muß aber den ersten Vers des 9. Kap. noch zum vorhergehenden Kap. lesen und das 9te mit dem 2. Vers anfangen, so wirds klarer. Es fängt eben dann etwas ganz neues, mit dem vorhergehenden nicht streng zusammenhängendes an. Wenn aber Matthäus, nachdem er vorher von der Gesandtschaft des Täufers berichtet hat, die Geschichte vom Aehrenausraufen mit den Worten anfängt: „Zu der Zeit gieng JEsus durch die Saat," so sieht der Leser aus der Tabelle durch Vergleichung von Nr. 21 u. 29, daß das Aehrenausraufen der Ankunft der Johannesjünger vorangieng, daß aber Matthäus mit seinem „zu der Zeit" recht geredet hat, denn jenes geschah am 9, diese aber am 13. April, also beides doch gewis um dieselbe Zeit. Eben so verhält sichs mit dem „Da" des Matthäus bei Nr. 33. Ueberhaupt zeigt uns die Tabelle, daß der ganze Zeitraum, in dem Matthäus den streng chronologischen Gang der andern verläßt, nicht mehr als 12 bis 14 Tage umfaßt, was seine Freiheit um so mehr rechtfertigt, und seine Treue bei aller Freiheit um so glänzender bewährt.

7. Zu Nr. 61 vgl. S. 17; zu Nr. 69 in Vergleichung mit Nr. 33 u. 101, und zu Nr. 71 in Vergleichung mit Nr. 49 siehe das S. 77 ff. Gesagte.

8. Die genauere Angabe der Tage in der Leidenswoche verdanken wir hauptsächlich dem Marcus, den wir auch früher schon, was Einzelnheiten betrifft, als den genauesten gefunden haben (vgl. Nr. 15—18 und dazu S. 127, ferner Nr. 32—35 und dazu S. 131), was aber auch dem Character gerade seines Evangeliums ganz gemäß ist (vgl. S. 28.). So erfahren wir denn auch durch ihn, daß JEsus am Sonntag, da er seinen feierlichen Einzug zu Jerusalem hielt, sich vorerst im Tempel alles besah und erst des andern Tages die Käufer und Verkäufer austrieb, daß er an diesem Montag auch den Feigenbaum vorerst verfluchte und daß derselbe erst am Dinstage verdorrt gefunden ward, so wie auch daß an diesem Tage erst die Hohenpriester JEsum wegen der Tempelreinigung zur Rechenschaft zogen. Daß dagegen Matthäus das alles ohne genaue Berüksichtigung der Zeit mehr zusammenfaßt und dafür die Reden JEsu ausführlicher mittheilt, stimmt wieder ganz mit der Weise, die wir von Anfang an bei ihm warnahmen (vgl. S. 22). Lucas aber verläugnet auch hier seine Treue und Gewißenhaftigkeit in den Zeitangaben nicht, denn wo er nicht einen bestimmten Tag angeben kann oder will, wählt er auch sorgfältig einen unbestimmten Ausdruk, vgl. Nr. 94, wo er sogleich vom Sonntag auf den Dinstag springt und eben durch seine unbestimmte Angabe die bestimmte des Marcus bestätigt. So finden wir auch bei diesem wie bei Matthäus die genauere Bezeichnung des Mittwoch, von dem jedoch

auch Lucas wieder mit ihnen den Donnerstag genau unterscheidet (vgl. Nr. 105 u. 108). Daß Jesus aber diesen Mittwoch in stiller Verborgenheit mit den Seinen zubrachte, das erfahren wir durch den innigen Johannes (vgl. bei Nr. 102 besonders Joh. 12, 37.), wobei nicht zu übersehen, wie sehr die ganze Stimmung, die sich in der von Johannes mitgetheilten Rede ausspricht, zu den Worten paßt, womit JEsus nach den Synoptikern vom Tempel für immer Abschied nimmt (vgl. Nr. 103). Um des angeführten Verses willen bei Johannes mußte auch Nr. 107 in die stille Zurükgezogenheit des Mittwochs versezt werden. Denn Johannes selbst trennt diesen Abschnitt von der vorhergehenden Rede sowol durch genannten Vers, als durch die Betrachtung, die er V. 39—43 dazwischen stellt; zudem paßt dieser lezte Abschnitt wieder so ganz zu dem Gang des Judas, von dem die andern berichten (vgl. Nr. 106). Daß diese hier erst die Geschichte von der Salbung (vgl. N. 87) nachholen, hat offenbar seinen Grund darin, daß die dabei empfangene Zurechtweisung der erste Anlaß zum Groll und Verrath des Judas war (vgl. Joh. 12, 4—8. mit Marc. 14, 6. 7.) — Das Uebrige ist einem einfältigen Auge klar.

9. Und nun noch ein Paar Worte über die Chronologie. Wie die sich fest zusammenschließt, wie ein Datum das andere bedingt und bestätigt, kann dem Leser nicht entgangen sein. Doch erlaube ich mir, noch auf einige Hauptpunkte besonders aufmerksam zu machen. Der Todestag JEsu ist nach

allen Evangelisten ein Freitag, dazu der erste Tag des Passafestes, der 15. Nisan, der immer mit dem sichtbaren Vollmond zusammenfiel. Daß sichs nun nur in bestimmten Jahren treffen konnte, daß der 15. Nisan gerade ein Freitag war, ist begreiflich. Daß dies aber gerade im J. 783 d. St. R. der Fall war, weisen die Astronomen mit ihren Mondstafeln nach, desgleichen, daß derselbe Fall erst vier Jahre später eintreten konnte. Wollte man aber den Tod Christi so weit hinausrüken, so würde dem alles, was wir von chronologischen Angaben in den Evangelien gefunden haben, widersprechen, während so alles dafür und dazu stimmt. Dafür stimmt, daß gerade das Jahr vorher (782) das zweite Jahr einer Sabbathswoche ist, in dem ein Aftersabbath, oder deutlicher zu reden, ein zweit-erster Sabbath vorkommen konnte (vgl. S. 117), was nur 7 Jahre früher oder 7 Jahre später wieder möglich war. Dazu stimmt ferner, daß im J. 782 der 15. Nisan auf einen Montag fiel, denn nur dann konnte es geschehen, daß das vorhergehende Purimfest mit dem Sabbath zusammentraf (vgl. S. 116). Daraus folgt weiter, daß vom Herbst 779 bis Herbst 780 ein Sabbathjahr war (vgl. S. 118), wozu dann trefflich paßt, daß der Täufer in diesem Jahre sein Amt antrat (vgl. Nr. 5), wo das Volk um so mehr Zeit hatte, zu ihm in die Wüste hinauszugehen und ihn zu hören. Kurz, man dürfte jedes Datum wieder anziehen, denn es hängt eins am andern und bewährt eines das andere,

und das S. 86 gegebene Versprechen ist hoffentlich vor des Lesers Augen erfüllt.

10. Zudem beachte man wol, daß wir alle diese zusammenstimmenden Daten nicht Einem Schriftsteller entnommen, sondern daß wir sie aus den Berichten von vier Männern zusammengeklaubt haben, die ganz unabhängig und fern von einander sowol dem Ort als der Zeit nach, auch mit verschiedenen Rüksichten ihre Erzählung aufgeschrieben haben, und die nun doch auf Jahr und Tag, ja mitunter auf die Stunde mit einander zusammentreffen. Sollte ihr Wort nicht ein Wort der Wahrheit sein? — Und hat sichs nicht bisher auf eine ergözliche Weise gezeigt, daß ihre Anlagen keine Irr- und Wirrgänge sind, sondern daß sie alle, wenn man ihnen fleißig nachgeht, zu Einem Ziele führen? — Doch wir sind noch nicht am Ende; aber der Leser sezt gewis nach solchem Befund seinen Fuß mit uns um so getroster und fröhlicher weiter.



Zweite Abtheilung:

Die Jünger.

1. Die Führerin.

Wir sind bei dem bisherigen Gang durch unsern Lustwald auf einem Hügel angekommen, auf dem wir einen freien Blik rükwärts thun und die mancherlei verschlungenen Wege, ihren Zusammenhang und Zusammengang überschauen konnten, habens auch gethan und unsere Glossen darüber gemacht und schiken uns nun an, unsern Fuß weiter zu sezen. Denn der Hain strekt sich noch in ziemlicher Ferne hin, und sind auch der Wege nicht mehr so mancherlei und gehen sie auch nicht mehr so die kreuz und quer, so verstekt sich der Pfad doch so manchesmal im Dikicht, wir gewaren auch schon von Ferne so manchen Scheideweg, wo wir nicht wißen: rechts oder links? daß wir uns billig nach jemand umsehen, der uns weiter leite. Wir dürfen uns aber auch nicht lange und weit darnach umsehen, ein guter Freund und alter Bekannter hat uns bereits eine Führerin bestellt; der Evangelist Lucas bietet uns seine Apostelgeschichte dazu an. Und mit der Empfehlung eines so bewährten Mannes versehen ist uns die Führerin doppelt willkommen. Auch ist sie uns nicht mehr ganz fremd: ihre Abkunft, Geburt, Heimat u. dergl.

haben wir bereits (S. 33. ff.) kennen gelernt. Daß wir uns aber nun auch doch ein wenig nach ihrem Charakter erkundigen, ehe wir uns ihr anvertrauen, ist in der Ordnung, wiewol wir uns gerne bescheiden, sie erst unterwegs recht kennen zu lernen; denn das Sprichwort hat seine Wahrheit: Man lernt keinen recht kennen, man habe denn zuvor einen Schäffel Salz mit ihm gegeßen.

Es haben sich schon viele den Kopf darüber zerbrochen, was denn Lucas mit seiner Apostelgeschichte eigentlich gewollt habe. Dem Botenschildlein nach, das diese Führerin am Hut trägt und darauf steht: „Der Apostel Geschichte" — erwartete man mit Recht, daß sie uns in all das hineinführe, was die Apostel alle gethan und gewirkt haben. Wer ihr aber in dieser Erwartung nachgeht, findet sich bitter getäuscht. Denn sie weiß von den wenigsten Aposteln näheres und verliert (den Petrus ausgenommen) in kurzem alle aus den Augen, um uns allein mit Paulus desto bekannter zu machen. Indes ist wol zu bemerken, daß jenes Botenschildlein nicht etwa der Vorweis ist, den ihr Lucas mitgegeben, sondern das haben sie ihr später angehängt und sie hats in gutmütiger Gewohnheit fortgetragen bis auf diesen Tag.

Ohne Bild: weder diese noch irgend eine andere Aufschrift auch der Evangelien und Briefe rührt von den Verfaßern selbst her, sondern sie sind erst später bei der Sammlung der einzelnen Schriften darüber gesezt worden. Lucas hat nie im Sinne gehabt, eine Geschichte sämmtlicher Apostel zu schreiben, das sieht man dem Büchlein auf allen Seiten an. Was aber denn? hat er

etwa nur die Lebensgeschichte Pauli beschreiben wollen? Das auch nicht; denn da hätte er offenbar auf der einen Seite zu viel, auf der andern wieder viel zu wenig gesagt. Was in den ersten acht Kapiteln steht (K. 8, V. 1—4 ausgenommen), wäre dann so ziemlich überflüßig gewesen. Dagegen fehlte gar vieles, was Paulus hie und da gethan und erfahren hatte, und wovon er selbst mehreres in seinen Briefen erwähnt; es fehlte eine genaue Auskunft über seine Abkunft und Jugendbildung, über seine jahrelange Wirksamkeit an diesen und jenen Orten, über seine Schiksale zu Rom und sein Ende. So ists auch keine Geschichte der christlichen Kirche damaliger Zeit, wie manche gemeint haben, denn da müßte mehr von dem Zustande und den Schiksalen der ersten christlichen Gemeinden erzählt sein, was aber (die Gemeinde zu Jerusalem ausgenommen) fast gar nicht geschieht. Es ist alles das nicht, und doch wieder von all dem etwas.

Lucas schrieb, (was nicht zu übersehen ist) zunächst für einen gebornen Heiden, den Theophilus, und den mußte es denn am meisten interessiren, wie das Christentum unter den Heiden Fuß gefaßt und sich ausgebreitet habe. Darüber gibt ihm nun Lucas in der Apostelgeschichte ganz einfach Nachricht. Er will keine eigentliche und ausführliche Geschichte schreiben, sondern Nachricht will er seinem Theophilus geben, wie die christlichen Gemeinden unter den Heiden nach und nach entstanden seien, und da mußte er natürlich viel von dem Wirken des Apostels Paulus erzählen, der ja von JEsu insonderheit zum Apostel der Heiden berufen war. (Apg. 9, 15. 22, 21. 1 Tim. 2, 7. Röm. 11, 13.)

Weil aber das Heil von den Juden kam, weil die Heiden nur als Zweige vom wilden Oelbaum auf den Stamm des guten Oelbaumes, des Volkes Israel, eingepfropft wurden (vergl. Röm. 11, 13—36.), so mußte Lucas natürlich zuerst von der Gründung der christlichen Kirche zu Jerusalem, von der ersten Einrichtung, Befestigung und Erweiterung derselben reden (Apg. 2, 1—8, 25.). Sodann macht er den Uebergang zu der Ausbreitung des Reiches Gottes unter den Heiden damit, daß er die Bekehrung des Kämmerers aus Mohrenland durch Philippus (Apg. 8, 26—40.), die Bekehrung des heftigsten Christenfeindes Saulus, dieses auserwählten Rüstzeugs des HErrn unter den Heiden (Apg. 9, 1—31.), die Berufung Petri, dem heidnischen Hauptmann Cornelius das Evangelium zu bringen (Apg. 9, 32—10, 48.), dessen Rechtfertigung über diesen Schritt vor der Gemeinde zu Jerusalem (K. 11, 1—18.), die Entstehung einer Christengemeinde aus Heiden zu Antiochien und deren brüderliche Verbindung mit der Gemeinde zu Jerusalem (K. 11, 19—12, 25.) erzählt.

Und nun mit dem 13. Kap. kommt er zur Erzählung von den Missionsreisen des Paulus und von der Gründung christlicher Gemeinden in den Heidenländern hin und her, zuerst in Asien (K. 13 u. 14.), dann in Europa (K. 16—18.). Darauf wird berichtet, wie Paulus nach einer mehr denn zweijährigen Wirksamkeit in Ephesus die europäischen Gemeinden aufs neue besuchte und stärkte, und wie er dann unter mancherlei trüben Vorbedeutungen nach Jerusalem reiste, wo er auch in einem Aufruhr gefangen genommen wurde (K. 19—22.). Den

Beschluß macht darauf die Geschichte der Gefangenschaft des Apostels zu Cäsarea und seiner Transportirung nach Rom (K. 23—28).

Das Ganze aber knüpft Lucas paßend durch ausführlichere Wiederholung der Himmelfahrtsgeschichte an den Schluß seines Evangeliums an; dann macht er mit der Erzählung von der Vervollständigung der Apostelzahl den Uebergang zum Pfingstfest und zu der durch Ausgießung des verheißenen Geistes bewirkten Gründung der christlichen Kirche (K. 1.). Aber nicht nur wegen des Anschlußes an das Evangelium steht die Geschichte von der Himmelfahrt mit Recht an der Spize dieses Büchleins, sondern auch deswegen, weil ohne jene Erhöhung des Menschensohnes weder die Sendung des heiligen Geistes noch die Gründung und Ausbreitung der Kirche unter Juden und Heiden hätte erfolgen können (vergl. Joh. 16, 7. 10, 16. 12, 32.), weil ihm erst alles unter seine Füße gethan und er zum Haupt der Gemeinde gesezt werden mußte (Eph. 1, 22.), wenn aus den beiden scharf geschiedenen Theilen, den Juden und Heiden, Ein Leib werden sollte (Eph. 2, 11—22.). Denn wenn auch Lucas die Apostelgeschichte nicht (wie auch etliche meinten) in der Absicht geschrieben hat, diese leztere Wahrheit seinen Lesern lebendig vor Augen zu stellen, so springt diese doch jedem von selbst in die Augen, weil sie in der Natur der Sache und im Gang der Begebenheiten liegt und namentlich aus einzelnen Theilen des Buches (z. B. K. 11 u. 15) klar hervorleuchtet.

Wenn wir sagen, daß die Darstellung der ersten Gründung und Ausbreitung der christlichen Kirche unter

Juden und Heiden der Hauptzwek der Apostelgeschichte sei, so können wir freilich auf der andern Seite nicht läugnen, daß die Erzählung von den traurigen Schiksalen des Apostels Paulus einen eben, ja noch einmal so großen Theil einnimmt als die Nachrichten über die Gründung der Gemeinden (namentlich der heidnischen). Allein was ist auch natürlicher als das, da Lucas das alles selbst mit durchgemacht hatte, da er wußte, daß sein Theophilus von dem theuern Paulus eben so gern hörte, als er von ihm erzählte, und da der unermüdete Apostel auch seine Leiden und Bande zur Ausbreitung des Wortes und Reiches Christi benüzte? Freilich ist dagegen wieder über die lange Zeit, die Paulus zu Corinth und Ephesus zubrachte, gar wenig, ja so viel wie nichts berichtet (K. 18 u. 19.), aber daran ersieht man eben, wie Lucas nur über die Gründung der Gemeinden und über die auffallendsten Ereignisse, die dabei vorkamen, oder die später den Apostel veranlaßten, seinen Fuß wieder weiter zu sezen, Nachricht geben wollte; wo hingegen die Sache ihren Gang still und ruhig fortgieng, da ist Lucas auch still. Dennoch sollte man meinen, es habe doch noch so manches wichtige zu erzählen gegeben, wie wir aus den Briefen Pauli deutlich ersehen (z. B. 2 Cor. 11, 23—28. Gal. 1, 17.), auch ist Lucas in der ersten Hälfte seiner Erzählung (K. 1—12) viel ausführlicher als in der zweiten, sonderlich da, wo er von den Missionsreisen des Apostels handelt (K. 13—20): aber wer will mit ihm darüber rechten, warum er sein Büchlein so und nicht anders eingerichtet, warum er gerade dies und das, anderes aber nicht erzählt habe? Er hat gewis

seine guten Gründe und Ursachen dazu gehabt, wir aber stehen zu weit von ihm entfernt als daß wir sie bestimmen oder erfragen könnten, wir können bloß vermuten. Und da hat die Vermutung allerdings etwas für sich, daß Lukas das, was er selbst mit erlebt, ausführlich beschreibe, das übrige aber nur kurz andeute (vergl. Apg. 16, 10—40 mit der vorhergehenden und nachfolgenden Erzählung; desgleichen Apg. 20, 4—28, 31. mit dem vorherstehenden, namentlich 20, 1—3.), daß er eben deswegen die Begebenheiten in seiner Heimat Antiochien genau verfolge (vergl. K. 11, 19—30. K. 13—15.), ja daß sein Bericht über die erste Missionsreise der Apostel Paulus und Barnabas gerade so aussehe, als hätte er in jener Versammlung, wo jene „verkündigten, wie viel Gott mit ihnen gethan hätte, und wie er den Heiden hätte die Thür des Glaubens aufgethan" — mit zugehört und sich die Sache darnach aufgeschrieben (vergl. K. 14, 27.). So schließt man denn nun weiter, daß er in den ersten Zeiten auch in Jerusalem sich aufgehalten habe, wobei man sich auf die S. 39 erwähnte Sage stüzt, und daß daher die Ausführlichkeit der ersten Kapitel der Apostelgeschichte rühre. Allein so natürlich es ist, daß die Erzählung bei selbsterlebten Begebenheiten unwillkürlich lebendiger und eingehender wird, so nahe liegt es auch, daß Lucas, der vieljährige Begleiter des Paulus, über dessen Wirksamkeit und Erlebnisse vieles von diesem selbst erfahren konnte und gewis ausführlich erfahren hat, was er dennoch in seiner Erzählung übergieng oder kurz abfertigte (vergl. nur 20, 1—3.), während er anderes, das ihm doch nur auf gleichem oder

ähnlichem Wege kund ward, ausführlicher mittheilt (vergl. K. 10, 1—11, 18. K. 15 u. 17 ꝛc.) — Aber wie? sollte er vielleicht gesonnen gewesen sein, das Ganze so ausführlich zu behandeln wie die erste Hälfte (K. 1—12)? Sollte aber die plözlich günstige Wendung der Dinge in Rom, da er in Gesellschaft des gefangenen Paulus war und seine Büchlein für Theophilus schrieb (vergl. S. 35. f.), sollte die Losspechung des Apostels ihn gedrängt haben, daß er in der zweiten Hälfte seines Büchleins sich kürzer faßen und der anfänglichen Ausführlichkeit Abbruch thun mußte? — —

Sei ihm, wie ihm wolle. Des können wir uns versichert halten, daß wir in der Apostelgeschichte, die uns ein Lucas an die Hand gibt, eine treue und sichere Führerin haben, und damit, mein' ich, könnten wir uns zufrieden geben, wenn sie auch manchmal etwas kurz angebunden und einsilbig ist. Außerdem sehen wir ihr schon auf den ersten Blik an, daß sie nicht viel aus sich macht, und hinter solchen Leuten ist gewöhnlich mehr, als man meint. Unsere weitere Bekanntschaft mit ihr wird zeigen, ob wir uns darin täuschen oder nicht.

---

2. Die Meilenzeiger.

Wenn man nicht bloß einen Spaziergang, sondern eine weitere Reise macht, so fragt man gerne unterwegs, nachdem man schon eine ziemliche Streke zurükgelegt hat: wie weit noch bis da und da hin? und jeder, der das schon versucht hat, weiß was für verschiedene Antworten

man gleich hinter einander von Begegnenden bekommen kann, so daß man zulezt ganz verdrießlich wird und die Lust zum Fragen verliert. Darum ists um die Meilenzeiger an den Straßen eine gute Einrichtung, die von allen Reisenden gelobt wird. Nun auf unserm Weg, den wir nun anzutreten im Begriff stehen, finden sich auch etliche, und unsere Führerin, wenn sie auch nicht immer ausdrüklich sagt: Sieh, da steht wieder einer und steht so und so viel darauf —, so deutet sie doch wenigstens darauf hin, und wenn wir nur auf ihre Deuter Acht haben, können wirs ja selber lesen. Es ist zwar die Schrift manchmal ziemlich verwischt und verwittert (denn sie stehen schon gar lang) und man muß oft recht genau hinsehen, wenn man etwas herausbringen will, man weiß oft nicht mehr recht: ists ein Einser oder ein Vierer, ein Zweier oder ein Achter u. s. f.: indessen wir sind um das zufrieden und freuen uns, daß wenigstens die Steine noch stehen, faßen auch vorderhand nur die großen und deutlichen ins Auge, die man schon von weitem sehen kann, um uns einstweilen zu orientiren. Uebrigens rechnen unsere Meilenzeiger nicht nach Stunden, sondern nach Jahren.

Der erste steht gleich beim Anfang unseres Weges und ist noch ganz deutlich zu lesen (Apg. 1, 2. f.), es steht darauf: Himmelfahrt Christi J. 30 n. Chr. d. 18. Mai. Das haben wir ja früher schon, am Ende unseres vorigen Ganges gefunden (vgl. S. 142, wo übrigens der Drukfehler: 19. Mai, nach S. 161 zu verbeßern ist.) Der Unterschied ist nur der, daß wir auf unsern Meilenzeigern von nun an die Zahlen nach der gewöhnlichen Zeitrechnung lesen und nicht

mehr nach den Jahren der Stadt Rom. Nun haben wir gefunden (S. 102), daß JEsus eigentlich vier Jahre früher, als die gewöhnliche Zeitrechnung annimmt, geboren sei, nämlich nicht im J. 754, sondern im J. 750 der Stadt Rom. Allein da Dionysius Exiguus (vergl. S. 87) das Jahr 754 der Stadt Rom für das Jahr Eins nimmt, obwol Christus erst im Dezember desselben geboren ist (nach seiner Rechnung nämlich), nach der richtigen Rechnung aber das Jahr Eins erst mit dem Anfange des Jahres 751 der Stadt Rom vollendet ist; so geht diese der gewöhnlichen Zeitrechnung doch nur um drei Jahre voran, und wenn wir gefunden haben, daß Christus am 18. Mai 783 der Stadt Rom gen Himmel gefahren sei, so ist das darum so viel als an genanntem Tage des Jahrs 30 gewöhnlicher Zeitrechnung.

Geschah die Himmelfahrt am 18. Mai 30 n. Chr., so erfolgte die Ausgießung des heiligen Geistes auf die Apostel am 28. Mai desselben Jahres, einem Sonntage, d. i. am 50sten Tage nach dem zweiten Festtage des Passah, dem 16. Nisan (der damals der 8. April war, s. den Kalender S. 138); denn der war eben „der andere Tag des Sabbaths", d. h. der andere Tag nach dem Hauptfeiertage, dem 15. Nisan, von dem an die 50 Tage zu zählen 3 Mos. 23, 15. 16. gebietet.

Somit hätten wir einen festen Ausgangspunkt gewonnen. Aber nun dürfen wir ein gutes Stük vorwärts schauen bis ins 11. und 12. Kap. hinein, ehe uns wieder ein Meilenzeiger winkt: da steht dann aber dafür einer mit doppelter und dreifacher Aufschrift. Die erste ist angedeutet K. 11, V. 28; die zweite K. 12,

3. 4; die dritte K. 12, 23. Schauen wir sie nach einander näher an. An der ersten Stelle ist von einer Theuerung die Rede, die der Prophet Agabus vorausgesagt habe, und die unter Kaiser Claudius wirklich eingetreten sei. Dieser Kaiser Claudius aber herrschte vom J. 41 bis 54 n. Chr., und die alten Geschichtschreiber erzählen, daß gleich in den ersten drei Jahren seiner Regierung eine Theuerung zu Rom geherrscht habe, in Judäa aber sei sie ausgebrochen unter den Landpflegern Cuspius Fadus und Tiberius Alexander, und die versahen ihr Amt in den Jahren 44—48 n. Chr. Ferner sei in Griechenland Hungersnoth gewesen im 8. und 9. Regierungsjahr des Claudius, d. i. in den Jahren 48 und 49, und endlich wieder zu Rom im 10. und 11. Jahr genannten Kaisers, oder anno 50 und 51. So verbreitete sich also die Theuerung unter Claudius so ziemlich über das römische Reich, das man dazumal „den ganzen Kreiß der Erde" zu nennen pflegte (Apg. 11, 28., oder „alle Welt" Luc. 2, 1. vergl. S. 96 f.), und Agabus hatte also auch darin recht geweissagt. Natürlich aber sandten die Antiochener den Barnabas und Saulus (Apg. 11, 30.), mit der Collecte für die bedürftigen Brüder in Jerusalem erst, als die Noth dort ausgebrochen war. Das kann dem Vorbemerkten zufolge in den Jahren 44 bis 47 gewesen sein, aber in welchem, ist aus dieser Angabe nicht zu ersehen. Doch unser Meilenzeiger hat ja noch ein Paar andere Aufschriften.

„Um dieselbige Zeit," als Barnabas und Saulus mit der Handreichung nach Jerusalem gesandt wurden (11, 30.), „legte der König Herodes die Hände an

etliche von der Gemeine, zu peinigen", tödtete den Jakobus, Johannis Bruder, mit dem Schwert (12, 1. 2.), wollte es dem Petrus nicht beßer machen (12, 3. 4.), und da dieser wunderbarer Weise aus dem Gefängnis errettet war, zog Herodes die Wächter zur Rechenschaft und Strafe, und gieng alsbald gen Cäsarien (12 19.). Daselbst gibt er den Gesandten der Tyrer und Sidonier Audienz, wird von Gott wegen seines lästerlichen Hochmuts geschlagen und stirbt eines schreklichen Todes (12, 23.) Nun weiß man das Jahr, in dem dieser Herodes (mit dem Zunamen Agrippa) gestorben ist, aus Josephus genau, es ist das Jahr 44 n. Chr. Denn dieser berichtet, daß Herodes bereits volle drei Jahre die Herrschaft über ganz Judäa gehabt habe, als ihn der Tod überraschte. Diese aber hatte ihm Caligula bald nach seiner eigenen Thronbesteigung (zu Anfang des J. 41) übergeben. Also muß Herodes wenigstens in der ersten Hälfte des Jahres 44 gestorben sein. Und dazu stimmt die nähere Angabe (Apg. 12, 4.), daß er den Petrus nach Ostern auch wollte hinrichten laßen, aber nachdem dieser seinen Händen entronnen, im Unwillen alsbald Jerusalem verlaßen habe, nach Cäsarien gegangen (V. 19.) und dort gestorben sei (V. 23.), trefflich. Denn Ostern fiel in jenem Jahre entweder zu Anfang oder in die Mitte Aprils (je nachdem das Jahr ein Schaltjahr war oder nicht, vergl. S. 115.)

Nun sehen wir auch ziemlich klar. Denn nun ist offenbar, daß die Hungersnoth zu Jerusalem schon im J. 44 angegangen war, daß Barnabas und Saulus um die Osterzeit dieses Jahres nach Jerusalem gesandt

wurden, daß nicht lange vorher Jakobus enthauptet worden, aber etwa ein Jahr zuvor Agabus seine Weissagung zu Antiochien verkündigt hatte (vergl. 11, 25—28.), daß also seine Weissagung zunächst Judäa betraf, von wo sich aber allerdings die Theurung über Griechenland bis in die Hauptstadt des römischen Reichs zurükzog, wie vorhin gezeigt. Denn daß die Begebenheiten nicht wirklich in der Ordnung auf einander gefolgt wie sie dastehen, und Lucas die Geschichte von Petrus und Herodes, obwol sie früher geschehen sei als die Absendung jener beiden, nur nachträglich eingeschaltet habe (wie etliche meinen), das hat gar nichts für sich, aber die ganze Art der Einschaltung gegen sich. Der Leser wolle in seiner Bibel nachlesen, dabei aber merken, daß der lezte Vers des zwölften Kapitels genau übersezt also lautet: „Barnabas aber und Saulus kamen wieder von Jerusalem, nachdem sie die Handreichung überantwortet hatten, und nahmen den Johannes, mit dem Zunamen Marcus, mit sich.“ — Demnach umfaßen die ersten zwölf Kapitel der Apostelgeschichte einen Zeitraum von 11 Jahren.

Wir heben nun das Haupt abermals empor und schauen hinaus bis in die lezten acht Kapitel der Apostelgeschichte, da gewaren wir noch zwei Meilensteine: auf dem vordern ist ziemlich deutlich zu lesen die Zahl 58, auf dem hintern aber die Zahl 63. Denn wir finden dort, daß Paulus zu Jerusalem im Aufruhr gefangen ward zu der Zeit, als Felix Landpfleger in Judäa war (Apg. 21, 27. ff. 23, 24.); ferner, daß Felix ihn zwei Jahre lang gefangen hielt und ihn bei seinem Abgang seinem Nachfolger, dem Landpfleger Festus, hinter-

ließ (Apg. 24, 27.). Nun ergibt sich aus genauer Vergleichung der alten Nachrichten über diese beiden Landpfleger, daß sie sich zwischen 60 und 61 ablösten, woraus folgt, daß Paulus im J. 58 gefangen genommen wurde. Dazu stimmt, daß der Gefangene in seiner Vertheidigungsrede dem Richter sagen kann: „Dieweil ich weiß, daß du in diesem Volk nun viel Jahre ein Richter bist" (Apg. 24, 10.) — denn Felix war schon im J. 52 Landpfleger in Judäa geworden —; dazu stimmt ferner, daß der Hauptmann Lysias den gefangenen Paulus für jenen Aegypter halten kann, „der vor diesen Tagen (wie er sagt: Apg. 21, 38.) einen Aufruhr gemacht hat," denn Josephus weiß von diesem Aegypter auch und erzählt, daß derselbe unter dem Kaiser Nero (also nach dem J. 54.) in Palästina eingefallen sei; dazu stimmt endlich, daß Apg. 28, 16. berichtet wird, der Unterhauptmann Julius habe den Paulus und die andern Gefangenen, die er nach Rom zu transportiren gehabt, dem obersten Hauptmann, d. i. dem Obersten der kaiserlichen Leibwache, übergeben. Denn in der Regel waren über die Leibwache zwei Obersten gesezt, und die gewöhnliche Redensart war daher, daß Gefangene den Obersten übergeben würden. Daß Lucas von diesem Sprachgebrauch abweicht, hat seinen natürlichen Grund darin, daß dazumal ausnahmsweise wirklich nur Ein Oberster über die Leibwache gesezt war, ein gewisser Burrus (vor ihm und nach ihm immer zwei), der starb aber spätestens im März des Jahres 62. Paulus aber ward im Herbste des Jahres 60 eingeschifft (Apg. 27, 1. 9.), überwinterte auf der Insel Melite (K. 28, 1. 17.) und

konnte erst gegen Ende März des Jahres 61 nach Rom kommen. Denn vor dem 10. März ging man nicht in See und nach Apg. 28, 11—16. brachte Paulus auf der Reise von Melite bis Rom leicht drei Wochen zu, denn von Puteoli nach Rom betrug der Landweg noch bei 26 deutsche Meilen. Wäre er nun etwa erst im J. 61 von Cäsarien abgegangen und im J. 62 zu Rom angekommen, so wäre Burrus schon nicht mehr am Leben und es wären wieder zwei Obersten der Leibwache gewesen.

Ist aber Paulus im J. 61 nach Rom gekommen, so ist die Zahl 63 auf dem letzten Meilenzeiger, bei dem uns unsere Führerin verläßt (Apg. 28, 30.), für jedes Kind klar und deutlich zu lesen.

So sind es nun weitere 14 Jahre, durch die uns die Apostelgeschichte vom 13ten bis 21sten Kap. geleitet, und 5 weitere von da, bis sie mit uns ihren Lauf beschließt, der im Ganzen 30 Jahre umfaßt. Außerdem sind wol noch (wie vor bemerkt) mehrere kleinere Wegsteine aufzufinden, die aber nicht gleich von der Höhe aus mit dem Fernrohr der Geschichte zu erkennen und zu lesen sind, die müßen wir unterwegs selbst aufsuchen, werden auch manchmal wieder eine Streke zurükgehen müßen, wenn wir einem andern begegnet sind, der auf einen frühern unter Moos und Gestrüpp verstekten Kameraden zurükweist. Nun, wenn wir nur finden, so wollen wir uns das Suchen nicht verdrießen laßen. Einstweilen sehen wir doch Ruhepunkte und ein Ende unseres Weges, da geht man schon viel leichter und munterer.

3. Das auserwählte Rüstzeug.

Wir müßen uns nun vor allem mit dem Manne näher bekannt machen, dessen Wege uns die Apostelgeschichte vornehmlich zeigt und über dessen ausgebreitete Wirksamkeit wir nur unter ihrer Anleitung genauere Kenntnis erlangen können. Er ists ja, dem wir den reichsten apostolischen Nachlaß (dreizehn Briefe) zu verdanken haben, und der von sich selbst bezeugen konnte (1 Cor. 15, 10.), er habe von Gottes Gnaden mehr gearbeitet, denn die andern alle.

Saulus oder, wie er sich später nannte, Paulus war von Geburt ein Jude aus dem Stamme Benjamin (Phil. 3, 5.), aber in Tarsus, der Hauptstadt Ciliciens, geboren (Apg. 21, 39.). Dies Cilicien ist eine von den vielen Landschaften Kleinasiens, das sich wie eine große Tischplatte abendwärts bei 150 Stunden weit ins mittelländische Meer hineinerstrekt und an ein Paar Stellen fast mit Europa zusammenstößt. Wenn man von Jerusalem aus am mittelländischen Meere 80—90 Stunden gegen Mitternacht hingeht, durch Palästina und Syrien hindurch, kommt man an den Ort, wo sich auf einmal das Land abendwärts hinausdehnt, und gerade dort in der Eke, am Mittagsufer Kleinasiens, liegt die Landschaft Cilicien mit ihrer Hauptstadt Tarsus. Das war ehemals eine große, volkreiche Stadt mit gelehrten Schulen, die weit und breit berühmt waren, und die Saulus in seiner Jugend wol auch zum Theil benüzt haben mag. Sein Vater wohnte daselbst als

römischer Bürger (Apg. 22, 27. 28.), und das war nichts geringes, denn mit dem römischen Bürgerrechte waren große Vortheile verbunden, insonderheit durfte kein römischer Bürger ohne vorhergegangenes Verhör und Urtheil gebunden oder gar geschlagen und getödtet werden, und wo sich eine Obrigkeit so etwas zu Schulden kommen ließ, die sezte sich schwerer Verantwortlichkeit aus. (Vergl. Apg. 22, 23—29. 16, 35—39). Ja, es brauchte sich ein römischer Bürger gar nicht einmal von einer untergeordneten Behörde richten zu laßen, sondern hatte das Recht zu verlangen, daß er vor den Kaiser gestellt und von diesem selbst gerichtet werde. (Vgl. Apg. 25, 9—12).

Als Saulus nun herangewachsen war, schikte ihn sein Vater nach Jerusalem, denn er sollte studieren und ein Schriftgelehrter werden. Es war aber daselbst ein gelehrter und angesehener Mann unter den Pharisäern mit Namen Gamaliel, der war nicht nur wolbewandert in der Schrift, sondern auch ein redlicher nüchterner Mann, der sich den Kopf nicht so leicht von falschem Eifer einnehmen ließ und auf des HErrn Wege achtete (vergl. Apg. 5, 33—40); an den schloß sich der junge Saulus als Schüler an (Apg. 22, 3.). Er bewies dazumal schon einen ernsten Sinn, studierte fleißig (Apg. 22, 3.), führte einen strengen und untadelichen Lebenswandel (Phil. 3, 6.), und war ein Erzeiferer um das väterliche Gesez, darum auch ein Erzfeind der Christen, die er für Feinde Gottes und des göttlichen Gesezes hielt. (S. außer den bereits angeführten Stellen Gal. 1, 13. 14. 1 Tim. 1, 13.) Als daher Stephanus von dem aufgebrachten Volke

gesteinigt wurde, da fehlte Saulus nicht, machte auch nicht bloß einen müßigen Zuschauer, sondern hütete denen, die diesen ersten christlichen Märtyrer steinigten, die abgeworfenen Oberkleider (Apg. 7, 57.), und hatte nicht genug an dem Tode dieses Gerechten, sondern suchte die Christen auch noch in den Häusern auf und überlieferte sie ihren Verfolgern. (Apg. 8, 1—3.). Ja, er ward immer wütender, und da er gehört hatte, daß durch die aus Judäa geflohenen Jünger die neue Lehre auch nach Damascus gebracht und von vielen angenommen worden sei, so ließ er sich von dem Hohenpriester einen Vollmachtsbrief an die Vorsteher der Judenschule zu Damascus ausstellen, daß er befugt sei, alle, die er als Anhänger des Nazareners erfände, gefangen nach Jerusalem zu führen. Und der Hohepriester, der wol keinen beßern Mann zu diesem Geschäft glaubte finden zu können, stellte ihm die Vollmacht gerne aus. (Apg. 9, 1. 2. 22, 4. 5. 26, 9—12.).

Allein der Hohepriester hatte sich verrechnet. Er hatte nicht bedacht, daß Saulus bei all seinem Eifer, bei all seinem Christenhaß doch eine redliche Seele war, die sich noch nicht in Bosheit verstokt hatte, wie er und viele seines Gelichters, sondern aufrichtig um Gott eiferte, und daß es Gott den Aufrichtigen gelingen laße. So wußte der Hohepriester auch nicht, daß eben deswegen der HErr im Himmel diesen Menschen schon von Mutterleibe an zu einem auserwählten Rüstzeug sich ersehen habe, das Evangelium unter die Heiden und vor die Könige zu tragen (Gal. 1, 15. 16. Apg. 9, 15.), und darum glaubte er sicher auf ihn bauen zu können.

Saulus zog also mit seinem Vollmachtsbrief und einer Rotte Häscher voll Mord- und Hezlust nach Damascus, der alten Hauptstadt Syriens. Als sie aber nicht mehr weit von den Thoren der Stadt sind, gerade um die Mittagszeit, umleuchtet den Mann plözlich ein Lichtglanz, heller als die Mittagssonne, und eine gewaltige Stimme ertönt vom Himmel, so daß Saul zu Boden stürzt und seine Gefährten starr vor Schreken werden, denn sie sehen auch den Glanz, sie hören auch die Donnerstimme, aber vernehmen nichts; zu Saul dagegen sprichts deutlich und vernehmlich: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?!" Und auf seine Frage: „Herr, wer bist du?" erhält er die Antwort: „Ich bin JEsus, den du verfolgest. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löken" (d. i. auszuschlagen.) Dann aber gibt der HErr ihm die Weisung in die Stadt zu gehen, da würde man ihm sagen, was er thun solle. Saul, von dem hellen Lichtglanz ganz geblendet und erblindet, muß in die Stadt hineingeführt werden, bleibt dort drei Tage lang blind, ohne Speise und Trank zu sich zu nehmen, bis ihm durch den alten Ananias auf Befehl des HErrn das Augenlicht wieder gegeben und sein neuer Beruf, den Namen des HErrn unter Heiden, Juden und Königen zu verkünden, eröffnet wird. Da steht er auf, läßt sich taufen, erquikt sich wieder mit Speise und Trank, und nach etlichen Tagen steht er schon in den Judenschulen und predigt Christum, den Gekreuzigten, den er bisher verfolgt hatte, daß Er sei der Sohn Gottes. (Apg. 9, 1—20. 22, 1—16. 26, 9—18.)

So ist aus einem hizigen Verfolger ein eifriger

und treuer Verkündiger Christi geworden, und so ists geschehen, wie Lucas erzählt und wie Paulus selber wiederholt bezeugt laut der angezogenen Stellen: weiß es aber jezt jemand beßer als die Leute dazumal und als Paulus selbst, vor dessen hoher Weisheit und feiner Nase streichen wir billig die Segel, halten uns aber unterdessen einfältig an die Geschichte, denn mit der allein haben wirs hier zu thun.

---

4. Der Bekenner.

Nachdem nun Saulus bekehrt und zum Zeugen des HErrn berufen war, besprach er sich nicht lange mit Fleisch und Blut, um von Menschen erst zu lernen, was und wie er predigen sollte, sondern der HErr selbst offenbarte es ihm (Gal. 1, 11—16.), darum konnte er auch wol gleich zufahren und schon nach etlichen Tagen zu Damascus das Evangelium nicht nur predigen, sondern auch die Juden daselbst mächtig in die Enge treiben und ihnen beweisen, daß JEsus der Christ, der verheißene Messias sei, sie mochtens nun annehmen wollen oder nicht. (Apg. 9, 20—22). Sie mochtens nun freilich nicht annehmen und da sie keine beßere Widerlegung bei der Hand hatten, so gedachten sie ihm das Lebenslicht auszublasen und ihn so am sichersten verstummen zu machen, was wol auch geschehen wäre, wenn ihn die Christen nicht Nachts in einem Korb über die Stadtmauer hinabgelaßen und nach Jerusalem

geflüchtet hätten. (Apg. 9, 23—28.). Daß dies aber nicht kurz nach seiner Bekehrung geschah, sondern daß er in der Zwischenzeit nach Arabien gegangen, das nur ein Paar Tagreisen morgenwärts von Damascus entfernt war, wo er denn gewis auch nicht geschwiegen hat (vergl. 2 Cor. 4, 13.); daß erst nach seiner Rükkunft die Wut der Juden so hoch stieg, daß sie sich, um des beschwerlichen Gastes loszuwerden, selbst mit dem Landpfleger des Araberkönigs Aretas zu seinem Untergang verschworen, und daß er darum erst drei Jahre nach seiner Bekehrung nach Jerusalem entfloh: das alles erzählt uns Paulus selbst Gal. 1, 15—18. und 2 Cor. 11, 31—33. (So hat also unsere Führerin diesmal einen ziemlichen Sprung gethan, wie sie je zuweilen pflegt; wir laßen uns aber dadurch nicht irren, denn dergleichen Eigenheiten muß man sich auf Reisen schon gefallen laßen, wir kommen ihr doch wieder nach.) Saulus hätte nun allerdings nicht gerade nach Jerusalem fliehen müßen, allein von dem Ort seiner bisherigen Wirksamkeit war er vertrieben, in der Nähe durfte er der Sicherheit wegen für jezt auch nicht bleiben; so hielt ers für das beßte nach Jerusalem zu gehen um bei dieser Gelegenheit auch einmal den Petrus und die andern Apostel zu sehen und kennen zu lernen (Gal. 1, 18.). Aber in Jerusalem geht ihm alles, was Christ heißt, scheu und bang aus dem Wege. Sie hatten wol etwas von seiner Bekehrung gehört, glaubten aber nicht, daß es Ernst sei und trauten ihm nicht eher, bis sich Barnabas seiner annahm und ihn bei den Aposteln einführte, auch seine Bekohrungsgeschichte erzählte. Aber wie zu Damascus

und in Arabien zeugte er auch in Jerusalem von seinem Glauben, und hatte er dort die Juden wider sich aufgebracht, so bekam er hier in kurzem die Griechen an den Hals, mußte schon nach 15 Tagen (Gal. 1, 18.) auch wieder aus Jerusalem fliehen und von den Jüngern nach Cäsarien ans mittelländische Meer geleitet werden, um von da nach seiner Vaterstadt Tarsus zu schiffen (Apg. 9, 26—30.). So geschah es, daß er in die Länder Syria und Cilicia (die ja an einander grenzen) kam, und den Gemeinden in Judäa von Angesicht unbekannt blieb, wie er Gal. 1, 21—24 versichert. Daß aber Saulus unter seinen Landsleuten sein Pfund noch weniger vergraben und seinen Glauben noch freudiger und eifriger bekannt haben werde, als anderswo, das können wir nach dem, wie wir ihn bisher kennen gelernt haben, mit Sicherheit annehmen, wenn auch gerade nichts davon erzählt ist. Der weitere Verlauf der Geschichte wird's indessen bewähren.

---

5. Die ersten Missionare.

Während nun Saulus in Cilicien weilte, durchzog Petrus Samarien und ward durch eine besondere Offenbarung und durch die auffallende Begebenheit mit Cornelius deutlich darüber belehrt, daß der HErr auch die Heiden zu seinem Reich berufen wolle, und durch ihn wurden hinwiederum die Gemeinden in Judäa über die Sache aufgeklärt (Apg. 9, 32—11, 18.). Als daher die Nachricht nach Jerusalem kam, daß auch

zu Antiochien durch die in der Verfolgung, die über des Stephanus Tod ausgebrochen war, flüchtig gewordenen Jünger viele Heiden an den Namen des Herrn JEsu gläubig geworden seien, ward das mit nichts weniger als mit Misfallen aufgenommen, und Barnabas ward abgeschikt, die neu entstandene Gemeinde zu besuchen, zu stärken, zu ordnen und zu leiten. Der gedachte nun hier wieder an Saulus, da Tarsus nicht sehr weit von Antiochien entfernt lag, und holte sich ihn zum Gehilfen. Die frühere Bekanntschaft allein hat ihn wol nicht dazu bewogen, aber er wird in Antiochien von dem eifrigen und gesegneten Zeugnis, das dieser Mann allenthalben in der Umgegend von Christo ablegte, vernommen und so einen tüchtigen Mitarbeiter in ihm erkannt haben. Sie pflegten nun ihres Amtes ein Jahr lang treulich, bis sie aus Anlaß der durch Agapus geweissagten Theurung nach Jerusalem mit der Collecte abgeschikt wurden und die Nachricht von Jakobi Enthauptung und Petri Errettung mit zurükbrachten. Und das geschah im J. 44 n. Chr. (vergl. S. 181 ff.).

Nicht lange nach ihrer Zurükkunft aber geschah etwas zu Antiochien, was diese Stadt, die dazumal als die Hauptstadt Syriens, oder vielmehr aller Länder des römischen Reichs in Asien, eine der bedeutendsten Städte war, auch für die christliche Kirche wichtig machte. Denn dort wurden nun die beiden ersten Missionare berufen, ordinirt und unter die Heiden gesandt, — Barnabas und Saulus (Apg. 13, 1—3.), die den Johannes Marcus, den sie von Jerusalem mitgebracht, als Gehilfen

mit sich nahmen. (Apg. 12, 25. 13, 5. vergl. S. 23 ff.) Diese wandten sich nun zuerst nach der Insel Cypern, die gegenüber von Antiochien, abendwärts im mittelländischen Meere lag. Weil aber Antiochien noch ungefähr 6 Stunden vom Meeresufer landeinwärts lag, kamen sie zuerst in die Seestadt Seleucia, um sich hier nach jener Insel einzuschiffen. (Apg. 13, 4.) Daß sie sich zuerst dorthin gezogen fühlten, hatte seinen natürlichen Grund darin, daß Barnabas auf Cypern daheim war (Apg. 4, 36.), und also seinen Landsleuten vor allen andern die frohe Botschaft des Heils bringen wollte. (Apg. 13, 5.) Die wichtigste Person aber, die auf der Insel für Christi Sache gewonnen wurde, war Sergius Paulus, der Landvogt, und er ward gewonnen vornehmlich durch den Eifer Sauls, der sich denn auch wol zum Andenken daran von Stund an Paulus nannte. (Apg. 13, 6—13.)

Von Paphos, der Hauptstadt Cyperns, schifften sie darauf mitternachtwärts gegen die Mittagsküste Kleinasiens hin. Die Landschaft aber, an die sie hinfuhren, hieß Pamphylien und die Stadt, wo sie anlegten, Perge. Da nahm Marcus seinen Abschied von ihnen. (Apg. 13, 13.) Darauf zogen sie weiter ins Land hinein gegen Mitternacht und kamen in eine Stadt, die auch den Namen Antiochien führte, denn es gab mehrere dieses Namens. Was sie nun hier ausrichteten, wie sie von Stadt zu Stadt getrieben wurden, aber doch des HErrn Werk furchtlos und beharrlich trieben, wie ihr Wort und Werk auch nicht vergeblich war, und wie sie von Derbe aus den Weg

wieder zurükmachten, die Jünger stärkten, die Gemeinden ordneten und dann wieder heimkehrten: das alles mag der Leser am beßten selbst im 13. und 14. Kap. der Apostelgeschichte nachlesen, dabei auch zur beßern Veranschaulichung, die Karte, die ich dem Büchlein beigegeben, mit zu Rathe ziehen. Aber auf zwei Punkte erlaube ich mir doch, den geneigten Leser besonders aufmerksam zu machen. Erstlich muß man sich wol vor der Meinung hüten, als ob diese Reise von den beiden nur so im Fluge gemacht worden wäre, wie es bei flüchtigem Lesen leicht den Anschein gewinnt, da Lucas mit seiner Erzählung ziemlich schnell fertig ist. Wir haben ja schon früher bemerkt (S. 173 f.), daß er nur über die Gründung der Gemeinden unter den Heiden berichten will. Indessen erzählt er doch, wie die Missionare an jedem Ort so lange blieben, als sie konnten, bis sie nämlich mit Gewalt vertrieben wurden, und daß dies nicht so schnell geschah, ist hin und wieder angedeutet. Z. B. als Frucht ihres Aufenthaltes zu Antiochien wird angegeben, daß das Wort des HErrn ausgebreitet ward durch die ganze Gegend. (Apg. 13, 49.) Das konnte nicht in ein Paar Wochen geschehen. Von Ikonien wird erzählt, daß sie ihr Wesen daselbst eine lange Zeit hatten (14, 3.); darauf predigten sie nicht nur in Lystra und Derbe, sondern auch in der ganzen Gegend umher (14, 6.), und das brauchte auch Zeit, so wie die Einrichtung und Ordnung der Gemeinden auf dem Rükwege. Es mochte darum wol eine geraume Zeit verfloßen sein, bis sie wieder heimkamen, wie sich uns das denn auch später noch deutlich herausstellen wird. — Das andere aber,

was nicht übersehen werden darf, ist die Weise, die beide Männer bei der Predigt des Evangeliums beobachteten. Sie giengen nämlich mit derselben immer zuerst zu den Juden, als dem auserwählten Volke Gottes, dem diese Gnade verheißen und zunächst bestimmt war, und dann erst, wenn diese dieselbe verachteten, zu den Heiden. (Vergl. Apg. 13, 46.) Weil aber doch nicht alle Juden verstokt, sondern ihrer immer auch etliche gläubig wurden, so kam es, daß die von ihnen gestifteten Gemeinden fast immer aus zweierlei Leuten, aus vormaligen Juden und vormaligen Heiden bestanden (vergl. Apg. 14, 1.), ein Umstand, der nachher wichtige, aber nicht immer sehr erfreuliche Folgen gehabt hat, die sich bald zu zeigen anfiengen.

Paulus und Barnabas waren nach Antiochien zurükgekehrt, hatten der Gemeinde über ihre Reise und deren Erfolg Bericht erstattet und bereits wieder eine ziemliche Zeit dortselbst zugebracht, als auf einmal etliche aus Judäa hinkamen, die beinahe eine große Verwirrung und Uneinigkeit in die Gemeinde zu Antiochien gebracht hätten. Es waren das nämlich vormalige Juden, die von ihren jüdischen Vorurtheilen nicht loskommen und es nicht begreifen konnten, wie das äußerliche Gesezeswerk des alten Bundes nur Vorbild und Vorschule auf das neue Leben in Christo gewesen, und wie darum diese Schatten verschwinden müßten, nachdem das Wesen selbst erschienen sei. Diese forderten daher von den Christen zu Antiochien, die vorher Heiden gewesen waren, sie müßten sich auch beschneiden laßen, wie dies Moses geboten, wenn sie selig werden wollten. Das brachte aber, wie sichs denken

läßt, keinen geringen Lärm unter die Leute, und Paulus und Barnabas nahmen sich der Heidenchristen gegen eine solche Zumutung tapfer an. Um jedoch dem fatalen Streit ein baldiges Ende zu machen, schikte man die beiden mit noch etlichen nach Jerusalem, um die Apostel und Aeltesten dort über die Sache zu befragen und ihre Entscheidung einzuholen. Als sie dort angekommen waren, traten sogleich wieder vormalige Pharisäer mit derselben Forderung auf. Aber in einer deswegen veranstalteten Versammlung der Apostel und Aeltesten ward die Sache besonders durch den Einfluß des Petrus, der seine Erfahrung an Cornelius in Erinnerung brachte, und durch des Jakobus Zustimmen zu Gunsten der Antiochener entschieden und von den Heidenchristen nichts gefordert, als daß sie sich, um Anstoß bei den Judenchristen zu vermeiden, von der Theilnahme an den Opfermahlzeiten der Heiden, die gar oft auch mit unzüchtigen Gebräuchen verbunden waren, so wie vom Genuß des Blutes und Erstikten enthalten sollten. Darüber ward den Abgesandten auch ein eigenes Schreiben von der Versammlung an die Gemeinde zu Antiochien mitgegeben, nebst zwei Männern aus der Gemeinde zu Jerusalem, die alles noch mündlich bekräftigen sollten. (Apg. 14, 26—15, 33.) Durch diese Entscheidung ward denn auch zugleich die Art und Weise, wie Paulus und Barnabas ihr Missionswerk betrieben hatten, von den Aposteln gebilligt, und namentlich des erstern Beruf zum Apostel unter den Heiden ausdrüklich und feierlich anerkannt, wie er sich denn auch in seinem Schreiben an die Galater K. 2, 1—9. nachdrüklich darauf bezieht.

6. Ein Suchversuch.

Daß wir bei einem wichtigen Abschnitt sowol in der frühesten Geschichte der Kirche Christi, als in der Lebensgeschichte Pauli angekommen sind, ist für jeden Leser der Apostelgeschichte leicht zu erkennen. Denn durch den Beschluß der Synode zu Jerusalem wurde die christliche Freiheit für immer gewart und das fröhliche Gedeihen der heidenchristlichen Gemeinden gesichert; Paulus aber ward dabei von den Aposteln in seinem bisherigen Wirken und in seinem Berufe zum eigentlichen Apostel der Heiden anerkannt. Da möchte man doch wißen, wann diese wichtige Versammlung zu Jerusalem gehalten worden sei. Allein die Apostelgeschichte gibt keine Antwort auf diese Frage. Sie sagt uns nur oder läßt uns vielmehr selber nachrechnen, daß Paulus dazumal seit seiner Bekehrung die dritte Reise nach Jerusalem gemacht habe. Denn von der ersten erzählt sie uns K. 9, 26 ff., und wie er da von Barnabas bei den Aposteln eingeführt worden sei; von der zweiten K. 11, 30., wie er da mit Barnabas die Collecte nach Jerusalem brachte; von der dritten aber K. 15, wie er mit Barnabas dorthin abgesandt worden, um der Apostel Meinung über den Streit mit den Gesezesmenschen einzuholen. Daß die zweite im J. 44 gemacht wurde, haben wir bereits S. 182 f. gefunden. Desgleichen haben wir aus Gal. 1, 18. ersehen, daß er die erste erst drei Jahre nach seiner Bekehrung gemacht hatte (vergl. S. 191). Allein in eben jenem Briefe redet der Apostel auch noch von einer zweiten Reise, die er 14 Jahre

„darnach" gen Jerusalem unternommen habe. Ist das dieselbe zweite Reise, von der wir in der Apostelgeschichte erzählt finden? Kaum; denn die wurde 44 n. Chr. (jeziger Zeitrechnung) d. h. gerade 11 Jahre nach der Kreuzigung JEsu ausgeführt, wie wir gefunden haben, und dann müßte Paulus schon beim ersten Auftreten JEsu bekehrt worden sein (wenn er die 14 Jahre von seiner Bekehrung an rechnet) was aber all dem, was wir in den ersten neun Kapiteln der Apostelgeschichte von dem Lebensgange Sauls lesen, offenbar geradezu widerspricht. Es muß also wol jene Reise, von der Paulus Gal. 2, 1. redet, eine spätere sein, als die, von der Apg. 11, 30 erzählt ist (wie viel mehr erst, wenn Paulus die 14 Jahre Gal. 2, 1. von seiner ersten Reise nach Jerusalem an zählen sollte, die er ja erst 3 Jahre nach seiner Bekehrung machte.) Es paßen auch die Umstände so wenig als die Zeit auf jene zweite Reise. Denn diese machte Paulus mit Barnabas, um den Brüdern zu Jerusalem eine Unterstützung zu bringen (Apg. 11, 29. 30.), die dagegen, von der er Gal. 2, 1 ff. erzählt, machte er, um sich mit denen, die das Ansehen hatten, über dem Evangelio, das er unter den Heiden predigte, zu besprechen, wobei er erwähnt, daß auch Titus nicht gezwungen worden sei, sich zu beschneiden, obwol er ein Grieche war (Gal. 2, 2. 3.), was ganz (namentlich auch was in den folgenden Versen 4—9 steht) zu Apg. 15, insbesondere V. 5 ff. paßt. Jene zweite Reise machte Paulus mit Barnabas allein, auf der Gal. 2, 3. erwähnten, war auch Titus bei ihm, was wiederum zu Apg. 15, 2. stimmt, wornach

er diese dritte Reise in Begleitung des Barnabas und „etlicher anderer“ machte. Vor seiner zweiten Reise hatte noch niemand den Heidenchristen zu Antiochien Beschwerde gemacht, vielmehr freute man sich ihres Glaubens (Apg. 11, 20—26.); es war also keine Ursache zu einer solchen Besprechung, wie sie Gal. 2, 2. angegeben ist, und auch keine Gelegenheit dazu vorhanden, denn damals war Petrus im Gefängnisse und die ganze Gemeinde in Bestürzung (Apg. 12, 1. ff.); aber bei seiner dritten Reise finden wir Apg 15. dieselben Ursachen wie Gal. 2, nur daß der Apostel hier noch genauer auch eine besondere Offenbarung mit aufführt (Gal. 2, 2.).

Allein, wendet man wol ein, Paulus redet von dieser Reise doch im Briefe an die Galater als von seiner zweiten Reise nach Jerusalem, und nach der Apostelgeschichte ist sie seine dritte, wie stimmt das zusammen? Der Einwand kann uns nicht beirren. Denn wer die beiden ersten Kapitel des Briefs an die Galater liest, der sieht leicht, daß es dem Apostel nicht darum zu thun ist, den Galatern zu erzählen und herzuzählen, wie oft er schon in Jerusalem gewesen sei, sondern ihnen zu beweisen, daß er das Evangelium, das er ihnen gepredigt, nicht von Menschen empfangen noch gelernt habe, sondern durch die Offenbarung JEsu Christi (Gal. 1, 12.). Darum erzählt er ihnen, daß er alsobald nach seiner Bekehrung zugefahren und das Evangelium gepredigt habe, ohne sich zuvor mit Fleisch und Blut zu besprechen, ohne vorher nach Jerusalem zu den Aposteln gegangen zu sein, sondern nach Arabien sei er und nach Damaskus sei er wieder zurükgekommen, und

erst nachdem er so drei Jahre lang das Evangelium gepredigt habe, sei er einmal nach Jerusalem, um doch auch den Petrus — nicht zu befragen, sondern zu „besehen", d. i. ihn von Angesicht kennen zu lernen. Da sei er denn auch nicht länger als 15 Tage geblieben (in 15 Tagen lernt aber keiner das Evangelium predigen, wenn ers nicht schon vorher kann, das begriffen die Galater wol und der Leser weiß das auch), überdies habe er niemand gesehen als den Petrus und Jakobus, habe dann das Evangelium in den Ländern Syria und Cilicia gepredigt. (Gal. 1, 15. ff.) Nun konnte aber einer seiner Gegner einwenden: ja, daß du das Evangelium gepredigt hast, das glauben wir wol, aber ob du auch das rechte und ob du es recht gepredigt hast und predigst, das ist die Frage. Darauf mußte er antworten, den Einwand mußte er seinen Gegnern abschneiden. Wie sollte er das? etwa mit der Erzählung, daß er einmal wieder mit Barnabas nach Jerusalem gegangen sei und eine Geldunterstüzung hingebracht habe? Da müßte er nicht recht bei Trost gewesen sein; jene zweite Reise hatte mit seinem Beweise hier nichts zu thun, aber die Ergebnisse der dritten die gehörten hieher, denn dazumal hatte ers auch mit Gegnern zu thun, die ihm den Vorwurf machen wollten, er predige das Evangelium den Heiden nicht recht, und damals war seine Predigt und sein Beruf, den Heiden zu predigen, von der Apostelversammlung so glänzend bestätigt worden (Gal. 2, 4 — 9.). Also ist jene dritte Reise zur Apostelversammlung 14 Jahre nach Pauli Bekehrung gemacht worden. Denn daß er beide Reisen nach der Zeit seiner Bekehrung

berechnet, sieht man schon an dem gleichmäßigen Anfang der Säze mit „darnach“, worauf er dann erst die Zahl folgen läßt (Gal. 1, 18. 2, 1.); sonst hätte er das zweite Mal sagen müßen: „Vierzehn Jahre später aber zog ich abermal hinauf“, oder in ähnlicher Weise. Allein, wenn wir nun nur wüßten, in welchem Jahre die Bekehrung Pauli vorgefallen ist! Man hat überall herumgesucht und hats nicht gefunden; man hat gefragt, wann der Araberfürst Aretas einen Landpfleger zu Damascus gehabt habe oder gehabt haben könne (vgl. 2. Cor. 11, 32. 33.); aber keiner der alten Schriftsteller gibt darüber Auskunft. Oder wann Stephanus gesteinigt worden? weil doch Pauli Bekehrung offenbar nicht gar lange darnach erfolgte. Da bietet sich nun wol eine Vermutung dar. Die Juden hatten, seitdem sie unter römischer Oberherrschaft standen, das Recht über Leben und Tod der Verbrecher nicht mehr; bürgerliche Verbrechen wurden von den Landpflegern gerichtet; über Sünden, auf die Mosis Gesez die Todesstrafe aussprach, saß zwar der hohe Rath zu Gericht und sprach das Urtheil, aber es bedurfte der Bestätigung des Landpflegers und durfte ohne seine Zustimmung nicht vollzogen werden. Nun findet man bei des Stephanus Steinigung von all dem nichts, Stephanus wird ohne Richterspruch, ohne Erlaubnis des Landpflegers, im aufrührerischen Sturm gesteinigt; es erfolgt aber auch keine Strafe, keine Rüge von einem Landpfleger, es ist als ob gar keiner da wäre. Daraus schließt man, daß Stephanus gesteinigt worden sei, als Pilatus bereits vom Landpflegeramt gesezt und Vitellius an seine Stelle getreten war. Der aber war

im Anfang sehr mit den Parthern beschäftigt, entfernt von Syrien, und später nahm er seinen Siz zu Antiochien, da konnte denn wol ein solcher Tumult in Jerusalem stattfinden, ohne daß es der Landpfleger hindern oder auch nur etwas davon erfahren mochte. Pilatus aber trat von seinem Posten und Vitellius folgte ihm in demselben im Todesjahre des Kaisers Tiberius, d. i. im J. 37 n. Chr. So wäre also Stephanus um diese Zeit gesteinigt, Saulus bekehrt worden, und die Apostelversammlung zu Jerusalem fiele 14 Jahre später, d. i. ins J. 51. Aber es ist vorderhand nur Vermutung, der alte Meilenstein ist verwachsen, die Zahlen sind ziemlich verwischt und unleserlich; wir müßen zuwarten, ob wir der Sache später nicht beßer auf den Grund kommen.

---

7. Der Heidenapostel.

Paulus war zwar gleich bei seiner Bekehrung zum Apostel der Heiden vom HErrn bestimmt, wie er zu Ananias sprach: „Gehe hin, denn dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden und vor den Königen und vor den Kindern von Israel" (Apg. 9, 15.); allein deswegen war er es noch nicht vor Menschen, es ward sein Beruf und seine Tüchtigkeit zu diesem Amte erst nach und nach erkannt und anerkannt. Er predigte zwar gleich das Evangelium, allein das konnte dazumal jeder einfache Christ; das Wort der Gnade denen,

die noch nichts davon wußten, zu sagen, dazu hatte dazumal und hat noch jeder Christ Recht und Beruf. Außerdem war Paulus ja auch durch seine Bildung und seinen Stand befähigt und berechtigt, in den Schulen der Juden öffentlich zu lehren. Diesen Umstand benüzte er denn auch in Damaskus, um von Christo zu zeugen, desgleichen in Jerusalem (Apg. 9, 20. 28. f.), aber er genoß darum nicht mehr Ansehen denn jeder andere Christ, er erschien vorerst noch als Bekenner (vgl. S. 190 f.). Auch als er später von Barnabas nach Antiochien geholt wurde und in Gemeinschaft mit diesem die Gemeinde lehrte und leitete; als er die Handreichung nach Jerusalem brachte, als er mit Barnabas ausgesandt wurde, den Heiden das Evangelium zu predigen, erscheint er immer noch als der untergeordnete, der minder angesehene, denn des Barnabas Name steht immer voran, der des Saulus immer hintendrein (vgl. Apg. 11, 30. 12, 25. 13, 1. 2. 7.). Bald aber zeigte sichs auf dieser Reise, wie Paulus der begabtere, lebendigere, wie er die eigentliche Seele des Werks sei (vgl. Apg. 13, 9. ff. 16. ff. 14, 9. — 12.). Darum steht nun auch auf einmal des Paulus Name vor dem des Barnabas (Apg. 13, 46. 15, 2. 12. 35.), wiewol auch noch ein paarmal umgekehrt (Apg. 14, 14. 15, 22. 25.), so daß man erkennt, sie stehen einander im Ansehen wenigstens gleich, erhalten auch beide den Titel Apostel (Apg. 14, 14.); denn dem Wortsinne nach bedeutet das griechische Wort Apostel nicht mehr und nicht weniger als das lateinische Missionar und das deutsche Ab- oder Ausgesandter, und ausgesandt waren

ja beide von der Gemeinde zu Antiochien. Obwol aber die Apostelversammlung zu Jerusalem in ihrem Briefe an die Antiochener den Namen des Barnabas (wol um diesen nicht zu kränken) dem des Paulus vorsezt (Apg. 15, 22. 25.), so war es doch gerade hier, wo des Paulus Beruf als Apostel der Heiden von den übrigen feierlich anerkannt ward, und zwar als ein Beruf vom HErrn (Gal. 2, 7 — 9.). Dieser sein Beruf sollte aber nun auch erst recht vor aller Welt offenbar werden.

Bald nämlich nach ihrer Zurükkunft nach Antiochien machte Paulus dem Barnabas den Vorschlag, die von ihnen gestifteten Gemeinden in Kleinasien wieder zu besuchen, um zu sehen, wie es mit ihnen stehe. Da aber Barnabas durchaus seinen Vetter Marcus mitnehmen wollte, den Paulus wegen seines frühern Verhaltens bei der ersten Missionsreise nicht für geschikt zu einem solchen Unternehmen hielt, so trennten sie sich und Barnabas gieng mit Marcus wieder nach seinem Vaterlande, der Insel Cypern, Paulus aber in Begleitung des Silas, eines jener Christen, die mit ihnen von Jerusalem gekommen waren (Apg. 15, 27.), nach Kleinasien. Sie machten aber diesmal den Landweg durch Syrien und Cilicien und stärkten die Gemeinen (Apg. 15, 41.). Woher kamen diese Gemeinden in Syrien und Cilicien? Mit Barnabas war Paulus in diese Länder nicht gekommen. Aber ehe ihn Barnabas nach Antiochien holte, hatte er sich in Cilicien aufgehalten und war auch, laut Gal. 1, 21., nach Syrien gekommen: hier finden wir

also die Früchte seiner treuen Arbeit, die wir am Ende des 3. Abschnitts S. 190 vermuteten.

Weil sie nun den Landweg durch Syrien und Cilicien nahmen, so kamen sie zu jenen Gemeinden zuerst, die von Paulus auf seiner ersten Reise zulezt gegründet worden waren, nach Derbe nämlich und Lystra (Apg. 16, 1.). Daselbst gewann Paulus den Timotheus, von dem wir später noch mehr reden werden, zum Gehilfen. Sie besuchten nun eine Gemeinde nach der andern, befestigten sie im Glauben, kamen dann auch in die Landschaft Galatien, die ziemlich mitten in Kleinasien liegt und an deren Bewohner Paulus später einen Brief schrieb, und da es ihnen weder in Asien, (so ward insonderheit die Gegend um Ephesus her genannt), noch in Mysien und Bithynien zugelaßen ward, das Evangelium zu verkündigen, kamen sie in die Stadt Troas, nahe am Meer, wo dem Paulus jener Macedonier im Traum erschien, der ihn nach Europa hinüber rief. Hier bekam er auch einen neuen Reisegefährten, wie das aus Apg. 16, 10. deutlich zu ersehen ist, wo Lucas auf einmal mit „wir" zu erzählen anfängt und also männiglich zu erkennen gibt, daß er von da an auch mit dabei gewesen sei. Sie schifften nun über Samothrazien, landeten bei der Stadt Neapolis in Macedonien und zogen dann in die Hauptstadt des Landes, Philippi. (Apg. 15, 35 — 16, 12.)

In dieser Stadt aber war dem Apostel nicht lange zu wirken vergönnt. Dennoch gelang es ihm durch Kraft seiner Worte nicht minder als durch Kraft der Zeichen und Wunder, die daselbst durch ihn und

mit ihm geschahen, eine Gemeinde zu gründen (Apg. 16, 12—40.), die sich durch Liebe und Anhänglichkeit an ihn, durch Glaubenstreue und Reinheit vor vielen andern auszeichnete, wie das aus dem ganzen Briefe, den Paulus erst nach mehreren Jahren an sie schrieb und auf den wir darum später noch zu sprechen kommen, deutlich zu ersehen ist. (Vgl. Phil. 4, 10—17. 1, 3—6. 29. 30. 2, 12—16.) Da er nun hier seinen Fuß bald weiter sezen mußte, zog er mit seinem Leidensgefährten Silas über Amphipolis und Apollonia nach Thessalonich. Den Philippern aber ließ er seinen Timotheus, der erst später wieder in Beröa zu ihm gekommen zu sein scheint (vgl. Apg. 17, 4. mit 17, 14.); Lucas dagegen hat sich wol auf längere Zeit bei ihnen niedergelaßen, denn er schließt sich von nun an nicht mehr in die Erzählung mit ein, bis einmal nach Jahren Paulus wieder nach Philippi kommt und den Lucas mit sich nach Asien nimmt. (Vgl. Apg. 20, 1—6., wo Lucas auf einmal mit seinem „wir" wieder einfällt.) So wird dieser also unterdessen in Philippi verweilt haben, und da läßt sichs dann schon begreifen, wie die neu und schnell gegründete, von dem Apostel aber bald wieder verlaßene Gemeinde dennoch so lustig aufblühen und so kräftig werden konnte, da sie einen solchen Führer und Rathgeber hatte.

In Thessalonich gieng es dem Apostel eine Zeit lang beßer. Drei Wochen hinter einander predigte er in der Judenschule am Sabbath und bewies den Juden und den „gottesfürchtigen" Griechen — (das waren solche Griechen, die bereits den heidnischen

Gözendienst verlaßen und den wahren Gott kennen und fürchten gelernt hatten, weswegen sie auch in der Judenschule waren) — diesen bewies Paulus aus der Schrift, daß JEsus der Christ, der Messias sei. Da geschah es nun (wie gewöhnlich), daß zwar etliche Juden, besonders aber viele Griechen, auch vornehme Weiber, glaubig wurden, die meisten Juden aber einen großen Aerger über diese Bekehrungen bekamen und einen Auflauf erregten, so daß Paulus und Silas in der Nacht gen Beroe entfliehen mußten. (Apg. 17, 1—10.) Hier waren die Juden beßer gesinnt und sehr empfänglich für die Wahrheit; denn Apg. 17, 11. lautet genau übersezt: „Denn sie waren edler, denn die zu Thessalonich, sie nahmen das Wort auf ganz williglich" rc. Aber die von Thessalonich ließen den Aposteln auch hier keine Ruhe, sondern kamen bald hinterdrein und regten das Volk auf, so daß Paulus von den Gläubigen nach Athen geflüchtet wurde, wo er seine zurückgebliebenen Gehilfen erwarten wollte. (Apg. 17, 11—15.)

Nach seiner gewohnten Weise gieng er denn auch hier wieder zuerst in die Judenschule und redete zu den Juden und zu denen von den Heiden die sich zu dem Gottesdienst der Juden hielten, zu den „Gottesfürchtigen", dabei aber auch täglich auf dem Markte mit allen, die ihn anhören wollten. Unterdessen aber müßen Silas und Timotheus, denen er ja hatte auftragen laßen, daß sie „aufs schierste", d. i. so bald als möglich, zu ihm kommen möchten (Apg. 17, 15.), in Athen eingetroffen, von ihm aber aus Besorgnis um die neugegründeten verlaßenen Gemeinden alsbald

wieder zurükgeschikt worden sein, Silas wahrscheinlich wieder nach Beroe, Timotheus aber nach Thessalonich. Denn er schreibt 1. Theſſ. 2, 1. ff., daß er es nicht länger habe aushalten können, über ihre Lage in Ungewisheit zu sein, und habe darum lieber allein in Athen bleiben wollen und den Timotheus zu ihnen geschickt, sie zu stärken.

An Zuhörern fehlte es dem Apostel in dem neugierigen Athen nicht, aber desto mehr an Herzen, die für sein Wort empfänglich waren. Die Athener waren ein leichterregbares unbeständiges Volk, die Pariser ihrer Zeit, und Athen die berühmteste Stadt in Griechenland wegen ihrer vielen Kunstwerke, die sie besonders unter den Gözenbildern und Gözentempeln aufzuweisen hatte, wegen ihrer Staatsmänner und Gelehrten oder Philosophen und Redner, die in ihr geboren waren, gelebt und gewirkt hatten. Auch Paulus kam mit den zwei Hauptparteien derselben zusammen. Der einen, der Epikuräer Grundsaz war, man müße das Leben genießen, so gut man könne, weswegen sie auch behaupteten, nichts was natürlich sei, sei eine Schande, und Luther daher Leute von ihren Grundsäzen, deren es bekanntlich auch unter Christen gibt und zu allen Zeiten gegeben hat, epikurische Säue nennt. Die andern, mit denen Paulus zusammentraf, waren die Stoiker, das gerade Gegentheil der vorigen; die hielten sehr strenge auf Tugend und Sittlichkeit, auf eiserne Selbstbeherrschung und Verachtung sinnlicher Genüße und sinnlichen Wesens; aber auf diese Strenge bildeten sie sich auch sehr viel ein und waren darum so eigengerecht als der eingefleischteste Jude. Die bei-

den führten nun den Apostel auf den Richtplaz, d. h. auf den erhabenen Plaz in der Stadt, wo man Gericht und Gemeindeversammlungen zu halten pflegte, weil man ihn da am beßten hören und sehen konnte, und waren begierig, was er für eine neue Lehre vorbringen würde. So sehr er sich aber auch zu ihrer Weise herabließ und seine Rede an ihre Gottesdienstlichkeit anknüpfte, auch sich auf ihre eigenen Poeten oder Dichter berief, so mußte er doch erfahren, wie wahr es sei, daß Gott seine Weisheit den Weisen und Klugen dieser Welt verborgen habe und sie in der Regel nur den Unmündigen offenbare. (Matth. 11, 25.) Die Herren Philosophen verlachten ihn, da er von der Auferstehung der Todten redete, oder suchten mit guter Manier von ihm loszuwerden, und nur etliche wenige wurden in dieser Stadt der Weltweisheit gläubig. (Apg. 17, 18 — 34.) Der Apostel aber sezte seinen Stab traurig weiter und kam von der Stadt der Aufklärung in die Stadt des Reichtums und der Ueppigkeit, nach Corinth. (Apg. 18, 1.)

Corinth war eine große Handelsstadt auf einem schmalen Strich Landes, der von Morgen und Abend her von Meeren zusammengezwängt war und nach ihr der Isthmus (d. i. die Landenge) von Corinth genannt wurde. Die Corinther hatten die vortheilhafte Lage ihrer Stadt von je her zu benüzen gewußt und an beiden Meeren Häfen angelegt (der gegen Morgen hieß Kenchrea), wo ihnen denn von beiden Seiten her eigene und fremde Handelsschiffe der Welt Reichtümer zuführten. So groß aber in solchen Verhältnissen der irdische Vortheil ist, so groß ist gewöhnlich

auch der Schaden, der für die Seelen daraus erwächst. Der Reichtum führt Ueppigkeit und Schwelgerei und Luxus mit sich, die vielen Fremden bringen viel Unfug und viele Laster von nah und fern und das sittliche Verderben nimmt immer mehr überhand. So wars auch in Corinth, wo noch überdies der abscheuliche Gözendienst der Venus dazu kam, die dort ihren Tempel hatte und der bei tausend Priesterinen mit Unzucht aller Art Gottesdienst erwiesen. Daher kam es denn, daß Corinth unter allen Städten für die wollüstigste allgemein anerkannt war und der Ausdruk „corinthisch leben" so viel bedeutete als grundliederlich sein.

In diese Stadt kam nun Paulus, und ihr Anblik war wol nicht gemacht, sein durch die trüben Erfahrungen in Athen niedergeschlagenes Gemüt aufzurichten. Doch war ihm schon eine Erquikung bereitet. Er fand dort den Juden Aquila mit seinem Weibe Priscilla, die aus Welschland, d. i. Italien, gekommen waren und sich auf längere Zeit in Corinth niedergelaßen hatten. Allem Anscheine nach waren sie schon Christen, als Paulus mit ihnen bekannt wurde, und er fand bei ihnen nicht nur freundliche Aufnahme, sondern auch eine gute Gelegenheit, sich seinen Lebensunterhalt zu erwerben. Denn obwol Paulus von Jugend auf dem gelehrten Stande sich gewidmet hatte, so hatte er dabei doch auch (wie das bei den jüdischen Gelehrten dazumal allgemeine Sitte war) ein Handwerk gelernt, und zwar eine Art der Teppichweberei. In seinem Vaterlande Cilicien gab es nämlich eine gewisse Gattung Ziegen, aus deren Haaren man starke

Deken zu Zelten verfertigte, die man deswegen auch Cilicen nannte. Weil der Handel damit stark gieng, so gab es dort viele solcher Zeltweber, und Paulus hatte dies Handwerk auch erlernt. Aquila trieb aber dasselbe Geschäft, und zwar, wie es scheint, mehr im Großen, so daß Paulus leicht bei ihm Arbeit finden konnte. Dabei versäumte er aber sein Apostelamt nicht, sondern fieng sogleich auch in Corinth an, alle Sabbathe in der Judenschule zu predigen, gieng aber im Anfange hier sachte darein und mehr vorbereitend auf die Hauptsache, bis Silas und Timotheus aus Macedonien wieder zu ihm kamen und durch die im Ganzen guten Nachrichten, die sie von dorther mitbrachten, sein Herz wieder freudiger machten. Da drang ihn der Geist, offen und frei vor den Juden mit dem Zeugnis aufzutreten, daß der erwartete Messias in JEsu bereits erschienen sei. Nun gieng es wie überall: die Juden ärgerten sich an dieser frohen Botschaft und fiengen an zu lästern und sich zu widersezen. Da erklärte sich Paulus seiner Pflicht gegen sie entledigt und hielt sich von nun an bloß an die Heiden, bei deren einem mit Namen Just er hinfort die Versammlungen der Gläubigen hielt. Er wählte dessen Wohnung besonders deswegen dazu, weil sie neben der Judenschule stand und so noch mancher von den Juden angelokt werden konnte, der bisher sich noch nicht entschieden hatte. Denn etliche waren doch auch wieder gewonnen worden, namentlich selbst der Vorsteher der Judenschule, Crispus, mit seinem ganzen Hause. Zudem hatte Paulus noch eine besondere Aufmunterung vom HErrn erhalten, der ihm

in einer nächtlichen Erscheinung nicht geringen Erfolg seiner Arbeit verhieß, und so blieb er denn auch getrosten Muts über anderthalb Jahre in dieser Stadt. (Apg. 18, 1 — 11.)

8. Die Kinder in Christo.

Während nun Paulus zu Corinth weilte, kam ihm Botschaft über den Zustand der Gemeinde zu Thessalonich, wodurch er bewogen ward zwei Briefe an dieselbe zu schreiben, die uns einen tiefern Blik thun laßen in das Verhalten und die innere und äußere Verfaßung jener Christen, zugleich auch in das innige Verhältnis, das zwischen ihnen und dem Apostel bestand, wodurch sich wol die Aufschrift dieses Abschnitts in jeder Hinsicht vor dem Leser rechtfertigen wird. Vor allem aber müßen wir etwas gegen die Unterschriften der beiden Briefe an die Thessalonicher bemerken. Unter dem ersten lesen wir nämlich die Worte: „An die Thessalonicher die erste (nämlich: Epistel), geschrieben von Athen", und unter dem zweiten ganz kurz: „Geschrieben von Athen." Allein der Leser darf sich dadurch nicht irren laßen, denn das hat nicht etwa der Apostel selbst hingeschrieben, sondern es ist erst viel später, als die Briefe Pauli gesammelt worden waren, von einem andern hingeschrieben worden, der aus 1. Thess. 3, 1. schloß, die Epistel sei von Athen aus geschrieben. Daß Paulus diese Unterschriften nicht hingesezt haben kann, sieht man schon

daraus, daß es heißt: „An die Thessalonicher die erste“; denn als der Apostel diesen ersten Brief an die Thessalonicher schrieb, konnte er wol schwerlich wißen, ob er auch noch nöthig haben werde, einen zweiten zu schreiben, und gesezt er hätte es gewußt, so wäre eine solche Numerirung seiner Briefe eine Spielerei, die keinem ernsten Mann gleichsieht, geschweige einem Apostel. Daß aber der Mann, der die Unterschrift später hinzufügte, sich in dem Ort geirrt habe, sieht man deutlich aus 1. Theß. 3, 6., wo Paulus schreibt, daß Timotheus von ihnen zu ihm gekommen sei; der kam aber nach Apgsch. 18, 5. in Corinth zu dem Apostel. Zwar haben wir selbst oben (S. 208) bemerkt, daß Timotheus schon zu Athen mit Paulus zusammengekommen sey; da kam er aber von Beroe, wo er zurükgeblieben war (Apg. 17, 13. 14.), und nicht von Thessalonich. Als nun Paulus seinen Gehilfen von Athen aus nach Thessalonich sandte (1. Theß. 3, 1. 2.), da kann er ihm noch keinen dieser Briefe mitgegeben haben, denn er wollte ja erst durch Timotheus erfahren, wie es mit den Brüdern zu Thessalonich stehe (1. Theß. 3, 5.), und erst nachdem ihm durch des Timotheus Zurükkunft ihr Glaube und ihre Liebe kund geworden war, bezeugt er ihnen im ersten Briefe seine Freude darüber (1. Theß. 3, 6. 7.). Sodann redet er auch von den Gläubigen in Achaja (1. Theß. 1, 7.), und davon, daß von den Thessalonichern aus das Wort des HErrn nicht nur in Macedonien, sondern auch in Achaja und überall hin bekannt geworden und durchgedrungen sei (1. Theß. 1, 8.). Achaja ist

aber die Gegend um Corinth und abendwärts am ganzen corinthischen Meerbusen hin, und der Apostel muß also schon dort gewesen sein, auch schon etwas daselbst sich umgesehen und umgethan haben, um so schreiben zu können. Daß er indessen den ersten Brief an die Thessalonicher in der ersten Zeit seines Aufenthalts zu Corinth geschrieben hat, und natürlich bald nach der Rükkunft des Timotheus, ist aus 1. Thess. 1, 9. zu ersehen, wo er davon schreibt, wie die Leute davon allenthalben redeten, was er bei den Thessalonichern für einen Eingang mit dem Evangelio gefunden und wie sie sich bekehrt hätten. Es muß also die Sache noch etwas ziemlich neues gewesen sein, weil noch alles davon redete.

Nun zu der Frage, warum Paulus den ersten Brief an die Thessalonicher geschrieben habe. Offenbar aus zwei Hauptgründen, aus einem innern und aus einem äußern. Der innere war seine herzliche Sehnsucht nach ihnen. Er hatte sie nämlich während seines Abschieds von ihnen schon zweimal wieder besuchen wollen und es war ihm nie zu Theil geworden, darum schrieb er ihnen jezt (2, 17. 18.). So sind auch die beiden ersten Kapitel des Briefes voll herzlicher, gemütlicher Erinnerungen an die bei ihnen verlebten Tage, an das, was er ihnen und was sie ihm gewesen. Der äußere Grund aber, der den Apostel zu diesem Schreiben veranlaßte, war der Bericht des Timotheus über den Zustand der Gemeinde. Der war nun ein sehr erfreulicher (3, 6—9.), darum fängt auch der Brief schon gleich mit einer Freudenbezeugung über ihren Glauben, ihre Liebe und

unerschütterliche Hoffnung an (1, 2. ff.). Weil sie aber von Anfang an viel Verfolgung um ihres Glaubens willen hatten erdulden müßen und nach des Timotheus Bericht noch erdulden mußten, so sucht er sie auch in seinem Schreiben besonders durch die Erinnerung an seine eigenen Erfahrungen zu trösten und durch sein Beispiel im Glauben zu stärken (2, 1. ff. und 13—16.), so wie auch durch die Beweise seiner Liebe und seines sehnlichen Verlangens, wieder einmal zu ihnen zu kommen (2, 17 — 3, 13.). Aber der Gemeinde drohten noch andere Versuchungen als die von offenbaren Feinden und Verfolgern. Thessalonich war eine große Stadt, eine Hauptstadt Macedoniens, hatte also auch die Art der großen und reichen Städte; so drohten der jungen Christengemeinde in ihr auch die beiden gefährlichen Feinde, Versuchung zur Unkeuschheit und zur Ueppigkeit und Habsucht. Gewis aus keinem andern Grunde, als um sie auf diese Feinde aufmerksam zu machen, erinnert sie darum Paulus schon gleich im Anfang seines Briefes, da er von seinem Aufenthalte bei ihnen redet, an das Beispiel der Uneigennüzigkeit und Sittenreinheit, das er ihnen damals in seinem ganzen Wandel gegeben habe (2, 7—10.). Im vierten Kapitel aber tritt er, mit Berufung auf seine frühern mündlichen Ermahnungen, gerade damit heraus (4, 1—7.). Wer indes nun daraus schließen wollte, daß diese groben Sünden wirklich in der christlichen Gemeinde zu Thessalonich im Schwang gegangen seien, der würde allzu voreilig mit seinem Urtheile sein. Das wäre gerade so, wie wenn einer einem Vater (und der Apostel redet

als ein Vater zu den Thessalonichern s. 2, 10. ff.), wie wenn einer einem Vater, sage ich, zuhörte, der seinem auf Reisen gehenden Sohne Ermahnungen mit auf den Weg gäbe und ihm insonderheit ans Herz legte sich doch ja vor Uebertretung des sechsten Gebots zu hüten und vor Unredlichkeit, an Josephs Exempel zu denken und an den wahren Spruch: Ehrliche Hand kommt durchs ganze Land, — und der Zuhörer wollte nun darauf hin behaupten, der junge Mensch müße ein Hurer und Dieb sein, weil ihm sein Vater auf diese Weise zurede. Wären solche Sünden und Laster bei den Thessalonichern im Schwange gegangen, der Apostel würde in einem ganz andern Tone geschrieben haben und es paßte ganz und gar nicht dazu, was wir K. 2, 19. 21. K. 3, 6 — 9. und gleich nach jener Ermahnung K. 4, 9 und 10. lesen. Was aber ebendaselbst V. 8. vom Verachten steht, damit meint offenbar Paulus nicht die Christen zu Thessalonich, als ob ihrer etliche Gottes Wort verachteten, sondern vielmehr ihre Widersacher, die sie um ihres züchtigen und uneigennüzigen Wandels willen verachteten und verspotteten, sonst könnte er nicht schreiben: „welcher seinen heiligen Geist gegeben hat in euch". Darum ist seine Meinung: „Wer nun verachtet, der verachtet nicht Menschen (d. i. nicht euch), sondern (eigentlich) Gott, der seinen heiligen Geist gegeben hat in euch, (und der nun in euch verachtet und verspottet wird.) Hätte der Apostel gemeint, daß die Christen (wenn auch nur etliche unter ihnen) das Wort verachteten, das er ihnen verkündigt habe, so hätte er schreiben müßen: „der seinen heiligen Geist gegeben hat in uns." End-

lich wie ganz anders Paulus redet, wenn er offenbare Sünden in einer Gemeinde zu rügen hat, kann man aus 2 Thess. 4, 6 — 15., desgleichen aus 1. Cor. 5, 1 — 5. u. 11. 6, 1 — 8. ersehen. So bleibt also den guten Thessalonichern ihr Ruhm ungeschmälert. Wären sie so ungeistlich, so fleischlich gewesen, sie würden sich vor der Zukunft des HErrn gefürchtet und seinen großen und schreklichen Tag weit, weit weggewünscht haben wie alle Ungeistlichen. Aber nun sehen wir, daß sie sich darnach sehnten, darauf freuten und daß sie ihre Todten hauptsächlich deswegen betrauerten und bedauerten, weil diese die Zukunft des HErrn nicht mehr erlebt hatten und also (nach ihrer Meinung) zu kurz kamen gegen die, denen dieser große und selige Tag der Erlösung noch bei Leibesleben erscheinen würde, so daß ihnen der Apostel eine besondere Belehrung darüber ertheilen mußte. Das thut er denn auch K. 4, 13 — 5, 3., worauf er mit wiederholten Ermahnungen und Ermunterungen, sonderlich auch in Bezug auf ihr Gemeindeleben, schließt (5, 4 — 28.).

Wie erscheint uns nun nach diesem Brief die Gemeinde zu Thessalonich? Wir sehen da, sie ist bereits geordnet, hat ihre Vorsteher und Lehrer (5, 12), beweist mitten unter schwerem Druk und mancherlei Trübsal und äußerlicher Anfechtung einen lebendigen, kindlichen in der Liebe thätigen Glauben (1, 3. 2, 13 — 16. 3, 6. 4, 9. 10.). Aber dabei sind sie (wenigstens ihrer mehrere) noch Kinder am Verständnis, haben die Lehre von der Wiederkunft Christi falsch aufgefaßt, wodurch wol auch hin und wieder eine Neigung zu schwärmerischen Erwartungen und Meinungen erregt und von manchen

durch Vorgeben besonderer Offenbarungen genährt wurde, so daß die Besonnenern unter ihnen es wol für räthlich gehalten haben mögen, Leute, die vom Geist getrieben, öffentlich reden und weissagen wollten, nicht mehr in der Gemeinde auftreten zu laßen, was ihnen aber der Apostel widerräth (5, 19 — 21.), weil ja der Misbrauch einer Sache oder Gabe deren rechten Gebrauch nicht aufheben darf. Auch scheint es bei vielen dahin gekommen zu sein, daß sie ihren irdischen Beruf über einer etwas vorlauten und selbsterwählten Geschäftigkeit in geistlichen Angelegenheiten vernachläßigten und so zu übeln Nachreden Anlaß gaben (4, 11. 12. 5, 22.); so wie denn überhaupt noch manche Eigenwilligkeit, Unart und Schwachheit vorgekommen sein mag (5, 12 — 15.), obwol die Gemeinde im Ganzen würdiglich wandelte und von groben Sünden sich rein hielt (1, 2 — 10. 2, 19. 20. 3, 6 — 9.).

Nachdem sie nun Paulus also in seinem Schreiben belehrt und auf ihre Irrtümer und Mängel aufmerksam gemacht hatte, so ward unter dem Druk der Verfolgung, dem sie fortwährend ausgesezt waren, ihr Glaube zwar immer kräftiger und ihre Liebe unter einander immer herzlicher (2 Theß. 1, 3. 4.), aber auch ihre Sehnsucht nach Erlösung von diesen Leiden immer größer und fand darum die Meinung, daß die Zukunft des HErrn bestimmt ganz nahe sei, um so mehr und leichter Eingang bei ihnen. Auf der andern Seite konnte es doch auch nicht fehlen, daß der Gedanke „der große und schrekliche Tag des HErrn“ (Mal. 4, 5.) sei vorhanden, manches Gemüt mit banger Erwartung erfüllte. Das sieht man aus 2 Theß. 2, 2., woraus

aber auch hervorgeht, daß etliche von den Thessalonichern unter dem Vorgeben oder in der Einbildung von einer besondern Offenbarung des heiligen Geistes ihre Mitchristen zu überreden suchten, die Zukunft Christi stehe nächstens bevor, ja daß sogar falsche Briefe unter dem Namen des Apostels Paulus in Umlauf gesezt wurden, worin dieselbe Behauptung aufgestellt war. Es sollte das wol ein frommer Betrug sein, um die Wankenden um so mehr zu ermuntern, unter der Verfolgung vollends auszuhalten, weil der Tag der Erlösung in kürzester Zeit bevorstehe; aber Paulus, der nimmermehr Böses thun oder dulden wollte, auf daß Gutes herauskomme (Röm. 3, 8.), hatte kaum davon Nachricht bekommen, als er seinen zweiten Brief an die Thessalonicher schrieb.

In diesem ermuntert er sie zuerst zur Standhaftigkeit in Trübsal durch die gewisse Aussicht auf ein gerechtes Gericht Gottes über die Widerwärtigen und auf die zukünftige Herrlichkeit der Gläubigen (1, 1 — 10.). Sodann zeigt er ihnen aber, wie falsch die bei ihnen verbreitete Meinung von der Nähe des HErrn oder eigentlich seiner Wiederkunft sei, indem er ihnen die Zeichen angibt, die derselben erst vorhergehen müßten (2, 1 — 12.). Daran knüpft er die Versicherung, wie sehr er Ursache habe, Gott für ihre Berufung zu danken, ermahnt sie aber, nun auch seinen Belehrungen und Ermahnungen unter Gottes Gnadenbeistand zu folgen (2, 13 — 17.); und nachdem er sie um ihre Fürbitte gebeten, weil es ihm im Grund auch nicht beßer gehe als ihnen (3, 1. 2.), spricht er im Aufsehen auf den HErrn die Hoffnung aus, daß sie ihm sein schweres

Amt durch Gehorsam erleichtern werden, und kommt so nochmals auf die Unordnungen zu sprechen, auf die er schon in seinem frühern Brief hingedeutet hatte, die aber noch stärker eingerißen zu sein scheinen, nämlich daß mehrere in ihrem Beruf nicht mehr arbeiten wollten, sondern einem geschäftigen Müßiggange sich hingaben (3, 11.). Das rügt er nun ernstlich unter Hinweisung auf sein eigenes Exempel und gibt ihnen auch Verhaltungsregeln, wie solche Menschen in christliche Zucht zu nehmen seien (3, 3 — 15.), worauf er den Brief mit Gruß und eigenhändiger Unterschrift schließt (3, 16 — 18.).

Daß dergleichen bei der Gemeinde zu Thessalonich vorkommen konnte, ist gar nicht befremdlich; es war eine junge, neugegründete, neuerwekte Gemeinde, es waren noch Kinder in Christo, und geistliche wie leibliche Kinder haben ihre Kinderkrankheiten, die man abwarten muß und die bei vernünftiger Behandlung ohne Schaden vorübergehen, ja zu desto festerer Gesundheit dienen. Paulus aber benimmt sich als ein eben so besonnener wie treuer Vater, man kann etwas von ihm lernen; er verschüttet das Kindlein nicht sammt dem Bade, wie sie jezt bei ähnlichen Vorkommenheiten so gerne von oben und unten thun, weil sie keine Erfahrung in der Sache haben.

Der alte Würtemberger Pfarrer Flattich erzählt einmal in seinen Hausregeln: „Da vor mehrern Jahren eine starke Erwekung in hiesiger Gemeinde war, so gaben mehrere das Hausen, weil sie es für ein Hinderniß in Christentum hielten, eine Zeit lang ganz auf. Endlich aber kamen sie zu mir und sagten, sie hätten das Hausen ganz aufgeben wollen, aber sie sähen nun

wol ein, daß es sich nicht thun laße. Weil sie aber jezt nicht mehr so hausen könnten wie vorher in ihrem unbekehrten Zustande, so möchte ich ihnen doch rathen, wie sie es angreifen sollen. Ich antwortete ihnen, ich hätte es wol gesehen, daß ihnen das Hausen ganz entleidet gewesen, denn wenn man in einer Sache zu viel gethan, so komme man hernach leicht auf den andern Abweg, daß man zu wenig thue &c." Etwas ähnliches mag auch bei den Thessalonichern der Grund gewesen sein, warum ihrer etliche nicht mehr arbeiteten, sondern fürwizig sich um allerlei bekümmerten, nur um ihren Beruf nicht, und da bei diesen noch die feste Einbildung dazukam, der jüngste Tag sei vorhanden, so meinten sie, sie hätten auch das Arbeiten gar nicht mehr nöthig. Darum war der Apostel gezwungen, sie durch strenge Worte und Gebote wieder zur Besinnung zu bringen.

Daß übrigens auch dieser zweite Brief von Corinth aus geschrieben sei, sieht man schon gleich am ersten Vers desselben. Denn dem zufolge waren Silas oder Silvanus (was eins ist, vergl. S. 32) und Timotheus noch bei dem Apostel, als er diese zweite Epistel schrieb. Silas aber verschwindet ganz aus der Umgebung Pauli, nachdem dieser Corinth verlaßen hat; wir finden ihn in der ganzen Apostelgeschichte nicht mehr. Auch weist schon der ganze Inhalt beider Briefe darauf hin, daß es nicht gar lange angestanden haben kann, bis der zweite dem ersten nachfolgte.

---

9. Die Reichbegnadeten.

Ueber den langen Aufenthalt des Apostels zu Corinth sagt uns unsere kurzangebundene Führerin, die Apostelgeschichte, wieder so viel wie nichts, sie berichtet uns bloß seinen Ein- und Ausgang daselbst, was und wie er aber in der Zeit von mehr als anderthalb Jahren gethan und gewirkt habe, davon sagt sie nichts. Indessen sind wir doch nicht ganz rathlos, wenn wir gerne wißen möchten, wie es dort während der Zeit daß sich Paulus daselbst aufhielt, ausgesehen und was er ausgerichtet habe. Denn wir haben ein Paar Briefe, die er später an die Corinther geschrieben hat und worin er hin und wieder ein Wörtlein über seinen Aufenthalt bei ihnen fallen läßt, so daß wir uns doch ein ziemlich klares Bild von dem Zustand dieser Gemeinde zusammenstellen können.

Paulus, obwol ein hochbegabter Apostel, war doch auch ein Mensch und kam nach den traurigen Erfahrungen, die er zu Athen gemacht hatte, ziemlich niedergeschlagen und verzagt nach Corinth (1 Cor. 2, 3. vergl. Apg. 18, 5. 9. 10. und dazu S. 210). In Athen hatte er gemeint durch Anknüpfen an die Religionsbegriffe der Athener dem Evangelium um so leichtern Eingang zu verschaffen (Apg. 17, 23. ff.), hatte sich aber bitter getäuscht, in Corinth nun ließ er das Wort vom Kreuz, die einfältige Botschaft von JEsu, dem Sünderheiland, allein wirken (1 Cor. 2, 1—5.), und siehe, es wirkte über Erwarten. Bald bildete sich eine Gemeinde. Zwar viel Weise, Mäch-

tige und Angesehene vor der Welt waren es nicht, die dem Evangelium ihr Herz öffneten (1 Cor. 1, 26—29.), aber redliche Seelen, die bald zunahmen in Erkenntnis des Heils und Kraft des Geistes, daß der Apostel sich ihrer herzlich freuen konnte (1 Cor. 1, 4—7.). Es waren indes auch Leute, die nicht bloß in Niedrigkeit und Verachtung lebten, sondern die bisher auch ein lasterhaftes Leben geführt (wenigstens zum Theil), aber demselben nun durch den Glauben an den Sohn Gottes ernstlich abgesagt hatten (1 Cor. 6, 9—11.). Die zuerst unter ihnen das Evangelium angenommen hatten, boten sich freiwillig zu Dienern der Gemeinde an und wurden von derselben dafür als Lehrer und Wolthäter geehrt (1 Cor. 16, 15. 16.); sie waren es auch, die der Apostel selbst getauft hatte, da er bei den übrigen dies Geschäft nach dem Vorgang Christi andern überließ (1 Cor. 1, 14—17. vergl. Joh. 4, 1. 2.). Es erwies sich aber die Kraft des heiligen Geistes mächtig in der Gemeinde, also daß nicht nur das Apostelamt Pauli durch Zeichen und Wunder unter ihnen bestätigt wurde (2. Cor. 12, 12.), sondern auch bei den Gemeindegliedern sich die Wundergaben des Geistes häufig fanden (vergl. 1 Cor. K. 12 und 14.). Ihre Versammlungen hielten sie in den Häusern einzelner Christen (Apg. 18, 7. Röm. 16, 23. vergl. mit 1 Cor. 1, 14.), und obwol sie schon ihre Vorsteher und Lehrer hatten, so konnte doch jeder, der sich vom Geist getrieben fühlte, in der Gemeinde auftreten und lehren (1 Cor. 14, 26—31.). In diesen Versammlungen feierten sie dann auch das Abendmahl, dem gewöhnlich eine gemeinschaftliche Mahlzeit, ein so-

genanntes Liebesmahl (Agape) vorausging, wo alle ohne Unterschied des Standes einander von dem mittheilten, was jeder gebracht hatte, und so der Arme mit dem Reichen und der Reiche mit dem Armen aß. (Vergl. 1 Cor. 11, 20—22., wo aus dem gerügten Misbrauch, der ursprüngliche rechte Brauch deutlich zu erkennen ist.) So baute sich die Gemeinde zu Corinth und that gewis auch an ihrem Theil, was sie konnte, daß auch von ihr aus das Wort in die Umgegend erscholl und eine Gemeinde nach der andern entstand (vergl. 2 Cor. 1, 1.).

Daß Corinth dem allem nach eine reichbegnadete Gemeinde war, ist wol unläugbar. Man machte nur dazumal nicht so viel Aufhebens mit seinem Christentum, wie jezt häufig geschieht, aber es wurzelte desto tiefer. Drum darf man sich nicht zu sehr wundern, wenn unsere Führerin über all das weggeht, als wär es nichts, sondern nur mit ein Paar Worten einen auffallenden Handel erwähnt, den es nach anderthalb Jahren wieder einmal mit den Juden gab, wobei diese indes schlecht wegkamen (Apg. 18, 12—17.), dann aber sogleich auf die viel später erfolgte Abfahrt des Apostels aus dem corinthischen Hafen Kenchrea überspringt (V. 18.). Von da eilt sie mit uns und dem Apostel über Ephesus (wo dieser bei den Juden einspricht und ihnen Hoffnung macht, bald wieder zu ihnen zu kommen) nach Cäsarien, von wo Paulus „hinauf gieng" (V. 22.), nämlich nach Jerusalem (vgl. V. 21. und Joh. 7, 8. 10. 12, 20.), die Gemeinde daselbst begrüßte und sein Gelübde erfüllte (Apg. 18, 18.). Dann eilt er nach Antiochien, wo er sich eine

Zeitlang aufhält (es war ja seine zweite Heimat), aber unsere Führerin hält sich nicht auf, sondern führt uns mit dem Apostel auch von da schnell weg durch das galatische und phrygische Land (wo dieser seine alten Gemeinden im Glauben stärkt) und läßt uns erst wieder still stehen bei Ephesus, macht auch da nicht viel Worte, aber am Stillstehen und an den wenigen Worten, mit denen sie uns in diese Gemeinde einführt, gibt sie uns deutlich genug zu verstehen, hier sei wieder eine Reichbegnadete. (Vergl. Apg. 18, 18. ff.)

In Ephesus waren Aquila und Priscilla, die mit Paulus von Corinth abgereist (Apg. 18, 18.), zurükgeblieben, hatten unterdessen den Apollo über den Weg des Heils gründlicher belehrt und als einen tüchtigen Streiter für des HErrn Sache der Gemeinde zu Corinth empfohlen, als den er sich dann auch bewährte (Apg. 18, 24—28.). Während dem nun Apollo in Corinth war, kam Paulus nach Ephesus zurük (Apg. 19, 1.). Hier theilte er gleich bei seinem Eintritt zwölf Johannisjüngern die rechte Erkenntnis des Heils und den heiligen Geist mit, und fieng dann sein Lehramt wieder wie gewöhnlich in der Judenschule an, machte aber auch wieder die gewöhnliche Erfahrung, daß die Juden das Heil von sich stießen, die Heiden dagegen das Evangelium mit Freuden aufnahmen und die Gotteskraft desselben reichlich erfuhren, wie das der Leser sich von unserer Führerin selbst erzählen laßen mag (Apg. 19.). Zum beßern Verständnis aber ihrer Worte wollen wir uns die Stadt selbst ein wenig näher besehen. Sie lag so ziemlich in der Mitte des westlichen Ufers von Kleinasien, der

sogenannten Landschaft Asia, und war der Mittelpunkt alles Handels von Vorderasien, weswegen es dort auch von Fremden aus allen Gegenden wimmelte. Insonderheit aber war die Stadt berühmt durch den Tempel der Göttin Diana, der zwischen der Stadt und dem Hafen lag und mit 127 Säulen von 60 Fuß Höhe, mit vielen Zieraten von erhabener Arbeit und Gemälden geschmükt war. Er war so prächtig und künstlich gebaut, daß er zu den sieben Wunderwerken der Welt gerechnet wurde. Die Diana war die Mondgöttin und dieselbe, die bei den Tyrern und Sidoniern Astarte oder Astaroth hieß und im Alten Testament so oft genannt wird. Ihr Bild aber, das im Tempel zu Ephesus stand, war von sonderbarer Gestalt und wurde für besonders wunderthätig gehalten, weswegen es von allen Griechen hoch verehrt wurde. So darf es nicht befremden, daß die Epheser sehr abergläubisch waren und eine Menge Geisterbanner, Schwärmer und Wahrsager unter sich hatten. Die kleinen silbernen Nachbildungen des Dianentempels aber hatten einen so starken Abgang, daß eine ganze Zunft sich davon nähren konnte (vergl. Apg. 19, 24—28.). — In dieser Stadt nun that der HErr dem Apostel eine große Thür auf, es geschahen viele und auffallende Zeichen (Apg. 19, 11. 12.), und tiefgreifende Erwekungen und Bekehrungen (Apg. 19. 18—20.), auch ward von hier aus die ganze Umgegend mit dem Evangelium gesegnet (Apg. 19, 10.); darum ists kein Wunder, daß Paulus über zwei ja gegen drei Jahre in dieser Stadt sich aufhielt (vergl. Apg. 19, 10. mit 20, 31.). Hier konnte er auch leicht von allen seinen Gemeinden in Europa

und Asia öfters Nachrichten erhalten, von hier aus konnte er ihnen auch leicht Rath und Weisung und Ermunterung zugehen laßen. So war ja gewis auch diese Gemeinde eine reichbegnadete, von der aus Ströme des lebendigen Wassers hierhin und dorthin floßen. Wir haben sprechende Beweise davon in Händen.

---

10. Die Geirrten.

Früher schon, noch ehe er von Asien nach Europa hinübergegangen war, hatte Paulus auch den Galatern das Evangelium gepredigt (s. S. 206). Er fand sie empfänglich, das Wort ward nicht vergeblich unter ihnen gepredigt, der Apostel vielmehr mit der herzlichsten Liebe und Dankbarkeit verehrt (Gal. 4, 13—15.). Diese Galater, die ihre Wohnpläze so ziemlich mitten in Kleinasien hatten, sind uns näher verwandt als der Leser wol meint. Mehr als dritthalbhundert Jahre nämlich vor Christi Geburt zogen einmal zwei Kriegshorden aus Gallien, d. i. aus dem jezigen Frankreich, durch Deutschland, Ungarn und Macedonien der Donau nach immer gegen Morgen, sezten dort über das Meer, drangen in Kleinasien ein und eroberten sich da ein Stük Land, das nach ihnen den Namen Galatien oder Griechisch-Gallien erhielt. Sie kamen wahrscheinlich aus den Rheingegenden, denn der Kirchenvater Hieronymus schreibt von ihnen, daß ihre Sprache eine auffallende Aehnlichkeit habe mit der, die man dazumal in der Gegend von Trier sprach, und

verhält sichs so (der Mann hatte aber darin ein Urtheil, denn er hatte sich in beiden Gegenden eine Zeit lang aufgehalten), so waren die Galater unseres Geschlechts, waren deutscher Abkunft. Dafür spricht auch der Name des Obersten, der sie aus Gallien nach Asien führte, denn der hieß, wie der römische Geschichtschreiber Livius berichtet, Lutarius, und das ist nichts anderes als der altdeutsche Name Lothar. Auch ihre Sitten waren die der alten Deutschen; sie waren derbe Leute, hielten nicht viel auf Städte und Stadtleben, sondern waren Akerleute und Viehzüchter, wie wir gleichfalls von alten Geschichtschreibern erfahren. Darum rühmt es auch Paulus sonderlich, daß sich diese kräftigen Naturen an der Schwachheit und Unansehnlichkeit seines äußerlichen Menschen nicht stießen (Gal. 4, 13. 14.).

Das erstemal war er bald nach jener Berathung mit den Aposteln zu Jerusalem, wo die Heidenchristen von der Beobachtung des mosaischen Cerimonialgesezes losgesprochen worden waren (Apg. 15.), nach Galatien gekommen (Apg. 16, 6.). Als er zum zweitenmal hinkam (Apg. 18, 23.), waren bereits mehr denn wenigstens zwei Jahre verfloßen (vergl. Apg. 16, 12. 18. 17, 2. 11. 16. 18, 11. 18. 21. 23.); aber er scheint noch alles in gutem Zustand bei ihnen angetroffen zu haben, darum wundert er sich, wie sie sich, „so bald," d. i. so schnell von der Wahrheit abwenden und verwirren laßen konnten (Gal. 1, 6. 7.). Eben an dieser Verwunderung erkennen wir aber auch, daß Paulus seinen Brief an die Galater nicht von Rom aus, wie die Unterschrift wieder irrtümlich be-

sagt, sondern von Ephesus aus geschrieben habe. Denn dorthin begab er sich ja nach seinem zweiten Besuch bei den Galatern (vergl. Apg. 18, 23. mit 19. 1.) und blieb dann, wie wir wißen, bei drei Jahren in dieser Stadt. Es war aber jene zweite Anwesenheit in Galatien seine lezte daselbst, wie der Verfolg unserer Untersuchungsreise zeigen wird.

Was war denn aber vorgefallen, das zu jener Verwunderung des Apostels und offenbar auch zu seinem Schreiben Veranlaßung gab? Geradezu ist uns nirgends Kunde darüber gegeben, aber aus dem Schreiben selbst läßt es sich deutlich genug erkennen. Der apostolische Beschluß wegen der Heidenchristen muß nämlich von den Eiferern aus den Judenchristen nicht lange respektirt worden sein, sie traten bald wieder mit ihrer Behauptung hervor, die Heidenchristen müßten sich auch beschneiden laßen, wenn sie selig werden wollten (vergl. Apg. 15, 1.). Denn solche Irrlehrer waren es, die nicht lange nach des Apostels leztem Besuch bei den Galatern unter diese gekommen waren (Gal. 5, 2.). Sie beriefen sich allem nach, wiewol fälschlicher Weise, auf das Ansehen eines Petrus und Jakobus (vergl. Gal. 2, 6—10. mit Apg. 15, 24.), und suchten dagegen den Paulus als einen falschen Apostel darzustellen, der sich nur ins Apostelamt eingedrängt, aber keinen göttlichen Beruf dazu habe. Dadurch wurden nun die guten Galater ganz irre an ihrem Glauben, es wurde ihnen bange um ihre Seligkeit und sie waren schon daran, sich durch gesezliches Wesen die Seligkeit verdienen zu wollen und gerade so derselben verlustig zu gehen. Als daher Paulus zu Ephesus von die-

ser ihrer Verwirrung und Seelengefahr hörte, schrieb er ihnen den Brief, den wir vor uns haben, mit eigener Hand (Gal. 6, 11.), was er sonst nicht zu thun pflegte; denn gewöhnlich diktirte er seine Briefe und schrieb nur etwa einen Gruß mit seiner Hand bei (vergl. Röm. 16, 22. 1 Cor. 16, 21. Col. 4, 18. 2 Theß. 3, 17.). Es ist ein Brief voll heiligen Eifers, voll entschiedenen Glaubens, aber auch voll herzlicher Liebe und treuer Sorgfalt für die ihm anvertrauten Seelen.

Wir begreifen nun, warum er gleich bei Nennung seines Namens auch von seinem göttlichen Beruf zum Apostelamt (Gal. 1, 1.), und von der Erlösung durch JEsum Christ (1, 3—5.) so kräftig Zeugnis ablegt; so wie auch, warum er nun das Evangelium, das er ihnen verkündigt hatte, mit so heiligem Ernst und Eifer als das allein wahre und darum auch als das allein seligmachende bekräftigt (1, 6—9.). Die falschen Lehrer hatten ihn offenbar auch beschuldigt, daß er nur deswegen nicht auf die Beschneidung ꝛc. bei den Galatern gedrungen habe, um sich bei ihnen desto eher Eingang zu verschaffen und sie sich günstig zu stimmen, wie das aber eben auch ein Beweis sei, daß er kein rechter Apostel wäre. Darauf spielt er K. 1, 10. an, beweist aber dann ausführlich und schlagend seinen göttlichen Beruf und seine Uebereinstimmung mit den übrigen Aposteln so wie deren Uebereinstimmung mit ihm (1, 11—2, 17.). Darauf thut ers ihnen auf alle Weise dar, wie der Mensch allein durch den Glauben ohne des Gesezes Werke vor Gott gerecht werde (2, 18—21.) indem er sich zuerst auf ihre eigene Erfahrung

beruft (3, 1—5.), indem er sodann, weil die jüdischen Irrlehrer sich immer auf Abrahams Segen und auf das Gesez bezogen, an der Art, wie Abraham den Segen empfieng, ihnen zeigt, welche die eigentlichen Kinder Abrahams und Erben seines Segens seien, und wie die Verheißung, die dem Abraham und in ihm allen Gläubigen gegeben wurde, durchs Gesez nicht aufgehoben, sondern vielmehr bestätigt werde (3, 6—18.); wie aber das Gesez nicht gerecht machen könne, sondern nur ein Zuchtmeister auf Christum sei (3, 19—24.), wie dagegen wer an Christum glaube, mündig, frei, ein Kind Gottes und Erbe des verheißenen Segens geworden sei (3, 25 — 4, 7.). Darauf stellt er den Galatern vor, wie sie nun auf dem beßten Wege wären, sich um diese selige Freiheit der Kinder Gottes wieder bringen zu laßen, indem er sie dabei abermals seiner treuen Liebe und ihrer eigenen Erfahrung erinnert, die Sache selbst aber durch einen Blik in den tiefern Sinn der Geschichte Abrahams ihnen nachweist (4, 8—31.). Im 5. Kap. stellt er ihnen dann mit noch größerem Ernst die Seelengefahr vor, in die sie sich durch das gesezliche Wesen stürzten und zeichnet jene Irrlehrer mit scharfen Worten als strafwürdige Seelenverführer (5, 1—12.); aber indem er sie ermahnt, in der christlichen Freiheit des lebendigen Glaubens zu beharren, als der allein selig mache, warnt er sie zugleich vor Misbrauch und Verwechselung derselben mit fleischlicher Freiheit (5, 13—6, 10.). Zulezt warnt er nochmals vor den selbst- und ehrsüchtigen Verführern, faßt noch einmal den Grund des Heils in wenigen Worten zusammen (6, 12—16.), läßt sie seine herzliche Liebe

und Redlichkeit an den unzweideutigsten Beweisen erkennen (6, 11. 14. 17.), und befiehlt sie der gnädigen Leitung des HErrn (16, 18.). — Man fühlts dem ganzen Briefe an, mit welch bewegtem Gemüt er geschrieben ward, wie sehr die Sache und das Heil der Galater dem Apostel am Herzen lag (vgl. besonders 1, 6—10. 3, 1—4. 4, 11—20. 5, 7—13. 6, 11—18.), und man lernt hier einigermaßen verstehen, was er mit 2 Cor. 11, 28. 29. meint, und wie ihm oft in Ephesus zu Mute gewesen sein mag, wenn er gegen Morgen und Abend nach seinen Gemeinden im Geiste hinaus sah.

---

11. Die Zerrißenen.

Auch in Corinth stand es nicht mehr so, wie zu der Zeit, da Paulus die Gemeinde dort selbst leitete. Zwar baute Apollo mit Eifer und Segen auf dem von Paulus gelegten Grunde weiter (1 Cor. 3, 6. 10.); aber mit der Zeit fielen manche wieder in ihre früheren Laster der Ueppigkeit und Wollust zurük (1 Cor. 5, 1. 6, 9. ff.), auch hatten sich noch andere Lehrer aufgeworfen, die nicht in Pauli Geist arbeiteten (1 Cor. 3, 10—15.), und so waren ärgerliche Spaltungen und Parteiungen in der Gemeinde entstanden. Wegen des ersten Uebelstandes scheint ihnen Paulus schon früher einen Brief geschrieben und ihnen darin Anweisung gegeben zu haben, wie sie mit solchen offenbaren Sündern verfahren sollten, dieser Brief ist aber nicht auf uns gekommen (1 Cor. 5, 9. ff.). Ueber

den zweiten Punkt, über die Spaltungen und Uneinigkeiten, hatte der Apostel durch die Leute einer gewissen Chloe, einer Christin in Corinth, Nachricht erhalten (1 Cor. 1, 10. 11.), namentlich daß die einen auf ihn, den Paulus, die andern auf Apollo, die dritten auf Kephas oder Petrus, die vierten auf Christum selbst sich beriefen, als ob jeder von diesen etwas anderes, und nicht einer wie der andere das eine reine Evangelium gelehrt hätte (1 Cor. 1, 12. 13.). An den genannten Männern lag es gewis nicht, denn die waren eins im Geist und eins in der Lehre, aber an den Corinthern lag es, die schon ihrem angeborenen griechischen Charakter nach eine Neigung zum Haschen nach und Prangen mit Menschenweisheit hatten. Worin sich nun die, die sagten: „Ich bin paulisch", und die, die sich rühmten: „Ich bin kephisch" (petrisch) unterschieden, das läßt sich leicht denken. Der leztern Weise haben wir schon bei den Galatern kennen gelernt, es waren die Gesezesmenschen, die Werkheiligen, die da meinten, sich auf Petrus berufen zu dürfen und ein Recht zu haben, den Paulus zu verachten, weil sie ihn nicht verstanden. Was aber Petrus selbst von ihnen urtheilt und für was für Leute er sie ansieht, kann man aus 2 Petri 3, 16. erkennen, und dabei aus V. 15, wie Petrus die Briefe Pauli billigt und sich Eines Sinnes mit ihm erklärt. Dagegen scheinen die, so sich nach Paulus benannten, etwas zu viel auf ihre Erkenntnis und evangelische Freiheit gepocht und die ängstlichen Judenchristen verachtet, besonders aber durch Genuß von Gözenopferfleisch geärgert zu haben (vgl. 1 Cor. 8). Die apollische Partei mag

wol darin mit der paulischen übereingestimmt haben, aber bei ihnen scheint es ein eigentliches Hängen an der Persönlichkeit des Apollo gewesen sein, was sie von den andern unterschied und trennte. Apollo muß nach Apg. 18, 24. 25. ein gewaltiger und eifriger Redner gewesen sein, dabei mag er in seinen Reden auch seine alexandrinische Wißenschaft und Bildung haben walten und glänzen laßen, so daß des Paulus einfache und ungekünstelte Weise (1. Cor. 2, 2. 4.) fast troken dagegen erschien. Da hieß es nun bei vielen: Wir haltens mit dem Apollo, das ist ein Mann! das ist ein Prediger voll Geist und Leben, an den kann Paulus nicht hin! Paulus war aber deswegen nicht eifersüchtig auf Apollo (1. Cor. 3, 5 ff. 4, 6.), und dieser dünkte sich deswegen nicht beßer als jener, ja er scheint sogar aus Verdruß über solchen Unfug von Corinth weg und nach Ephesus gegangen zu sein, wo ihm Paulus vergeblich zuredete, wieder zurükzukehren; er wollte wahrscheinlich warten, bis die Corinther wieder etwas zur Vernunft gekommen wären (1 Cor. 16, 12.). — Endlich, die da sprachen: „Ich bin christisch", könnte man für solche halten, die allein das Rechte getroffen hätten; aber dem nach, wie sie Paulus mit den andern zusammenstellt, sind sie eben so wenig ohne Tadel wie die andern, ja am Ende wol noch weniger. Hängten sich die andern zu viel an Menschen und an das Menschliche in den Aposteln, so achteten sie dagegen das Göttliche in diesen, ihre apostolische Erleuchtung und Vollmacht gering; waren die andern Parteigänger, so wollten sie dafür mit hohem Geist über allen Parteien

stehen, wollten als philosophische Köpfe das reine Christentum erfaßt haben und sich unter keinen Petrus noch Paulus beugen, ihnen war keiner tief genug noch gebildet genug; sie gaben vor, allein Christum als ihren Meister zu erkennen, wenn man aber recht nachsah, so war es ein Christus, den sie sich selbst gemacht hatten und den sie dann sagen ließen, was ihnen eben gefiel. Darauf scheint wenigstens Paulus 1 Cor. 3, 11. 17 ff. 4, 7—10. hinzudeuten, und zu ihnen gehörten gewis auch diejenigen, die er im 15. Kap. so ernstlich zurechtweist und in ihrer Weisheit zu Schanden macht.

Diese Spaltungen und Zertrennungen in der einen Gemeinde gaben nun zu den ärgerlichsten Auftritten Anlaß. Die brüderliche Liebe mußte zuerst darunter leiden, was besonders bei den Liebesmahlen offenbar ward (1 Cor. 11, 17. ff.); daraus folgten von selbst auch sonstige Störungen der kirchlichen Ordnung: wenn die einen beten oder singen wollten, fiengen die andern in Zungen zu reden oder zu dreien und vieren zu predigen an, und auch die Weiber fiengen an, sich hören zu laßen (1 Cor. 14, 23. 26—35.); es verlor sich auch die äußerliche Eintracht, sie geriethen in Streit und Händel, die sie nicht mehr brüderlich unter sich schlichteten, sondern vor heidnische Richter brachten (1 Cor. 6, 1. ff.); die Kephischen verlangten die Beschneidung, die Paulischen suchten auch die Spuren derselben zu vertilgen (1 Cor. 7, 18.); die Kephischen hielten strenge auf reine Speisen, die Paulischen aßen auch Gözenopferfleisch (1 Cor. 8, 1. ff. 10, 28.); ja sie nahmen Einladungen zu heidnischen Opfermahlzeiten an (1 Cor.

8, 10. 10, 20. ff.). So blieb es denn auch nicht bei äußerlichen, unbedeutenden Unanständigkeiten (1 Cor. 11, 5. 6. 10.), sondern sie fielen in grobe Fleischlichlichkeit und Schande (1 Cor. 6, 15. ff. 5, 1. ff.) rc.

Von diesem zerrißenen Zustand seiner corinthischen Gemeinde nun hatte Paulus einestheils (wie schon bemerkt) durch die Leute der Chloe Nachricht erhalten, auch sonst davon gehört (1 Cor. 5, 1.), anderntheils hatten die Beßergesinnten auch einen Brief an ihn geschrieben und ihm über die strittigen Punkte Fragen vorgelegt, wie jeder aus K. 7, 1. ff. 8, 1. ff. 11, 2. ff. 12, 1. ff. leicht entnehmen kann. So schrieb ihnen denn nun der Apostel den Brief, den wir als den ersten an die Corinther im Neuen Testamente finden.

Aber wie zart behandelt er die schwierigen Verhältnisse, mit welch väterlichem Sinn, mit welch seelsorgerlicher Klugheit sucht er die Brüche und Riße zu heilen! Er verwirft sie nicht, er behält nicht bloß die Schlechtern, sondern auch die Beßern, behält vor allem ihre himmlische Berufung im Auge und begrüßt darum die ganze Gemeinde als „berufene Heilige" (1, 1—3.). Dann beginnt er mit einer Danksagung gegen Gott für die Gnade, die ihnen verliehen sei, besonders was Lehre und Erkenntnis anlange (1, 4—7.), und spricht dabei seine zuversichtliche Hoffnung aus, daß sie durch den treuen Gott auch in solchem Gnadenstand würden erhalten werden (1, 8. 9.). Nun aber geht er über auf die Spaltungen, die unter ihnen entstanden seien, dankt Gott, daß er keinerlei Anlaß dazu gegeben, und macht sie — weil jene Zertrennung offenbar aus

selbstgefälliger Afterweisheit entstanden war — darauf aufmerksam, wie das Wort vom Kreuz mit der Weisheit dieser Welt nichts gemein habe, wie dagegen die göttliche Weisheit ganz anderer Art sei und von jener gar nicht begriffen werde (1, 10 — 2, 16.). Darauf führt er ihnen zu Gemüte, wie auch sie die rechte geistliche Weisheit noch nicht besäßen, was sie eben mit ihren Spaltungen bewiesen; wie dagegen er als ein weiser Baumeister den einzig richtigen Grund christlichen Wesens bei ihnen gelegt habe, wie nun freilich viel darauf ankomme, was durch andere auf diesen Grund fortgebaut werde, und wie Baumeister sammt Gebäude, d. i. Lehrer wie Gemeinde, nur durch demütiges Aufgeben eigener Weisheit sich vor Schaden sichern könne (K. 3.). Und nun stellt er seine geringe Gestalt als eines Apostels, d. i. eines Haushalters Gottes, eines Narren aller Welt und Fegopfers aller Leute der hohen Stellung gegenüber, welche die Corinther als Richter und Herrscher eingenommen hätten. Da wird er scharf (3, 1—13.), lenkt aber alsbald wieder in den väterlichsten Ton ein und zeigt, daß seine Schärfe nur den falschen Aposteln und ihrem verkehrten Anhang gelte (3, 14—21.). So schließt er den ersten Theil seines Briefes, in dem er das behandelt, was er durch Chloe's Gesinde erfahren.

Der zweite Theil betrifft das, was er durchs allgemeine Gerücht vernommen, nämlich die offenbaren Laster und Händel, die sie unter sich duldeten, und die er kurz abmacht, indem er mit ernsten Worten strenge Zucht empfiehlt, ja gebietet (K. 5 u. 6).

Im dritten und längsten Theil beantwortet er

ausführlich und eingehend die im Gemeindebrief gestellten Fragen: zuerst die wegen Standesveränderungen eines Christen, namentlich ob es recht sei, zu heuraten (K. 7.); dann wegen Genuß von Gözenopferfleisch, wo er abermals vor Wißensdünkel und vor Aergernis der Schwachen warnt (K. 8.), wobei er aber auch, als einer küzelichen Sache, für nöthig findet, sie an seine apostolische Wirksamkeit unter ihnen zu erinnern und seine Handlungsweise ihnen zur Nachahmung zu empfehlen, als der sich seiner christlichen und apostolischen Freiheit vielfach freiwillig begeben, um die Schwachen zu gewinnen (K. 9, 1—23). Er findet das um so mehr nöthig, als seine Widersacher und Verkleinerer ihm offenbar diese seine Enthaltsamkeit und Uneigennüzigkeit dahin auslegten, daß er das Recht eines Apostels wol auch in Anspruch nehmen würde, wenn er ein rechter Apostel wäre (vgl. 9, 1—6. 12.). Dann ermuntert er sie aber durch Berufung auf sein eigenes Exempel und auf die ernsten Exempel in der Schrift zum rechten, treuen Kampf der Selbstverläugnung, und warnt vor leichtfertigem Gebrauche der christlichen Freiheit in Betreff der Gözenopfer, weil man dadurch in Versuchung und Seelengefahr gerathe, auch fremder Sünden sich theilhaftig mache (9, 24 — 10, 22.). Sonst läßt er der christlichen Freiheit gerne Raum, nur daß Aergernis vermieden und alles zu Gottes Ehre und der Brüder Heil gethan werde. Sie sollens nur ihm nachmachen (10, 23 —, 11, 1.).

Mit einer Belobung, daß sie bisher im Ganzen nach seiner Weise sich gehalten (11, 2.), geht er nun auf die Unordnungen über, die im Einzelnen bei den

gottesdienstlichen Versammlungen eingerißen waren, tadelt und beleuchtet zuerst die Unsitte, daß die Weiber mit unbedektem Haupt erschienen (11, 3—16.); rügt sodann die Spaltungen, die der Hochmut sogar bei der Feier des Abendmahls angerichtet, und belehrt sie über die Bedeutung und die Folgen solch unwürdigen Abendmahlsgenußes (11, 17—34.); zulezt weist er sie an, die Wundergaben des Geistes nicht zu verachten, aber sie eben darum als von dem Einen Geist Gottes herrührend auch in Einigkeit und Demut zu gebrauchen (K. 12), vor allem aber die köstlichste Gabe, die Liebe, sich anzueignen und sich deren treuer Uebung sonderlich zu befleißigen (K. 13), die sonstigen Gaben recht zu würdigen und in Ordnung zur gemeinsamen Erbauung zu gebrauchen (K. 14, 1—33.); so gehöre auch zur christlichen Ordnung und Ehrbarkeit, daß die Weiber in der Gemeindeversammlung schwiegen (14, 34—40.). Daran schließt er nun noch eine ausführliche Belehrung über die Wirklichkeit, die Art und Weise und den Trost der Auferstehung des Leibes (K. 15).

Damit hat er die Fragen der Corinther beantwortet und fordert nun noch zum Schluß zu einer Beisteuer für die armen Brüder in Jerusalem auf, die er selbst bei ihnen abholen wolle, empfiehlt ihnen den Timotheus, ermahnt wiederholt zur Liebe und Demut, und endigt mit vielen herzlichen Grüßen (K. 16).

Daß Stephenas, Fortunatus und Achaicus den Brief der Gemeinde an den Apostel brachten und nun diese Antwort desselben dagegen wieder mitnahmen, ist nach K. 16, 17. f. sehr wahrscheinlich und

hat darin die Unterschrift das Rechte getroffen, nicht aber so, was den Timotheus und was den Ort der Absendung anbelangt. Denn Timotheus muß nach K. 4, 17. vergl. mit K. 16, 10. f. von Paulus schon verausgeschikt worden sein, aber auf einem Umwege, so daß er doch erst nach dem Briefe ankam. Daß aber der Brief nicht von Philippi aus abgeschikt wurde, sondern von Ephesus aus, ist deutlich genug K. 16, 8. 19. angezeigt.

Uebrigens that sich Paulus bei den vorwaltenden Umständen mit dem Schreiben nicht genug; er wollte selbst nach Corinth, wie er das in dem Briefe einigemal äußert (1 Cor. 4, 18. 19. 16, 2—7.). Um die Osterzeit hatte er den Brief geschrieben, wie man aus der Anspielung 1 Cor. 5, 7. 8. merkt, und bis Pfingsten wollte er noch in Ephesus bleiben (1 Cor. 16, 8.). Unterdessen hatte er dem Timotheus, der mit Erast nach Macedonien gegangen war (Apg. 19, 21. f.), aufgetragen, von dort aus Corinth zu besuchen, theils um den Eindruk seines Briefes durch mündliche Rede zu verstärken (1 Cor. 4, 17.), theils um ihm genauere Nachricht von dem Zustand der Gemeinde und der Wirkung seines Briefes unter ihr zu überbringen (1 Cor. 16, 10. 11.). Timotheus aber muß verhindert worden sein, nach Corinth zu kommen, weswegen wol auch Apg. 19, 22. nur allein Macedonien erwähnt. Da sandte der besorgte Apostel den Titus nach Corinth, daß er ihm Nachricht brächte (2 Cor. 7, 6. f.). Unterdessen war jener Aufruhr des Demetrius zu Ephesus ausgebrochen und Paulus verließ gleich darauf die Stadt (Apg.

20, 1.). Er hatte früher im Sinn gehabt, gleich geraden Weges zur See nach Corinth zu gehen, von da aus Macedonien zu durchwandern, dann wieder nach Corinth zurükzukehren, die Beisteuer der griechischen Christen zur Unterstüzung der Brüder in Jerusalem dorthin zu überbringen, und dann auch nach Rom zu ziehen (vgl. Apg. 19, 20. mit 2 Cor. 1, 15. 16.), und in diesem Sinne hatte er auch früher den Corinthern geschrieben (1 Cor. 16, 3—7. vgl. damit auch das „gar kürzlich" in K. 4, 19.). Allein er wollte nun nicht eher nach Corinth kommen, als bis er genaue Nachricht über die Aufnahme und Wirkung seines Schreibens erhalten hätte, weil er die Corinther gern in Freuden wieder sehen wollte; darum änderte er seinen anfänglichen Reiseplan (2 Cor. 1, 23 — 2, 2.). Er zog also an der westlichen Küste Kleinasiens nördlich bis nach Troas, wo er den Titus erwarten wollte und wo er zugleich viel Empfänglichkeit für die Predigt des Evangeliums fand. Allein da Titus immer nicht kam, ließ ihm die Sorge um diesen sowol als um die corinthische Gemeinde keine Ruhe mehr; er sezte nach Macedonien über, wo er denn auch seinen lieben Titus traf (2 Cor. 2, 12. 13. 7, 5. 6.). Der brachte ihm die tröstliche und erfreuliche Nachricht, daß sein Schreiben bei den meisten eine Wirkung hervorgebracht habe, wie er sie sich nicht beßer hätte wünschen können, daß sie voll Reue über ihre Fehler und voll neuen Eifers seien (2 Cor. 7, 6 —11.); daß sie auch ihn (den Titus) mit großer Liebe und Willfährigkeit aufgenommen (2. Cor. 7, 13 —16.) und die Aufrichtigkeit ihrer Reue auch mit der

That durch Ausschließung jenes blutschänderischen Ehebrechers bewiesen hätten (2 Cor. 2, 4—7.). Zugleich aber konnte ihm Titus nicht verhehlen, daß jene Irrlehrer ihm noch immer entgegenzuarbeiten und ihn zu verkleinern suchten. Insbesondere beschuldigten sie ihn nun der Unbeständigkeit und Unzuverläßigkeit (2 Cor. 1, 17 — 2, 3.), der Selbstgefälligkeit und Selbstüberhebung (2 Cor. 3, 1. ff.), des Trozes und dabei doch der Verzagtheit (2 Cor. 10, 1. ff.), und daß er sich des Apostelamts mit Unrecht angemaßt habe (2 Cor. 11, 5. ff., bes. V. 11. ff.).

Unter solchen Umständen konnte Paulus nicht schweigen, er schrieb nun den andern Brief an die Corinther, aus dem wir eben die nähere Kenntnis der damals obwaltenden Umstände geschöpft haben. Er schrieb den Brief auch deswegen, weil ihm darum zu thun war, von Corinth eine reiche Collecte für die Christen zu Jerusalem zu erhalten, und so mußte ihm schon um dieses Zwekes willen daran gelegen sein, daß die Misverständnisse gehoben und das alte Verhältnis zwischen ihm und der Gemeinde wieder hergestellt würde, wenn ihn auch die Liebe zu ihr weniger gedrungen hätte. Wie groß aber diese Liebe und wie ihm die corinthische Gemeinde ans Herz gewachsen war, davon gibt nun eben dieser andere Brief das rührendste Zeugnis.

Den beregten Umständen zufolge mußte sich sein Schreiben um drei Hauptpunkte drehen, um sein Verhältnis zur Gemeinde (K. 1—7), um die Unterstüzung der Christen zu Jerusalem (K. 8 u. 9), und um Widerlegung seiner Gegner (K. 10—13.). So fängt er

denn seinen Brief an mit Dank gegen Gott für den Trost, der ihm in seiner Trübsal sonderlich auch durch die guten Nachrichten von Corinth zu Theil geworden (1, 1—9.), wobei er für die Lebensgefahren, denen er bei seinem Amt fort und fort ausgesezt war, und deren eine er ja erst wieder zu Ephesus bestanden, die Fürbitte der Corinther in Anspruch nimmt und sich zugleich gegen den ersten Vorwurf seiner Gegner, den der Unbeständigkeit, vertheidigt (1, 10—23.). Indem er ihnen aber als Ursache seines längern Ausbleibens den Wunsch angibt, daß er sie gern in Freuden hätte wieder sehen wollen, kommt er auf die scharfe Stelle seines frühern Briefes (wegen des Ehebrechers), so wie auf dessen und der Corinther Reue zu sprechen, ermahnt sie aber nun auch, ihm zu vergeben, wie er selbst es thue, und kehrt dann wieder zu dem Punkt seiner Zögerung zurük, indem er sie von seiner Liebe und Sehnsucht durch den Umstand überzeugt, daß er nimmer in Troas habe bleiben können, obwol er dort mit großem Segen gearbeitet habe, als der Gottes Wort lauter und rein verkünde (1, 23 — 2, 17.). Das führt ihn nun darauf, mit Rüksicht auf den Vorwurf der Selbsterhebung, sein Amt im Vergleich mit dem Amte der Gesezespredigt hervorzuheben (3, 1—18.), zu zeigen, wie sich die selige Kraft desselben an ihm selbst und zum Segen anderer bewähre (K. 4), und auf die herrliche Hoffnung hinzuweisen, in der man durch dasselbe gegründet werde (5, 1—10.). Darum dürfe man sich dieses Amtes allerdings rühmen (und er thue es aus Liebe zu ihnen), als das das köstliche Wort der Versöhnung predige (5, 11—21.),

und wäre auch der Mühe werth, etwas darum zu leiden und die Welt und ihre Lust dafür hinzugeben, wozu er denn auch die Corinther mit dringender Herzlichkeit ermahnt (6, 1—7, 1.). Dabei gedenkt er ihrer Liebe, wie er erfahren habe, sie hätten sich um ihn geängstigt (6, 12.) und das bringt ihn nun wieder auf den Trost und die Freude, die er von ihnen habe, besonders auch wegen ihres reumütigen Bezeigens und der herzlichen Aufnahme, die Titus bei ihnen gefunden (7, 2—16.).

In diesem guten Zutrauen nimmt er nun ihre Wolthätigkeit in Anspruch, stellt ihnen zuerst das Beispiel der macedonischen Gemeinde vor (8, 1—6.), erinnert sie dann ihrer eigenen früher bewiesenen Bereitwilligkeit (8, 7—12.), verwart sich gegen Misverstand (8, 13—15.), und sagt dann, wie und warum er durch Titus und einige andere die Collecte veranstalten wolle (8, 16—22.), und wie er sich zu ihnen einer reichlichen und willigen Beisteuer versehe, um ihrer selbst und um der Ehre Gottes willen (8, 23 — 9, 15.).

Endlich bespricht er noch mit ernster Würde den Vorwurf seiner Gegner, als ob er sich zu viel heraus nehme, nur schreken wolle, ohne Fug und Macht dazu zu haben, was gerade umgekehrt bei ihnen der Fall sei (K. 10), bedauert, daß man ihn zwinge sich wieder selbst zu rühmen, um sein Apostelamt zu vertheidigen, wobei er eine Vergleichung zwischen sich und jenen anstellt (11, 1 — 12, 13.); schließt dann mit einer nachdrüklichen, aber herzlichen Ermahnung, solchen Verläumdern kein Gehör zu geben und ihn

nicht zu ernstem Auftreten zu zwingen, wenn er nun komme, und mit Mahnung zu Lieb und Fried, mit Gruß und Segenswunsch (12, 14 — 13, 13).

Daß Paulus diesen Brief noch aus Macedonien geschrieben habe, ist gewis (vgl. K. 2, 12. f. 7, 5. f. 8, 1—6. 9, 1—4.), und darum auch möglich, daß der Apostel ihn von Philippi aus abgesandt habe, wie die Unterschrift besagt. Daß Titus den Brief nach Corinth gebracht, ist aus K. 8, 6. u. 16—24. klar; daß ihn auch Lucas begleitet habe, wie die Unterschrift behauptet, ist nicht geradezu zu verwerfen, da sich Lucas dazumal zu Philippi aufhielt (vgl. S. 207) und was K. 8, 18. f. gesagt ist, wol auf ihn paßt; Gewisheit haben wir aber darüber nicht.

Bald darnach kam nun der Apostel zum zweiten Male nach Corinth und hielt sich daselbst und in der Umgegend drei Monate lang auf (Apg. 20, 2.). Daß sein Aufenthalt dort gewis mit vieler Erquikung und Freude verbunden war, läßt sich schon aus diesem zweiten Briefe mit ziemlicher Gewisheit schließen. Man ersieht aus ihm ja deutlich, wie schon sein erstes Schreiben viel zur Heilung der Zerrißenheit, an der die Gemeinde litt, beigetragen, wie auch des Titus Anwesenheit zu Corinth das ihrige dazu that, und kann darum um so weniger zweifelhaft sein, daß der herzliche, bewegliche Ton des zweiten Briefes die Gemüter um so mehr beschämt, beruhigt, erfreut und geeinigt habe, und daß, was etwa noch vom alten Sauerteig vorhanden war, durch seine persönliche Gegenwart vollends weggeräumt würde. Ueberhaupt würde man

auch der Gemeinde zu Corinth sehr unrecht thun, wenn man aus dem, daß Paulus genöthigt war, sie in vielen Stüken zu tadeln, den Schluß ziehen wollte, sie sei eben auch nicht beßer gewesen, als die meisten Christengemeinden jezt sind; es habe eben dort auch Leute gegeben, die ihren Seelsorger verachteten, die in Unzucht und Streit untereinander lebten, die das hl. Abendmahl unwürdig genoßen ꝛc. Den angeführten Thatsachen läßt sich freilich nicht widersprechen, sie sind zu Corinth vorgekommen, aber sie sind vorgekommen als einzelne, außerordentliche Fälle. Es ereignete sich ein blutschänderischer Fall, von dem der Apostel sagt, daß auch die Heiden nicht davon zu sagen wüßten, es mögen manche bei den Gözenopfermahlzeiten wieder in unzüchtiges Wesen gerathen sein, es hat sich manche Uneinigkeit und Ungerechtigkeit in der Gemeinde gezeigt, aber im Ganzen wird ihr doch das Zeugnis gegeben: „Solcher sind eurer etliche gewesen, aber ihr seid abgewaschen“ ꝛc. (1 Cor. 6, 11.). Es sind dort wol Spaltungen eingerißen, etliche wollten den Apostel nichts mehr gelten laßen und andere ließen sich dadurch fast irre machen; aber da er sie zurechtweist, nehmen sie seine Ermahnung und Strafe mit solcher Demut und seine Belehrung mit solcher Willigkeit auf, daß er ihnen darnach bezeugen konnte: „Ich freue mich, daß ich mich zu euch alles versehen darf“ (2 Cor. 7, 16.). Unwürdige Glieder gab es allerdings auch, aber die Gemeinde selbst schloß solche auf des Apostels Zurechtweisung aus und trauerte über die Schmach, in die sie durch jene gerathen war (2 Cor. 2, 4—9. 7, 8—11.). So sieht man auch aus

den Fragen, die ihnen der Apostel 1 Cor. K. 7 u. 8 beantworten muß, wie genau es die Corinther in allen Verhältnissen mit ihrem Christentum nahmen, wie vorsichtig und treulich sie im Ganzen zu wandeln sich bemühten. Die Vergleichung dieser Züge mit dem Charakter der jezigen Christengemeinden überlaße ich billig dem Leser selbst, ich denke die Corinthische werde dabei nicht zu kurz kommen, und die Narben, die dieser Zerrißenen noch geblieben, möchten ihr bei solcher Vergleichung noch fast wol zu Gesicht stehen.

12. Die Grundlegung.

Paulus kam also zum zweitenmal nach Corinth und hielt sich daselbst und in der Umgegend drei Monate lang auf (Apg. 20, 2.). Daß sein Aufenthalt dort gewis mit vieler Freude und Erquikung verbunden war, läßt sich (wie bemerkt) schon aus seinem zweiten Briefe an die Corinther schließen und nicht minder aus den Warnehmungen, die wir eben noch an dieser Gemeinde gemacht haben. Einen weitern Beweis dafür liefert auch der Brief, den er dazumal von Corinth aus schrieb und der keine Spur von gedrükter, trübseliger Stimmung enthält. Es ist dies der Brief an die Römer. Denn daß dieser Brief von Corinth aus geschrieben sei und zwar kurz vor der Abreise des Apostels nach Jerusalem, das erhellt deutlich aus Röm. 15, 24—28. Dazu mag man auch nehmen Röm. 16, 21. verglichen mit Apg. 20, 2—4. und

Röm. 16, 23. vergl. mit 1 Cor. 1, 14; desgleichen Röm. 15, 30. f. vgl. mit Apg. 20, 22. f.; auch Röm. 16, 2. f., woraus man noch dazu ersieht, daß der Brief selbst wahrscheinlich von dieser Phöbe, die aus der corinthischen Hafenstadt Kenchrea war (vgl. S. 210), nach Rom gebracht worden ist.

Wie die christliche Gemeinde zu Rom entstanden sei, darüber gibt es nur Vermutungen. Daß Petrus sie gegründet, ist ein pures Vorgeben des römischen Pabsttums, das gar nichts für sich, aber den ganzen Brief an die Römer wider sich hat, Paulus hätte ihn dann nicht zu schreiben gebraucht, wenn ein anderer Apostel dort schon den Grund gelegt hätte, hätte ihn jedenfalls seinen Grundsäzen gemäß (2 Cor. 10, 15. 16.) ganz anders geschrieben, hätte wol auch ihres Gründers Erwähnung gethan. Eher scheint es nach Röm. 16, 7., daß ein gewisser Andronicus und Junias zur Gründung oder Erweiterung der römischen Gemeinde beigetragen haben. Wer weiß, ob sich ihr erster Anfang nicht schon vom ersten Pfingstfest in Jerusalem her datirt; denn dort waren ja dazumal auch Ausländer von Rom gegenwärtig (Apg. 2, 10.), zudem strömten in der Hauptstadt des Weltreichs damals fort und fort die Fremden aus allen Ländern und Gegenden zusammen, wie leicht konnte da der Same des Evangeliums durch reisende Christen hingebracht werden. Auch wohnten in Rom eine große Menge Juden, denen ein eigenes Stadtviertel jenseits der Tiber angewiesen war, und die in beständiger Verbindung mit dem Lande ihrer Väter standen, weswegen sich auch einmal, als nach Herodes des Großen Tod eine

jüdische Gesandtschaft nach Rom kam, derselben über 8000 römische Juden anschloßen, wie Josephus erzählt.

Daß die Gemeinde aus ehemaligen Juden und Heiden bestand, zeigt der Brief deutlich (vgl. Röm. 1, 14. f. 2, 9. 10. 14—20.), nicht minder, daß auch hier aus dieser Zusammensezung das überall warnehmbare Misverhältnis sich entspann, daß die Juden die Heiden als unrein und lasterhaft verachteten und sich beßer dünkten, die ehemaligen Heiden hingegen die Juden wegen ihrer gesezlichen Aengstlichkeit und wegen der Verstoktheit des größten Theils derselben geringschäzten (vgl. Röm. 2, 17. ff. 11, 13. ff. 14, 1—15, 13.). Nun war zwar die Gemeinde auf immer von allem jüdischen Sauerteige gereinigt worden, als der Kaiser Claudius alle Juden aus Rom vertrieb (warum? ist unbekannt), wo auch die Judenchristen, die man dazumal von den Juden selbst noch nicht unterschied, Stadt und Land verlaßen mußten. Darüber kamen ja bekanntlich auch Aquila und Priscilla nach Corinth und mit Paulus zusammen (Apg. 18, 1. 2.). Als aber Claudius gestorben war und Nero's Regierung sich anfangs so mild anließ, wagten sich auch die Juden wieder nach Rom. So kamen auch Aquila und Priscilla (oder Prisca) wieder dahin (Röm. 16, 3.), nachdem sie vorher längere Zeit in Ephesus sich aufgehalten (Apg. 18, 18. 19. 26. 1 Cor. 16, 19.). Aber nach dem Aufruhr, den Demetrius dort erregt hatte, müßen sie sich nicht mehr sicher gehalten haben (vgl. Röm. 16, 4.). So kamen sie, so kamen mehrere Judenchristen zu derselbigen Zeit

wieder nach Rom und die gemischte Gemeinde sollte sich nun aufs neue bauen und ordnen. Damit nun das in rechter Weise geschehe, und die frühern Mißhelligkeiten, wo möglich, von vorne herein abgeschnitten würden, schrieb Paulus seinen Brief. Und weil kein eigentlicher Apostel die Gemeinde gegründet, sie auch wol noch keine genaue und zusammenhängende Unterweisung in der Lehre des Heils, wie sie für ihre Verhältnisse paßte und nöthig war, erhalten hatte, so legt Paulus in diesem Briefe förmlich den Grund echt evangelischer Lehre und Erkenntnis. Deswegen ist dieser Brief auch als der wichtigste und vornehmste allgemein anerkannt. Zugleich sollte er dem Apostel bei den Römern als Vorläufer und Wegbereiter dienen, weil er ja selbst zu ihnen kommen wollte, nachdem er die in Macedonien und Achaja gesammelte Steuer nach Jerusalem gebracht hätte (Röm. 15, 25—29. vgl. Apg. 19, 21.).

Nachdem er sich also im Eingang selbst vorgestellt und sein Verlangen, die Römer zu sehen und ihnen auch das Evangelium zu predigen, bezeigt hat (1, 1—15.), kommt er gleich auf den Hauptsaz seines ganzen Schreibens (V. 16 u. 17.), daß das Evangelium eine Kraft Gottes sei, die da selig mache alle, die daran glaubten, weil durch dasselbe die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, geoffenbart werde. Nun zeigt er vor allem, wie nothwendig alle das Evangelium hätten, weil alle durch die Sünde unter Gottes Zorn wären und keine Entschuldigung hätten; und da die Gemeinde aus ehemaligen Heiden und Juden bestand, so zeigt er zuerst je-

nen (K. 1, 18—32.), wie sie vor Gott nicht bestehen könnten, gibt dann beiden Theilen zu bedenken, wie keiner Ursache habe, sich über den andern zu erheben (K. 2, 1—16.), und überweist darauf auch die Juden noch besonders ihrer gänzlichen Verdorbenheit und Unwürdigkeit vor Gott (K. 2, 17 — 3, 20.). Nun aber verkündigt er beiden die Gnade Gottes in Christo JEsu, die zwar allen Ruhm der Menschen zunichte, aber auch allein gerecht mache vor Gott (K. 3, 21—30.). Um indes den Juden zu zeigen, daß durch diesen Glauben an die freie Gnade Gottes in Christo JEsu das Gesez nicht aufgehoben, sondern erst recht aufgerichtet werde (3, 31.), so weist er nun aus dem Gesez, d. i. aus dem Alten Testamente, an der dem Abraham gegebenen Verheißung nach, wie dieser Glaube von je her allein gerecht gemacht habe vor Gott (K. 4). Sodann sezt er aus einander, wie dieser Glaube aber auch allein den rechten Frieden bringe, d. h. selig mache (K 5), und wie er den Menschen ganz umändere und vom Sündendienst befreie, d. h. heilig mache (K. 6). Nachdem er aber dies im Allgemeinen nachgewiesen, wendet er sich nun wieder insbesondere an die Juden, um ihnen zu zeigen, wie gerade das Gesez, wenn man es einmal ernstlich zu Herzen nehme, in einen Zwiespalt und Seelenkampf hineinführe, in dem man verzweifeln und untergehen müßte, wenn man nicht Christum als seinen Erlöser erkennete (K. 7); daß aber der Glaube an diesen eine selige Gewisheit des ewigen Lebens gebe, die durch nichts mehr erschüttert werden könne (K. 8).

Auf diese Weise hat er aus dem innern Zustande

des Menschen nachgewiesen, daß alle, Juden wie Heiden, nur aus Gnaden gerecht und selig werden können. Nun geht er aber auch auf die äußeren Verhältnisse über, auf die sich die Juden als Nachkommen Abrahams besonders beriefen und steiften, und zeigt ihnen nach vorausgeschikter Betheurung seiner innigsten Liebe zu seinem Volk (K. 9, 1—5.), daß die äußerliche Abstammung von Abraham und Israel eben so wenig zu einem Kind Gottes mache, als das Rennen und Laufen nach selbstverdienter Gerechtigkeit, sondern daß man es eben nur frei aus Gnaden werde durch den Glauben (K. 9, 6—33.). Er betheuert nochmals aufs nachdrüklichste seine herzliche Liebe zu den Juden, bezeugt aber um so ernstlicher, daß nur der Unglaube sie hindere, ins Reich Gottes einzugehen (K. 10). Doch damit man seine bisherigen starken Worte nicht misverstehe, als lehre er, die Juden seien von Gott verstoßen und zur Verdammnis vorherbestimmt, so weist er auf sich und andere Israeliten hin, die durch Gottes Gnade gerettet seien, während freilich über andere um ihres Unglaubens willen das Gericht der Verstokung ergangen sei und ergehe (K. 11, 1—10.), und eröffnet dann noch eine Aussicht auf die wunderbaren Führungen Gottes mit seinem Volke, an dem zulezt doch die Verheißungen alle wahr werden müßten, indem er zugleich die bekehrten Heiden vor Ueberhebung über seine unglüklichen Brüder nach dem Fleisch (die Juden) sehr nachdrüklich verwarnt (K. 11, 11—36.).

Endlich wendet er sich wieder an alle im allgemeinen und ermahnt sie, daß sie ihren Glauben auch durch die That beweisen sollten, jeder sonderlich in

seinem Beruf und Stand mit seinen Gaben und Kräften (K. 12, 1—8.), so wie überhaupt im Umgang mit andern (V. 9—21.); durch Gehorsam gegen die Obrigkeit (K. 13, 1—7.), durch Beweisung der Liebe gegen jedermann und durch Ehrbarkeit im ganzen Wandel (V. 8—14.), hauptsächlich aber auch durch Geduld mit den glaubensschwachen Seelen und Vermeidung alles dessen, was sie irre machen könnte (K. 14); endlich durch Demut und Einigkeit, weil ja Gott einen wie den andern aus Gnaden berufen und keiner einen Vorzug habe (K. 15, 1—13.).

Zum Schluß entschuldigt er sich noch, daß er sich die Freiheit genommen, ihnen zu schreiben, unter Berufung auf sein Amt als Heidenapostel (K. 15, 14—21.), redet von seinem Vorhaben, zu ihnen zu kommen (V. 22—33.) und schließt nach vielen Grüßen an verschiedene und von verschiedenen, nebst einer Warnung vor Verführern — mit Lob und Preis Gottes (K. 16).

---

13. Ein Rükgang.

Nachdem Paulus also seiner Ankunft in Rom einstweilen vorgearbeitet hatte, machte er sich alsbald auf den Weg nach Jerusalem. Er schlug aber nicht den kürzesten, nicht den geraden Seeweg unter Kleinasien und der Insel Cypern hin ein, sondern machte wegen Nachstellungen, die ihm wieder von den Juden gelegt wurden, den Umweg über Macedonien (Apg. 20, 3.). Wie er nun dort in Philippi wieder mit

Lucas zusammentraf, mit diesem nach Troas in Kleinasien hinüberfuhr, wohin die andern Reisegefährten schon vorausgegangen; wie er von da an der Kleinasiatischen Küste hinsegelte, endlich nach seinem Abschiede von den Aeltesten der Gemeinden in und um Ephesus nach Cäsarien und zulezt nach Jerusalem kam, wo er über dem entstandenen Aufruhr gefangen genommen ward ꝛc.: das alles ist ausführlich Apg. 20, 4—24, 27. zu lesen. Damit sind wir aber wieder an einem unserer großen Meilenzeiger angekommen und müßen ein wenig halt machen, ja müßen wol wieder einmal ein ziemliches Stük zurükgehen.

Wir haben (S. 183 f.) gefunden, daß Paulus im J. 58 zu Jerusalem gefangen genommen ward. Und sehen wir genauer nach, so findet sichs, daß er gerade am Pfingstfeste genannten Jahres ergriffen wurde. Denn auf den Pfingsttag, wo möglich, in Jerusalem zu sein, war sein Trachten bei dieser Reise, und eben um dieser Ursache willen, hatte er in Ephesus gar nicht gelandet (Apg. 20, 16.). Der Ausdruk Apg. 21, 27: „Als aber die sieben Tage sollten vollendet werden", bedeutet eben den Eintritt des Pfingstfestes. Denn es war gewöhnlich, daß man den hohen Festen sechs Reinigungs- oder Heiligungstage vorhergehen ließ (wie sich das aus dem Josephus und aus dem Talmud nachweisen läßt) und die Vollendung der sieben Tage ist also der Eintritt des Festtages selber. Man wird freilich versucht, diese sieben Tage von den Tagen der Reinigung zu verstehen, von der im vorhergehenden Vers die Rede ist und die sich auf das Gelübde jener Männer bezog, an die Paulus „die Kost

wagen" sollte und wollte. Allein der 26. Vers lautet ganz genau übersezt also: „Da nahm Paulus die Männer zu sich, indem er sich des andern Tags mit ihnen reinigen ließ, und gieng in den Tempel, anmeldend die Vollendung der Reinigungstage, bis daß für einen jeden von ihnen das Opfer gebracht war." Nämlich weil er für sie das Opfer bezahlte, so machte er auch bei dem Priester die Meldung davon, und daß die Tage ihrer Reinigung zu Ende seien, also das Opfer für sie gebracht werden sollte. So lange, bis das geschehen war, wollte er auch nur im Tempel bleiben. Allein da eben an dem Tage „die sieben Tage sollten vollendet werden", d. h. das Fest einfiel, sahen ihn die asiatischen Juden, die aufs Fest gekommen waren, und erregten den Tumult, in dem er festgenommen wurde. Man kanns aber auch mit Zahlen nachweisen, daß dem wirklich so sei. Apg. 20, 6. findet sich bemerkt, daß Paulus mit Lucas „nach den Ostertagen" von Philippi abgesegelt sei, daß sie 5 Tage nach Troas hinüber gebraucht und daselbst 7 Tage sich aufgehalten haben. Der lezte oder siebente Tag ihres Aufenthalts dortselbst war ein Sonntag. Denn Apg. 20, 7. muß es genau übersezt heißen: „Auf den ersten der Sabbather", d. i. auf einen Sonntag (vgl. das S. 141 Bemerkte). Im Ganzen waren sie also an diesem Tage seit 12 Tagen von Philippi abwesend, und sind demnach an einem Mittwoch von Philippi abgereist. Die Astronomen und rechten Kalendermacher aber wißen, daß der 15. Nisan im J. 58 n. Chr. auf den 28 März und zwar auf einen Dinstag fiel, folglich der 21. Nisan oder

der Schluß des Osterfestes wieder auf einen Dinstag. Da nun Paulus an einem Mittwoch von Philippi abgereist ist, hat er seine Reise gleich am Tag nach dem vollendeten Osterfeste angetreten, oder am siebenten Tag nach dem 16. Nisan, von dem an man die 7 Wochen zwischen Ostern und Pfingsten zählte. Es waren also mit jenem Sonntage, den er zulezt in Troas zubrachte, seit dem 15. Nisan bereits 7 und 12, d. i. 19 Tage verfloßen. Wir können ihm seine Reise nun weiter Tag für Tag nachrechnen. Am 20. Tage kam er nach Mitylene (V. 14.), denn von Troas nach Assos waren es nur einige Stunden, die Paulus der Leibesbewegung halber zu Fuß machte. Am 21. Tage giengs nach Chios, am 22. an der Insel Samos hin nach dem vorüberliegenden Trogyllium, am 23. nach Milet (V. 15.). Von Samos nach Milet wars aber nicht gar weit, er konnte gegen Mittag schon dort sein, schikte alsobald einen Eilboten (denn er eilte, V. 16.) nach dem 18 Stunden weit entfernten Ephesus, um die Aeltesten herbeizurufen. Der Bote kam des andern Tags hin und brachte am dritten die ephesinischen Aeltesten bei Zeiten zu Paulus, der nun von ihnen Abschied nahm, und so am 26. Tag nach dem Osterfeste auf der Insel Cos, am 27. in Rhodus, am 28. in Patara anlangte (K. 21, 1.). Von da nach Tyrus rechnet man bei günstigem Wind fünf Tage, also konnte Paulus am 33. Tag nach Ostern dort sein, blieb daselbst 7 Tage, d. i. bis zum 40sten (V. 3. 4.), kam am 41sten bei Zeiten nach dem nahen Ptolemais und blieb denselben Tag dort (V. 7.) und am 42sten kam er nach Cäsarien (V. 8.), wo

er mehrere Tage blieb (V. 10.). Mehrere Tage können nicht weniger als drei sein, eher mehr; nehmen wir also 4 Tage an, die Paulus zu Cäsarien verweilte, so machte er sich am 47sten auf den Weg nach Jerusalem, zu dem er zwei Tage brauchte (denn es sind 26 Stunden hin) und kam also am 48sten dort an (V. 17.). Am 49sten (V. 18.) gieng er zu Jakobus, und Tags darauf (V. 26.), also am 50sten Tag nach dem Osterfeste, d. i. am Pfingstfeste gieng er auf den Rath des Jakobus in den Tempel, um die Opfer für jene vier Männer (V. 24.) darzubringen und ward da gefangen genommen.

Die Richtigkeit dieser Rechnung bewährt sich auch noch von einer andern Seite her. Paulus sagt Apg. 24, 11. in seiner Vertheidigungsrede, die er zu Cäsarien vor dem Landpfleger hielt, zu demselben: „Denn du kannst erkennen, daß nicht mehr denn zwölf Tage sind, daß (d. i. seit) ich bin hinauf gen Jerusalem kommen, anzubeten.“ Er meint natürlich, von Cäsarien hinauf nach Jerusalem, denn das konnte der Landpfleger eben leicht erfahren, da man ja an Ort und Stelle war. Und auch wir könnens ihm leicht nachrechnen. Nach Jerusalem brauchte er, wie früher bewiesen, 2 Tage, am 3ten war er bei Jakobus, am 4ten wurde er gefangen (Apg. 21, 15. 17. 18. 26.). Tags darauf, am 5ten, wurde er vor den hohen Rath geführt (Apg. 22, 30.). Am 6ten in der Nacht ward er nach Antipatris transportirt (Apg. 23, 11. 31.); am 7ten kam er in Cäsarien vor dem Landpfleger an (V. 32–35.). Fünf Tage darnach, also am 12ten Tag, nachdem Paulus

von Cäsarien nach Jerusalem hinaufgezogen war, zog Ananias mit den Aeltesten hinab (gen Cäsarien), Paulum zu verklagen, und am 13ten standen sie mit Paulus vor dem Richter, zu dem jener also mit voller Wahrheit sagen konnte: „Du kannst erkennen, daß nicht mehr denn zwölf Tage sind, seit ich hinaufzog gen Jerusalem anzubeten.“ Das beweist aber nun auch haarscharf, daß die S. 156 gegebene Erklärung von Apg. 21, 26. die richtige ist und Paulus bis zu seiner Gefangennehmung, keine 7 oder 8 sondern nur 2 Tage in Jerusalem sich aufgehalten hatte. Und war im J. 58 n. Chr. das Passahfest am 28. März, wie vorhin bemerkt, so ist Paulus am 17. Mai desselben Jahrs (d. i. 50 Tage darnach als am Pfingstfeste) zu Jerusalem gefangen genommen worden.

Wir sind aber damit noch nicht zufrieden, sondern gehen nun noch weiter zurük, um von diesem sichern Punkt aus die kleinern verstekten Meilenzeiger, und hoffentlich mit noch beßerem Erfolg denn früher, abermals aufzuspüren.

Am Mittwoch nach dem Osterfeste des J. 58, d. i. am 5. April segelte Paulus von Philippi ab (Apg. 20, 6. 7.). Zur Reise von Corinth durch Macedonien mochte er etwa 4 Wochen verbraucht haben. So hat er den Brief an die Römer im Februar des Jahres 58 geschrieben; denn den schrieb er ja kurz vor seiner Abreise von Corinth (vgl. S. 248). In Corinth hatte er sich 3 Monate aufgehalten (Apg. 20, 2.), war also etwa im November 57 hingekommen; Ephesus aber hatte er um

Pfingsten desselben Jahres, also ungefähr 6 Monate vorher verlaßen (vgl. S. 241). Daß er diese 6 Monate auf der Reise verbrauchen konnte, begreift sich leicht, wenn man bedenkt, wie er in Troas reichlich Arbeit fand und auch den Titus erwartend dort längere Zeit sich aufhielt (2. Cor. 2, 12. 13.); wie er dann in Macedonien mit Sammlung der Beisteuer für die Christen in Jerusalem gewis einige Zeit verbrachte (2. Cor. 8, 1 ff.); wie er endlich von Macedonien aus nicht gerades Weges nach Corinth gieng, sondern zuerst westwärts bis ans adriatische Meer, bis nach Illyricum zog, um auch diese Länder mit dem Evangelio zu erfüllen (Röm. 15, 19.).

Vor seiner Abreise von Ephesus um die Osterzeit (1. Cor. 5, 7. vgl. S. 241) also im Frühjahre 57 hat er demnach den ersten Brief an die Corinther, und nach Pfingsten von Macedonien aus, also im Sommer desselben Jahres den zweiten Brief an die Corinther geschrieben.

In Ephesus war er 2 bis 3 Jahre geblieben (vgl. Apg. 19, 8. 10. 20, 31.). Da er um Pfingsten 57 die Stadt verließ, so fällt demnach seine Ankunft in derselben wenigstens in das Ende des Jahres 54. Ums J. 55 hat er also den Brief an die Galater geschrieben (vgl. S. 229 f.). Und es bewährt sich also, was wir bereits auf der eben angezogenen Seite bemerkt haben, daß zwischen der Apostelversammlung zu Jerusalem im J. 51 und dem zweiten Besuch des Paulus bei den Galatern mehr denn 2 Jahre inne liegen. Schon einige Zeit vor seiner Niederlaßung zu Ephesus hatte er daselbst einen kurzen Besuch ge-

macht, als er auf seiner Reise von Corinth nach Jerusalem dorthin kam (Apg. 18, 18 — 20.). Er wollte sich aber dazumal nicht aufhalten laßen, weil er „das künftige Fest zu Jerusalem halten" wollte (Apg. 18, 21.). Ob dies das Oster- oder Pfingstfest gewesen sei, ist nicht mehr zu ermitteln, jedenfalls eines der beiden des Jahres, gegen dessen Ende hin Paulus nach Ephesus zurükkam, also des Jahres 54. So war er jedenfalls im Frühling dieses Jahres von Corinth abgegangen, wo er sich nach Apg. 18, 11. ein Jahr und sechs Monate aufgehalten, war also mit Beginn des Herbstes 52 dorthin gekommen. Daraus folgt denn auch, daß er die beiden Briefe an die Thessalonicher in den Jahren 52 und 53 geschrieben hat (vgl. S. 215 und 222).

Daß er aber zu seiner zweiten Missionsreise, die uns Apg. 16 und 17 beschrieben wird, auf der er Syrien, Cilicien und ganz Kleinasien durchzog, die früher von ihm gestifteten Gemeinden stärkte, neue (z. B. die im Lande Galatia, vgl. S. 228 f.) gründete, dann nach Europa übersezte, die Gemeinden zu Philippi, Thessalonich, Beroe stiftete, Athen besuchte, und deren Beschluß er eben in Corinth machte, — daß er zu dieser Reise gewis ein Jahr Zeit verwenden mußte, ist einleuchtend. So hat er sie also im Jahr 51 angetreten, etliche Tage nach seiner Zurükkunft von der Apostelversammlung zu Jerusalem, wie Apg. 15, 36. auch ausdrücklich bemerkt wird. Demnach bestätigt sichs, was wir früher schon gefunden, daß diese Versammlung ins J. 51 fiel und also die Bekehrung des Paulus 14 Jahre früher, nach seinem eigenen Zeugnis (Gal. 2,

1.) d. i. ins Jahr 37 n. Christo. Daraus folgt weiter, daß er im J. 40 den Petrus zu Jerusalem besuchte, denn das geschah ja 3 Jahre nach seiner Bekehrung (vgl. S. 191.), und daß er in demselben Jahre nach Tarsus heimkehrte (S. 192), bis er im J. 43 von Barnabas nach Antiochien abgeholt wurde (vgl. S. 193), er war also in Cilicien und Syrien wenigstens über 2 Jahre thätig. Im J. 44 brachte er mit Barnabas die Collecte nach Jerusalem (S. 181 ff.). Offenbar bald darnach trat er mit demselben seine erste Missionsreise an (vgl. das Ende von K. 12 mit dem Anfang von K. 13 der Apostelgeschichte). Nach ihrer Rükkehr von derselben blieben sie wol eine ziemliche Zeit zu Antiochien, bis sie zur Apostelversammlung nach Jerusalem zogen (Apg. 14, 28 — 15, 3.), die oftbemerktermaßen im J. 51 stattfand. Wenn sie nun auch nach ihrer Zurükkunft zwei Jahre in Antiochien vorher verweilten, so brachten sie mit ihrer ersten Missionsreise immer 2 — 3 Jahre zu, und die S. 195 ausgesprochene Vermutung bestätigt sich hiemit auch. — Ich denke aber, wir haben den weiten Weg nicht umsonst noch einmal zurükgemacht, und der Leser wird um so weniger Verdruß darüber haben, als wir mit Einem Gedankensprung uns wieder in das Jahr 58 und nach Jerusalem versezen, von wo wir zurükgegangen sind.

14. Der Gefangene.

Der Gefangene, von dem wir nun zu reden haben, ist natürlich kein anderer als unser Apostel. Denn wir

sind ja in Verfolgung seines Lebensweges und seiner Wirksamkeit auf dem Punkte angekommen, wo es seinen Feinden gelang, ihn auf Jahre lang der Freiheit zu berauben: zwei Jahre, wie wir wißen, saß er zu Cäsarien und eben so viele zu Rom, dazu war er ein Jahr lang auf der gefahrvollen Reise von der erstgenannten Stadt zur andern unterwegs. Daß er aber auch in Banden nicht unthätig blieb, haben wir früher schon (S. 176) bemerkt, und die Beweise davon haben wir in Händen. Die Briefe an die Epheser, Philipper, Colosser, den zweiten an den Timotheus und den an den Philemon hat Paulus offenbar als Gefangener geschrieben. Denn Eph. 4, 1. nennt er sich einen „Gefangenen in dem HErrn," d. h. einen um des HErrn willen Gefangenen, und Eph. 6, 20. sagt er, daß er „ein Bote des Evangeliums in der Kette" sei. So lesen wir auch, wie er die Philipper (1, 13.) benachrichtigt, daß seine „Bande offenbar worden seien in Christo in dem ganzen Richthause" ꝛc. Desgleichen ermahnt er die Colosser K. 4, V. 18: „Gedenket meiner Bande", und nennt V. 10 den Aristarchus seinen „Mitgefangenen." Ebenso redet er 2. Tim. 1, 16. von seiner „Kette" und K. 4, V. 16 von seiner „ersten Verantwortung", bei der ihn alle verlaßen hätten. Endlich im Brieflein an den Philemon nennt er sich gleich von vorne herein (V. 1.) den „Gebundenen JEsu Christi", desgleichen V. 9., redet auch wieder von seinen Banden (V. 10.) und von einem „Mitgefangenen" (V. 23.). Allein nun fragt sich, wo und also wann ungefähr hat er diese Briefe geschrieben, zu Cäsarien oder zu

Rom, oder an beiden Orten, und welche dann da, welche dort? Daß der zweite Brief an den Timotheus zu Rom geschrieben worden sei, ist gewis, denn es steht im Brief selber K. 1, V. 16 und 17. Dasselbe gilt vom Brief an die Philipper, denn der endigt mit den Worten (K. 4, 22.): „Es grüßen euch alle Heiligen, sonderlich aber die von des Kaisers Hause". Bei den andern hingegen liegt der Ort, von dem sie ausgegangen, nicht so offen vor Augen. Aber das ist klar, daß der Brief an die Colosser und der an den Philemon zu gleicher Zeit und an gleichem Ort geschrieben wurden; denn beide Briefe enthalten Grüße von denselben Leuten, von Aristarchus und Marcus (Col. 4, 10. und Philem. V. 24.), von Epaphras (Col. 4, 12. und Philem. V. 23.), von Lucas und Demas (Col. 4, 14. und Philem. V. 24.), ja, der Onesimus, den er den Colossern empfiehlt, (Col. 4, 9.) ist kein anderer, als der entlaufene Sclave des Philemon, für den Paulus bei diesem Fürbitte einlegt (Philem. V. 10. ff.). Endlich ists auch in beiden Timotheus, in dessen Namen mit der Apostel schreibt (vgl. Col. 1, 1. mit Philem. V. 1.). Derselbe Timotheus steht aber auch am Anfang des Briefes an die Philipper (K. 1, 1.), und auch der Epaphroditus, durch den der Apostel diesen Brief an die Philipper sendet (Phil. 2, 25.), kann leicht der Epaphras sein, von dem Paulus Col. 4, 12. und Philem. V. 23. Grüße schreibt. Denn das wäre dann nur wieder eine Abkürzung des Namens, wie wir sie schon mehrmals gehabt haben, als Lucanus und Lucas, Silvanus und Silas, Theodotus und

Theudas 2c. Demnach wären die Briefe an die Colosser und an den Philemon aus derselben Zeit und von demselben Ort her wie der Brief an die Philipper, nämlich aus der Gefangenschaft des Apostels zu Rom. Nun lesen wir aber im Brief an die Colosser K. 4, 7. f.: „Wie es um mich stehet, wird euch alles kund thun Tychicus, der liebe Bruder und getreue Diener und Mitknecht in dem Herrn, welchen ich habe darum zu euch gesandt, daß er erfahre, wie es sich mit euch hält, und daß er eure Herzen ermahne"; und fast mit denselben Worten Epheser Kap. 6, 21 f.: „Auf daß aber ihr auch wißet, wie es um mich stehet und was ich schaffe, wirds euch alles kund thun Tychicus, mein lieber Bruder und getreuer Diener in dem Herrn, welchen ich gesandt habe zu euch um desselbigen willen, daß ihr erfahret, wie es um mich steht, und daß er eure Herzen tröste." Daraus geht nun hervor, daß der Brief an die Epheser und der an die Colosser zu gleicher Zeit geschrieben und durch Tychicus abgesandt worden sei, desgleichen der an den Philemon, dessen entlaufener Sclave Onesimus ja mit dem Tychicus reiste (Col. 4, 7 — 9.). Und da wir gesehen haben, daß der Brief an die Colosser von demselben Orte aus geschrieben ist wie der an die Philipper, so hat sie also Paulus alle aus seiner römischen Gefangenschaft abgeschikt.

Mag man nun auch einwenden, der Beweis von den Namen sei kein zuverläßiger und stichhaltiger, denn der Timotheus und Aristarchus und Tychicus und Lucas seien schon mit dem Apostel von Macedonien aus nach Jerusalem, wie man aus Apg. 20,

4 — 6. ersehe, und konnten also eben sowol um ihn in Cäsarien gewesen sein, als sie ihn nach Rom begleiten konnten, es folge daher aus dem Vorkommen ihrer Namen oder eigentlich nur des Timotheus im Brief an die Philipper noch nicht, daß deswegen auch die Briefe an die Colosser, den Philemon und die Epheser zu Rom geschrieben sein müßten, und was den Epaphroditus (Phil. 2, 25.) anlange, so sei noch eine große Frage, ob er denn Eine Person mit dem Col. 4, 12. und Philem. 23. genannten Epaphras sei, besonders da Epaphroditus Phil. 2, 25. der Philipper Apostel genannt, und von Epaphras dagegen im Brief an die Colosser (4, 12.) bezeugt werde, „der von den Euren ist." Diese Einwendung ist nicht zu verwerfen; aber die Umstände, in denen sich Paulus zu Cäsarien befand, und die, in denen er jene Briefe schrieb, stimmen nicht zusammen, wol aber stimmen die leztern zu dem, was uns von seiner römischen Gefangenschaft berichtet ist, und damit verliert denn auch jener Einwand seine Kraft.

In Cäsarien nämlich ward Paulus „verwart im Richthause Herodis" (Apg. 23, 35.). Es war zwar seinen Freunden nicht gewehrt, ihn zu besuchen und in schwerer Haft ward er nicht gehalten (Apg. 24, 23.), aber eingekerkert war er doch und blieb es auch unter dem Landpfleger Festus (Apg. 25, 23.), und zu große Freiheit hatte ihm gewis Felix schon um deswillen nicht gestattet, damit ihm seine Gefangenschaft um so mehr entleidet würde und er um so eher zur Bestechung seine Zuflucht nähme (vgl. Apg. 24, 26.).

Dagegen von seiner Gefangenschaft in Rom lesen wir, daß ihm erlaubt ward, zu bleiben, wo er wollte, nur daß immer ein Kriegsknecht bei ihm sein und ihn bewachen mußte (Apg. 28, 16.); daß er deswegen schon drei Tage nach seiner Ankunft die Vornehmsten der Juden zusammenberief und sie in einer Rede über seine Person, sein bisheriges Verhalten gegen die Juden und seine Lehre aufklärte (Apg. 28, 17. ff.); daß er dann an einem bestimmten Tage den versammelten Juden in seiner Herberge predigte (Apg. 28, 23 ff.); und daß er endlich zwei Jahre lang in seinem eigenen Gedinge blieb, alle aufnahm, die zu ihm kamen, und mit aller Freudigkeit und unverboten das Reich Gottes predigte und von dem Herrn JEsu lehrete (Apg. 28, 30. 31.). Wenn er nun an die Epheser (6, 19. 20.) schreibt, sie sollten auch für ihn beten, daß ihm gegeben werde das Wort mit freudigem Aufthun seines Mundes, daß er möge kund machen das Geheimnis des Evangelii, „welches Bote (sagt er) ich bin in der Kette, auf daß ich darinnen freudig handeln möge und reden, wie sichs gebühret": so bedarfs wol kaum der Frage, zu welcher jener beiden Beschreibungen seiner Gefangenschaften das beßer paße, es stimmt offenbar ganz zu seinen römischen Verhältnissen. Denn das „in der Kette" darf uns nicht irre machen. Das bezieht sich eben auf den Kriegsknecht, der bei ihm sein und ihn bewachen mußte, was nach römischem Gebrauch also geschah, daß beide, der Kriegsknecht und sein Gefangener, mit einer Kette an den beiderseitigen Armen loker zusammengeschloßen waren, so daß keiner einen Schritt thun konnte ohne den andern. Was

wir nun so eben aus dem Brief an die Epheser angeführt haben, das finden wir fast wörtlich wieder in dem an die Colosser K. 4, V. 3 und 4., und auch V. 11 deutet auf die freie Predigt des Evangeliums, wie sie dem Apostel zu Rom gestattet war. Bei Philemon aber bestellt sich Paulus bereits die Herberge, weil er bald zu ihm zu kommen hoffe (V. 22.), wozu in Cäsarien keine Aussicht war, wie Paulus wol merken konnte. Im Brief an die Philipper endlich der ja offenbar von Rom aus geschrieben ist, bezeichnet er die Erfüllung dieser Hoffnung als ganz nah (Phil. 2, 24.), und was er in diesem Briefe K. 1, 12 — 14. über seine Verhältnisse berichtet, stimmt ganz zu dem, was wir in den Briefen an die Epheser und Colosser darüber gelesen haben, nur daß es noch freudiger lautet. Daß er aber hier auch vom „Richthause" redet, darf uns wieder nicht befremden. Was Luther mit „Richthaus" übersezt hat, ist das lateinische Wort Praetorium, und bedeutet den Palast, in dem zu Rom der Kaiser, und in den Provinzen der Statthalter des Kaisers (der Landpfleger) wohnte, es ist also was wir jezt Residenz nennen. Deswegen ist Apg. 23, 35. vom „Richthaus Herodis" die Rede. Da war denn auch die Leibwache und deswegen bedeutet Praetorium auch das Haus, wo die Leibgarde untergebracht war, und ist dann so viel, als was wir Caserne heißen. So ists Phil 1, 14. zu verstehen, und auch veilleicht Apg. 23, 35., wo dann der Palast des Herodes zur Caserne verwendet worden wäre. Daß aber des Apostels Bande in der ganzen Caserne offenbar wurden in Christo, ist sehr natürlich, weil

der Kriegsknecht, der ihn bewachte, täglich wieder von einem andern abgelöst wurde, und so mancher nicht vergeblich des Apostels Reden vernommen hat.

Daran nun, daß der Bericht über des Apostels Umstände in dem Brief an die Philipper noch freudiger lautet als in den andern Briefen, und an Phil. 2, 24. merkt man denn auch, daß dieser Brief es ist, den er zulezt, kurz vor seiner Befreiung geschrieben hat, die andern drei dagegen früher, und wenn Epaphroditus und Epaphras eine und dieselbe Person ist, so spricht auch das dafür, daß er im Brief an die Colosser als ein bei Paulus noch Weilender grüßen läßt (Col. 4, 12.), dagegen mit dem Brief an die Philipper selbst abgesendet wird (Phil. 2, 25.). Daß aber der an die Epheser und der an die Colosser, so wie der an den Philemon ganz zu gleicher Zeit geschrieben wurden, das sieht man nicht nur an dem Ueberbringer (Eph. 6, 21. Col. 4, 7—9. Philem. 10 ff.), sondern auch an dem fast gleichmäßigen Inhalt der ersten beiden.

Doch der Leser will mich vielleicht erinnern, daß ich den zweiten Brief an Timotheus, der ja auch aus der Gefangenschaft zu Rom geschrieben worden, wie wir oben sahen, — daß ich den ganz aus dem Gesicht verloren habe? Ich hab ihn nicht vergeßen, sondern ließ ihn nur einstweilen liegen, um von ihm allein zu sprechen, denn er steht auch in Bezug auf die bereits besprochenen allein. Daß er nicht zu derselben Zeit geschrieben sein kann, da jene geschrieben wurden, sieht man schon daran, daß zufolge des Eingangs fast aller (Phil. 1, 1. Col. 1, 1. Philem. 1.)

Timotheus, dazumal selbst bei dem Apostel war. War er aber bei ihm, so bedurfte es ja keines Briefes an ihn. Zwar werden auch in diesem Brief an den Timotheus viele von den Leuten genannt, die bei Paulus waren, als er die Briefe an die Philipper, Colosser rc. schrieb; aber es ist von ihnen dort doch in ganz anderer Weise die Rede als hier, z. B. wird gleich 2 Tim. 4, 11. bemerkt, daß Lucas damals allein noch bei dem Apostel ausgeharrt habe, und anstatt des Grußes, der Col. 4, 14. von Demas gemeldet wird, findet sich über diesen 2 Tim. 4, 10. die Klage, daß er den Apostel treulos verlaßen habe; Marcus wird den Colossern (4, 10.) zur freundlichen Aufnahme empfohlen, war also im Begriff die Reise anzutreten, während Timotheus noch bei Paulus war (Col. 1, 1.); dagegen ist er nach 2 Tim. 4, 11. bereits in fernen Landen und zwar bei Timotheus selbst, der ihn wieder mitbringen soll, beide waren aber dazumal allem nach in Kleinasien (vgl. 2 Tim. 1, 15 — 18. 4, 13. 19.). Zwar schreibt Paulus 2 Tim. 4, 12: „Tychicum habe ich gen Ephesum gesandt", und wir haben oben (S. 265) gesehen, daß Tychicus der Ueberbringer der Briefe an die Epheser und Colosser war, aber doch kann gerade diese Reise des Tychicus hier nicht gemeint sein, denn von der wußte Timotheus schon, weil er ja dazumal selbst bei Paulus war, als jene Briefe abgesandt wurden, und weil er nicht im Flug von Rom nach Kleinasien versezt werden konnte. Er mußte also entweder früher als die Briefe an die Epheser und Colosser ins Morgenland zurükgekehrt sein, oder in der ganz lezten Zeit der Gefangenschaft Pauli, später

noch als der Brief an die Philipper geschrieben ward. Allein im ersten Fall mußte seine Reise gleich in den Anfang der Gefangenschaft des Apostels zu Rom fallen, Tychicus mußte auch bald nach ihm gen Ephesus gereist, wieder zurükgekehrt, dann abermals mit den Briefen abgesandt worden sein, und dazu ist der Weg doch fast zu weit, und Postdampfschiffe giengen dazumal noch nicht; zudem wie paßte, was Paulus 2 Tim. 4, 6. 7. von seinem bevorstehenden Ende sagt (vgl. auch V. 16—18.), mit dem, was wir Apg. 28. von seiner Gefangenschaft in Rom lesen? Darum ist der Brief in der ersten Zeit der römischen Gefangenschaft des Apostels gewis nicht geschrieben. Aber es könnte etwa sein, daß die Umstände des Apostels sich plözlich verschlimmert hätten und die Hoffnung, die er im Brief an die Philipper ausspricht, nicht in Erfüllung gegangen wäre, daß demnach der zweite Brief an den Timotheus nach jenem geschrieben wäre. Allein da paßte wieder die Nachricht von der Sendung des Tychicus nach Ephesus nicht (4, 12.); war es die mit den Briefen, so wußte ja Timotheus schon von ihr; sollte aber Tychicus wieder zurükgekommen und abermals hingesendet worden sein, so will die Zeit zu dem weiten Weg wiederum kaum reichen, wiewol, man wüßte ja dann nicht, wie lange Paulus etwa noch in Rom geseßen; über die zwei Jahre, von denen die Apostelgeschichte (28, 30.) berichtet, müßte es dann hinausgegangen sein; daß aber gerade der Schluß der Apostelgeschichte selbst gegen diese Annahme spreche, haben wir schon S. 36 erkannt. Auch streiten die Aufträge und Nachrichten, die Timotheus in dem Briefe

noch bekommt, geradezu dagegen, daß Paulus denselben überhaupt aus der Gefangenschaft zu Rom geschrieben habe, von der die Apostelgeschichte erzählt. Denn nach K. 4, 13. soll Timotheus den Mantel, den der Apostel in Troas zurükgelaßen habe, und die Bücher und das Pergament mitbringen, und V. 20 benachrichtigt Paulus seinen jungen Freund, daß Erastus zu Corinth geblieben, Trophimus aber zu Milet krank von ihm zurükgelaßen worden sei. Nun war Paulus allerdings auf seiner lezten Reise von Corinth über Philippi nach Jerusalem sieben Tage lang in Troas gewesen, wie wir S. 256 gefunden haben, da konnte er auch seinen Mantel, Bücher und Pergament zurükgelaßen haben, aber sollte er die erst nach 3 oder 4 Jahren sich nach Rom haben kommen laßen, da er vorher 2 Jahre zu Cäsarien saß, wo er Troas viel näher hatte? Ferner, sollte er dem Timotheus nach 3 oder 4 Jahren die Nachricht geben, daß Erast zu Corinth geblieben und Trophimus zu Milet erkrankt sei, während Timotheus selbst ihn auf dieser Reise begleitet und alles mit erlebt hatte? Kaum! Auf seiner Reise von Cäsarien nach Rom aber kam er an keinen der genannten Orte, wie Apg. 27 ausweist. So muß denn dieser Brief zu einer ganz andern Zeit und in einer andern Gefangenschaft des Apostels zu Rom geschrieben sein, als die in der Apostelgeschichte berührte ist, und das wird sich noch weiter nachweisen laßen. Wir legen ihn darum einstweilen zurük, um vorerst die andern vier, die Paulus wirklich dazumal von Rom aus schrieb, noch etwas näher zu betrachten.

---

15. Das Rundschreiben.

Der Brief an die Epheser beginnt mit einem Lob Gottes über den geistlichen Segen, den er durch Christum gegeben und den der Apostel nun seinen Lesern in seiner ganzen Fülle vor Augen stellt (1, 3 — 14.). Darauf versichert er sie, denen dieser Segen auch zu Theil geworden, seiner herzlichen Fürbitte um wahre Weisheit und rechte Erkenntnis dieser Gnade (1, 15 — 23.), erinnert sie, wie sie aus verlorenen Sündern zu seligen Kindern Gottes geworden seien, frei aus Gnaden (2, 1 — 10.), und ermahnt sie, daß sie als vormalige Heiden nicht vergeßen sollten, wie sie durch das Evangelium an dem Segen Israels Theil bekommen hätten, wie darum die alte Feindschaft zwischen Heiden und Juden abgethan sein und aus beiden Ein heiliger Tempel in dem HErrn werden und bestehen müße (2, 11 — 22.). Darauf stellt er sich ihnen als ihren Apostel, als den Apostel der Heiden dar, dessen eigentlicher Beruf es sei, zu ihrer Erleuchtung mitzuwirken, und dessen brünstiges Gebet täglich für ihre Förderung im wahren lebendigen Christentum zu Gott aufsteige (3, 1 — 21.), und als ein solcher, der um ihretwillen jezt auch Ketten trage (3, 1. 13. 4, 1.), bitte er sie, daß sie nun auch ihrem Christenberuf Ehre machen möchten, vor allem durch brüderliche Einigkeit (4, 1 — 6.), sodann dadurch, daß ein jeder seine Gaben, die ihm in seinem Amt und Berufe von dem HErrn über alles verliehen worden, zum Nuzen, zur

Erbauung und Befestigung der ganzen Gemeinde gebrauche, und die andern sie ebendazu in einträchtiger Liebe benüzten (4, 7 — 16.). Darum sollten sie heidnischer Finsternis und Sünde mit allem Ernst absagen und als neue Menschen sich beweisen (4, 17 — 32.), als Kinder Gottes, und darum in der Liebe Gottes wandeln, aber aller unreinen Liebe und allem unzüchtigen und fleischlichen Wesen in Worten und Werken entsagen (5, 1 — 20.). Endlich sollte jedes in seinem Stand und Beruf als einen Christen sich beweisen durch Demut, die Weiber gegen ihre Männer und die Männer gegen ihre Weiber (5, 21 — 33.), die Kinder gegen ihre Aeltern und diese gegen jene (6, 1 — 4.), die Knechte gegen ihre Herren und auch umgekehrt (6, 5 — 9.), alle aber sollten doch ja des Hauptfeindes ihrer Seelen nicht vergeßen und immer mit den rechten Waffen gegen ihn gerüstet sein und für einander beten, auch seiner, des Gefangenen, dabei gedenkend (6, 10 — 20.). Und so schließt er mit einer Hinweisung auf die mündlichen Nachrichten, die ihnen der Ueberbringer des Briefes von ihm geben würde, und mit einem herzlich ernsten Segenswunsche (6, 21 — 24.).

Was dünkt nun den Leser? ist das ein Brief Pauli an seine Epheser, bei denen er zwei bis drei Jahre lang sich aufgehalten, denen er „öffentlich und sonderlich" das Wort des Heils als ein Vater seinen Kindern ans Herz gelegt hat? (vgl. Apg. 20, 20. 31.). Und hier in dem Brief stellt er sich so fremd gegen sie, als kennten sie ihn nur vom Hörensagen (Eph. 3, 2. ff.), als hätte auch er erst in seiner Gefangenschaft von ihrem Glauben etwas vernommen (Eph. 1, 15. ff.),

denn er redet kein Wort von seiner frühern Anwesenheit bei ihnen, keine Silbe von ihren besondern Verhältnissen und Angelegenheiten, schikt keinem einen besondern Gruß, was er doch sonst sogar in Briefen an Gemeinden thut, die er nie von Angesicht gesehen, wie im Brief an die Römer, wo die Grüße fast ein ganzes Kapitel einnehmen (K. 16), oder im Brief an die Colosser (Col. 4, 10 — 15.), denn den Colossern war er auch von Person unbekannt (Col. 2, 1.), dagegen im Brief an seine Epheser auch nicht Ein Gruß, weder von jemand noch an jemand! Wie soll man das zusammenreimen? Man kann nicht anders sagen als: das ist offenbar ein echter Brief des berufenen Heidenapostels an Heiden, der nicht köstlicher sein könnte, aber ein Brief Pauli an seine Epheser ist es nicht; es wäre gar zu sonderbar, wenn er an die so geschrieben hätte! — Laß aber sein, daß auch die Aufschrift des Briefes, die ja erst aus späterer Zeit herrührt, unrichtig wäre, so schreibt ja Paulus selbst am Eingang desselben also: „Paulus, ein Apostel JEsu Christi durch den Willen Gottes, den Heiligen zu Ephesus und Gläubigen in Christo JEsu" — und er mußte doch wißen, an wen er schrieb. Das mußte er freilich, allein eben mit diesem „zu Ephesus" hat es so sein Häkchen. Jene Eingangsworte lauten buchstäblich übersezt also: „Paulus, ein Apostel JEsu Christi durch den Willen Gottes, den Heiligen, den zu Ephesus seienden, und Gläubigen in Christo JEsu." Nun finden sich bei den Alten ein Paar merkwürdige Aeußerungen über diesen Eingang. So schreibt der Bischof Basilius von Ancyra (um 380) in einem

Streit mit dem arianisch gesinnten Eunomius, daß man Christum mit Recht den „wesentlich Seienden" nennen könne, und das um so mehr als sogar die mit ihm im Glauben Vereinigten „die Seienden" genannt würden, denn im Brief an die Epheser nenne Paulus sie ausdrüklich „die Seienden", wenn er sage: „den Heiligen, den Seienden und Gläubigen in Christo JEsu", denn so laute die Ueberlieferung der Alten, und so habe er es selbst in alten Handschriften gefunden. In diesen alten Handschriften unseres Briefes an die Epheser ständen also die Worte „zu Ephesus" nicht, es stand blos „den Heiligen, den .... seienden." Dasselbe bestätigt der gelehrte Kirchenvater Hieronymus, der um dieselbe Zeit wie Basilius lebte. Er bemerkt in seiner Auslegung des Epheserbriefes zu unserer Stelle: „Einige wollen gar zu tief gehen und meinen, weil zu Mose gesagt sei: So sollst du den Kindern Israel sagen: Ich werds sein, der hat mich gesandt —, daß demnach auch die Heiligen und Gläubigen, die zu Ephesus sind, mit dem Seinsnamen benannt würden, so daß sie nach dem „der da ist" die Seienden hießen. Andere aber nehmen einfach an, daß nicht an die, die da sind, sondern an die Heiligen und Gläubigen, die zu Ephesus sind, geschrieben sei." Dazu kommt, daß man auch jezt noch in der alten berühmten Vaticanischen Handschrift zu Rom die Worte: „Zu Ephesus" nicht im Text, sondern nur neben an den Rand geschrieben findet. Aus all dem schließt man nun, daß sie ursprünglich auch nicht darin gestanden haben, sondern der Plaz dafür leer gelaßen worden

sei, weil der Brief nicht für eine besondere Gemeinde, sondern für mehrere Gemeinden aus den Heiden, wie sie sich in Kleinasien um Ephesus herum häufig fanden, bestimmt gewesen, daß er also ein allgemeines Rundschreiben sei, das in jenen Gemeinden circuliren und dem der Name der Gemeinde, an die er eben weiter befördert wurde, ein- oder beigeschrieben werden sollte. So kamen freilich dann auch die Worte „zu Ephesus" mit vollem Rechte hinein, und blieben wiederum mit eben so vollem Rechte weg; so erklärt sich, wie jener tiefsinnige Misverstand der Eingangsworte bei Basilius und andern entstehen, und wiederum wie ein Brief Pauli an die Epheser so allgemein und fremd lauten konnte.

Die Sache erhält aber von einer andern Seite her noch eine weitere Bestätigung. Der Irrlehrer Marcion (schon um 250) führt nämlich unsern Brief an die Epheser als den Brief an die Laodicener an. Er für sich konnte kein Interesse dabei haben, den Namen zu verändern, aber wenn der Brief ein Rundschreiben war, so konnte dem Marcion zu seiner Zeit wol eine Abschrift desselben zugekommen sein, worin statt der Worte „zu Ephesus" die Worte „zu Laodicea" standen. Und merkwürdig ist nun, daß Paulus den Colossern schreibt (4, 16.): „Wenn die Epistel bei euch gelesen ist, so schaffet, daß sie auch in der Gemeinde zu Laodicea gelesen werde, und daß ihr die von Laodicea leset." Nun ist kein Brief an die Laodiceer auf uns gekommen, entweder er muß verloren gegangen sein, oder wir haben ihn dem Winke des Marcion zufolge in dem an die Epheser. Die Städte Ephesus,

Laodicea, Colossä lagen aber nahe um einander herum.

Was mochte aber den Apostel zu diesem Rundschreiben veranlaßen? Man könnte einfach darauf antworten: das Verlangen, die Fernen in ihrem Glauben zu stärken. Allein es war allerdings noch eine besondere Ursache vorhanden, es fieng bereits an in Erfüllung zu gehen, was er den Aeltesten der asiatischen Gemeinden bei seinem Abschiede in Milet vorausgesagt hatte (Apg. 20, 29. 30.), und da die Irrung besonders von Judenchristen ausgieng, so wendet sich der Apostel in diesem Rundschreiben allein an die Heidenchristen, um sie einestheils gegen jene Irrtümer, anderntheils aber auch vor Lieblosigkeit, Undankbarkeit und Mistrauen gegen ihre redlichen Brüder aus den Juden zu bewaren, was sich unter solchen Umständen bei jenen leicht hätte einschleichen können. Daß dies alles aber nicht ohne Grund behauptet sei, wird der Brief an die Colosser ausweisen.

---

16. Freundes Rath und Fürsprache.

In Colossä gieng es zur selbigen Zeit fast wie früher in den galatischen Gemeinden. Kleinasien wimmelte von Juden, so fehlten sie auch in Colossä nicht. Unter den Juden aber fand die reine Lehre des Evangeliums, wie sie Paulus und seine Schüler den Heiden verkündigten, von je her die häufigsten und gefährlichsten Gegner. In Colossä traten sie jedoch in

anderer Weise auf, als früher zu Corinth und in Galatien. Was von den Griechen überhaupt, das galt insonderheit von den Colossern, daß sie „nach Weisheit fragten“ (1. Cor. 1, 22.), da durften die Juden mit ihren nakten jüdischen Gesezeslehren und Gebräuchen nicht kommen, aber wenn sie dieselben vorher ordentlich mit Menschenweisheit versezt und mit dem Schein tiefer Erkenntnis emballirt hatten, da konnte etwas bei den Colossern zu machen sein. (Vgl. Col. 2, 4. 8.) Nun erhob sich wirklich zu derselbigen Zeit im Morgenland eine philosophische Schule, deren Lehren viele Juden annahmen und womit sie ihre jüdischen Religionsbegriffe aufstuzten. Dieselben wußten viel von einer tiefern Geheimlehre zu reden, in der einem erst die rechten Schäze der Weisheit aufgeschloßen würden, behaupteten, eine tiefere Einsicht in das Wesen der Dinge, besonders auch der Engel zu besizen, und daß man dazu durch strenge Kasteiung des Leibes gelange, weil das Böse, die Sünde allein im Leibe seinen Siz habe und der Mensch also durch Peinigung des Leibes heilig und zur Einsicht der himmlischen Dinge geschikt würde, und was des Unwesens mehr war. Diese absonderliche Weisheit fand nun auch bei manchen Judenchristen zu Colossä Eingang. Denn diese Philosophie war ganz gemacht, die pharisäische Werkheiligkeit unter dem Schein tiefer Weisheit einzuschmuggeln (vgl. Col. 2, 12. 13. 16. 17. 21 — 23.). Die kamen nun bald so weit, daß sie zwar das Christentum der Apostel gelten ließen, aber nur als Religion der Gemeinen, der tiefer Eingeweihte dagegen komme zu vollkommenerer Einsicht durch enge-

lische Gemeinschaft und Heiligkeit, worauf Paulus in seinem Briefe K. 1, 28. 29. 2, 3. 18. anspielt, ja sie waren wol nahe daran, Christum nur für einen geschaffenen Engel zu halten und mit ihrer Weisheit Gott näher kommen zu wollen, denn durch ihn (vgl. 2, 18. 19. 1, 15. 18. ff.).

Die Wirrnis und Seelengefahr, die dadurch herbeigeführt wurde, gieng dem Gründer dieser Gemeinde, dem Epaphras sehr zu Herzen, aber er scheint mit seinem Einfluß nicht mehr haben durchdringen zu können. Er begab sich also in seiner Noth zu Paulus nach Rom, gewis mit Wißen seiner Gemeinde, um ihm den Handel zur Entscheidung vorzulegen, weil auch die Colosser, obwol der berühmte Heidenapostel ihnen selbst nicht gepredigt hatte, große Stüke auf ihn hielten (Col. 1, 7. 8. 2, 1.). So schrieb ihnen denn Paulus als ein Freund seinen treuen Rath und Meinung. Als ein Freund schrieb er ihnen und greift deswegen in dem Briefe, nach der Weisheit die in ihm war, weder sie noch ihre Irrtümer geradezu an, damit es nicht scheine, als wolle er sich eine Gewalt und ein Ansehen über sie anmaßen, das ihm nicht zukomme, dieweil er nicht ihr geistlicher Vater war, wie der Corinther, Galater u. aa. (vgl. 1. Cor. 4, 15. 2. Cor. 6, 13. 10, 13. 14. Gal. 4, 19. 1. Thess. 2, 11.).

So bezeugt er ihnen denn zuerst seine Freude über die guten Nachrichten, die er von ihrem Glauben an Christum und auch von ihrer Liebe zu ihm (dem Apostel) erhalten habe (1, 3 — 8.); dann versichert er sie seiner täglichen Fürbitte, und indem er ihnen sagt, was er Gott für sie bitte, stellt er ihnen auf

eine zarte Weise vor, wie sie in Christo alles hätten, was sie bedürften, das Höchste und Beßte, der auch über alle Engel sei und der allein in die rechte innige Verbindung mit dem höchsten Gott bringe, der allein rein mache, dem man aber eben darum auch für seine Gnade nicht genug danken könne; dessen Evangelium die rechte Geheimlehre sei, nun aber allen Menschen offenbar werden solle, und darin auch die rechte Weisheit verborgen liege, die wahrhaft vollkommen mache (1, 9 — 29.). Darum bezeugt er ihnen denn, wie sehr es ihm am Herzen liege, daß sie und ihre Nachbarn in der Liebe recht reich würden an gewisser Erkenntnis des wahrhaftigen Geheimnisses, und warnt sie vor den Irrlehren, die bei ihnen im Schwang giengen, indem er ihnen zeigt, daß sie alles schon hätten in Christo, was diese ihnen erst (und zwar fälschlicher Weise) zu bringen versprächen (K. 2.). Sodann gibt er ihnen die rechten Mittel an, zur wahren Geistlichkeit, Reinheit und Demut zu kommen (K. 3, 1 — 4, 6.). Zulezt redet er noch von seinen Umständen, indem er auf die mündlichen Mittheilungen des Tychicus verweist, und schließt mit Grüßen von sich und andern (K. 4, 7 — 18.).

Wie es zu Colossä aussah, so mehr oder weniger in den umliegenden Städten, darum ließ an diese Paulus das Rundschreiben ergehen, das uns unter dem Namen des Briefes an die Epheser aufbehalten ist. Daß der Apostel den Colossern doch noch besonders schrieb, hatte seinen Grund theils in der Reise und Bitte des Epaphras, theils darin, daß es dort am gefährlichsten stehen mochte. Da aber beide Briefe aus

gleicher Veranlaßung, zu gleichem Zwek, unter gleichen Umständen, zu gleicher Zeit geschrieben sind, so ists auch kein Wunder, vielmehr ganz in der Ordnung, daß sie selbst auch einander so gleich sehen.

Mit diesen Gemeindebriefen gieng nun auch noch, wie wir bereits gefunden haben, der Brief an den Philemon, ein eigentlicher Privatbrief, ab. Aller Wahrscheinlichkeit nach war dieser Philemon auch in Colossä daheim, denn dem Archippus, dem im Brief an die Colosser Treue in seinem Amt empfohlen wird (Col. 4, 17.), schikt Paulus auch im Brief an den Philemon (V. 2.) einen Gruß als seinem Mitstreiter. Ferner wird der entlaufene Sklave des Philemon, der Onesimus, im Briefe an die Colosser als einer von den Ihren aufgeführt (Col. 4, 9.). Beides macht es wol mehr noch als wahrscheinlich, daß Philemon ein Colosser war. Außerdem scheint er auch ein Lehrer oder Aeltester der Gemeinde gewesen zu sein, weil ihn Paulus seinen „Gehilfen" nennt, in dessen Hause auch eine regelmäßige Gemeindeversammlung (Gottesdienst) gehalten wurde (V. 1 und 2.). Daß er aber dem Apostel persönlich bekannt und ein theurer Freund war, ist gewis, denn davon gibt der herzliche Ton des ganzen Briefes Zeugnis, ja es scheint sogar, daß Philemon durch Paulus selbst zur Erkenntnis des Heils gekommen war (vgl. V. 19.). Es ist aber der Brief eine herzliche Fürsprache, die Paulus bei Philemon für dessen entlaufenen Sklaven einlegt, der sich durch sein Entweichen schwerer Strafe schuldig gemacht hatte. Onesimus hatte gewis bei seiner Flucht nicht im Sinne wieder zu seinem Herrn

zurükzukehren, darum floh er, so weit er konnte, bis in das ferne volkreiche Rom, wo er ja sicher zu sein glaubte. Aber hier muß er mit Paulus zusammenkommen, und der gewinnt ihm das Herz ab, daß er an den Herrn JEsum glaubig wird und dem Apostel nun dient wie ein Sohn. Und nun läßt ihn sein Gewißen nicht mehr ruhen, der Apostel kann und will ihn auch nicht halten, er soll zu seinem Herrn zurük, er soll seinen Fehler wieder gut machen (V. 10 — 16.). Daß er aber eine nachsichtige und freundliche Aufnahme bei seinem Herrn finde, gibt ihm Paulus dieses Fürbittschreiben mit (V. 17 — 21.). Es wird wol nicht umsonst gewesen sein.

---

17. Ein Vaterbrief.

Es verdient wol jedes Schreiben Pauli an jede der von ihm selbst gegründeten Gemeinden diesen Namen, aber doch der Brief an die Philipper vor allen. Er hatte die Gemeinde dort, die erste in Europa, in kurzer Zeit und unter schweren Leiden gesammelt (Apg. 16, 12. ff.). Aber seine Leiden hatten da ihre Frucht reichlich gebracht. Es war kaum eine Gemeinde so herzlich an ihm wie die zu Philippi. Das sieht man nicht nur daran, daß sie ihm wiederholt Geldunterstüzungen nachsandte, zweimal nach Thessalonich (Phil. 4, 15. 16.) und einmal nach Corinth (2. Cor. 11, 9.), sondern hauptsächlich auch daran, daß der Apostel diese Unterstüzungen von den Philippern an=

nahm. Er mußte fest überzeugt sein, daß das Geschenk bei ihnen aus treuem Herzen und kindlich dankbarem Sinne kam; von den Corinthern z. B. hat er nie etwas angenommen (vgl. 1. Cor. 9, 7 — 15. 2. Cor. 11, 7 — 12.). Auch nach Rom hatten sie ihm durch Epaphroditus ein Geschenk gesendet, um seine Gefangenschaft zu erleichtern (Phil. 2, 25. 30. 4, 18.). Durch diesen hatte er nun auch nähern Bericht über den Zustand der Gemeinde erhalten und nur Erfreuliches vernommen (Phil. 1, 5. 2, 12.), wiewol auch sie ihre schweren Versuchungen und Anfechtungen von den jüdischen Widersachern (1, 28 — 30.) und überall herumstreichenden Irrlehrern (3, 2. ff.) zu bestehen hatten. Um sie nun in solchen Kämpfen zu stärken und ihnen zugleich für ihre Liebe zu danken, schreibt er ihnen diesen Brief voll herzlicher Liebe und väterlicher Zutraulichkeit, in dem er auch mehr, als er sonst gewohnt war, von seiner Person und seinem Befinden mittheilt.

Er beginnt gleich damit, daß er sie nicht nur seiner freudigen Fürbitte und seines sehnlichen Verlangens nach ihrem Umgang versichert (1, 3 — 11.), sondern schüttet auch sein Herz gegen sie aus über seine gegenwärtigen Verhältnisse, über Freud und Leid, das ihm begegnete, und wie er viel lieber sterben als noch länger leben möchte, aber um ihretwillen doch das leztere vorziehe (1, 12 — 26.). Da er ihnen den Brief durch Epaphroditus zusandte (2, 25. 28.), so hätte er die Philipper wegen seiner persönlichen Umstände auf den mündlichen Bericht des Ueberbringers verweisen können, wie er sonst that (Eph. 6, 21. 22.

Col. 4, 7 — 9.); aber hier ließ es der väterliche Sinn und die innige Freude, die er über das Wolverhalten dieser seiner Kinder in dem HErrn hatte, nicht zu, er mußte selbst reden. Er fährt aber weiter und ermahnt sie zu einem würdigen Christenwandel und zur Standhaftigkeit in Verfolgungen, indem er sie an sein eigenes Leiden bei ihnen erinnert (1, 27 — 30.), zur Einigkeit und Demut, zu Gehorsam und Geduld, damit sie dem HErrn und ihm, ihrem geistlichen Vater, Ehre machten (2, 1 — 16.); schreibt dann von seiner Freudigkeit für das Evangelium sich aufzuopfern, aber auch von seiner Hoffnung sie zu sehen und einstweilen den Thimotheus vorausschiken zu können, und empfiehlt zulezt auch den Epaphroditus um der aufopfernden Liebe willen, die dieser zu ihnen habe, ihrer besondern Achtung (2, 17 — 30.).

Hier sieht man nun deutlich, daß der Apostel seinen Brief hat schließen wollen. Denn nicht nur, daß er solche Empfehlungen wie die oben angeführte, am Schluße seiner Briefe beizufügen pflegt (vgl. Röm. 16, 1. 2. 1. Cor. 16, 10. 11. 15. 16. Eph. 6, 21. 22. Col. 4, 7 — 9. 17.); so fängt das dritte Kapitel mit einer Redeweise an, wie sie Paulus häufig am Schluß seiner Briefe anwendet: „Weiter, lieben Brüder, freuet euch in dem HErrn!“ Statt „weiter“ heißt es aber genau übersezt: „übrigens“, und das hat Luther bald mit „weiter“, bald mit „zulezt“ ausgedrükt (vgl. 2. Cor. 13, 11. Eph. 6, 10. 2 Thess. 3, 1.). Daß er aber wieder von neuem anfangen will, sagt er ja selbst deutlich mit den Worten, die er sogleich in demselben Vers an jene Formel anschließt:

„Daß ich euch immer einerlei schreibe verdrießt mich nicht und macht euch desto gewisser.“ — Warum fieng er aber wieder von neuem an? Er hatte, eben als er den Brief schließen wollte, neue Nachricht von Philippi empfangen, und daß dort solche Irrlehrer, wie sie ihm in Corinth und bei den Galatern manchen harten Kampf bereitet hatten, auch eindringen wollten und sich und ihr Wesen herausstrichen, dagegen den Apostel verkleinerten. (Daß noch neuere Nachrichten nach Epaphroditus von den Philippern gekommen seien, sieht man auch schon deutlich aus Phil. 2, 26. auch wol aus 4, 2.). So zeigt Paulus denn nur den Philippern noch, daß er alle jene Vorzüge, deren sich jene falschen Brüder aus der Beschneidung rühmten, (er nennt sie aber verächtlich und im Hinblik auf ihr zerrißenes, verkehrtes Wesen die Zerschneidung V. 2.) — daß er die auch habe, weist sie aber auf etwas weit beßeres, auf den Grund seiner und ihrer Seligkeit als auf die Hauptsache hin, wobei sich seine Demut eben so rührend als seine heilige Betrübnis über jene Verstörer der Gemeinden ausspricht (K. 3.). Zulezt ermahnt er sie noch in den herzlichsten Ausdrüken zur Standhaftigkeit, Einigkeit, Freundlichkeit, zum vertrauensvollen Gebet und allem, was christlich und ehrbar ist (4, 1 — 9.), und rühmt mit herzlichem Danke ihre thätige Sorge um ihn, worauf er noch mit Segenswünschen und Grüßen, wie gewöhnlich, schließt (4, 10 — 23.).

---

18. Die lezten Spuren.

Bis hieher hat uns die Apostelgeschichte geführt, uns treulich ihre Aufschlüße, ihre Winke und Deuter gegeben, und wir müßen gestehen, daß wir gar bald, wenn wir sie nicht gehabt, nicht mehr gewußt hätten, wie oder was? wo an und wo aus? Nun verläßt sie uns, kurz angebunden, wie sie immer pflegte, obwol sie uns ziemlich deutlich zu verstehen gibt, daß des Apostels Lauf noch nicht zu Ende sei (vgl. S. 35 f.). Wir sind uns also allein überlaßen und müßen zusehen, wie wir unsern Weg weiter finden. Deutliche Spuren, daß Paulus aus seiner römischen Gefangenschaft wieder frei wurde, haben wir außer dem Schluß der Apostelgeschichte auch in den lezten Briefen desselben gefunden. Bestellte er sich doch bei Philemon schon die Herberge (Philem. V. 22.), und wenn er im Brief an die Philipper von der Möglichkeit redet, um Christi willen in den Tod gehen zu müßen (Phil. 1, 20.), so ist das nur ein Beweis, daß er seiner Hoffnung sich nicht leidenschaftlich hingab und wol bedachte, daß es troz aller günstigen Aussichten auch noch anders gehen könnte, wenn es in Gottes Rath nämlich anders beschloßen wäre, sonst aber spricht er gerade in diesem Briefe die Hoffnung, frei zu werden, bestimmter als irgend je aus (vgl. Phil. 1, 25. 26. 2, 24.). Dazu kommt nun noch eine Stelle aus dem ersten Briefe des römischen Bischofs Clemens an die Corinther. Dieser Clemens war ein Zeitgenoße und Freund des Apostels

Paulus (vielleicht der Phil. 4, 3. erwähnte) und schreibt in dem angezogenen Briefe unter anderm also: „Paulus hat als Bote des Evangeliums im Morgen- und Abendland den würdigen Ruhm seines Glaubens erlangt, da er alle Welt die Gerechtigkeit lehrte, und nachdem er bis an die Grenze des Abendlandes gekommen und ein Zeuge vor den Obersten geworden, ist er also von der Welt geschieden und in des Himmels Heiligtum eingegangen.“ Aus diesen Worten ersieht man so viel mit Bestimmtheit, daß Paulus noch weiter gegen Abend als bloß nach Rom gekommen sei, denn ein Römer selbst ists ja, der hier erzählt, er sei an die Grenze des Abendlandes gekommen, nachdem er vorher schon im Allgemeinen bezeugt hat, daß Paulus das Evangelium im Morgen- und Abendlande verkündigt habe. Gegen Abend von Rom lag aber Spanien, wohin ja Paulus schon früher getrachtet (vgl. Röm. 15, 28.), und die Grenze, d. i. das Ende des Abendlandes war Spanien gleichfalls. Ferner ist gesagt, daß Paulus ein Zeuge vor den Obersten geworden und so von der Welt geschieden sei, also war er ein Blutzeuge, ein Märtyrer, wie man sie später nannte, vor den Obersten, d. i. zu Rom. Und damit stimmt das Zeugnis des alten Kirchengeschichtschreibers Eusebius, der wiederholt erzählt, daß Paulus zu Rom mit dem Schwerte hingerichtet worden sei, desgleichen das des Kirchenvaters Hieronymus, der ausdrüklich von Paulus sagt: „Im 14ten Jahre des Nero ist er, an Einem Tage mit Petrus, zu Rom um Christi willen enthauptet und an der Straße nach Ostia begraben

worden." Das 14te Jahr des Nero ist aber das Jahr 67 nach Christo. Wie der ganze zweite Brief an den Timotheus nur bei der Voraussezung einer zweiten Gefangenschaft des Apostels erklärlich und verständlich wird, haben wir S. 271 f. gesehen, und so ist auch dieser ein mit Clemens stimmendes Zeugnis. Die Stelle aber in demselben K. 4, 17. 18: „Und ich bin erlöst aus des Löwen Rachen, der HErr aber wird mich erlösen von allem Uebel und aushelfen zu seinem himmlischen Reich," spricht auch deutlich dafür, daß man doch sein römisches Bürgerrecht bei seiner Hinrichtung noch respektirt und ihn nicht, wie dazumal mit Verbrechern häufig geschah, den Löwen zum Zerreißen vorgeworfen, sondern mit dem Schwert vom Leben zum Tod gebracht habe, wie Eusebius und Hieronymus ausdrüklich berichten.

Damit wären wir also im Reinen, und Paulus hat noch 3 — 4 Jahre nach seiner ersten römischen Gefangenschaft gelebt. Was hat er nun während dieser Zeit gethan? — Davon finden wir die Spuren nicht nur im zweiten, sondern auch im ersten Brief an den Timotheus und in dem an den Titus. Zwar wollen viele behaupten, der erste an den Timotheus und der an den Titus seien viel früher geschrieben; jener nämlich von Macedonien aus (1 Tim. 1, 3.), als Paulus seine zweite Reise nach Corinth machte, also um dieselbe Zeit, als — und aus derselben Gegend, wo der zweite Brief an die Corinther geschrieben wurde (vgl. S. 260); der Brief an den Titus aber noch früher, nämlich als Paulus nach seinem ersten Aufenthalt in Corinth nach Ephesus herübergesegelt sei

(vgl. S. 261), denn nur da habe er nach der Insel Creta einen Abstecher machen können oder sei vielleicht wider seinen Willen hin verschlagen worden, wo er dann den Titus auf der Insel zurükgelaßen habe (Tit. 1, 5.). Es findet sich zwar davon nirgend etwas, daß Timotheus von seiner macedonischen Reise wieder nach Ephesus zurükgekommen sei noch ehe Paulus diese Stadt verlaßen hatte (vgl. S. 241 f.), wol aber ist Timotheus in Macedonien bei ihm zu finden (2 Cor. 1, 1.), auch zeigt sich davon, daß Paulus auf seiner Seereise von Corinth nach Ephesus Creta berührt habe, nirgends eine Spur (vgl. Apg. 15, 18. 19.), und da Paulus daselbst eine Gemeinde gründete, zu deren Förderung und Pflege er eben den Titus zurükließ (Tit. 1, 5.), so hätte das Lucas seinem Zwek gemäß, der ihn bei Abfaßung der Apostelgeschichte leitete (vgl. S. 173 f.), nicht wol gänzlich mit Stillschweigen übergehen können. Allein man will die Spuren eben in den genannten Briefen an den Timotheus und Titus selbst finden. Es sei nämlich, sagt man, offenbar, daß Paulus den Timotheus in Ephesus zurükgelaßen habe, um die Gemeinde mit Aeltesten oder Bischöfen und Diaconen (Dienern) zu versehen (1 Tim. 3.). So lange Paulus dort gewesen, hätte sie derselben nicht bedurft, und als er von Corinth nach Milet kam, wo er die Aeltesten der Gemeine zu Ephesus zu sich beschied, da mußten sie ja schon gesezt sein, folglich kann Timotheus diesen Auftrag nicht erst später, wol gar erst nach Pauli römischer Gefangenschaft empfangen haben. So sagt man, aber nicht mit Grund. Denn fürs Erste erhellt aus 1 Tim. 1,

3. 4., daß Paulus seinen Freund um anderer Ursachen willen zu Ephesus gelaßen habe, als um die Gemeinde erst mit Aeltesten zu versehen. Damit wartete Paulus nicht Jahre lang (vgl. S. 218. 224.), auch machte seine Gegenwart ihr Amt nicht überflüßig, er konnte nicht alles allein thun und unter seiner Aufsicht konnten die neuen Presbyter und Diaconen am beßten in ihrem Beruf geübt werden (vgl. 1 Cor. 12, 5. 28. 29. 16, 15. 1, 14 — 16. Röm. 16, 3. 9.) Sodann findet sich im 3. Kap. des ersten Briefs an den Timotheus nichts weniger als ein Auftrag an denselben, die Gemeinde zu Ephesus erst mit Aeltesten und Dienern zu versehen, sondern nur eine Anweisung, worauf man bei Besezung solcher Stellen hauptsächlich zu achten habe. Und solche Fälle mußten gerade in spätern Zeiten öfter vorkommen, daß z. B. die Stelle eines Aeltesten oder eines Diaconus durch Tod oder sonstige Veränderung erledigt wurde und frisch zu besezen war, oder daß bei Mehrung der Gemeinde neue nothwendig wurden. Ferner ist offenbar der ganze Brief eine Anweisung, wie Timotheus die Aufsicht über die Gemeinde führen sollte, die sich nicht nur auf die kurze Zeit erstrekte, bis der Apostel etwa wieder käme, sondern auch weiter hinaus. Das sieht man sonderlich daran, daß die Vorschriften auch noch fortgehen, nachdem das Vorhaben, bald wieder zu kommen, vom Apostel wiederholt ausgesprochen ist (3, 14. 4, 13.), und zwar Vorschriften, die offenbar auf längere Zeit hinaus berechnet sind (vgl. 5, 14. 22.). Hätte die Gemeinde noch keine Aeltesten ꝛc. gehabt und ihrer nicht bedurft, so bedurfte sie auch keiner, wenn Timotheus bei ihr

war, dem Paulus offenbar die Oberaufsicht übertragen hatte (vgl. 1, 3. 2, 12. 3, 15. 4, 11. 12. 16. 5, 1. 2. 9. 19. 20. 21. 6, 17.), und da Paulus so bald wieder kommen wollte (3, 14.), konnte er ja dann die Aeltesten selbst sezen, wie er das auch sonst selber zu thun pflegte (vgl. Apg. 14, 23.). Ganz etwas anderes aber war es, wenn Paulus seinem Freunde für Fälle von Erledigungen, die während seiner Abwesenheit und späterhin vorkommen konnten, Verhaltungsregeln gab. Ueberhaupt finden wir hier den Timotheus in einer ganz andern Stellung als sonst. Von seiner frommen Mutter Eunike und seiner Großmutter Lois früh zum Christentum angehalten (2. Tim. 1, 5.), hatte ihn Paulus auf seiner zweiten Missionsreise zu Lystra getroffen und seines guten Rufes wegen zu seinem Begleiter erkoren. Da er aber einen heidnischen Vater hatte, war der Jüngling, obwol von einer jüdischen Mutter geboren, noch nicht beschnitten. Weil ihn nun Paulus zu seinem Gehilfen gebrauchen wollte, so mußte er sich, um bei den Juden keinen Anstoß zu erregen, noch beschneiden laßen (Apg. 16, 1 — 3.) So erscheint er also früher bloß als des Apostels Gehilfe und Bote, der dem Wolwollen der Gemeinden empfohlen wird (vgl. 1. Cor. 4, 17. 16, 10. 11. 1. Theff. 3, 2. Phil. 2, 19. 20.), hier aber als ein Aufseher, als ein Bischof. Vorher war er ohne bestimmtes Amt, nun hatte er dies Bischofsamt empfangen und ward erst neuerlich dazu eingeweiht, wie die wiederholten Hinweisungen darauf andeuten (vgl. 1. Tim. 1, 18. 4, 14. 3, 15. 4, 6.). Endlich legt der Apostel seinem Timotheus gleich

im Eingang seines Briefes als dessen Hauptaufgabe ans Herz, über die Reinheit der Lehre zu wachen, und zwar wider solche Irrlehren, wie wir sie im Brief an die Colosser angedeutet finden (vgl. 1. Tim. 1, 4. mit Col. 2, 18. 1. Tim. 1, 6. ff. mit Col. 2, 20 — 23. auch 1. Tim. 4, 2—5., weiters 1. Tim. 6, 3—5. mit Col. 2, 8 — 11.), und die erst nach des Apostels leztem Abschied und nach seiner Voraussagung zu Ephesus eingedrungen waren (vgl. S. 278). So finden sich also gerade in diesem ersten Brief an den Timotheus die deutlichsten Spuren, daß er einer spätern, ja daß er der Zeit nach des Apostels römischer Gefangenschaft angehört. Ist aber das richtig, so wird sichs mit dem Brief an den Titus auch nicht anders verhalten, denn in dem finden sich so sehr dieselben Gedanken, daß er unläugbar ganz zu derselben Zeit abgefaßt sein muß wie der an den Timotheus, (vgl. besonders auch Tit. 3, 9 — 11.). Mit dem zweiten Brief an den Timotheus aber sind wir bereits früher ins Reine gekommen.

Folgen wir nun den aufgefundenen Spuren. Paulus hatte zwar schon früher im Sinne gehabt, wenn er nach Rom käme, von da aus sogleich nach Spanien zu gehen (Röm. 15, 24.) und Clemens von Rom deutet in dem oben angeführten Briefe auch an, daß der Apostel wirklich dahin gekommen sei. Allein während seiner ersten Gefangenschaft in Rom hatten sich die Umstände sehr geändert. Es hatten sich in den morgenländischen Gemeinden überall Irrlehrer eingeschlichen, die sein Werk an diesen Gemeinden zu verstören und diese selbst im Irrtum zu verderben droh-

ten. Darum hatte er schon in seiner Gefangenschaft sich fest vorgenommen, sobald er frei würde, wieder nach Macedonien und Kleinasien zurükzueilen, den Unordnungen zu steuern und die Gemeinden im wahren Glauben zu befestigen und zu fördern (Phil. 1, 25. 26. 2, 24. Col. 2, 1 — 3. Philem. V. 22.). Was läßt sich nun anderes erwarten, als daß er, nachdem Timotheus vorausgegangen war (Phil. 2, 19 — 24.), diesem nacheilte, sobald er auf freien Fuß gesezt war? als daß er nun mit erneutem Eifer sein Apostelamt getrieben und so viele seiner geliebten Gemeinden in Macedonien, Kleinasien und Griechenland oder Achaja, als er nur konnte, besucht, und daß er auch, wo der HErr eine Thür aufthat, neue Gemeinden gegründet habe? daß er endlich den ältern Gemeinden eine festere Verfaßung zu geben und sie dadurch gegen äußere schlimme Einflüße und Unordnungen zu sichern sich bemüht haben werde? Und daß er das nun wirklich that, ist eben aus den drei noch übrigen Briefen an den Timotheus und Titus ersichtlich, in denen er ja genaue Anweisung über die Leitung und Ordnung der Gemeinden ertheilt und die man daher auch unter dem Namen der Pastoralbriefe (d. i. Hirtenbriefe) zusammenfaßt.

So haben wir bereits aus dem ersten Brief an den Timotheus ersehen, daß Paulus wieder in Ephesus gewesen war, den Timotheus daselbst als Aufseher oder Bischof zurükgelaßen hatte (1, 3.), und ihm nun in diesem Briefe Anweisung gibt, wie er während seiner (des Apostels) Abwesenheit dies Amt gehörig verwalten, besonders über Rein-

heit der Lehre wachen solle (1, 3 — 20.). Wir verfolgen nun den Gedankengang und Inhalt des Briefes weiter. Nach Empfehlung jener ersten und höchsten Pflicht eines Bischofs wendet der Apostel den Blik des Timotheus auf die Gemeindeordnung, und zwar zunächst auf die Ordnung des Gottesdienstes, und handelt da zuerst vom öffentlichen Gebet (2, 1 — 8.), sodann vom Verhalten des weiblichen Geschlechts in den Versammlungen (2, 9 — 15.). Darauf kommt er auf die Anstellung von Bischöfen oder Aeltesten (3, 1 — 7.), der Diakonen oder Diener (d. i. der Armen- oder Krankenpfleger), wobei er aber immer wieder auf die reine Lehre als auf die Hauptsache und den festen Grund eines geordneten Gemeindelebens und Gedeihens zurükkommt (3, 8 — 16.). Das bringt seine Gedanken abermals auf die Irrlehrer, die diesen Grund umzustoßen oder zu verdeken bemüht waren, und im Geist in die Zukunft schauend weissagt er, wie sie es noch viel ärger treiben würden und wie fest darum ein Diener JEsu auf die reine Lehre halten müße (4, 1 — 6.). Darum legt er auch seinem Timotheus dringend ans Herz, daß er sich mit jenen Grübeleien und Albernheiten doch ja nicht befaßen und lieber der Gottseligkeit mit um so größerem Eifer sich befleißigen, auch andere durch Lehre und Beispiel dazu anhalten solle, um sich und sie selig zu machen (4, 7 — 16.). Deswegen gibt er ihm ferner besondere Vorschriften, wie er sich in einzelnen Fällen der Seelsorge verhalten solle: wie gegen Alte und Junge (5, 1. 2.); wie bei Versorgung der Wittwen (5, 3 — 16.); wie gegen die Gemeindeältesten und bei Anstellung der-

selben (5, 17 — 25.); und endlich was er Knechten und Herren besonders einschärfen solle (6, 1. 2.). Darauf solle er fest halten und sich durch verwirrte Köpfe, die das Wort des HErrn verließen und darum weder Licht noch Halt hätten, nicht irre machen noch überhaupt sich mit ihnen einlaßen (6, 3 — 6.); sonderlich solle er sich von ihrem Geiz nicht ansteken laßen und Gottseligkeit und das ewige Leben für seinen größten und beßten Gewinn halten und treu bleiben (6, 6 — 16.), auch den reichen Leuten Anweisung geben, wie sie ihren Reichtum nach Gottes Wolgefallen und zu ihrem Heil gebrauchen sollten (6, 17 — 19.), und schließt dann mit einer nochmaligen herzlichen Warnung vor der falschberühmten Kunst (6, 20. 21.).

Wenn man so den ganzen Inhalt dieses Briefes überschaut, wird sich das, was wir oben über die Zeit und die Absicht seiner Abfaßung bemerkt haben, gewis als das Natürlichste darstellen, und nur Eines kann auffallen, daß Paulus K. 4, 12. schreibt: „Niemand verachte deine Jugend", da doch Timotheus, wenn der Brief so spät geschrieben wurde, nicht mehr ein Jüngling sein konnte. Da muß man aber wißen, daß bei den Römern und Griechen ein Mann von dreißig Jahren auch noch ein Jüngling hieß, und weiter muß man bedenken, daß unter jenen Irrlehrern und ihren Anhängern, denen Timotheus keinen Vorwand und Anlaß zur Verachtung bieten sollte, ziemlich bejahrte Männer sein konnten, gegen die er jedenfalls jung war.

Daß der Brief aus Laodicea geschrieben sei, wie die Unterschrift besagt, ist zu bezweifeln, da K. 1, 3.

eher für Macedonien oder einen Ort über dasselbe hinaus zu sprechen scheint, so wie auch der Brief an den Titus, dessen Inhalt, wie schon oben bemerkt auf dieselbe Zeit, und in welchem K. 3, 12. auf dieselbe Gegend weist. Denn an der angezogenen Stelle bestellt Paulus den Titus nach Nicopolis, wo er überwintern wolle. Dieses Namens nun gab es drei Städte, eine in Kleinasien, eine in Macedonien und eine in Epirus, dem Lande abendwärts von Macedonien, gegen Italien hin. Eine von den beiden leztern muß gemeint sein.

Betrachten wir nun den Brief an den Titus. Aus ihm ersehen wir, daß auf der Insel Creta neue Gemeinden von Paulus gegründet worden waren, und daß er den Titus daselbst gelaßen, um das angefangene Werk zu vollenden. Wir kennen den Mann schon von früher her, wißen aber doch von seiner Heimat und Abkunft nichts. Ein Heide war er von Geburt, wie man aus Gal. 2, 3. ersieht, und war wahrscheinlich zu Antiochien zu Hause, denn hier finden wir ihn zuerst bei Paulus, den er auf der Reise zur Apostelversammlung nach Jerusalem begleiten darf (Gal. 2, 1.), von dem er nach Tit. 1, 4. auch bekehrt worden ist. Wie ihn darnach Paulus zu kirchlichen Diensten gebraucht und darin geübt hat, wißen wir (vgl. S. 241 ff.). Auf Creta nun empfängt Titus dieselben Aufträge und Ermahnungen wie Timotheus, zuerst über die Wahl der Bischöfe, was für Leute dabei zu berüksichtigen seien (Tit. 1, 5 — 9. vgl. 1 Tim. 3, 1 — 7.); sodann über die jüdisch-philosophischen Irrlehrer (Tit. 1, 10 — 16.

vgl. 1 Tim. 1, 3 — 7. 4, 1 — 5. 6, 3 — 8.), die waren also auch schon bis Creta gekommen, oder war schon Gefahr vorhanden, daß sie auch dort sich eindrängen würden. Ferners erhält auch Titus Belehrungen über das seelsorgerliche Benehmen gegen Alte und Junge (Tit. 2, 1 — 6. vgl. 1 Tim. 5, 1. f.), über die kräftige Lehre des eigenen Beispiels (Tit. 2, 7. 8. vgl. 1 Tim. 4, 12 — 16.), über die Zurechtweisung der Dienenden (Tit. 2, 9 — 15. vgl. 1 Tim. 6, 1. f.) und Unterthänigkeit gegen die Obrigkeiten (Tit. 3, 1. vgl. 1 Tim. 2, 1. ff.); dann wieder der Blik auf die Hauptsache als den Grund aller guten Ordnung (Tit. 3, 2 — 8. vgl. 1 Tim. 1, 12 — 16. 2, 5 — 7. 3, 14 — 16.), und zum Schluß dann noch eine abermalige Warnung vor den Irrlehrern (Tit. 3, 9 — 11. vgl. 1 Tim. 1, 4. 6, 5. 20. 21.) und Ermahnungen zum lebendigen thätigen Christentume nebst Aufträgen und Grüßen (Tit. 3, 12 — 15. vgl. 1 Tim. 6, 11. ff.).

Nachdem nun Paulus so nach Kräften für die Wiederherstellung und feste Begründung der guten Ordnung in den morgenländischen Gemeinden gewirkt und jenen Winter in Nicopolis zugebracht hatte, mag er wieder ernstlicher an seinen frühern Plan gedacht haben und zur endlichen Ausführung desselben geschritten sein. Von Macedonien aus mag er zum leztenmal nach Kleinasien hinübergeschifft sein, dort zu Troas (geflißentlich oder zufällig) seinen Mantel und das bewußte Pergament liegen gelaßen haben (2 Tim. 4, 13.), dann über Ephesus, wo er dem Timotheus mündlich noch ausführlichere Anweisung zur Führung

seines Amtes gab (vgl. 1 Tim. 3, 14. 4, 13.), und wo dieser mit Thränen von ihm Abschied nahm (2 Tim. 1, 4.), nach Milet, wo er den Trophimus krank zurüklaßen mußte (2 Tim. 4, 20.), und von da nach Corinth hinüber, wo Erastus blieb (2 Tim. 4, 20.), darauf gerades Weges nach Spanien gesegelt sein. Hier war ihm wol nur kurze Zeit zu wirken vergönnt, als er aufs neue gefangen genommen und nach Rom gebracht wurde, angeklagt, daß er eine im römischen Staat unerlaubte Religion lehre. Denn dazumal war man schon von Seiten der römischen Obrigkeit den Christen aufsäßiger. Es war auch schon früher, bald nach des Apostels Freilaßung aus der ersten Gefangenschaft eine schrekliche Verfolgung der Christen zu Rom ausgebrochen und hatte sich des Volks ein wütender Haß gegen die Bekenner dieser Lehre bemächtigt. Darum ward der Apostel nunmehr als ein Uebelthäter behandelt (2 Tim. 2, 9.), was in seiner ersten Gefangenschaft nicht der Fall war; darum mag es ihm auch wol nahe gestanden sein, den Löwen zum Zerreißen vorgeworfen zu werden (2 Tim. 4, 17.). Und unter solchen Umständen, den gewissen Tod vor Augen, schrieb er nun seinen zweiten Brief an den Timotheus.

Die Absicht dieses Briefes ist keine andere, als den Timotheus im Glauben zu stärken, zur Standhaftigkeit in den bevorstehenden Kämpfen zu ermuntern und so noch für die asiatischen Gemeinden zu sorgen, so viel in des Apostels Vermögen war. Darum gleich im Anfange nebst seiner Fürbitte für seinen „lieben Sohn" die Erinnerung an dessen Thränen beim lezten

Abschied, an den Glauben seiner Mutter und Großmutter, an seine Einweihung zum Amt (1, 3 — 6.), was alles das Herz des Timotheus mächtig bewegen und den Entschluß der Treue und Standhaftigkeit in ihm befestigen mußte. Darum läßt denn auch der Apostel eine dringende Ermahnung hiezu unter Hinweisung auf die Hauptsumme des seligmachenden Evangeliums, als das wol eines Opfers werth sei und dessen man sich nicht zu schämen brauche, V. 7 — 14. darauf folgen, indem er noch im Vorbeigehen das Beispiel mehrerer Treuloser und eines Getreuen anführt (1, 15 — 18.). Im zweiten Kapitel legt er dann dem Timotheus die Heranbildung tauglicher Lehrer für die Gemeinden und Verhaltungsregeln für sein eigenes Benehmen ans Herz, wobei überall der Sinn des treuen Knechtes Christi, der im Begriffe steht, für seinen Herrn zu sterben, klar und lieblich hindurch leuchtet. Ermahnung zur Standhaftigkeit im Glauben (2, 1 — 14.), Warnung vor Wortgezänk und Ermunterung zur Treue in seinem Beruf (2, 15 26.), Weissagung von immer stärkerm Ueberhandnehmen der Gräuel des Unglaubens und Hinweisung auf sein eigenes Verhalten mitten unter Verfolgungen von Anfang an, sowie Ermahnung zum Festhalten am Worte der Schrift (K. 3); endlich feierliche Aufforderung zur lautern unabläßigen Predigt des Worts troz des Widerspruchs gegen dasselbe, was um so mehr von Timotheus zu üben sei, als er (der Apostel) seinen Lauf vollendet und ihm ein gutes Beispiel hinterlaßen habe (4, 1 — 8.): das ists, was Paulus seinem lieben Sohne noch ans Herz zu legen sucht. Daran

schließen sich noch besondere Aufträge, Nachrichten und Grüße, wie gewöhnlich (4, 9 — 22.), aus deren Inhalt zu ersehen ist, daß seine alten treuen Begleiter, wie Lucas, Titus, Tychicus rc. mit ihm auch nach Spanien gezogen oder in Rom wieder mit ihm zusammengetroffen waren, und daß Paulus auch seinen Timotheus sehnlichst daselbst erwartete (vgl. auch gleich K. 1, 4.), daß dagegen auch viele seiner Begleiter, da die Sachen diesmal viel ernster sich anließen, die Glaubensprobe nicht bestanden (vgl. 4, 10.). Er aber hielt aus bis in den Tod.

---

19. Der Ungenannte und Unbekannte.

Wo wir noch eine Spur des eifrigen und bis zum Ende unermüdeten Apostels Paulus auffinden konnten, der sind wir bisher nachgegangen, ihn erst verlaßend, da er die Welt verließ. Allein wir werden von vielen aus alter und neuer Zeit noch auf ein Erbstük hingewiesen, das uns Paulus hinterlaßen haben soll, was dagegen von andern gleichfalls aus alter und neuer Zeit nachdrüklichst widersprochen wird —, es ist der Brief an die Ebräer. Stände der Name des Schreibers am Eingange des Schreibens, wie ihn Paulus bei allen seinen Briefen zu sezen pflegte, so wäre der Streit freilich gleich entschieden. Allein das ist eben bei diesem Briefe an die Ebräer nicht der Fall. Ohne Namen, ohne Gruß, ohne Eingang fängt der Verfaßer gleich mit der Sache, von der er sprechen

will, selbst an, und das haben eben viele schon als einen deutlichen Beweis genommen, daß der Brief nicht von Paulus sei, denn der habe solche Weise nicht. Doch das ist allerdings noch kein Beweis. Paulus konnte ja einmal aus guten Gründen von seiner gewohnten Weise abgegangen sein, und es ist keine Frage, daß ein leicht erkennbarer Grund dazu vorlag, da er an Ebräer schrieb, und zwar (wie wir gleich nachher sehen werden) an Ebräer in Palästina, wo ihm die Judenchristen nie sehr günstig waren und von ihm nicht gerne Belehrung und Ermahnung annahmen. Dennoch konnte er gerne seinen Brüdern nach dem Fleisch, an denen er mit herzlicher Liebe hieng (vgl. Röm. 9, 1 — 3. 10, 1.), in jenen gefahrvollen Zeiten, wo so viele falsche Lehrer unter ihnen aufstanden und behaupteten, das Gesezeswesen des alten Bundes sei nothwendig zur Seligkeit, einen recht deutlichen Beweis haben führen wollen, daß sie im Christentum alles, was sie im Judentume noch suchten, in viel höherem und wahrerem Sinne schon hätten, und daß das Christentum eigentlich nichts als das vollendete und vollkommene Judentum, der neue Bund nichts anderes als die wahrhaftige und völlige Erfüllung des alten Bundes sei.

So fängt der Brief vor allem an zu erweisen, daß die Offenbarung Gottes, die uns durch seinen Sohn zu Theil geworden, die höchste und wichtigste sei, weil dieser selbst höher als alles, auch als die Engel sei, nach der Schrift (K. 1); darum sei auch das Wort des Sohnes Gottes, das Wort von der Versöhnung, noch höher zu achten und mehr zu beherzi-

gen, als das Wort, das durch die Engel geredet ist, das Gesez im alten Bunde (2, 1 — 8.); denn JEsus habe sich nur eine kleine Zeit seiner Herrlichkeit entäußert und sich selbst unter die Engel gestellt, ja den Menschen gleich gemacht, um sie zu versöhnen durchs Leiden des Todes und ein treuer Hoherpriester zu sein vor Gott (2, 9 — 18.). Dieser Mittler sei aber offenbar mehr als Moses, so viel ein Sohn vom Hause mehr sei als ein Knecht im Hause (3, 1 — 6.); darum müßten auch die Christen noch vielmehr sich vor Widerseзlichkeit und Verstokung hüten, als das Volk Israel zu Mosis Zeit, denn es gelte nun eine höhere Ruhe, zu der sie ihr Josua einführen wolle, als die Ruhe im irdischen Kanaan, zu der jenes widerspänstige Volk zwar auch nicht gelangte (3, 7 — 4, 13.). Deswegen sollte man sich nun aber auch in seiner Schwachheit an den rechten Hohenpriester JEsum halten, um Barmherzigkeit zu erlangen (4, 14 — 16.). — Und nun wird aus dem Alten Testament erwiesen, daß Christi Priestertum höher und beßer sei als das levitische (5, 1 — 8, 6.); worauf dann weiter dargethan wird, daß der alte Bund und alttestamentliche Gottesdienst nur Schatten und Vorbild des neuen Bundes und der himmlischen Güter gewesen sei, die wir durch Christum erlangen (8, 7 — 10, 18.). Daran schließt sich dann eine dringende Ermahnung, durch einen in der Liebe thätigen Glauben das durch Christum erworbene Heil zu bewaren und mit Furcht und Zittern seine Seligkeit zu schaffen (10, 19 — 31.), auch unter Verfolgungen im Glauben auszuhalten, weil man nur durch Glauben Gott wolgefallen und siegen könne, wie an einer ganzen

Reihe von Beispielen aus der Schrift gezeigt wird (10, 32 — 11, 40.). Solche Beispiele solle man zu Herzen nehmen, vor allem aber JEsu Beispiel und standhaft sein im Kampfe mit Sünd und Welt (12, 1 — 4.), auch die Züchtigungen Gottes als Gnade ansehen und sich weisen laßen, desto eifriger der Heiligung nachzujagen, weil die Verdammnis um so größer sein würde, je größer die Gnade sei, die uns in Christo dargeboten ist (12, 5 — 29.). Zulezt folgen noch einzelne Ermahnungen, das gegenseitige Verhalten und die Treue im Glauben betreffend, nebst Nachrichten und Grüßen (K. 13.).

Wer nun diesen Brief durchliest, der sieht bald, daß ihn jedenfalls ein Mann geschrieben haben muß, der nicht nur im Alten Testamente gründlich bewandert, sondern auch mit einer klaren Einsicht in die tiefere Bedeutung des Schriftwortes ausgerüstet war; daß aber auch die Leute, an die dieser Brief gerichtet wurde, mit allen Gebräuchen des levitischen Priestertums und mit dem ganzen Wesen des israelitischen Gottesdienstes wol bekannt sein mußten, wenn sie ihn verstehen sollten. Da nun nicht zu denken ist, daß er nur an gelehrte Juden gerichtet war, so kann er kaum jemand anderm als den Judenchristen in Palästina, und namentlich denen in Jerusalem zugedacht gewesen sein, die von Jugend auf durch eigene vielfältige Anschauung mit jenen Dingen und Gebräuchen bekannt und vertraut waren. Man findet aber auch bei einiger Aufmerksamkeit die Hauptgedanken Pauli, um die sich seine Briefe drehen, in diesem Schreiben an die Ebräer wieder: daß Christus des Gesezes Ende sei

(vgl. bes. K. 8), daß man nur durch den Glauben selig werde (vgl. 10, 22—39.), daß Gesez und Gesezeswerk nur Vorbereitung und Hinweisung auf Den sei, der alles in allem erfülle (vgl. K. 5, K. 7—10.). Und das ist alles mit einer solchen Klarheit, Bestimmtheit und Schärfe des Geistes aus dem Alten Testament erwiesen, daß dieser Brief auch jezt noch für jeden Christen die köstlichste Anleitung zum richtigen Verständnis des alttestamentlichen Wesens ist, und jeder bekennen muß, der Brief sei eines Paulus nicht unwürdig. Ja auch die Ausdrüke sind vielfach die des Paulus, so ist Christus Röm. 3, 25. mit dem „Gnadenstuhl", d. i. dem Dekel der Bundeslade verglichen und Ebr. 9, 5. finden wir diesen „Gnadenstuhl" wieder; Gottes Wort ist das Schwert des Geistes Eph. 6, 17. und ein scharfes zweischneidiges Schwert Ebr. 4, 12.; den ersten Unterricht im Christentum nennt Paulus 1 Cor. 3, 2. „Milch", und Ebr. 5, 12. heißt er auch so rc. rc. Zudem scheint auch das, was von der Person des Schreibers im Schreiben selbst bemerkt ist, nicht minder dafür zu sprechen, daß es von Paulus herrühre. Er ist um des Evangeliums willen gefangen gewesen (10, 34. 13, 19. 23.); er führt den Timotheus als seinen Gefährten auf (13, 23.), der den Apostel immer begleitete und in dessen erster und zweiter Gefangenschaft bei ihm war.

Aber dennoch ergibt sich dem, der die Briefe Pauli und den an die Ebräer in der Grundsprache vergleicht, ein bedeutender Unterschied der Schreibart, und — was noch viel wichtiger ist —, obwol die

morgenländische Kirche, dahin der Brief gegangen war, ihn von Alters her für ein Schreiben des Apostels Paulus hielt, so hat die abendländische Kirche, von welcher der Brief ausgegangen war (vgl. 13, 24.), das in den frühesten Zeiten bestritten und ihn bald dem Lucas, bald dem Barnabas, bald dem Klemens von Rom zugeschrieben, nur nicht dem Paulus; erst nach vierhundert Jahren hat man in der abendländischen Kirche angefangen, den Brief an die Ebräer unter die Schriften des Apostels Paulus zu zählen.

So ist denn Ungewißheit über den Verfaßer von allen Seiten, und daher kommt es auch, daß selbst die Ueberschrift des Briefs keinen Verfaßer angibt. Man ist demnach nur an den Inhalt gewiesen und an die Schreibart, und beide sagen uns: es ist Pauli Weise, und ists doch wiederum nicht. So bezeugt das Ansehen des Briefes selbst dasselbe von ihm, was die alten Zeugnisse, beide bieten ein Für und Wider ohne Ausgleichung, ein Schwanken hinüber und herüber ohne Entscheidung. Aber das ergibt sich doch aus allem: ist der Brief auch nicht paulisch, so ist er doch paulinisch, d. h. ist er auch nicht von Pauli Hand, so ist er doch in Pauli Geist geschrieben, rührt er auch nicht von ihm selber her, so kommt er doch von einem seiner Schüler und Geistesverwandten. Darum sagt Luther in der Vorrede zu demselben: „Daß diese Epistel nicht St. Pauli, noch einiges Apostels sei, beweiset sich dabei, daß im andern Kapitel (V. 3.) stehet also: Diese Lehre ist durch die, so es selbst von dem HErrn gehöret haben, auf uns kommen und blie-

ben. Damit wird es klar, daß er von den Aposteln redet als ein Jünger, auf den solche Lehre von den Aposteln kommen sei, vielleicht lange hernach. Denn St. Paulus Gal. 1. mächtiglich bezeuget, er habe sein Evangelium von keinem Menschen, noch durch Menschen, sondern von Gott selber." — Und das ist allerdings ein Umstand, der alle Beachtung verdient. Denn da Paulus gerade gegen die Judenchristen immer seine apostolische Würde zu vertheidigen hatte, so würde er in einem Briefe an Ebräer wol am allerwenigsten so geschrieben haben. — „Wie dem allen", fährt aber Luther fort, „so ists je eine ausbündige feine Epistel, die vom Priestertum Christi meisterlich und gründlich aus der Schrift redet, dazu das Alte Testament fein reichlich ausleget, daß es offenbarlich ist, sie sei eines trefflichen gelehrten Mannes, der ein Jünger der Apostel gewesen, viel von ihnen gelernet, und fast im Glauben erfahren und der Schrift geübet ist." An einem andern Orte hat Luther die Vermutung ausgesprochen, es möchte vielleicht Apollo der Verfaßer sein, und wenn man vergleicht, was Apg. 18, 24. von diesem gesagt ist, daß er war „ein Jude, der Geburt von Alexandrien, (wo die Gelehrsamkeit, besonders auch jüdische, damals zu Hause war) ein beredter Mann und mächtig in der Schrift"; so muß man bekennen, daß der Gedanke ein glüklicher zu nennen ist, wenn man ihn auch nicht für bare Gewisheit ausgeben oder annehmen kann. Es bleibt vielmehr bei dem, was Luther am Schluß der angezogenen Vorrede sagt: „Wer sie aber geschrieben habe (die Epistel an die Ebräer), ist unbewußt, will auch

wol unbewußt bleiben eine Weile, da lieget auch nichts an. Uns soll begnügen an der Lehre, die er so beständiglich aus und in der Schrift gründet, und gleich einen rechten Griff und Maaß zeiget, die Schrift zu lehren und zu handeln." — Und der Mann, der sonst wol gewohnt ist, den Nagel auf den Kopf zu treffen, hat auch hier, dünkt mich, nicht daneben geschlagen. Denn die Gelehrten mit all ihren Forschungen und klugen Gedanken sind bis auf diesen Tag nicht weiter gekommen als er. Das Ergebnis ihrer Erwägungen ist das, daß jedenfalls ein apostolischer Mann, ein Schüler Pauli den Brief geschrieben habe, und zwar nach des Apostels Auftrag und Anleitung, weil er wol wußte, daß die Ebräer es von ihm selbst kaum in rechter Weise annehmen würden. Daß Apollo allerdings der Mann dazu gewesen, kann und mag auch jezt kaum einer bestreiten, aber da der Schreiber sich im Briefe nicht genannt hat, so bleibt er eben für immer der Unbekannte wie der Ungenannte.

Daß der Brief zu einer Zeit geschrieben wurde, da der Tempel zu Jerusalem noch stand, also vor dem Jahr 70, das sieht man an der ganzen Art, wie von demselben und dem darin gewöhnlichen Gottesdienst geredet wird (vgl. Ebr. 10, 1—3. 11. 8, 3—5.). Daß er aber nicht viel älter ist, ergibt sich daraus, daß die Gemeinde oder Gemeinden, an die er gerichtet ist, als schon längst bestehend erscheinen (vgl. Ebr. 5, 12. 13, 7.). So fällt seine Entstehung ja wol in die Zeit der zweiten Gefangenschaft Pauli, wo Timotheus, als er auf den Ruf des Apostels nach Rom kam (2 Tim. 4, 9.), leicht auch konnte gefangen gelegt, aber

wieder losgegeben worden sein (Ebr. 13, 23.). Nach des Apostels Hinrichtung konnte dann der Verfaßer seinem Brief alsbald mit Timotheus nachgefolgt sein (Ebr. 13, 19. 23.), und nun den Gemeinden in Palästina bezeugt haben, daß dies Schreiben eigentlich als ein Brief von Paulus anzusehen sei, daß sie in demselben ein Vermächtnis des vollendeten Blutzeugen JEsu zu verehren hätten. Da freuten sie sich des Schazes, denn der Tod, und sonderlich ein solcher Tod, macht ein Ende alles Haders.

20. Der Mann der Kraft.

Wir sind nun auf unserer Wanderung bei einer großen Weitung angelangt, die verschlungenen und gewundenen Pfade der Besonderheit haben wir nun hinter uns und die weite Ebene der Allgemeinheit thut sich vor uns auf; nur hie und da hat einer seine Hütte aufgeschlagen, einen Theil der Ebene zu bebauen und zu pflanzen, und diese Leute müßen wir nun noch näher kennen lernen sammt ihrem Werk. Die Männer meine ich, deren Briefe wir im Neuen Testamente noch vor uns haben und die man die katholischen, d. i. die allgemeinen Briefe nennt, weil sie nicht an besondere Personen oder einzelne Gemeinden, sondern an die Christen vieler Gegenden und Länderstriche insgemein gerichtet sind, weil sie eben deswegen auch nicht auf einzelne und besondere Verhältnisse und Umstände sich

einlaßen, sondern überall nur ans allgemeine und allen gemeinsame sich halten.

Der erste, der uns hier begegnet, ist Petrus mit seinen beiden Briefen. Ehe wir aber von diesen sprechen, besehen wir uns den Mann selbst noch etwas näher. Er heißt eigentlich Simon und ist eines gewissen Jonas Sohn (Matth. 16, 17.) aus Bethsaida, einem Fleken am See Genezareth in Galiläa (Joh. 1, 44.), er hatte noch einen Bruder Andreas und beide waren ihres Handwerks Fischer (Marc. 1, 16.). Schon früher hatte er sich mit seinem Bruder an Johannes den Täufer gehalten und war durch diesen auf JEsum, den Messias, aufmerksam, dann aber von seinem Bruder Andreas mit dem HErrn selbst bekannt gemacht worden. Dieser aber durchschaute ihn gleich auf den ersten Blik und gab ihm den Namen Kephas; das ist ein hebräisches Wort, heißt auf griechisch Petrus und bedeutet im Deutschen so viel als Felsenmann. (Joh. 1, 36 — 42.) Er war es zwar damals noch nicht, denn der Fels hatte damals noch keinen festen Grund gefunden und wankte darum manchmal gewaltig, aber er fand den Grund (Matth. 16, 16.), wurzelte immer fester darin und ward so zum Fels, darauf sich die Gemeinde Gottes mit erbauete (Matth. 16, 18.), ward eine Säule der Kirche (Gal. 2, 9.). Vor seiner völligen Bekehrung war er ein Mensch, der gerne schnell dareinfuhr und überall vorne dran war mit Mund und Hand, auf dessen Gemüt alles einen gewaltigen Eindruk machte, den er nicht verbergen konnte; darum führt er so oft für die übrigen Jünger das Wort, ärndtet darüber bald Lob,

bald Tadel und Beschämung, thut auch zulezt in seinem Selbstvertrauen einen großen Fall, wie es denn an solcherlei Leuten am klarsten offenbar wird, daß das menschliche Herz ein eben so verzagtes als troziges Ding ist, und gewöhnlich nur um so verzagter hinterdrein, je vermeßener vorher. (Vgl. Luc. 5, 8. Matth. 16, 16 — 18. 21 — 23. 17, 4. 18, 21. f. 19, 27. Joh. 13, 6 — 9. 21 — 24. Luc. 22, 31 — 34. Matth. 26, 31 — 35. Joh. 18, 10. f. Marc. 14, 66 — 72.). Nachdem er aber so tief gefallen und so recht zur Erkenntnis seiner Schwäche gekommen, wird er um so demütiger und — um so fester. Sein natürliches Temperament verlor er durch seine Bekehrung nicht, aber es ward durch den Geist geläutert und geheiligt. Darum führt er auch am ersten Pfingstfest gleich das Wort, aber er führt es hier in des Geistes Kraft (Apg. 2, 14. ff.) So ist ers allerdings, der durch diese Predigt die christliche Gemeinde gründet, auf dessen Wort und Bekenntnis sie sich gründet (Apg. 2, 41. ff.); er ists auch, der zuerst den Heiden das Evangelium predigt (Apg. 10) und so des HErrn Weissagung über ihn (Matth. 16, 18.) erfüllt. So bekennt er sich auch von nun an zu dem Namen des HErrn vor allem Volk und vor den Obersten desselben mit großer Freudigkeit (Apg. 3, 1 — 4, 13.), aber es ist keine wankende Liebe mehr, sondern eine treue, feste (Apg. 4, 19—21. 5, 17—33.). Er legt wol auch nun großen Eifer an den Tag und kann zürnen und dräuen, aber es ist ein heiliger Eifer um des HErrn, nicht um seine eigene Ehre (Apg. 5, 1 — 11. 8, 17—24.). So zeigt sichs auch noch nach seiner Bekehrung,

wie die Umstände und Umgebungen einen mächtigen Einfluß auf ihn üben; denn zu Antiochien ließ er sich durch die Anwesenheit einiger Gesezesmenschen aus Jerusalem verleiten, seine beßere Ueberzeugung zu verläugnen, und mußte sich von Paulus öffentlich darüber strafen laßen (Gal. 2, 11—17.). Aber daß er solche ernste Zurechtweisung annahm und mit Paulus dessenungeachtet in herzlicher Liebe verbunden blieb, das ist eben ein Beweis, daß er ein neuer Mensch geworden war, und das deutlichste Zeugnis dieser Einigkeit im Geiste, in der Petrus mit Paulus fortwährend stand, liefert uns gleich der erste Brief Petri.

Schon der Eingang desselben zeigt uns, daß Petrus an die Christen eben der Gegenden schrieb, in denen Paulus am meisten gewirkt hatte (1 Petr. 1, 1.). Es sind zwar viele schon der Meinung gewesen, daß Petrus hier nur an Juden (d. i. Judenchristen) schreibe, die in diesen Gegenden zerstreut gewesen seien, weil er sie die „erwählten Fremdlinge hin und her in Ponto, Galatien" ꝛc. nennt, und weil ja dem Petrus das Apostelamt unter der Beschneidung anvertraut war, gleichwie dem Paulus das unter den Heiden (Gal. 2, 7. 8.). Allein obwol dies leztere im allgemeinen seine Richtigkeit hatte, so war dennoch Petrus der erste Apostel, der den Heiden das Evangelium predigte und dazu durch eine besondere göttliche Offenbarung angewiesen ward, wie wir erst vorhin wieder erinnert wurden; und Paulus, obwol der Apostel der Heiden, gieng doch überall, wo Juden waren, immer zuerst in deren Synagogen,

ihnen das Evangelium zu verkündigen, wie wir auch von früher her wißen (vgl. S. 196). So hatte auch Petrus zu Antiochien Gemeinschaft mit den Heiden (Gal. 2, 12.), und ebenso konnte er sich nun der Heidenchristen in Kleinasien annehmen, nachdem Paulus von ihnen genommen war. Denn daß er sie „Fremdlinge hin und her" nennt, beweist nicht, daß es zerstreute Juden sein mußten; alle Gläubigen sind Fremdlinge und Pilgrime auf Erden, wie schon Jakob, der Erzvater, wußte (1 Mos. 47, 9.) und wie Petrus selbst K. 2, 11. seines Briefes deutlich genug bezeugt; und zerstreut waren ja die Christen noch dazumal hin und her unter Heiden und Juden, es war noch kein Land, ja wol kein Dorf, dessen Einwohner sich alle zum Evangelium bekannt hätten. Zudem sieht man aus 1 Petr. 4, 3. deutlich, daß der Brief an Heidenchristen geschrieben ist. Denn von ehemaligen Juden konnte nicht gesagt werden, daß sie „in gräulichen Abgöttereien" gewandelt und die Zeit ihres Lebens zugebracht hätten „nach heidnischem Willen." Daß aber Petrus sagt „wir", und also sich selbst mit einzuschließen scheint, beweist gar nichts gegen die Sache. Denn es ist ja bekanntlich nur eine mildere Weise des Ermahnens und Strafens, wie wenn etwa heutzutage noch ein Pfarrer zu einem Trunkenbold spräche: Wir wollen das laßen, wir wollen nicht mehr so viel trinken, nicht wahr? — womit gewis nichts weniger gesagt ist, als daß der Pfarrer bisher auch zu viel getrunken hätte. Dazu stimmt dann auch 1 Petr. 1, 14., wo er sie ermahnt, als die gehorsamen Kinder zu wandeln, nicht wie vorhin, da sie noch

„in Unwißenheit nach den Lüsten lebten"; denn das kann man von ehemaligen Juden nicht sagen, die wußten aus dem Geseze Gottes gar wol, was gut und böse, recht und unrecht sei vor Gott. Desgleichen 1 Petr. 2, 9: „Der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht" (besonders wenn man Apg. 26, 18. damit zusammenhält); denn die Juden hatten doch auch Gottes Wort als ihres Fußes Leuchte und als ein Licht auf ihren Wegen (Ps. 119, 105.). Endlich gehört auch 1 Petr. 3, 6. hieher, wo gesagt ist, daß die Christenweiber Sarah's Töchter geworden seien. Das konnte man von ehemaligen Jüdinen nicht wol sagen, denn die waren Sarah's Töchter schon von Geburt nach dem Fleische, mußtens allerdings auch erst nach dem Geiste werden durch den Glauben, aber dann hätte Petrus doch durch ein Wörtlein anzeigen müßen, daß er es so meine (nämlich geistlich), hätte es nicht so im allgemeinen hinsagen können. Dagegen von ehemaligen Heidinen konnte er ohne nähere Erklärung geradezu so sagen, denn die waren durch ihren Christensinn und Glauben nun wirklich erst Töchter der gläubigen Sarah geworden (vgl. Röm. 4, 8—13.). Daß dessenungeachtet auch ehemalige Juden in diesen Gemeinden gewesen sein können und gewis großentheils waren, wer wollte das läugnen? das war ja fast bei allen Gemeinden, die Paulus gründete, der Fall; aber die Mehrzahl bestand aus ehemaligen Heiden: das ist die Sache.

Es ist also klar: Petrus hat seinen ersten Brief an Gemeinden nicht nur der Länder, wo, sondern auch der Art und Zusammensezung, wie Paulus seine

Gemeinden zu gründen pflegte, hat also an paulinische Gemeinden geschrieben. Aus welchem Grund aber schrieb er? Das sagt er selbst am Ende seines Schreibens K. 5, V. 12 mit den Worten: „Durch euern treuen Bruder Silvanum (als ich achte) habe ich euch ein wenig geschrieben, zu ermahnen und zu bezeugen, daß das die rechte Gnade Gottes ist, darinnen ihr stehet." Demnach mußten die Leute zweifelhaft geworden sein, ob sie den rechten Glauben hätten, und Petrus muß sich für den rechten Mann angesehen haben, oder muß von ihnen als der Mann angesehen worden sein, der sie darüber gewis machen und beruhigen könne. Wenn wir aber nun von früher her wißen, daß sich in den Gemeinden, die Paulus gestiftet hatte, und besonders auch in den asiatischen Gemeinden allenthalben jüdische Irrlehrer einzuschleichen und einzudrängen suchten, die den Paulus als einen falschen Apostel darzustellen und den Christen wieder das Joch des mosaischen Gesezes aufzuladen sich bemühten (vgl. Gal. 1, 6—9. 11. 12. 3, 1—7. 5, 1—12. 6, 12—17. Col. 2, 16—23. 1 Tim. 1, 5—11. ꝛc.), die sich dabei gerne auf Petrus beriefen, als ob der für sie und wider Paulus wäre (Gal. 2, 4—9. vgl. auch S. 230): so kann es nur als eben so wahrscheinlich wie natürlich erscheinen, daß etliche unter jenen Christen, besonders zu einer Zeit etwa, da Paulus ferne von ihnen war und jene Irrlehrer immer zudringlicher wurden und immer mehreren die Köpfe zu verwirren drohten, sich an Petrus selbst gewandt und ihn um Aufschluß gebeten hatten, wie sie denn eigentlich daran wären. Er aber gibt

ihnen in seinem Briefe die beruhigende Zusicherung, daß sie keinen falschen Weg gewiesen worden, „daß das die rechte Gnade Gottes sei, darinnen sie ständen."

Zarter Weise nennt er Paulum nicht, als der seiner Rechtfertigung und seines Zeugnisses bedürfte, redet auch im ganzen Briefe sonst nichts von dieser Sache, aber sein Brief selbst ist ein stillschweigendes und doch laut redendes, ein schriftliches und doch thatsächliches Zeugnis, daß ihnen Paulus und gerade Paulus die rechte Lehre verkündigt habe und er (Petrus) ihm mit Mund und Herzen beistimme. Denn sein Brief enthält so offenbare Anspielungen auf die Briefe Pauli an jene Gemeinden (vgl. 1 Petr. 1, 3. mit Ephes. 1, 3. Col. 1, 3. 5. 1 Petr. 2, 5. 9. mit Eph. 2, 20—22. 1 Petr. 5, 5. mit Eph. 5, 21. 1 Petr. 2, 16. mit Gal. 5, 13. 1 Petr. 4, 9. mit Phil. 2, 14.), ja mitunter wörtliche Anführungen aus denselben (wie 1 Petr. 2, 18. vgl. mit Eph. 6, 5. 1 Petr. 3, 1. vgl. mit Eph. 5, 22. 1 Petr. 2, 1. vgl. mit Col. 3, 8.), daß das jenen Leuten, denen gewis des Paulus Briefe und besonders jenes Rundschreiben (vgl. S. 273 ff.) wolbekannt und im Geiste gegenwärtig war, nothwendig auffallen mußte und sie dadurch zur Anerkenntnis gedrungen wurden, Petrus sei mit Paulus eins und wolle mit ihm eins sein. Und was nun die Hauptsache, die Lehre vom Glauben an die freie Gnade Gottes in Christo JEsu anbelangt, die Paulus gegen jene Irrlehrer besonders gewaltig trieb, wer kann da 1 Petri 1, 13. lesen, ohne an Eph. 2, 8. zu gedenken, oder 1 Petri 1, 18—20., ohne an Col. 1, 13—15. erinnert zu wer-

den und daraus zu erkennen, daß beide Männer das Heil der Seelen auf dieselbe Gnade gründeten? So hat also unser Mann der Kraft ganz in seiner Weise seinen Beweis schlagend mit der That geführt.

Auch in dem Boten, durch den er ihnen seinen Brief schikt, liefert er ihnen zugleich einen thatsächlichen Beweis seiner Einigkeit mit Paulus. Der Bote ist, wie aus dem mehrerwähnten V. 12 des 5ten Kap. hervorgeht, Silvanus oder Silas, der ehemalige Reisegefährte und Gehilfe des Paulus. Denn der war ja, wie wir wißen, von der Apostelversammlung zu Jerusalem mit Paulus und Barnabas nach Antiochien gesandt worden, war da geblieben und hernach mit Paulus durch Syrien nach Kleinasien und Europa gezogen, den Heiden das Evangelium zu verkündigen (Apg. 15, 22. ff.). Als Paulus die beiden Briefe an die Thessalonicher schrieb, war Silas noch bei ihm zu Corinth (1 Thess. 1, 1. 2 Thess. 1, 1.), von da an verlieren wir ihn aus den Augen und treffen ihn erst hier wieder nach vielen Jahren bei Petrus im Morgenland. Sei es, daß besondere Liebe ihn zu den Gemeinden Kleinasiens zog, seis, daß ein besonderer Auftrag Pauli ihm dort einen Posten anwies, oder daß er durch mancherlei Führungen und Fügungen wieder zu ihnen geleitet wurde: das ist gewis, daß er ein treuer Schüler und Nachfolger des Heidenapostels blieb und als solchen sich auch unter jenen Gemeinden bezeigte, und wahrscheinlich ists, daß er selbst, als jene Irr- und Wirrnisse unter den dortigen Christen überhand nahmen und er sie nicht mehr zu bemeistern vermochte, daß er

da selbst zu Petrus seine Zuflucht genommen und ihn um ein Schreiben an seine Leute gebeten habe, um der Verwirrung so mit Einem Male eine Ende zu machen. Und Petrus gab ihm das Schreiben, das wir vor uns haben mit, und ihm selbst (dem Silvanus) das ehrende Zeugnis, daß er ihn treu erachte, daß er ein Mann sei, dessen Wort und Rath sie getrost vertrauen dürften, er habe diesen Schüler Pauli als einen Mann erfunden, der es treu mit dem HErrn und treu und gut mit ihnen meine.

Das also, den kleinasiatischen Gemeinden zu bezeugen, daß sie den rechten Weg unterwiesen worden, ist nun wol der Hauptgrund und also auch der Hauptzwek des ersten Briefs Petri; aber dieser Grund und Zwek ist mehr verdekt und tritt erst am Ende offen in ein Paar Worten hervor; sonst hat der Brief das Ansehen eines Trost- und Ermunterungsschreibens, und da das nicht bloß Schein ist und sein kann, so hatte Petrus bei seinem Schreiben offenbar auch die Absicht, jene Gemeinden in ihrem Glauben zu stärken (was sich ja mit dem ersten Zwek wie von selbst verband) und sie besonders für bevorstehende und zum Theil schon über sie hereinbrechende Leiden und Anfechtungen fest zu machen.

So beginnt er denn seinen Brief, nachdem er in der Zuschrift seinen Glauben an den dreieinigen Gott (gleichwie Paulus pflegt) deutlich ausgesprochen hat (1, 1. 2.), mit einem Lob Gottes über ihren Beruf und ihre Erwählung zur ewigen Herrlichkeit (1, 3—5.) woraus er für sie eine Ermunterung zur Geduld und zum Glauben zieht, indem er ihnen die Köstlich-

keit der dargebotenen Gnade vor Augen stellt (1, 6—12.). Darauf ermahnt er sie aber auch, auf diese Gnade gestüzt ihres Berufes würdiglich zu wandeln, um der Heiligkeit und Barmherzigkeit Gottes willen (1, 13 — 2, 4.), um ihrer Christenwürde willen (2, 5—10.), um der Ehre ihres Gottes und Vaters willen (2, 11. 12.). Daran knüpft er dann besondere Ermahnungen, Gottes Namen durch ihren Wandel zu verherrlichen, es sei als Unterthanen (2, 13—17.), oder als Knechte (2, 18—25.), es sei im Ehestande (3, 1—7.), oder im gemeinen Verkehr und Umgang (3, 8—12.). Solche Unsträflichkeit des Wandels sei auch die beßte Waffe gegen und in Verfolgungen (3, 13—22.), so wie diese wiederum der ernsteste Antrieb zu um so gottseligerem Leben und Wesen in aller Geduld und Standhaftigkeit (4, 1—7.). Dazu gibt er nun einzelne Regeln und Rathschläge (4, 8—11.) und lehrt sie, Leiden und Anfechtung als etwas bei einem Christen ganz natürliches, seliges und heilsames ansehen (4, 12—19.). Endlich legt er noch den Aeltesten als Aufsehern und Leitern der Gemeinden ihre Pflicht und Verantwortlichkeit ans Herz (5, 1—4.), empfiehlt allen die Demut als die rechte Kraft des Glaubens in Anfechtungen (5, 5—9.), befiehlt sie der Gnade Gottes (5, 10. 11.) und schließt mit Trost, Gruß und Segenswunsch (5, 12—14.).

Aus diesem Gang und Inhalt des Briefes ist deutlich zu ersehen, daß die Christen, an die er gerichtet ist, großer Gefahr von Anfechtung und Leiden ausgesezt gewesen sein müßen, weil der Apostel immer wieder darauf zurükkommt, und daß diese Gefahr ihnen

um ihres Glaubens willen drohte. Denn K. 3, V. 15 gibt er ihnen zu verstehen, daß sie wegen ihres Glaubens könnten zur Rechenschaft gezogen werden, K. 4, V. 16 redet er geradezu davon, sie könnten als Christen zu leiden haben, und K. 5, V. 9 versichert er sie, daß eben dieselbigen Leiden auch über ihre Brüder in der Welt ergiengen. Damit ist uns nun zugleich ein Wink gegeben, in welcher Zeit der Brief wol geschrieben sein mag. Jedenfalls in späterer Zeit. Denn früher wurden die Christen als eine jüdische Sekte von den Heiden angesehen, und hatten sie etwas zu leiden, so litten sie als Juden, (vgl. S. 250); als Christen wurden sie ihres Glaubens wegen erst später verfolgt, und auch da fanden die Verfolgungen anfangs nur an einzelnen Orten, mehr aus zufälligen Veranlaßungen statt; erst unter dem Kaiser Nero wurden die Christen auf Befehl desselben, also gewis hin und her im römischen Reiche („in der Welt") verfolgt. Daß der Brief zu Nero's Zeit geschrieben sei, und zwar nach der ersten römischen Gefangenschaft des Apostels Paulus, dafür zeugen auch jene Anspielungen und Beziehungen auf die Briefe Pauli an die Epheser, Colosser und Philipper, denn diese Briefe schrieb ja Paulus aus jener Gefangenschaft und den leztgenannten noch dazu kurz vor Beendigung derselben. Nun mußten sie doch erst an Ort und Stelle angelangt, mußten gelesen und wieder gelesen, mußten nähern und entfernteren Gemeinden mitgetheilt, mußten auch in des Petrus Hände, der zu Babylon damals weilte (1 Petr. 5, 13.), gekommen sein, wenn er jene Anspielungen sollte machen, wenn sie sollten von seinen Lesern verstanden werden können. Da war gewis

Paulus seiner Bande schon ledig, als Petrus zu diesem Schreiben veranlaßt wurde. Auch spricht noch ein anderer Umstand dafür. Da Paulus den Brief an die Colosser schrieb, war Marcus noch bei ihm zu Rom, aber eben im Begriff, ins Morgenland abzureisen (Col. 4, 10.). Nun, da Petrus den seinigen schreibt, befindet sich Marcus bei ihm zu Babylon (1. Petr. 5, 13.). Da aber Paulus selbst, nachdem er frei geworden, alsobald seine morgenländischen Gemeinden besuchte, wie wir wißen, so konnte Petrus in der ersten Zeit nach dessen Befreiung nicht wol jene Aufforderung und Veranlaßung zu seinem Schreiben bekommen, wol aber als Paulus wieder ins Abendland, nach Spanien, sich gewandt hatte, und das stimmt dann wieder zu den Zeitverhältnissen, die gerade damals für die Christen so ungünstig sich gestalteten.

Daß Petrus nun später auch, und zwar in Begleitung des Marcus, nach Rom gegangen sei und dort mit Paulus den Märtyrertod erlitten habe, wißen wir schon von früher her (vgl. S. 32 und 288.). Kurz vor seinem Hingang, also aller Wahrscheinlichkeit nach von Rom aus, schrieb er noch seinen zweiten Brief (2. Petr. 1, 14.), und zwar an dieselben Leute, an die der erste gerichtet war (2. Petr. 3, 1.). Ueberschauen wir zuerst den Inhalt desselben und betrachten wir hernach einzelnes noch besonders.

Nach dem Eingangsgruß, in dem er gleich wieder seine Uebereinstimmung mit dem Glauben seiner Leser bekennt (1, 1. 2.), erinnert er sie der göttlichen Kraft, deren sie durch den wiedergebärenden Glauben an das Evangelium theilhaftig geworden seien, und ermuntert

sie auf dies hin, ihren Glauben auf alle Weise in That und Leben zu bekennen, wodurch sie nur immer fester und der Seligkeit gewis würden (1, 3 — 11.). Darauf sagt er ihnen, daß dieser Wunsch ihn getrieben habe, noch vor seinem Ende ihnen in diesem Briefe eine Erinnerung und ein Vermächtnis zu hinterlaßen (1, 12 — 15.), und stellt nun sein wolbegründetes evangelisches Zeugnis und der Propheten festes, eben durch das Evangelium bekräftigtes und bewährtes Wort den falschen Propheten gegenüber, deren es schon zur Zeit des alten Bundes gegeben habe, zur Zeit des neuen geben werde und wirklich schon gebe, und die er nun selbst in prophetischem Geiste warnend beschreibt (1, 16 — 2, 22.). Nachdem er sodann nochmals seine Absicht bei diesem Schreiben offen ausgesprochen, nämlich sie in der Lauterkeit des Sinnes zu erhalten, und sie auf den Grund der Apostel und Propheten hingewiesen hat (3, 1. 2.), warnt er wiederholt, getrieben von dem Geiste der Weissagung, vor den Kindern des Unglaubens in den lezten Zeiten, welche die Erwartung des jüngsten Gerichts als eine Thorheit verachten würden, und widerlegt nicht nur ihren albernen Einwurf aus der Schrift, sondern gibt auch bestimmt an, auf welche Weise das Ende dieser Welt erfolgen würde, wobei er ernste Ermahnungen zur Gottseligkeit einflicht (3, 3 — 14.), und woran er dringende Ermahnungen zu Geduld und Standhaftigkeit und Wachstum im Glauben knüpft, mit einem Lobe des Heilandes schließend (3, 15 — 18.).

Daß nun dieser Brief für dieselben Gemeinden bestimmt war wie der erste; das ist aus K. 3, V. 1

allein allerdings noch nicht gewis; denn Petrus konnte ja auch an andere Leute einen frühern Brief geschrieben haben, der nicht auf uns gekommen wäre, und diesen andern konnte nun auch dieser zweite zugesandt worden sein, so bliebe K. 3, V. 1 in voller Geltung, nur nicht in dem Sinn, wie wir meinen. Allein obwol im zweiten Brief die Gemeinden, an die er gerichtet ist, nicht namentlich aufgeführt sind wie im ersten, ja nicht einmal im allgemeinen angedeutet, so merkt man doch aus der Versicherung von der Einigkeit des Glaubens, in der sie mit dem Apostel ständen (1, 1.), an der ernsten und wiederholten Warnung vor den Irrlehrern (K. 2 und 3) und an der ausdrüklichen Empfehlung der Briefe Pauli und der strengen Verwerfung seiner Verächter (3, 15. 16.) — deutlich genug, daß dieser zweite Brief an keine andere Leute gerichtet sei als der erste (vgl. S. 315). Nur treten in diesem zweiten Brief alle jene Beziehungen viel offener und schärfer hervor als in dem ersten, ein Zeichen, daß die Verhältnisse sich verschlimmert haben müßen. In Bezug auf die Irrlehrer zeigt sich das am deutlichsten. Es sind nicht mehr jene jüdischen Gesezesmenschen, jene Eiferer für Beschneidung und Kasteiung, sondern gemeine Wollüstlinge, habsüchtige Wüstlinge, aufrührerische Freiheitsschwindler, mit Einem Wort: grobe Lasterknechte und Verführer (2, 13—19.). Allein wer weiß nicht — und besonders in unserer Zeit! — wie leicht Menschen, die eine Zeit lang Tugend und Rechtschaffenheit immer im Munde führen und dabei Gottes Gnade verachten, als der sie nicht bedürften — wie leicht solche stolze Tugendhelden in

offenbare Verächter und, ehe man sichs versieht, in Lasterknechte umschlagen. Paulus hatte nicht umsonst im Briefe an die Colosser vor der „Philosophie und losen Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Sazungen, und nicht nach Christo“ gewarnt (Col. 2, 8.), nun kamen ihre Früchte an den Tag. Und die Philosophie unserer Tage liefert ein treffliches Exempel zu diesen gewaltigen Fortschritten der gottentfremdeten Menschenweisheit. Daß es nun dazumal eben so gieng (denn es geschieht nichts neues unter der Sonne), das sieht man eben an der Vergleichung des Charakters, den die Irrlehre zu der Zeit hatte, als der Brief an die Colosser und auch noch der erste des Petrus geschrieben wurde, mit dem, wie er sich in unserm zweiten Brief Petri beschrieben findet, wozu auch die noch später geschriebenen Sendbriefe im Anfange der Offenbarung Johannis stimmen, die an Gemeinden eben jener Gegenden gerichtet sind (vgl. besonders 2. Petri 2, 15. mit Offenb. 2, 14.).

Daß also die falschen Propheten im zweiten Briefe Petri anders aussehen als die im ersten, ist kein Beweis, daß jener an andere Leute gerichtet war denn dieser, sondern nur ein Beweis, daß die philosophischen Geister dort und dazumal in gleich gewaltigem Fortschritte begriffen waren wie jezt in unsern Landen, und daß also der zweite Brief Petri wirklich später geschrieben ward als der erste. Außerdem bezeugt die späte Abfaßung des Briefes nicht nur der Umstand, daß er als ein Vermächtnis kurz vor dem Tode des Apostels geschrieben ward (wie oben bemerkt), sondern auch der, daß sich Petrus schon auf eine Sammlung

der Briefe Pauli darin berufen kann (2. Petr. 3, 16). Denn wenn unter dem Ausdruk: „alle Briefe" natürlich nicht alle verstanden werden müßen, die wir jezt im Neuen Testamente von Paulus haben, so geht doch so viel daraus hervor, daß schon mehrere gesammelt und Petro und jenen Gemeinden bekannt waren. In Bezug auf die nach Kleinasien geschriebenen Briefe hat sich uns das zwar schon bei Betrachtung des ersten Briefs Petri gezeigt, allein wenn man 2. Petri 3, 15. mit Röm 2, 4. vergleicht, so muß man nun wol auch die Bekanntschaft mit dem Brief an die Römer bei den Morgenländern in jener Zeit mit voraussezen. Denn obwol allerdings Paulus zur Geduld im Leiden in vielen seiner Briefe ermahnt, so finden sich die Worte, die Petrus hier gebraucht, doch nur an der angeführten Stelle des Briefes an die Römer. Endlich auch das, daß Petrus nicht mehr bloß andeutungsweise die Briefe Pauli empfiehlt, sondern namentlich, und die Verdreher derselbigen ernstlich straft, beweist, daß nun die Gegner des Paulus noch frecher hervorgetreten sein müßen und einer offenen Bestrafung bedurften, beweist also die spätere Entstehung dieses zweiten Briefs. Er ist von Rom aus geschrieben im J. 77 oder 78 nach Christo.

In beiden Briefen stimmt Petrus nach Geist und Wort mit Paulus überein und bezeugt diese seine Uebereinstimmung unverholen. Deswegen ist aber doch ein Unterschied zwischen seinen und Pauli Briefen. Sind es ja zwei verschiedene Männer nach Charakter und Bildung, was sollte ihre Schreibart nicht verschieden sein? Sagt man doch mit Recht: der Stil

ist der Mann. So ist denn auch des Petrus Sti
nicht so gedrungen, nicht so streng gedacht, nicht s
schlagend im Beweisen noch schulgerecht, denn de
Mann ist kein Gelehrter; aber der Mann der Kraf
hat auch einen Stil voll Feuer, Kraft und Leben. E
beweist eben nicht viel mit Worten und Schlüßen, e
beweist lieber gleich mit der That, und einen solche
Thatbeweis für seine Uebereinstimmung mit Paulu
haben wir eben in den beiden Briefen Petri, wie sic
uns deutlich ausgewiesen hat.

---

21. Der Mann der Liebe.

Den kennt der Leser bereits und ich brauche nich
erst zu versichern, daß es Johannes, der Sohn Ze
bedäi, der Verfaßer des vierten Evangeliums is
Dort, bei Besichtigung dieser Schrift, haben wir auc
des Mannes Lebensumstände und Charakter betrachte
und zugleich bemerkt, daß sein erster Brief nicht
anderes als ein Begleitungsschreiben zu seinem Evan
gelium sei. (Vgl. S. 47 ff. und S. 51.) Hier so
das nun vor allem näher begründet werden.

Schon gleich der Anfang des Briefes weist darau
hin. Denn da heißt es nicht nur: „Das wir gehör
haben", sondern auch: „Das wir gesehen haben mi
unsern Augen", ja sogar: „Das unsere Händ
betastet haben vom Worte des Lebens, das verkün
digen wir auch." Und nun kommt keine Beschreibung
des Sohnes Gottes, noch seines Wandels und seine

Thaten, wie man nach diesem Eingang erwarten sollte, sondern vom Glauben und von der Liebe redet Johannes in seinem Briefe. Eben so auffallend ist es auch, daß er K. 2, V. 12 — 14 zuerst bezeugt: „Ich schreibe euch", und gleich darauf: „Ich habe euch geschrieben", so daß man nicht recht weiß, was er damit will und wie man sichs deuten soll, wenn man den Brief für sich allein betrachtet. Ein ganz anderes Gesicht aber bekommt die Sache, wenn man ihn in Verbindung und Beziehung mit dem Evangelium des Johannes ansieht. Denn fragen wir uns: wo hat denn Johannes geschrieben, was er mit seinen Augen gesehen und mit seinen Händen betastet hat vom Worte des Lebens? so können wir uns keine andere Antwort darauf geben als: in diesem Briefe einmal nicht, aber offenbar in seinem Evangelium. Denn da fängt er ja gleich an: „Im Anfang war das Wort" (V. 1.) und bezeugt darauf: „in ihm war das Leben" (V. 4.) — „und das Wort ward Fleisch und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit" (V. 14.). Was aber das Betasten anbelangt, so vergleiche man Ev. Joh. 13, 25. und 20, 20. 27., und es wird niemand behaupten können, daß es eine gezwungene Deutelei sei, wenn wir sagen, die Anfangsworte unseres Briefes weisen klar auf die Lebensgeschichte JEsu, die Johannes für seine Gemeinden in seinem Evangelium beschrieben hat. (Vgl. auch noch das S. 54 Angeführte.)

Es spricht aber auch noch der weitere Inhalt des Briefes dafür. Warum Johannes sein Evangelium

geschrieben, haben wir S. 49 ff. gesehen; nämlich gegen die Irrlehrer zu erweisen, daß JEsus der Christ, der Sohn Gottes sei. Dazu lese man nun folgende Stellen des Briefes K. 1, 1 — 3. K. 2, 18. 22 — 26. K. 4, 1 — 3. 14 f. K. 5, 5. 10 — 13., und man wird finden, daß er hier mit klaren Worten immer wieder auf den Gesichtspunkt zurükkommt, von dem aus er das Evangelium geschrieben und von dem aus es daher auch anzusehen ist, wie wir bereits selbst bei näherer Betrachtung gefunden haben. Außerdem dreht sich das Schreiben des Evangelisten noch um einen andern Hauptpunkt, von dem gleichfalls im Evangelium viel die Rede ist, nämlich um das Gebot der Liebe. Vgl. Ev. Joh. 13, 34. f. 15, 12 — 14. 14, 15. 15, 9. 10. mit 1. Joh. 2, 7. 8. 3, 16. 23. 24. 4, 9 — 11. 5, 3; ferner Ev. 8, 44. 3, 5. ff. und 19 — 21. mit 1. Joh. 2, 22. 3, 8 — 10. 2, 9 — 11. 4, 20. 21. 5, 1. Auch übersehen wir nicht folgende fast wörtliche Hinweisungen der Epistel auf das Evangelium: Ep. 3, 2. vgl. mit Ev. 14, 3. Ep. 3, 13. 14. vgl. Ev. 15, 18. 19. Ep. 3, 21 — 24. vgl. Ev. 14, 12 — 15. 23. Ep. 4, 4. 5, 4. 5. vgl. Ev. 14, 30 f. 16, 33. Ep. 4, 9. 10. vgl. Ev. 3, 16. 17. rc. Hat sich der Leser die Mühe gegeben, diese Stellen aufmerksam zu vergleichen, und hält er sie zusammen mit den vorigen, so wird er sich des Eindruks kaum erwehren können, daß ja Johannes allerdings die im Evangelium enthaltenen Hauptlehren vom Glauben und von der Liebe hier in diesem Brief als in einem Brennpunkt zusammenfaßen und seinen Lesern heiß in die Herzen strahlen laßen wollte.

Doch überschauen wir wiederum den Brief im ganzen. Es übergibt also Johannes mit den ersten Worten seines Briefes den Lesern seine Schrift „vom Worte des Lebens, das von Anfang war“, d. i. sein Evangelium (1, 1—3.), indem er gleich den Grund hinzufügt, warum er es geschrieben, nämlich um sie in dem gemeinschaftlichen Glauben zu stärken, dessen Summe er ihnen sogleich mit wenig Worten vorhält (1, 4 — 2, 2.). Dieser Glaube sei aber nur dann lebendige Erkenntnis, und also wahrer Glaube, wenn er mit der Liebe verbunden sei, wogegen Haß in Finsternis und Blindheit stürze (2, 3—11.). Darum warnt er nun die Seinen, die in solchem Glauben stehen, dringend vor der Weltliebe, die der Gottesliebe Tod und des Widerchristentums häufige Ursache ist, und empfiehlt ihnen gegen solche Widerchristen das Festhalten an dem überkommenen Glauben, daß JEsus der Christ sei (2, 13—29.). Darauf erinnert er sie, wie sie durch diesen Glauben Kinder Gottes geworden seien, darum auch die Hoffnung des ewigen Erbes hätten, und wie solcher Glaube und solche Liebe sie treiben müße, der Sünde alles Ernstes abzusagen, wobei sie sich dann freilich nicht wundern dürften, wenn sich ihrer Liebe der Haß der Welt entgegenseze (3, 1—15.); sie sollten nur sorgen, daß ihre Liebe zum HErrn sich mitleidig, aufrichtig, thätig, freudig erweise (3, 16—24.). Denn der Geist, der sie beiderseits treibe, sei das Unterpfand ihrer Verbindung mit dem HErrn, aber nicht jeder Geist, darum sollten sie die Geister an dem Grund ihres Glaubens — Christus in das Fleisch gekommen — prüfen (3, 24 — 4,

6.). Sie sollten nur an der Liebe festhalten, denn die Liebe komme aus diesem Glaubensgrunde und mache den Geist hell und das Herz freudig, und wer Gott liebe in Christo, der müße natürlich auch die Brüder lieben (4, 7—21.). Denn der Glaube an Christum wirke die Wiedergeburt aus Gott, und bei einem aus Gott Geborenen könne die Liebe nicht fehlen, könne auch der Sieg über die Welt nicht fehlen (5, 1—5.). Darum wer klug sei, nehme das göttliche Zeugnis von Christo an, auf daß er sich an dem wahrhaftigen Gott nicht versündige und durch Christum das ewige Leben erlange (5, 6—12.). Deswegen aber habe er ihnen geschrieben, um sie in rechtem Glauben und freudiger Hoffnung zu stärken, sie darin zum zuversichtlichen Gebet für sich und andere zu erweken und ihrer Gemeinschaft mit dem wahrhaftigen Gott zu versichern (5, 13—20.). Mit einer Warnung vor dem abgöttischen Wesen dieser Welt aber schließt er (5, 21.).

Das ist der Inhalt des Briefes und er bestätigt von Anfang bis zu Ende, was wir S. 51 über die Absicht und den Charakter des Evangeliums Johannis bemerkt haben. Er sagt mit klaren Worten hier, was wir dort aus der ganzen Art und Ordnung der Erzählung nur errathen und erschließen mußten, und wäre der Brief nicht wirklich ein Begleitungsschreiben zum Evangelium, V. 13 u. 14 des zweiten Kapitels wäre eine nichtssagende Wortspielerei. Denn was sollte es, wenn er sagt: „Ich schreibe euch Vätern — Jünglingen — Kindern“, und dann abermals anhebt: „Ich habe euch Vätern geschrieben, — ich habe euch Jünglingen geschrieben“, wenn er ihnen nicht wirklich

schon vorher etwas der Art, wovon er hier schreibt, geschrieben hätte? Ist aber V. 13: „Ich schreibe euch Vätern, denn ihr kennet den, der von Anfang ist; ich schreibe euch Jünglingen, denn ihr habt den Bösewicht überwunden; ich schreibe euch Kindern, denn ihr kennet den Vater", ist das von seinem gegenwärtigen Schreiben im Briefe gemeint, und geht dagegen V. 14: „Ich habe euch Vätern geschrieben, daß (d. i. hier so viel als: darum daß) ihr den kennet, der von Anfang ist; ich habe euch Jünglingen geschrieben, (darum) daß ihr stark seid und das Wort Gottes bei euch bleibet und den Bösewicht überwunden habt", — geht das auf das Evangelium, so hat es einen guten Verstand und ist zugleich, besonders wenn man die darauffolgenden Verse 15—20 beachtet, ein neuer Beweis dafür, daß wir recht geurtheilt haben, wenn wir den Zwek des Evangeliums Johannis dahin bestimmten, daß der Apostel nicht den Christen erst beweisen wollte, was sie längst geglaubt und erkannt hatten, daß JEsus der Christ sei, sondern daß er ihnen eine gute Waffe gegen diejenigen in die Hand geben wollte, die das dazumal wirklich zu läugnen anfiengen. Denn das spricht ja Johannes eben in der angeführten Stelle seines Briefes (2, 13—26.) mit klaren Worten aus.

Johannes hat also sein Evangelium mit diesem Briefe, oder diesen Brief mit seinem Evangelium abgeschikt, aber an wen? Wir haben früher erfahren, daß er in seiner spätern Lebenszeit Bischof zu Ephesus gewesen, wir haben gesehen, daß das erst nach Pauli Gefangensezung gewesen sein kann (S. 48), wir erkennen jezt, nachdem wir die Briefe Petri

näher erforscht haben, daß er auch nicht vor des Petrus und Paulus Tode dies Amt übernommen haben kann, sonst hätte es jener Briefe nicht bedurft; er ist also wol erst nach dem Jahre 68 Bischof von Ephesus geworden. So lange er in dieser und den umliegenden Gemeinden waltete, bedurften sie eines schriftlichen Evangeliums nicht, und hätte ers ihnen gegeben, es bedurfte keines Schreibens dazu. Er ward aber später, wie wir gleichfalls von früher her wißen (S. 49), von seinen Gemeinden weggenommen und auf die Insel Patmos verbannt, von der aus sandte er Evangelium und Briefe, er sandte sie aber natürlich an seine Gemeinde, der er zunächst vorstand, nach Ephesus. Diese Vermutung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man sieht, wie er im Brief und im Evangelium immer und immer wieder zur Liebe mahnt, und damit vergleicht, was man in der Offenbarung K. 2, V. 4. liest: „Und dem Engel der Gemeinde zu Ephesus schreibe: Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verläßest." Zu der angegebenen Zeit stimmt aber auch trefflich das, was im Briefe von der Lehre der falschen Geister gesagt wird. Wir haben schon bei den Briefen Petri Gelegenheit gehabt, die gewaltigen Fortschritte zu bemerken, welche die Menschenweisheit damals in jenen Gegenden machte. Von Eigengerechtigkeit und Gesezlichkeit gieng sie aus (vgl. den Brief an die Galater), gerieth dann in ein Drängen auf selbsterwählte Heiligkeit und Engelgleichheit, die sie durch Qual und Kasteiung des Fleisches zu erreichen trachtete (s. den Brief an die Colosser), bis sie sich überstürzte und in den Schlamm groben

Lasterlebens gerieth und die Schande ihrer Heuchelei offenbar ward (Briefe Petri), der nächste und lezte Schritt ist nun der der offenen Verachtung der evangelischen Wahrheit und ihres Grundes, um das beflekte Gewissen dadurch zu betäuben, und von solchen Leuten zeugt ja der Brief des Johannes.

Wir haben aber außer diesem Briefe noch zwei andere Brieflein von Johannes. Das eine derselben ist an eine Frau geschrieben, das andere an einen Aeltesten mit Namen Gajus. Der an die Frau (der zweite Brief Johannis) ist ganz desselben Inhalts wie der erste und gibt mit wenigen Zeilen, aber in denselben Ausdrüken, der Hauptsache nach dasselbe, was im ersten weitläufiger abgehandelt ist: Ermahnung zur Liebe (V. 5. 6.); Warnung vor den Verführern, die nicht bekennen, daß Christus in das Fleisch gekommen ist (V. 7—11.). Daraus sieht man, daß der Brief zu derselben Zeit muß geschrieben und an denselben Ort muß bestimmt gewesen sein wie der erste, weil Johannes noch derselben Gedanken voll ist, ja noch dieselben Worte im Herzen trägt und die Frau offenbar unter denselben Umständen lebte wie die Gemeinde, an die der erste Brief gerichtet ist. Etwas neues enthält aber das Brieflein doch. Nämlich das, daß die Frau etliche ihrer Kinder, über deren lebendigen Glauben sich der Apostel freut (V. 4.), an ihn geschikt hat, so wie auch, daß Kinder von der Schwester dieser Frau noch bei ihm waren, als er diesen Brief abschikte (V. 13.). Durch wen aber wird er ihn abgeschikt haben als eben durch die Kinder dieser Frau, die auf Besuch bei ihm gewesen waren? Und

weil nun dieses Brieflein offenbar zugleich mit dem ersten geschrieben ward, so hätten wir in den Kindern dieser gottseligen Christin die Boten kennen gelernt, die den ersten Brief Johannis sammt dem Evangelium nach Ephesus gebracht haben.

Doch sandte Johannes sie nicht allein, sondern sandte seine Vertrauten mit ihnen, die der Gemeinde sein Schreiben überantworten sollten, wie wir aus dem dritten Briefe Johannis ersehen. Den schrieb er nachher an den Aeltesten oder Presbyter Gajus (wie schon bemerkt), um ihm seinen Dank für die liebreiche Aufnahme seiner Gesandten, und seine Freude über das gute Zeugnis, das dieselben ihm gegeben hatten, zu bezeigen (V. 3—6.). Dabei verbindet er mit der Klage über einen gewissen Diotrephes (wahrscheinlich einen jener Verführer), der sich in großes Ansehen zu sezen gewußt (V. 9.) und nicht nur des Apostels Schreiben und Abgesandte nicht annahm, sondern auch Leute wie den Gajus, der sich derselben angenommen (V. 6—8.), aus der Gemeinde stieß (V. 9 u. 10.) —, mit dieser Klage verbindet er eine herzliche Ermahnung zur Standhaftigkeit im Guten und empfiehlt ihm dagegen einen gewissen Demetrius als zuverläßig (V. 11. 12.). Damit stimmt nun gut jene Nachricht der Alten, daß ein Gajus das Evangelium Johannis zu Ephesus herausgegeben habe; denn diesem Briefe nach legten es die Abgesandten des Johannes in des Gajus Hände, nachdem sie von einem Theil der Gemeinde auf Anstiften jenes Diotrephes zurükgestoßen worden waren. Und wenn wir S. 49 bereits einer andern Nachricht der Alten gedacht haben, die den

Johannes sein Evangelium erst nach seiner Rükkunft von Patmos zu Ephesus verfaßen läßt, so berichtigt sich diese nun leicht dahin, daß Johannes sein Evangelium zwar auf Patmos verfaßt, aber erst nach seiner Rükkehr nach Ephesus, nachdem seine Gegenwart jene traurige Spaltung geheilt, es recht unter die Leute gebracht habe. Uebrigens versparen wir das, was die Nachrichten und Zeugnisse der Alten anbelangt, dem zweiten Theil unseres Büchleins. Daß aber Johannes Evangelium und Briefe erst in der lezten Zeit seines Aufenthalts auf Patmos geschrieben habe, ist aus V. 12 des zweiten Briefs ersichtlich, wo er die Hoffnung ausspricht, noch mündlich mit seinen Freunden verhandeln zu können, so wie aus V. 14. des dritten, offenbar noch etwas später geschriebenen Briefes, in dem er den Gajus „bald" zu sehen hofft.

Das sind die Briefe des Mannes der Liebe; es spricht sich in jedem Worte derselben aus, wenn er auch seinen Namen selbst in keinem genannt hat. Daß hier desselben Mannes Sinn, Gemüt und Weise sich kund thut, der das vierte Evangelium geschrieben, das fühlt jedes Kind. Dies vierte Evangelium ist aber des Jüngers „den JEsus lieb hatte" (vgl. Joh. 19, 26. 35.), und wie JEsu Liebe sein ganzes Herz durchdrungen und ihn zum Mann der Liebe gemacht habe, das bezeugen eben seine Briefe. Als solcher ist er auch von je her anerkannt und vielfältig zum Exempel vorgestellt worden, oft aber sehr misbräuchlich. Denn von jener weichlichen, überzeugungs- und glaubenslosen Liebe, die alle Fünfe gerad sein läßt, nur damit sie keinem wehe thue, die lieber den Nächsten in

Irrtum verderben läßt, nur damit sie weder ihn noch sich aus der behaglichen Ruhe der Sorglosigkeit bringe, von einer solch leb- und farb- und gottlosen Liebe weiß Johannes nichts. Seine Liebe ist feurig, und wie sie auf der einen Seite bereit ist das Leben für die Brüder zu laßen (1 Joh. 3, 16.), so hat sie auf der andern Seite einen glühenden Haß gegen alle Gottlosigkeit, gegen alle grundstürzenden Irrtümer. Der Leser laße sichs nicht verdrießen, nochmals folgende Stellen nachzuschlagen: 1 Joh. 2, 4. 19. 22. 3, 8. 4, 1—4. 5, 16. 2 Joh. V. 7. 9. 10. Da siehe, wie er mit scharfem, ernstem Wort den Irrtum der Sünde straft, unbekümmert obs wol oder weh thue; es soll wehe thun, damit sie dem Unglauben absagen, damit sie vor dem Verderben bewart werden, denn das will die Liebe, die göttliche, wahre, und das ist darum die Sprache des Mannes der Liebe. —

---

22. Der Mann des Gesezes.

Der ist dem Mann der Liebe nicht entgegengesezt, sondern so gewis eins mit ihm als die Liebe des Gesezes Erfüllung ist, so gewis als der Mann der Kraft, Petrus, dem Manne des Glaubens, Paulus, nicht entgegen ist, sondern die Wurzel seiner Kraft eben in dem Glauben hatte, den jener so gewaltig predigte. Im Sinn und Geist sind sie alle eins, nur in der Form sind sie verschieden. Wie in dem Mann der Liebe die Innerlichkeit und Innigkeit des christlichen

Wesens sich vornehmlich ausspricht und aus jedem Worte herausleuchtet, so dringt Jakobus seinem Charakter nach mit aller Strenge auf Beweisung des christlichen Glaubens und Sinnes im Wandel, und ihn nennen wir daher mit Recht den Mann des Gesezes. Sein ganzer Brief, den wir nach den Briefen Johannis und dem an die Hebräer im Neuen Testamente finden, bezeugts, daß ers ist.

Aber ehe wir den Brief selbst näher betrachten, fragen wir billig: welcher Jakobus ists denn, der den Brief geschrieben hat? Denn wir haben ja zwei Apostel dieses Namens: Jakobus, den Bruder Johannis, den Sohn Zebedäi (Matth. 10, 2.), und Jakobus, den Sohn Alphäi (Matth. 10, 3.). Wenn wir nun beachten, daß Jakobus seinen Brief an „die zwölf Geschlechte, die da sind hin und her" (Jak. 1, 1.) gerichtet hat, so erkennen wir leicht, daß der Bruder Johannis dieses Briefes Verfaßer nicht wol sein kann. Denn wir haben bereits S. 182 gefunden, daß Jakobus, der Bruder Johannis, schon im J. 44 von Herodes enthauptet worden war, und dazumal hatte das Evangelium unter den Juden in und um Palästina noch nicht so viel Eingang gefunden gehabt, daß man einen Brief an „die zwölf Geschlechte, die da sind hin und her", hinausgehen laßen konnte. Dazu beweist der sonstige Inhalt des Briefes, daß die Gemeinden, an die er gerichtet war, schon eine ziemliche Zeit bestanden haben mußten, wie wir später bei genauerer Betrachtung desselben sehen werden. Es kann also wol der Briefschreiber kein anderer sein als Jakobus, Alphäi Sohn. Denn daß er sich nicht selbst als Apostel,

sondern nur als „Knecht Gottes und des Herrn JEsu Christi" einführt (Jak. 1, 1.), das thut unserer Annahme keinen Eintrag. Wir haben gesehen, daß Johannes, obwol ein Apostel, in seinem zweiten und dritten Brieflein sich auch nur „den Aeltesten" nennt, und selbst Paulus, der so beflißen ist, seine Apostelwürde hervorzuheben, wo es nöthig ist um der Widersacher willen, nennt sich im Brief an die Philipper wie Jakobus nur einen Knecht JEsu Christi (Phil. 1, 1.) und im Brief an seinen Freund Philemon bezeichnet er sich gar nur schlechtweg als den Gebundenen JEsu Christi (Philem. V. 1.).

Allein es ist vielfältig behauptet worden, der Verfaßer unseres Briefes sei dennoch nicht der Sohn des Alphäus, sondern der Bruder JEsu, von dem die Alten berichteten, daß er nach der Himmelfahrt des HErrn ein großes Ansehen in der christlichen Kirche genoßen und durch seinen Eifer um das väterliche Gesez und seinen untadelichen Wandel nach demselben nicht nur bei den Judenchristen, sondern auch bei den eigentlichen Juden große Achtung sich erworben habe. Und diese Meinung findet keine geringe Stütze in der Aeußerung Pauli, die er Gal. 1, 19. thut: „Der andern Apostel aber sah ich keinen, ohne Jakobum, des HErrn Bruder." Wozu noch kommt, daß er im 2. Kap. V. 9. den Jakobus unter die „Säulen" rechnet und ihn sogar dem Petrus und Johannes vorsezt. Wir haben aber schon S. 199 ff. erkannt, daß der Besuch in Jerusalem, von dem Paulus Gal. 2. erzählt, nichts anderes sei als seine Reise zu der Apostelberathung in Jerusalem, von der Apg. 15. berichtet

wird, und daß demnach auch der Jakobus dort der Bruder des HErrn sein müßte. Allein die Apostelgeschichte sammt dem Evangelium Lucä weiß von keinem Bruder des HErrn, der Jakobus heißt. Lucas redet wol auch von Brüdern des HErrn (Ev. 8, 20. Apg. 1, 14.), aber er gibt nirgends ihre Namen an, und weiß überhaupt nur von zwei hervorragenden Jakoben, dem Sohn Zebedäi und dem Sohn Alphäi. Nachdem nun der erstere enthauptet war, redet er nur von dem andern ohne alle nähere Bezeichnung, so daß niemand einen andern darunter verstehen noch er einen andern meinen kann, als Jakobus, den Sohn Alphäi (vgl. Apg. 12, 2. mit V. 17. und dann 15, 13. 21, 17. 18.). So träte denn Paulus mit Lucas in Widerspruch, was aber in keinem Fall so leichthin angenommen werden darf, da wir ja das nahe Verhältniß kennen, in dem Lucas zu Paulus stand, und wie jener seine beiden Schriften (Evangelium und Apostelgeschichte) unter des leztern Augen schrieb (vgl. S. 33 — 36.). Man hat deswegen mit Recht weiter gesucht, ob sich beider Angaben nicht dennoch vereinigen ließen, und hat gefunden, daß Joh. 19, 25. den Weg dazu eröffne. Denn dort lesen wir: „Es stunden aber bei dem Kreuze JEsu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester, Maria, Kleophas Weib, und Maria Magdalena.“ Nun ist Alphäus die griechische Form des hebräischen Namens Kleophas oder Klopas, und die Mutter des Sohns Alphäi ist also die Schwester der Mutter JEsu, folglich Jakobus, der Sohn Alphäi, ein Vetter JEsu und bei den Juden ward ein Vetter auch Bruder genannt, wie sich aus mehrern Stellen

des Alten Testaments nachweisen läßt (vgl. z. B. 1 Mos. 14, 12. u. 14.). Es wäre also Jakobus, der Bruder des HErrn, und Jakobus, Alphäi Sohn, ein und dieselbe Person und die Sache somit abgemacht. Es ist aber doch noch nicht an dem, und so leichten Kaufs kommen wir diesmal nicht weg. Denn fürs Erste steht dieser Annahme entgegen, daß Jakobus, Alphäi Sohn nirgends als Bruder des HErrn bezeichnet wird (vgl. z. B. die Apostelverzeichnisse Matth. 10, 2. 3. Marc. 3, 17. Luc. 6, 14. 15. Apg. 1, 13.). Fürs Zweite kommt der Ausdruk Bruder für Vetter zwar im Alten Testament öfter, im Neuen aber nie vor, es steht da vielmehr der eigentümliche griechische Ausdruk (ἀνεψιὸς), den Luther z. B. Col. 4, 10. mit „Neffe" übersezt hat. Fürs Dritte ists wirklich an dem, daß JEsus nicht nur Vettern, sondern auch leibliche Brüder gehabt hat, unter denen einer allerdings Jakobus hieß, wie aus Matth. 13, 55. Marc. 6, 13. deutlich zu ersehen ist. Denn behaupten wollen, daß eben hier die Stellen des Neuen Testaments seien, wo die Vettern durch den Ausdruk Brüder bezeichnet würden, heißt offenbar den Worten und dem Sinn zugleich Gewalt thun. Wenn man da liest: „Heißt nicht seine Mutter Maria? und seine Brüder Jakob und Joses und Simon und Judas?" oder: „Ist er nicht der Zimmermann, Mariä Sohn, und der Bruder Jakobi und Joses und Judä und Simonis?" so könnte auch ein Hebräer auf keinen andern Gedanken kommen, als daß hier die Ausdrüke Mutter und Brüder, Sohn und Bruder in gleichem Verstand und Sinn, nämlich im eigentlichen, einfachen Wortverstand zu nehmen seien.

Auch ist Matth. 1, 25 und Luc. 2, 7. wol zu beachten. Denn wie konnten die Evangelisten nach mehr denn 60 Jahren JEsum noch den ersten Sohn der Maria nennen, wenn sie nicht wirklich noch andere Söhne nach ihm geboren hätte? Daß also die Brüder JEsu wirkliche Brüder sind, ist unläugbar, und ebenso daß sie später nach des HErrn Himmelfahrt in einigem Ansehen bei den Gemeinden standen. Das sieht man klärlich aus 1. Cor. 9, 5. Aber apostolisches Ansehen gewinnen und für Säulen geachtet werden konnten die nie, die zum wenigsten nicht für den HErrn gewesen waren bis zu seinem Tode, weswegen er auch sterbend noch seine Mutter dem Jünger übergab, den er lieb hatte (vgl. Joh. 7, 5. 19. 26. 27.). Erst nach seiner Himmelfahrt finden wir seine Brüder auch in der Gemeinschaft seiner Jünger (Apg. 1, 14.). Endlich ists erst noch eine Frage, ob Jakobus, Alphäi Sohn, wirklich nur ein Verwandter JEsu war. Denn es kommt nur darauf an, wie man Joh. 19, 25. liest. Liest man: „Es stunden aber bei dem Kreuze JEsu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester Maria, Kleophas Weib, und Maria Magdalena", dann ist allerdings Jakobus, Alphäi Sohn, ein Vetter JEsu. Liest man aber: „Es stunden bei dem Kreuze JEsu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, — Maria, Kleophas Weib, und Maria Magdalena", so daß vier Weiber gemeint sind; so ist Alphäi Sohn kein Vetter JEsu. Und gerade die leztere Weise abzutheilen und zu lesen, scheint die richtigere. Denn es ist schon ganz unwahrscheinlich, daß zwei Schwestern ganz dieselben Namen sollten gehabt haben; in welcher Familie alter

wie neuer Zeit wäre das je vorgekommen? wo hätte das nicht täglichen Anlaß zu Verwirrungen aller Art geben müßen? Aus der Vergleichung von Matth. 27, 55. 56. und Marc. 15, 40. ersieht man aber auch, daß es überhaupt mehr Weiber als drei waren, die bei JEsu Kreuze standen, und daß der hervorragenden unter ihnen mit der Mutter JEsu jedenfalls vier waren. Denn jene nennen Maria, die Mutter JEsu gar nicht, führen aber Maria Magdalena auf, wie Johannes, und Maria, die Mutter Jakobi und Joses wie Johannes, denn das ist ja bei ihm Maria, Kleophas Weib; endlich nennt Matthäus noch die Mutter der Kinder Zebedäi, und Marcus nennt dafür Salome, wodurch wir eben erfahren, daß die Mutter der Kinder Zebedäi Salome geheißen habe, und Johannes führt dafür die Schwester der Mutter JEsu auf, woraus sich ergibt, daß diese nicht auch Maria, sondern Salome geheißen, und daß sie nicht des Alphäus oder Kleophas, sondern vielmehr des Zebedäus Weib, daß eben deswegen nicht der jüngere Jakobus (oder der kleinere, wie ihn Marcus nennt), daß nicht der Sohn des Alphäus, sondern vielmehr der ältere Jakobus, der Sohn des Zebedäus, JEsu Vetter gewesen sei.

Was folgt nun daraus? Daß Jakobus, Alphäi Sohn, in keinem Fall ein Bruder JEsu genannt werden konnte, weil er auch nicht einmal ein Vetter JEsu war, und daß darum wo ein Jakobus ein Bruder des HErrn genannt wird, der nicht Eine Person sein kann mit dem Sohn des Alphäus. Aber dann bleibt der Widerspruch zwischen Lucas und Paulus. Er

bleibt doch nicht. Daß Paulus Gal. 2, 8. denselben Jakobus meinen müße, der Apg. 15 vorkommt, d. i. den Sohn Alphäi, das ist offenbar, denn die Apostelgeschichte weiß von keinem andern Jakobus, und Paulus meint keine andere seiner Reisen nach Jerusalem, als von der Apg. 15 erzählt ist, wie beides bereits zur Genüge erwiesen. Aber Gal. 2, 9. redet Paulus auch nicht von dem „Bruder des HErrn", sondern Gal. 1, 19. redet er von diesem, und der Jakobus, von dem er hier redet, ist also ein anderer als der, von dem er dort erzählt. Der, von dem er dort erzählt, ist ein Apostel, der in hohem Ansehen steht und für eine Säule geachtet wird, gleichwie Petrus und Johannes (vgl. Gal. 2, 6. 9.); der Jakobus aber, von dem er Gal. 1, 19. redet, ist kein Apostel. Denn da will er eben beweisen, daß er das Evangelium von keinem Menschen, auch von keinem Apostel empfangen oder gelernt habe, daß er nach Jerusalem gekommen, nur um den Petrus kennen zu lernen und nicht länger als fünfzehn Tage bei ihm geblieben sei: „Der andern Apostel aber" (sagt er nun V. 19.) sah ich keinen, ohne Jakobum, des HErrn Bruder." Hier ist dies „ohne" nach häufigem Gebrauch der griechischen Sprache so viel als: „sondern nur" und schließt also den Jakobus nicht als Apostel mit ein, sondern vielmehr von der Zahl der Apostel aus.

So bleibt nun alles in seinen Würden und Rechten: Jakobus, der Apostel, als der angesehenste unter den Judenchristen zu Jerusalem, aber auch Lucas und Paulus als genaue und pünktliche Erzähler, das Wort Bruder seiner eigentlichen Bedeutung, und die

Brüder JEsu ihrer natürlichen und geistlichen Geltung nach. Der Mann aber, der den Brief an „die zwölf Geschlechter hin und her" schreiben und darin so scharf und schwer auftreten durfte (vgl. Jak. 2, 18. ff. 3, 13. ff. 4, 1. ff. 5, 1. ff.), der kann kein anderer sein, als der angesehene Apostel, auf den die Judenchristen so viel hielten, auf den sie sich stets beriefen, wenn auch mit Unverstand, dessen Wort so viel über sie vermochte, Jakobus der Jüngere, Alphäi Sohn. (Vgl. noch einmal Apg. 15, 13 — 22. Gal. 2, 9 — 13. Apg. 21, 19. ff.).

Der Brief selbst beginnt mit einer Ermunterung zum Ausharren in Anfechtung (1, 2 — 4.), wozu ein gläubiges Gebet um Weisheit (1, 5 — 8.) und als beßtes Mittel gegen Zweifel und Schwanken die Demut empfohlen wird (1, 9 — 11.). Darauf wird an den ewigen Lohn erinnert, der auf treues Aushalten folgt, und gezeigt, daß wenn einer in Versuchung unterliege, die Schuld immer an ihm sei, nicht an Gott, von dem nur Gutes kommen könne (V. 12 — 17.); darum sollten sie als Wiedergeborne aus dem Worte der Wahrheit allen Widerspruch gegen dasselbe und alle Unsauberkeit des verdorbenen Herzens ablegen und desto eifriger sein, das seligmachende Wort der Wahrheit sanftmütig anzunehmen (V. 18 — 21; sollten es aber nicht bloß hören, sondern auch thun und ihren Gottesdienst nicht ins Schwazen, sondern in einen heiligen Wandel in der Liebe sezen (V. 22 — 27.).

Darauf tadelt er es mit scharfen Worten als einen unchristlichen Misbrauch, daß sie bei ihren Zusammenkünften bösen Unterschied machten zwischen Reichen und

Armen und so das königliche Gesez der Liebe vernachläßigten (2, 1 — 13.), und weist ihnen nach, daß ein todter Glaube, der sich nicht in Worten der Liebe beweise, unmöglich selig machen könne (2, 14 — 26.).

Sodann misbilligt er das vermeßene Trachten vieler, sich zu Lehrern aufzuwerfen, gibt ihnen zu bedenken, welch schwere Verantwortung auf diesem Beruf liege, und wie einer, der eine ganze Gemeinde regieren wolle mit seinem Wort, vorher gelernt haben müße seine Zunge zu regieren und im Zaum zu halten, was doch bei ihnen nicht immer der Fall sei (3, 1 — 18.). Und nun zeigt er ihnen, mit erschütterndem Ernste, wie Streit und Zank unter ihnen aus ihrem fleischlichen, weltlichen, hochmütigen und selbstgerechten Wesen komme, indem er sie dringend ermahnt solches abzulegen (4, 1 — 17.), und insonderheit den Reichen ihre Habsucht und himmelschreiende Unbarmherzigkeit nachdrüklichst vorhält (5, 1 — 6.).

Dann aber, nachdem er ihnen so ihre Sünden aufgedekt und sie zur Buße gerufen hat, kommt er wieder mit sanften und gelinden Worten, zur Standhaftigkeit bei Anfechtung im Hinblik auf die bevorstehende Zukunft des HErrn (5, 7. 8.), zur Geduld unter einander (5, 9 — 11.), zur Wahrhaftigkeit, zu gläubigem Gebet und Fürbitte (5, 12 — 18.) ermahnend, und schließt mit einer Hinweisung auf die einem jeden Christen so wichtige Pflicht, die Sünder zu bekehren und selig zu machen (5, 19. 20.).

So schreibt der Mann des Gesezes, der auch wegen seines Eifers um die Gerechtigkeit, vom Gesez erfordert, den er in Wort und Wandel bewies, der

Gerechte genannt wurde, und schreibt so an Leute, die unter der strengen Zuchtruthe des Gesezes herangewachsen, leicht dahin geriethen, daß sie mit äußerlichem Gesezeswerk sich begnügend auch im Christentume eines todten Glaubens sich getrösteten, an Judenchristen. Vergleicht man das Bild, das Paulus Röm. 2, 17 — 29. von den Juden entwirft, mit dem, was Jakobus seinen Leuten zu schreiben genöthigt ist, besonders Röm. 2, 19 — 23. mit Jak. 3, 1. ff., Röm. 2, 23 — 25. u. 28 — 29. mit Jak. 2, 14 — 16. 1, 22 — 26., so findet man hier denselben Schlag Menschen, dieselben Verirrungen jüdischer Verkehrtheit. Weil es aber Jakobus mit lauter Judenchristen zu thun hat, Paulus dagegen mit gemischten Gemeinden, in denen der heidenchristliche Charakter vorwaltete, so schreiben beide von derselben Sache in ganz verschiedener Weise, obwol sie im Grunde ganz eins sind. Dies nachzuweisen, müßen wir aber wieder dem zweiten Theile dieses Büchleins vorbehalten. Daß übrigens Jakobus nicht gegen Paulus noch auch gegen einen Misverstand seiner Lehre vom Glauben geschrieben hat, wie viele schon gemeint und behauptet haben, das sieht man schon daran, daß Jakobus an reine Judenchristengemeinden in und um Palästina schrieb, unter denen Paulus nie Eingang und Anhang fand. Er war ja der Heidenapostel und hatte seine Werk in den Ländern Kleinasiens und Griechenlands (vgl. S. 203 ff.).

Daß aber Jakobus seinen Brief erst in späterer Zeit geschrieben hat, läßt sich aus mancherlei Anzeichen sicher schließen. Fürs Erste mußten schon allenthalben geordnete Gemeinden gewesen sein, als Jakobus diesen

Brief schrieb, wie man aus 1, 1. und 5, 14. sieht. Sodann hätten sie allenthalben schon Verfolgung zu erdulden, wie es ja ein Hauptzwek dieses Schreibens ist, sie zur Standhaftigkeit in Anfechtungen zu ermuntern (vgl. 1, 2 — 4. 12. 5, 7 — 11.). Ferner aber war in diesen Gemeinden die Zeit der ersten Liebe schon vorüber und das alte Wesen fieng bei vielen wieder gewaltig sich zu rühren an, namentlich die trozige Widersezlichkeit gegen das strafende Wort der Wahrheit (1, 19 — 21.), das todte Wesen äußerlicher Gottesdienstlichkeit, viel Worte vom Glauben ohne Liebe und Leben (1, 22 — 27. 2, 14 — 26.); Hochschäzung des Reichtums (2, 1. ff.) und des eiteln Wißens (3, 1. ff.), daher Uneinigkeit und Zank (3, 14. ff.); endlich eitle Genuß- und Gewinnsucht (4, 3. 4. 13 — 15.), und daraus neben der Uneinigkeit (4, 1. 2.) auch Bedrükung der Armen (5, 1 — 6.). Das alles ist zu keiner Zeit ein Kennzeichen einer erst erwekten Gemeinde, am allerwenigsten aber zu jener ersten Zeit, da es wirklich einem ein Ernst sein mußte, wenn er sich zu dem allgemein verachteten Christentum bekannte. Auch sieht mans an der ganzen Haltung des Briefes. Es bedurften diese Gemeinden nicht erst des Unterrichts in den Hauptlehren des Evangeliums, das Wißen hatten sie alle, aber das Wißen hatte sie aufgebläht, und der beßernden Liebe hatten sie vergeßen. Darum findets Jakobus nicht für nöthig, ihnen die Grundlehren des christlichen Glaubens erst auseinander zu sezen, sondern ihnen das Gewißen zu schärfen und das Gesez zu predigen, damit sie dadurch zur Buße und so wieder zum lebendigen Glauben gebracht würden. Und das

thut er denn um so kräftiger und nachdrüklicher, da Gabe und Neigung ihn besonders dazu befähigten, ihn den Mann des Gesezes.

23. Der Mann des Ernstes.

Daß der ein Bruder ist von dem Manne des Gesezes, wird jedermann in der Ordnung finden. Es ist aber nicht sowol der Ernst des Gesezes als der Ernst des Lebens, der bei ihm hervortritt, wie sein ganzes Schreiben bezeugt. Denn daß ich von dem Verfaßer des Briefes Judä rede, ist dem Leser unverborgen. Er ist kein Apostel (vgl. V. 17.), darum lehnt er sich an das Ansehen seines Bruders (V. 1.), nennt sich aber wie dieser einen Knecht JEsu Christi (V. 1.). Er will mit seinem Schreiben zum treuen Glaubenskampf ermuntern (V. 3.) und vor Verführung warnen (V. 4.). Darum stellt er vor allem an Beispielen göttlicher Gerichte das Verderben vor Augen, in das sich diejenigen von jeher gestürzt haben, die den Verführern folgten (V. 5 — 7.); beschreibt dann die Verführer näher als fleischliche, aufrühreriſche, schandbare Menschen, denen es nur um Stillung ihres Ehr- und Geldgeizes zu thun sei und deren Gericht nicht ausbleiben werde (V. 8 — 16.); sucht die Christen durch Erinnerung an die Weissagungen der Apostel gegen solche Verächter und Spötter zu waffnen (V. 17 — 19.) und macht dann nach einer Ermahnung zur Erbauung in Glauben, Gebet und Liebe den Schluß mit herzlichem Lob und Preis Gottes (V. 20 — 25.).

Ists uns aber nicht, als wenn wir den Brief erst kürzlich gelesen hätten? hat er uns nicht etwas ganz bekanntes? Allerdings; er stimmt gar häufig in Gedanken und selbst in Worten mit dem zweiten Kapitel des zweiten Briefes Petri zusammen. Vgl. 2 Petr. 2, 1. mit Judä 4; 2 Petr. 2, 4 — 8. mit Jud. 6. 7.; 2 Petr. 2, 9 — 13. mit Jud. 8 — 10.; 2 Petr. 2, 13 — 19. mit Jud. V. 11 — 16.; auch noch 2 Petr. 3, 1 — 4. mit Jud. 17 — 19. Ists nicht, als ob einer vom andern abgeschrieben hätte? Daß wenigstens einer des andern Brief gelesen und benüzt habe, ist offenbar; es fragt sich nur, welcher? Da stimmen nun die meisten dafür, daß Petrus des Judas Brief gelesen und nun durch seine Anführungen eben so habe bestätigen wollen, als er es in gleicher Weise in seiner ersten Epistel in Bezug auf die Briefe Pauli that (vgl. S. 315 ff.). Allein dazu hatte er hinreichende Veranlaßung, wie wir gesehen haben, hingegen in Betreff des Briefs Judä weiß man nur die Vermutung beizubringen, daß Petrus dem Schreiben desselben als eines Nichtapostels durch seine Anführungen sein apostolisches Ansehen habe aufdrüken wollen. Wenn dieser Vermutung nichts entgegenstünde, möchte sie gelten; es steht ihr aber eine klare Warnehmung entgegen, die sich jedem bei unbefangener Betrachtung beider Briefe aufdrängt. Petrus schreibt nämlich (2, 1.): „Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volk, wie auch unter euch sein werden falsche Lehrer, die neben einführen werden verderbliche Secten und verläugnen den HErrn, der sie erkauft hat" ꝛc. Dagegen Judas schreibt V. 4: „Denn es sind etliche Menschen nebeneingeschlichen, von

denen vor Zeiten geschrieben ist, zu solcher Strafe; die sind gottlose und ziehen die Gnade unseres Gottes auf Mutwillen und verläugnen Gott und unsern HErrn JEsum Christum, den einigen Herrscher." (Vgl. auch 2 Petr. 2, 2. 3.). Weiters schreibt Petrus (4, 2. 3.): „Daß ihr gedenket an die Worte, die euch zuvor gesagt sind von den heiligen Propheten und an unser Gebot, die wir sind Apostel des HErrn und Heilandes. Und wißet das aufs erste, daß in den lezten Tagen kommen werden Spötter" rc. Judas hinwiederum ermahnt (V. 17 — 19.): „Ihr aber, meine Lieben, erinnert euch der Worte, die zuvor gesagt sind von den Aposteln unseres HErrn JEsu Christi, da sie euch sageten, daß zu der lezten Zeit werden Spötter sein, die nach ihren eigenen Lüsten des gottlosen Wesens wandeln. Diese sind, die da Rotten machen, Fleischliche, die da keinen Geist haben."

Wer kann diese Stellen lesen, ohne daß sie ihn zu dem Urtheil nöthigten: Judas hat seinen Brief geschrieben, nachdem er den zweiten Brief Petri gelesen, nicht umgekehrt; denn was Petrus als zukünftig weissagt, auf das weist Judas als auf bereits eingetretenes hin. Damit verträgt sich recht wol und ist ganz natürlich, daß mancher Gräuel, den Judas straft, auch schon zu der Zeit im Schwange gieng, als Petrus seinen zweiten Brief schrieb (vgl. z. B. 2 Petr. 2, 12 — 15. mit Jud. 10 — 12.); wiewol mans auch als prophetische Weise faßen kann, die das Zukünftige schon als gegenwärtig schaut und sezt. Will man aber die Sache umkehren, so muß man sich auf alle Weise wenden und drehen und den Worten des einen

wie des andern Gewalt thun. Wozu auch? Der apostolischen Bestätigung bedarf ja der Brief des Judas nicht weiter, da dieser sie ihm selbst durch die Berufung auf seinen Bruder Jakobus auf die Stirn gedrükt hat und da sein Inhalt eben nichts anderes ist als der Nachweis von der Erfüllung eines apostolischen Wortes. Um seine schriftstellerische Ehre kommt Judas auf diese Weise auch nicht, denn schriftstellerische Ehre hat er nie gesucht noch gewollt, hat wol auch eigentlich nichts von diesem Ding gewußt, von dem viele so sehr aufgebläht werden; und bloß abgeschrieben hat er doch auch nicht. Vielmehr ist sein Brief eine körnige, ins einzelne eingehende Erklärung der allgemeinern Andeutungen des Petrus, eine Erklärung, die ihm eben die spätern Erscheinungen an die Hand gaben (z. B. mit 2 Petr. 2, 6. vgl. Jud. 7. mit 2 Petr. 2, 10. vgl. Jud. 10. mit 2 Petr. 2, 18. 19. vgl. Jud. 16.). Es hat den Mann wahrlich nicht das Verlangen, auch als Schriftsteller aufzutreten, sondern der Ernst der Zeiten zum Schreiben angetrieben. Er sah, wie das Verderben immer gewaltiger hereinbrach, wie die Irrlehre immer mehr überhand nahm und immer scheuslicher sich gestaltete, wie Petri Vorhersagung immer mehr in Erfüllung gieng, da trieb es ihn zu schreiben und zu mahnen (V. 3.), so ernst und nachdrüklich als er konnte; der Ernst der Zeiten machte ihn zum Mann des Ernstes.

Aus dieser Absicht und Form seines Schreibens ersieht man aber auch, an wen es zunächst gerichtet war: an die Gemeinden Kleinasiens natürlich, an die auch Petrus seine beiden Briefe gerichtet hatte.

Dort hatten sich ja jene Irrlehren erhoben, dort hätten sie immer mehr zugenommen an Frechheit und Verkehrtheit (vgl. S. 323 f.), bis sie zu dem Punkt herangereift waren, auf dem sie das lezte Buch des Neuen Testaments betrifft, das unserer Betrachtung noch übrigt.

---

24. Das Wort der Weissagung.

So nennen wir mit Recht das lezte Buch der Bibel, die sogenannte „Offenbarung St. Johannis, des Theologen", denn es selbst legt sich wiederholt diesen Namen bei (vgl. Offenb. 1, 3. 22, 7. 10. 18. 19.) und bezeugt, daß es Zukünftiges offenbare (1, 1. 19. 22, 6.). Es ist aber das einzige prophetische Buch des Neuen Testaments. Daß ein Johannes der Verfaßer desselben sei, ist K. 1, 1. u. 4. deutlich gesagt. Daß aber dieser Johannes, dieser „Knecht JEsu Christi" (V. 1.), kein anderer sei als der Jünger, den JEsus lieb hatte, der Verfaßer des Evangeliums und der Briefe Johannis, das erhellt aus V. 2., wo er sich selbst als den bezeichnet, „der bezeuget hat das Wort Gottes und das Zeugnis von JEsu Christo, was er gesehen hat." Wenn man damit vergleicht, was 1 Joh. 1, 1. 3. geschrieben steht, und sich dessen erinnert, was sich uns bei Betrachtung des ersten Briefs Johannis über diese Stelle ergeben hat (s. S. 326 f.); so bleibt wol kein Zweifel, daß sich der Verfaßer der Offenbarung als eben denselben darstellen will, der das Evangelium geschrieben habe. Zudem gibt er sich als den Johannes zu erkennen, der auf

der Insel Patmos in Verbannung gelebt hatte, um des Wortes Gottes willen und um des Zeugnisses JEsu Christi (V. 9.), und das ist ja eben der Evangelist Johannes, der sein Evangelium eben dort geschrieben und mit seinem ersten Brief nach Ephesus gesandt hat (s. S. 49 und 331 ff.). Daß er in der Ueberschrift der Theologe heißt, rührt daher, daß dieselbe erst später hinzugesezt worden ist und bezeugt nichts anderes, als eben auch, daß Johannes, der Evangelist, der Verfaßer sei, weil gerade er von den Alten durch diesen Beinamen des „Gottgelehrten" ausgezeichnet ward, warum aber, das wird jeder leicht sich selbst sagen können, der seine Schriften gelesen hat.

Wo und um welche Zeit nun Johannes dies Buch der Weissagung geschrieben habe, ist nicht minder klar. Denn er schreibt K. 1, 9: „Ich Johannes, der auch euer Bruder und Mitgenoße an der Trübsal ist und am Reich und an der Geduld JEsu Christi, war in der Insel, die da heißet Patmos" rc. Er war also auf der Insel Patmos, als er das alles im Geist (V. 10.) schaute, was in der Offenbarung aufgezeichnet ist, aber als er es nach dem Befehl des HErrn niederschrieb (V. 11.), war er nicht mehr auf dieser Insel, sonst hätte er nicht schreiben können: „Ich war in der Insel, die da heißt Patmos." Daß er aber das, was er noch auf Patmos geschaut, gleich nach seiner Rükkehr nach Ephesus niedergeschrieben haben wird, ist natürlich. So ist also die Offenbarung nach dem Evangelium und den Briefen Johannis geschrieben und ist das lezte Buch des Neuen Testaments wirklich auch der Zeit nach, so wie es in der Bibel

den lezten Plaz einnimmt und mit seinem Inhalt in die lezten Zeiten hinausweist. Dies Ergebnis wird aber auch bestätigt durch einzelne Andeutungen in den sieben Sendschreiben, womit (K. 2 und 3) das Ganze eingeleitet wird. Es sind diese Sendschreiben an sieben Gemeinden Kleinasiens gerichtet, von denen wir die erste, Ephesus (2, 1.) und die lezte, Laodicea (3, 14.) bereits kennen, die andern aber (Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes und Philadelphia) alle um jene herum liegen. Das ist aber die Gegend, in die Paulus mehrere seiner Briefe gesandt hat, in die auch die Briefe Petri und Judä abgegangen, für die Johannis Evangelium und Briefe vornehmlich bestimmt waren. Nun haben wir gesehen, wie sich in diesen Gegenden das durch die jüdisch-philosophischen Irrlehrer eingeführte geistige und sittliche Verderben immer mehr bis zur offenbaren Verachtung der Grundwahrheiten des Evangeliums und zum frechen Lasterleben steigerte, und haben eben nach dieser allmähligen Steigerung auch die Zeit bemeßen, zu der die einzelnen jener Briefe geschrieben sein müßen. (S. S. 323 f.). Sollen nun die Sendschreiben in der Offenbarung Johannis der Zeit nach die lezte Stelle unter allen diesen Briefen einnehmen, so muß man wol das äußerste Verderben, wie wir es im zweiten Brief Petri geweissagt und im Brief Judä als bereits eingetreten fanden, auch hier gerügt und bekämpft sehen. Und wir sehens. Man vergleiche nur einmal Offenb. 2, 1. 2. mit dem S. 278 ff. und V. 4 mit dem S. 332 Bemerkten; ferner Offenb. 2, 9. 3, 9. mit Phil. 3, 2. ff. Col. 2, 16. ff. 2. Petr. 2, 3. endlich Offenb. 2, 14. 20. mit 2. Petr.

2, 13 — 16. 18. 19. Judä 8. 11. 19. Dazu gehört noch die Erwähnung der Nicolaiten (Offenb. 2, 6. 15.); denn diese waren allen Zeugnissen der Geschichte nach Leute, bei welchen zuerst die überspannte Kasteiung des Leibes in ein freches Lasterleben umschlug. Ja auch eine Steigerung des Verderbens läßt sich in diesen Sendschreiben warnehmen. Wenn man das, was von der Lehre Balaams (2, 14.), von dem Weib Jesabel (V. 20.), von des Satans Schule (V. 9) und Satans Tiefen (V. 24.) gesagt ist, genau erwägt, so sind diese heidnischen Laster offenbar auch mit zauberischen Gräueln verbunden zu achten, und auch das ist ganz in der Ordnung, denn das ist das Ende der falschberühmten Weisheit und der gottlosen Aufklärung. Wer sich umsehen und mit ihnen näher bekannt machen will, kann ihrer genug finden, die heimlich den Zauberern und Wahrsägern aufhorchen, nachlaufen, sie befragen und vor ihren Künsten und Aussprüchen beben; denn glauben muß der Mensch etwas, glaubt er Gott nicht, so glaubt er dem Teufel. Es ist dieser Gräuel im zweiten Brief Petri und im Brief Judä auch bereits angedeutet, zur Zeit aber, da Johannes seine Offenbarung schrieb, gieng die Sache bereits in mehrern Gemeinden im Schwange, wie das aus der Art und Weise, in der Johannes davon redet, leicht zu erkennen ist.

Zu der Zeit seiner Abfaßung nun stimmt auch der Zwek des Buches. In einer Zeit, wo die Feinde des Reiches Christi von innen und außen immer mehr zu wüten begannen, wo den treuen Seelen bange ward, wo manche in Versuchung kamen, irre zu werden an dem Sieg der Wahrheit, da die Lüge allenthalben die

Oberhand zu gewinnen schien, irre zu werden an den Verheißungen des HErrn und die Spötter einen Triumph nach dem andern zu feiern schienen; da ist dies Buch geschrieben, um den Sieg Christi und seines Reiches über den Satan und die Welt zu verkünden, aber auch zu bezeugen, welch schwere heiße Kämpfe dieser Sieg noch kosten würde, und um durch solche Weissagung die Herzen der Gläubigen zu stärken und zum Ausharren bis ans Ende zu ermuntern. (Vgl. besonders 6, 13 — 17. 11, 15. 12, 10. 14, 14 — 20. 15, 1 — 4. 19, 1 — 7. 20, 1 — 4. 11 — 15. Dann 6, 9 — 11. 7, 9 — 17. 12, 10. 11. 14, 12. 13. 19, 9. 20, 4 — 6. 21, 3 — 7. 22, 6. 7. 10 — 14.)

Der Inhalt des Buches aber ist folgender. Im Eingang (1, 1 — 3.) stellt Johannes die Worte dieser Weissagung geradezu als eine unmittelbare Offenbarung JEsu Christi dar, die ihm zu Theil geworden, sodann wendet er sich zuerst im allgemeinen an die sieben kleinasiatischen Gemeinden, die 1, 11. aufgezählt sind, und erzählt ihnen, wie ihm der HErr auf Patmos erschienen und ihm an sie zu schreiben geboten habe (1, 4 — 20.). Darauf wird K. 2 und 3 jedem Engel, d. h. jedem Bischof dieser sieben Gemeinden das Urtheil des HErrn über ihn und seine Gemeinde mitgetheilt, gezeigt, was dem Heiligen an ihnen wol, was ihm übel gefalle und was ihrer, wenn sie treu seien, für ein herrlicher Lohn warte. — Das ist der erste Haupttheil des merkwürdigen Buches. Die verschiedenen Zustände dieser Gemeinden sind aber dieselben, die sich später in der christlichen Kirche immer der Hauptsache nach wiederholten, indem der eine da, der andere dort,

zu einer Zeit dieser, zu einer andern jener hervortrat; darum bilden wol diese sieben Gemeinden zugleich auch die ganze christliche Kirche in verschiedenen Zeitaltern und Zuständen vor, und ist also das schon, was diesen Gemeinden gesagt ist, eine weissagende Warnung und warnende Weissagung für alle Zeiten und Gemeinden.

Der zweite Haupttheil des Buches aber enthält die eigentliche Weissagung und zerfällt wieder in drei Abschnitte, von denen der erste K. 4 — 11 umfaßt und Sodoma oder Aegypten betrifft, der zweite vom Anfang des 12. Kapitels bis zu V. 10 des 20sten sich erstrekt und Babylon zum Ziel hat, der dritte von K. 20, 11. bis 22, 5. mit dem neuen Jerusalem abschließt. Kap. 4 und 5 enthalten eigentlich nur Einleitung und Vorbereitung zum Gegenstand des ersten Abschnitts. Johannes sieht da den HErrn der Herrlichkeit im Himmel, wie er ein siebenfach versigeltes Buch in seiner Hand hält, das niemand öffnen kann als der Löwe aus Juda Stamm, das Lamm, das erwürget war (4, 1 — 5, 14.). Daß mit diesem siebenfach versigelten Buche offenbar die dem Menschen unerforschliche Zukunft angedeutet ist, begreift jedes. Dies Buch wird aber nun durch das Lamm vor Johannis Augen eröffnet. Die Eröffnung des ersten Sigels zeigt den Sieg, die des zweiten den Krieg, die des dritten die Theuerung, die des vierten den Tod, die des fünften den Trost der Märtyrer, die des sechsten eine schrekliche Bewegung Himmels und der Erde, den großen Tag des Zorns (K. 6). Auch hier ist der nächste und allgemeine Sinn nicht schwer zu erkennen: der Sieg ist des HErrn und seines Reichs; Krieg aber, Theuer-

ung und Tod sind in seiner Hand, werden von ihm versorgt und müßen als Gerichte seiner züchtigenden Hand zur Förderung seines Reichs dienen, vorbereitend zugleich auf das lezte große Gericht. Ehe das aber nun hereinbricht und ehe die ihm noch vorhergehenden Schreknisse anheben, schaut Johannes die Versigelung von Hundertvierundvierzigtausend aus den zwölf Geschlechtern Israels, und vernimmt den Lobgesang und den seligen Jubel von einer unzählbaren Schaar geretteter Heiden (K. 7.). Das siebente Sigel wird eröffnet. Es erscheinen sieben Engel mit sieben Posaunen und der Schall jeder Posaune bringt ein neues Strafgericht über die Erde (K. 8 und 9). Ehe aber die siebente Posaune ertönt, muß Johannes, nachdem er sieben Donner gehört, deren Bedeutung er nicht aufzeichnen darf, ein geheimnisvolles Büchlein verschlingen, durch das er zu abermaliger Weissagung über die Völker befähigt wird, und erhält nun über die heilige Stadt, „die da heißt geistlich die Sodoma und Aegypten“ (11, 8.), eine besondere Offenbarung. (10, 1 — 11, 14.). Diese Stadt selbst ist deutlich genug bezeichnet mit dem Beisaz: „da unser HErr gekreuziget ist“ (11, 8.).

Mit dem Schall der siebenten Posaune selbst beginnt der zweite Abschnitt. Bei ihrem Ton entsteht im Himmel ein Jubel, daß die Reiche der Welt des HErrn und seines Christus geworden sind, und daß nun die Zeit des Gerichtes, des Zorns und des Lohns gekommen ist (11, 15 — 19.). Aber ehe es dazu kommt, kostet es noch manchen heißen Kampf. Da sehen wir das Weib mit dem Kindlein, verfolgt von

dem gräulichen Drachen, der alten Schlange (12, 1 — 17.); darauf das Thier mit den sieben Häuptern und zehn Hörnern aus dem Meer steigen, das vom Drachen Macht bekommt und mit den Heiligen streitet (12, 18 — 13, 10.); sodann steigt das andere Thier mit zwei Lammeshörnern und der Drachensprache hervor, das mit dem ersten Thier in Verbindung tritt, die Menschen zur Anbetung desselben bringt und ihm völlig unterwirft. Die geheimnisvolle Zahl des Thiers! (13, 11 — 18.) Dagegen erscheint nun wieder das Lamm auf dem Berge Zion unter dem Lobgesang seiner Auserwählten, und Engel gehen aus von ihm, die Herzen zur Treue und Standhaftigkeit zu ermuntern (14, 1 — 13.). Dann schikt sich des Menschen Sohn mit seinen Engeln zu neuen Strafgerichten über die Gottlosigkeit der Menschen an (14, 14 — 20.), und unter dem Lobgesang der treuen Bekenner gehen sieben Engel mit den lezten Plagen aus dem Himmel hervor und gießen die sieben Zornschalen Gottes über die Erde, von denen jede andere Plagen bringt (15, 1 — 16, 21.). Darnach zeigt einer dieser Engel dem Johannes das Urtheil über die große Hure, die auf vielen Waßern ist, d. i. über die dem Reiche Gottes feindselige Stadt, die über viele Völker, Schaaren, Heiden und Sprachen herrscht (K. 17). Ein anderer Engel aber verkündigt den Fall derselben und das Jammergeschrei derer, die an ihr gehangen hatten, und ein dritter Engel spricht ein fürchterliches Urtheil über diese Stadt, weil das Blut der Heiligen in ihr erfunden wurde (K. 18). Darüber erschallt nun Lob und Preis der himmlischen Heerschaaren ob des gerech-

ten Gerichts und Siegs des allmächtigen Gottes und ob der Erhebung der Braut des Lammes, d. i. der Kirche Christi (19, 1 — 10.). — Auch über diese Stadt, die große Hure mit dem mystischen Namen Babylon (17, 5.), die auf sieben Bergen sizet (17, 9.), und thront über Völker und Schaaren und Heiden und Sprachen (17, 15. 18.), kann kein Zweifel obwalten: es ist das gewaltige Rom.

Nun beginnt der dritte Abschnitt. Johannes sieht, wie sich der König aller Könige und Herr aller Herren zum Kampf wider die widerspänstigen Könige der Erde erhebt und sie in einer fürchterlichen Schlacht durch eine allgemeine Niederlage sammt dem Thiere, das in den feurigen Pfuhl geworfen wird, vertilgt; wie sodann der alte Drache tausend Jahre gebunden wird und Christus mit seinen Getreuen tausend Jahre regiert, nachdem die erste Auferstehung der Todten geschehen (19, 11 — 20, 6.). Nach Verfluß der tausend Jahre wird der Satan auf eine kleine Zeit wieder los, aber die geliebte Stadt wird durch Feuer vom Himmel vor der furchtbaren Macht ihrer Feinde errettet, der Teufel wird auf ewig in den feurigen Pfuhl geworfen, Himmel und Erde vergehen, die Todten stehen alle auf und werden gerichtet, ein neuer Himmel und eine neue Erde entstehen, wo Gott selbst bei den Seinen wohnt und alle Thränen von ihren Augen abgewischt werden auf immer (20, 7 — 22, 4). Zulezt sieht Johannes noch die Herrlichkeit des neuen Jerusalems und die Seligkeit der Knechte Gottes, und erhält Befehl, solches alles kund zu thun, weil es bald geschehen werde, damit die Herzen zur Treue und zu freudigem

Hoffen auf den Tag des HErrn bewegt würden (22, 5 — 17.).

Den Schluß macht eine ernste Warnung, nichts zu den Worten dieser Weissagung hinzu noch davon zu thun, mit einem sehnlichen Seufzer nach des HErrn Zukunft und dem apostolischen Gruß (22, 18 — 21.).

Daß nun das, was in diesem Worte der Weissagung geschrieben steht, nicht buchstäblich und wörtlich, wie es lautet, gemeint ist und in Erfüllung gehen soll, sondern daß es bildlich und gleichnisweise geredet ist nach Art der alten Propheten, namentlich des Ezechiel und Daniel, daß daher der Sinn dieser Bilder und Gleichnisse gesucht und erforscht werden müße, auf welche und welcherlei Zeit der Geist hier deute, daß aber eben deswegen Weisheit und Verstand und ein heiliger, erleuchteter Sinn dazu gehöre: das ist in dem Buche selbst deutlich ausgesprochen, indem einige Bilder und Ausdrüke sogleich gedeutet werden (vgl. 1, 20. 4, 5. 5, 8. 7, 13 — 17. 12, 9. 17, 9. ff. 19, 8. 10.), indem ferner ausdrüklich Weisheit und Verstand (13, 18. 17, 9.) und endlich ein wahrheitliebender, heiliger Sinn zum Erforschen dieser Geheimnisse (22, 6. 7. 11. 18. 19.) gefordert wird.

Daß es troz vieler klarer und lichter Punkte ein räthselhaftes Buch ist, das ist gewis; aber eben so gewis ist, daß es sich als kein Erzeugnis einer überspannten Phantasie, eines müßigen, verworrenen Kopfes darstellt; die klare Ordnung der Gedanken, die nüchterne Beziehung auf bestimmte und bekannte Hauptpunkte des irdischen Schauplazes, um die sich die Begebenheiten des Reiches Gottes auf Erden von Anfang

an bewegten, so wie das strenge Festhalten des bestimmten Zwekes laßen einen solchen Gedanken nicht aufkommen, reizen aber um so mehr zum Fragen und Forschen nach dem, was da gemeint sei. Die Sprache selbst ist nichts weniger als schwülstig und gespreizt, aber so erhaben, so feierlich und gewaltig, daß — wenn es ein Gedicht sein sollte — jeder Dichter sich Glük wünschen dürfte, es gemacht zu haben, daß aber bis jezt noch keiner so etwas zu Stande gebracht hat, es wol auch künftig jeder bleiben laßen wird. Darum wird jeder, der das Buch auch nur mit einigem Ernst liest, sagen müßen: es ist prachtvoll, es ist eines Apostels würdig. Und wahrlich, wenn es so ist, wie JEsus Christus den Seinen bezeugt hat, daß ihm alle Gewalt gegeben sei im Himmel und auf Erden, und daß er bei ihnen sein wolle bis ans Ende der Welt, gewaltiger, tröstlicher, würdiger hätte er diese Verheißung nicht versigeln können als durch dies Wort der Offenbarung. Und liest mans mit diesem Gedanken, so kann man nicht anders als mit bewegtem Herzen einstimmen in den Schlußseufzer des Buches: Ja komm, HErr JEsu! Amen.

---

25. Das Heiligtum.

Wir sind am Ziel. Mein anfängliches Versprechen glaub ich dem Leser treulich und nach Kräften gehalten zu haben: ich hab ihn durch all die verschlungenen Wege unseres Lustwaldes hindurchgeleitet, hab ihm alle

Anlagen im einzelnen und in ihrem Zusammenhang untereinander gezeigt, oder vielmehr ich hab ihn nur aufmerksam gemacht auf das, was jeder bei genauer Beobachtung und aufmerksamer Umschau selber finden kann, und ists dem Leser gewesen wie mir, so waren unsere Kreuzundquergänge, unser Vorundrükwärtslaufen ein eigentliches Lustwandeln. Denn gerade daß wir manchmal in ein tiefes Dunkel geriethen und den Ausweg suchen mußten, bis wir einen lichten Punkt von ferne sahen, der sich immer mehr erweiterte und uns wieder freien Raum gewinnen ließ; gerade daß wir manchmal wieder zurükgehen, unsern Weg noch einmal betrachten mußten und so eine Entdekung nach der andern machten, die uns vorher entgangen war; gerade daß es ohne Abenteuer, ohne unerwartete Schwierigkeiten nicht abgieng und wir auf der andern Seite über scheinbar unübersteigliche Berge doch leichter hinwegkamen, als wir dachten: gerade das, dünkt mich, verlieh unserer Wanderung Reiz und Unterhaltung. Und obwol wir uns nicht selten tief in die einzelnen Partien verloren, ist dennoch ein klarer Ueberblik des Ganzen der Gewinn, den wir mit davon trugen. Nehmen wir nur das Eine, was wir über die Entstehungszeit der einzelnen Anpflanzungen gefunden, da zeigt sichs, daß der mittlere Theil unseres Lustwaldes der älteste ist, daß der gleichsam zufällig entstand, je nachdem der große Säemann Paulus da und dort auf seinem Wege eine Handvoll des edeln Samens ausstreute, der alsbald lieblich und kräftig aufwuchs und je nach der Beschaffenheit des Bodens und der Umstände sein besonderes Ansehen, seinen eigenen Charakter gewann.

Wie hätten wir aber den Weg zu jenen gefunden, wenn wir nicht eine sichere Führerin gehabt hätten? und was war diese Führerin anders als selbst wieder eine besondere Pflanzung, die, selbst jünger als die meisten jener erstgenannten, uns gleichsam des großen Säemanns Wanderungen im Grundriß darstellte? Und dennoch wurde uns das Einzelne in ihr erst recht klar, nachdem wir selbst uns auf den Weg gemacht, ihren Weisungen gefolgt und mit eigenen Augen gesehen hatten. Dadurch ward unser Blik geschärft, daß wir dann allein den einzelnen zerstreuten Spuren nachgehen und die späteren Anlagen entdeken und ihre Verbindung unter einander finden konnten. Die eigentliche Gestalt und Art des Samens aber, wie er immer zuerst ausgestreut ward, fanden wir in den Anpflanzungen, die wir gleich beim Eingang unseres Lustwaldes betraten, und doch gehören gerade sie zu den jüngsten. Ich brauche den Leser nicht zu erinnern, wie wir uns da winden und drehen, herüber und hinüber springen mußten in diesem dichten duftigen Waldesanflug, bis wir endlich die Höhe gewannen und von da aus den erquiklichsten Ueberblik genoßen über eine Anlage voll innerer Harmonie und Zusammenstimmung, obwol die einzelnen Theile an verschiedenen Orten angefangen, zu verschiedenen Zeiten ausgeführt waren und keiner der Gärtner von des andern Arbeit und Plan etwas wußte. Und merkwürdig, dort wo am Ende der Hain zur großen Weitung sich eröffnet und dann im tiefen Dunkel unter räthselhaften Bildern sich schließt, vernahmen wir Stimmen, die klar und deutlich aus jenen spätern Zeiten hertönten, in denen die Pflanzungen

am Eingang des Lustwaldes erwachsen waren, so daß Anfang, Mittel und Ende genau zusammenstimmt und zusammenhängt und eins vom andern Licht, und eins durchs andere seine Bedeutung und sein Verständnis empfängt. Das alles und mehr noch haben wir gefunden und laßen uns befriedigt am Ende unseres Wegs zur Ruhe nieder.

Aber eins fehlt noch, wendet mir etwa der Leser ein, und zwar die Hauptsache, wo ist das Heiligtum, von dem du uns anfangs geredet? — Wo? allüberall. Wo ihr hintretet, leuchten euch seine Strahlen entgegen, und je weiter ihr geht, und je öfter ihr zurükschaut, und je begieriger ihr den Weg von neuem macht, desto heller und strahlender wird sein Glanz euch in die Augen leuchten und das Herz erfreuen, denn das Heiligtum ist — die Wahrheit, die Wahrheit Gottes, die sich euch hier aufschließt. Oder ist nicht allem, was wir gefunden haben, ihr lichter Stempel aufgedrükt? Ists nicht ihr Glanz, der überall durch die verschlungenen Zweige bricht? Sind nicht alle Wege und alle Meilensteine und alle Büsche mit ihrem Sigel bezeichnet? Weil es aber Gottes Wahrheit ist, darfs euch nicht befremden, daß euch da gar vieles begegnet nicht nach der Menschen Weise, noch nach der Menschen Sinn und Meinung, noch nach dem Maaße menschlicher Erkenntnis. Denn so viel Gott höher und größer ist denn der Mensch, so viel sind auch seine Gedanken höher denn der Menschen Gedanken und seine Werke und Thaten größer denn der Menschen Werke und sein Erkenntnis tiefer denn der Menschen Erkenntnis, darum muß ja all sein Reden und Thun wunderbar sein vor

der Menschen Augen. Und wäre es das nicht, wäre es nur so ganz menschlich, so wäre gerade das ein Beweis, daß ein Wort, das uns solches verkündigte und nicht mehr, eben nicht Gottes-, sondern nur Menschenwort wäre. Wo aber ein solches Wort sich überall und auf alle Weise als Wahrheit ausweist und dennoch wunderbar ist und höher denn der Menschen Weise und Wißen, da ist offenbar — weil ja die Wahrheit unläugbar ist — nicht Wahrheit aus Menschen, sondern Gottes Wahrheit, da ist das rechte Heiligtum.

Ich weiß wol, daß gerade daran so viele Gelehrte und Ungelehrte sich stoßen, daß sie um des Wunderbaren willen, das ihnen hier begegnet, die offenbare Wahrheit verachten, daß sie die Augen geflißentlich davor zudrüken oder mit bitterm Bemühen die Wahrheit zur Lüge zu stempeln suchen. Daher durchlaufen sie wol unsern Lustwald die kreuz und die quer, und sehen nichts von dem Heiligtum, nichts von dem Lichte, denn sie wollen nicht sehen, während ein einfältiges, d. i. aufrichtiges Gemüt es unbegreiflich findet, daß einer Augen haben und hier nicht sehen sollte. Und darum hat der Mann, der sich das Licht der Welt nennt und zu dem alle Wege und Gänge unseres Haines hinführen, einmal bezeugt: „Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis selber sein!" (Matth. 6, 22. f.) Darauf, lieber Leser

kommt es an. So laß dich denn die Einwürfe derer, die keine Weisheit und Macht über sich anerkennen wollen, nicht anfechten, sondern sieh die Sache an mit einfältigem Auge, sieh sie wieder und wieder an, und du wirst das Heiligtum nicht weiter zu suchen brauchen, du wirst es klar schauen. Um Antwort auf die Einwürfe jener aber werden wir auch nicht verlegen sein, sie soll dir und ihnen seiner Zeit werden; bis dahin Geduld.

Anhang.

Die Bürgschaften.

Mein in der Vorrede gegebenes Versprechen zu lösen, will ich nun noch für diejenigen, die darnach fragen möchten, die Werke hersezen, die ich vornehmlich zu meiner Arbeit benüzt habe. Da mögen sie dann die weitere und tiefere Begründung der einzelnen Resultate selbst sich holen. Denn ich bescheide mich gerne, daß ich dem Leser nur mitgetheilt, was ich von andern gelernt habe. Es handelt sich ja bei der Sache nicht darum, etwas neues, sondern das Richtige und Wolbegründete mitzutheilen. Und nicht um den Ruhm der Gelehrsamkeit, sondern um die Freude, wankende und zweifelnde Herzen fest zu machen, ist es mir zu thun. Daß ich übrigens nicht bloß abgeschrieben, sondern mir mein Urtheil freibehalten und das Beßte und Naturgemäßeste herauszufinden gesucht habe, möchte eine Vergleichung der nun anzuführenden Schriften mit meinem Büchlein leicht erweisen.

Das Werk, das meiner Arbeit von Anfang an zu Grunde lag, ist:

Hug's Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments, die nunmehr in der vierten Auflage (Stuttg. und Tübing. bei Cotta 1847) erschienen ist. Den Verfaßer mag man mit Recht den Vater der neuern Einleitungswißenschaft nennen. Er steht bei allen seinen Nachfolgern in hoher Achtung und ihrer keiner wird ihm wol die Anerkennung als eines (um mit seiner eigenen Ausdruksweise zu reden) „erlauchten Gelehrten“ versagen. — Auf der von ihm gebrochenen Bahn aber fortschreitend und so manches berichtigend ist

Guerike's Historisch-kritische Einleitung in das Neue Testament. Leipz. bei Köhler 1843. In diesem Werke findet sich (beiläufig gesagt) die in vorstehendem Büchlein S. 58 f. mitgetheilte Stelle.

In gleichem Betracht gehört hieher:

Neander's Geschichte der Pflanzung und Leitung der christlichen Kirche durch die Apostel rc. Hamburg bei Perthes. 1832. —

Als unentbehrlich aber für jeden, der sich mit der Sache näher bekannt machen will, ist zu bezeichnen:

Wieseler's Chronologische Synopse der vier Evangelien. Hamb. bei Perthes. 1843, eine eben so klare als gelehrte und reichhaltige Schrift, voll der überraschendsten Resultate. Wovon in Hug's Einleitung nur ein kleiner An-

hang gemacht ist, das wird hier in scharfsinniger und schlagender Weise durchgeführt. Die Hauptergebnisse hat der Leser in unserm Büchlein S. 87 ff. kennen gelernt. — Von der gleichfalls trefflichen Schrift:

Thiersch's Versuch zur Herstellung des historischen Standpunkts für die Kritik der neutestamentlichen Schriften (Erlang. bei Heyder. 1845.) konnte für diesen unsern ersten Theil nur ein beschränkter Gebrauch gemacht werden, für den zweiten Theil wird es uns um so reichere Ausbeute liefern.

Was nun aber die einzelnen Partien anbelangt, so ist der S. 8 ff. dargelegte Gedanke einer festen mündlichen Erzählungsweise der Hauptdaten aus dem Leben JEsu in dem kleinen Schriftchen:

Gieseler's Historisch-kritischer Versuch über die Entstehung und die frühesten Schiksale der schriftlichen Evangelien (Leipzig bei Engelmann. 1818) ausführlich begründet. Das Schriftchen hat von Anbeginn viel Anerkennung gefunden, ob aber auch wirklich die gebührende, möchte noch in Frage stehen, da die Voraussezung, daß die Evangelisten bei Abfaßung ihrer Schriften fremde Aufschreibungen benüzt, ja abgeschrieben und zusammengestoppelt haben sollten, noch in so vielen Köpfen spukt. — Auch in Bezug auf den Plan des Evangeliums Johannis enthält das Büchlein schäzenswerthe Andeutungen, so wie

Harleß' Pfingstprogram (Erlang. 1842): De compositione evangelii, quod Matthaeo tribuitur, den Plan des Evangeliums Matthäi mit einleuchtender Klarheit nachweist.

Anger De Temporum in Actis Apostolorum Ratione (Lips. 1833) behandelt den schwierigen Punkt der Chronologie in der Apostelgeschichte mit eben so großer Klarheit der Gedanken und der Sprache, als mit Nüchternheit im Prüfen und Bestimmen. Einzelnes wird durch Wieseler's Synopse theils berichtigt, theils noch fester begründet.

Guerike's Beiträge zur historisch kritischen Einleitung ins Neue Testament (Halle 1828) verbreiten sich unter dem, was in das Gebiet unseres ersten Theils schlägt, besonders über die Abfaßungszeit und den Charakter der apostolischen Briefe und der Offenbarung Johannis. Damit ist aber auch das fünfte Kapitel in dem obenangeführten Buche von Thiersch zu vergleichen. — Was den Brief Jakobi anbelangt, oder vielmehr die Person des Briefstellers, so ist jedenfalls das Beßte, was darüber geschrieben wurde

Wieseler's Abhandlung über die Brüder des Herrn in ihrem Unterschied von den Söhnen Alphäi (in Ullmann's und Umbreit's Studium und Kritiken 1842 erst. Heft.) Eine siegreiche Abhandlung, wie sie Guerike nennt, obwol er gerade in der Ansicht über die Brüder des HErrn von ihr abweicht. Mir scheint aber der einfache Wortlaut der Schrift ganz für

Wieseler zu sprechen. Daß er sich ganz allein an diesen hält, ohne weitere Beachtung der widersprechenden Aussagen der Kirchenväter, das ist auch der Grund, daß er zu einem viel befriedigendern Resultate kommt, als Stier, der bei Behandlung desselben Gegenstands (in seinen Andeutungen für gläubiges Schriftverständnis rc. erste Sammlung, Königsberg, 1824.) der Nachricht des Hegesippus zu viel Einfluß auf seine Beweisführung gestattet, wobei die Sache immer noch an einem Häkchen hängen bleibt. — Ueber die Abfaßungszeit der Offenbarung Johannis ist auch zu vergleichen:

Hofmann's Weissagung und Erfüllung im alten und neuen Testamente (Nördlingen bei Beck 1841.) Sonst wird auch dies scharfsinnige Werk hauptsächlich unter den Bürgschaften für unsern zweiten Theil aufzuführen sein.



Verbeßerung
sinnstörender Schreib- und Drukfehler.

S. 21. Z. 3. v. u. l. Galiläa st. Gälilää.
„ 63. „ 6. „ „ l. 2, 41. st. 4, 41.
„ 68. „ 15. „ „ l. diese Heilung st. derselben.
„ 81. „ 5. „ „ l. ihn st. sie.
„ 90. „ 7. „ „ l. Mondsfinsternis st. Sonnenfinsternis.
„ 94. „ 10. „ o. l. angeführt nach: „Sternen.“
„ 124. „ 1. „ „ l. Peräa st. Paräa.
„ 138. „ 1. „ u. l. 22. st. 23.
„ 142. „ 3. „ o. l. 18. st. 19.
„ 182. „ 16. „ u. l. Claudius st. Caligula.
„ 218. „ 3. „ o. l. 3, 6—15. st. 4, 6—15.
„ 238. „ 9. „ u. l. 3, 14—4, 21. st. 3, 14—21.
„ 270. „ 1. „ o. ist das Komma nach Timotheus zu streichen.
„ 320. „ 12. „ „ l. litten st. bitten.
„ 325. „ 8. „ u. l. 67 oder 68 st. 77 oder 78.
„ 345. „ 3. „ o. l. Werken st. Worten.
„ 358. „ 2. „ „ l. verhängt st. versorgt.

In dem Verlage der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

a) Gebetbücher und Erbauungsschriften:

(zu Geschenken und Schulprämien gewiß auch sehr geeignet.)

Löhe, W., Gebete für evangelische Christen im Leben, Leiden und Sterben. Erster Theil: Samenkörner des Gebets. Ein Taschenbüchlein für evangelische Christen. **Vierte** verm. Ausgabe. 1847. 16. XXVIII u. 364 S. Auf geleimtem weißen Druckpapier geb. 8 Ngr. od. 27 kr. (In Parthieen von 25 Exempl. und darüber ist der Preis roh 6 Ngr. od. 21 kr. geb. 7 Ngr. od. 24 kr.) Zweiter Theil: Rauchopfer für Kranke und Sterbende und deren Freunde. Zweite umgestaltete Auflage des Handbuches an Kranken- und Sterbebetten. 16. XIII u. 384 S. 1847. geh. 18 Ngr. od. 1 fl. (In Parthieen von 25 Exempl. und darüber ist der Preis geh. 16 Ngr. od. 52 kr., geb. 18 Ngr. od. 1 fl.)

Preis für beide Theile gut gebunden 24 Ngr. oder 1 fl. 24 kr.

Göring, Chr. K. F., Morgen- und Abendgebete auf alle Sonntage, Wochen und Feste des Kirchenjahrs, nach den gewöhnlichen Sonn- und Festtags-Evangelien und Episteln eingerichtet. Mit beigefügten Bibelsprüchen. Mit einem Titelkupfer. XX und 468 S. in gr. 12. 1845 1 Thlr. oder 1 fl. 36 kr. Dasselbe Buch eleg. geb. in Leinwand 1 Rthlr. 6 Ngr. oder 2 fl.

Göring, Ch. K. F., Auserlesene christliche Kerngebete. Ein allgemeines Gebetbuch. Mit einem Titelbilde. 1842. 8. 295 Seiten. Preis 21 Ngr. oder 1 fl. 18 kr. In engl. Leinwand gut geb. 1 Thlr. oder 1 fl. 36 kr. (Parthieen von 6 Ex. geh. zu 18 Ngr. oder 1 fl.)

„Eine mit tiefer Einsicht in das Bedürfniß der Zeit und jedes Einzelnen veranstaltete Sammlung der kräftigsten, den Geist der Gnade und des Gebets athmenden Kerngebete von wahrhaft christlichem Charakter, durchwoben mit salbungsreichen Liedern —

ein Buch, dessen „Geruch ist wie der Geruch des Feldes, welches Gott gesegnet hat.“ (Zeitschrift für luth. Theol. von Rudelbach ꝛc.)
Die Gediegenheit dieser Gebete wird christliche Gemüther ebenso sehr als die Reichhaltigkeit und die Mannigfaltigkeit derselben befriedigen.

Täglicher Wandel des Christen, der immer das Eine, was noth ist, vor Augen hat. Eine Anleitung zum thätigen Christenthum in Lehren und Regeln, mit Gebeten und Liedern, als Mitgabe für das ganze Leben. Dritte, vielverm. Auflage. (Zum Beßten des Pfarrwaisenhauses in Windsbach.) 1847. 16. 142 S. geb. 24 kr. od. 8 Ngr. Parthiepreis: (jedoch nicht unter 25 Ex.) à 21 kr. oder 7 Ngr. (Ungebundene Exempl. je um 3 kr. billiger!)

Des Christen **Morgen- und Abendsegen** auf alle Tage der Woche, nebst dazu gehörigen und andern Gebeten. Aus der Mitgabe für das ganze Leben: „Täglicher Wandel des Christen“, besonders abgedruckt zu allgemeinem Gebrauche. 16. 80 S. geb. 16 kr. oder 5 Ngr. Parthiepreis: (jedoch nicht unter 25 Exempl.) à 14 kr. oder 4 Ngr. (Ungebundene Exempl. je um 2 kr. billiger!)

b) Schriften für das Volk, die Schule und für Theologen von Fach:

(theilweise zu Schulprämien sehr geeignet.)

Alles in Allem Christus. Eine Mitgabe fürs Leben an junge Christen. Von der Verfasserin des Büchleins über den Seelenfrieden. 8. broch. 5 Ngr. oder 15 kr.

Die Artikel des Glaubens und der Lehre Augsburgischer Confession. Für den Schulgebrauch und das Aufbeten in der Kirche bearbeitet. Zum Besten des Pfarrwaisenhauses in Windsbach. 2. Aufl. 1844. 76 S. cart. 5 Ngr. oder 15 kr.

Christliche Familien-Bibliothek. Herausgegeben von W. M. Büchner, Verfasser des Feierabends, Festbüchleins, Schatzkästleins ꝛc.

1 — 48 Bändchen von je 130 — 150 S. in Schillerformat à 7 Ngr. od. 24 kr. pr. Bändchen.

Die christliche Familienbibliothek soll dem Bedürfnisse und Geschmacke aller derjenigen entgegenkommen, welche für solche Unterhaltungsschriften Sinn und Gefühl haben, in denen Reinheit der Darstellung mit christlicher Anschauung Hand in Hand geht. Je mehr sich gegenwärtig das Bedürfniß nach Werken dieser Art fühlbar macht, um so klarer stellt sich heraus, daß die einheimische und fremde Unterhaltungsliteratur dieser Richtung dem christlichen Publikum in ansprechender Form noch wenig dargeboten worden ist. Wir hoffen daher, daß wir für unser Unternehmen eine allgemeine — insbesondere von Seiten christlich gesinnter Familien, Geistlichen, Lehrern 2c. lebhafte Unterstützung und Aufmunterung vertrauensvoll erwarten dürfen. — Jedes Bändchen wird einzeln verkauft und auf je 6 Exemplare ein Freiexemplar gegeben.

Da diese vorzügliche Sammlung noch nicht in weitern Kreisen bekannt geworden ist, bittet die Verlagsbuchhandlung angelegentlich die Herrn Local- und Districts-Schulinspektoren, Vorsteher von öffentlichen Lehranstalten, Volks-, Schul- und Lese-Bibliotheken davon Einsicht zu nehmen und die Ueberzeugung zu gewinnen, daß dieses Unternehmen von einem guten Geiste geleitet und durchdrungen, und einer unbedingten Empfehlung würdig ist.

Geschichte, kurzgefaßte, der Reformation. Von ihrem Anfang bis auf den Religionsfrieden vom Jahre 1555. Ein Lesebuch für alle Stände. Mit Luthers Bildniß. Neue Ausgabe. 210 S. 8. In schwarzem Maroquinpapier gebunden. 8 Ngr. oder 27 kr.

Dieses Buch möchten wir besonders als Preisebuch empfohlen wissen.

Hofmann, Dr. J. Chr. K., ordentlicher Professor an der Universität in Erlangen, Weissagung und Erfüllung im alten und neuen Testamente; ein theologischer Versuch. 2 Thle. geh. (47½ B.) 4 Rthlr. oder 7 fl 12 kr.

Hofmann, Dr. J. Chr. K., ägyptische und israelitische Zeitrechnung. Ein Sendschreiben an Herrn Geheimerath Dr. Böckh. gr. 8. 72 S. Preis 15 Ngr. oder 48 kr.

Hornung, Chr., K., ev. Pfr., biblische Lehren und Geschichten in Reime gemacht. Mit einem Anhang von Gelegenheitsgedichten. broch. 157 S. Preis 10 Ngr. oder 27 kr.

Dieses Büchlein bildet in seiner systematischen Anlage eine Art von Reim-Katechismus, dessen sich Lehrer ohne Zweifel mit vielem Erfolge, Schüler mit großer Freude bedienen werden.

Hornung, Chr. K., Passionsbüchlein. Dr. Joh. Jak. Rambach's sieben Betrachtungen über die letzten Worte des für uns leidenden Heilands, neu herausgegeben ꝛc. Nebst einer Passions-Geschichte. 11 Bog. Preis 10 Ngr. oder 36 kr. Auf 6 Exemplare 1 frei

Kraußold, L., ev. Pfr. in Fürth, die christliche Lehre von der Versöhnung und Erlösung in 12 Predigten dargestellt. 8. 1841. VIII und 142 S. 15 Ngr. oder 54 kr.

Wild, J. Ch. Fr., systematische Darstellung der Unterscheidungslehren der katholischen und protestantischen Kirche für denkende Christen überhaupt und reifere Schüler insbesondere. 8. Preis 22 Ngr. oder 1 fl. 12 kr. (In Parthieen von wenigstens 4 Exemplaren 12 Ngr. oder 1 fl.)

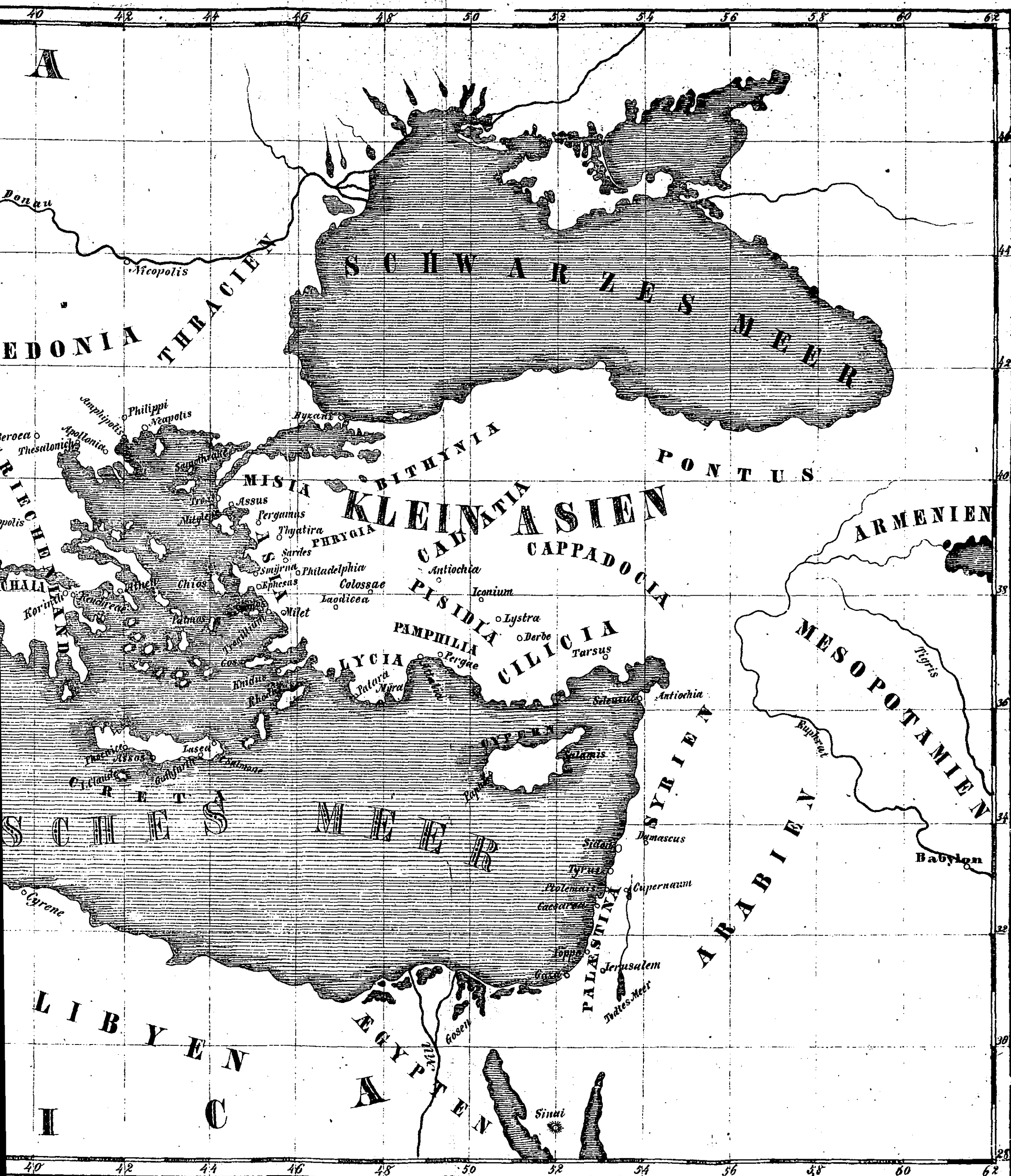
— F. K., evang.-luth. Pfr., der moderne Jesuitismus. Ein Beitrag der Aufdeckung des unredlichen Verfahrens der Menschenvergötterung im Kampfe gegen die evangelische Wahrheit. 8. 320 S. Ermäßigter Preis nur 16 Ngr. oder 54 kr.

Pastorale Lutheri, das ist: Nützlicher und nöthiger Unterricht von den vornehmsten Stücken zum heiligen Ministerium gehörig, und richtige Antwort auf mancherlei wichtige Fragen von schweren und gefährlichen Fällen, so in demselben vorfallen mögen. Für angehende Prediger und Kirchendiener zusammengebracht durch M. Conrad Porta, Pfarrherrn zu St. Peter und Paul in Eisleben und Assessoren des Consistorii daselbst. Aufs neue herausgegeben mit einem Vorworte. gr. 8. 39 Bogen. Wohlfeile Ausgabe nur 25 Ngr. oder 1 fl. 30 kr.

Ziegler, J. F. Anton, historische Entwicklung der göttlichen Offenbarung in ihren Hauptmomenten speculativ betrachtet und dargestellt. 8. ($17\frac{1}{2}$ Bog.) 1842. geh. 1 Thlr. od. 1 fl. 40 kr.



EUROPA
ILLYRICUM
ITALIEN
ADRIATISCHES MEER
Donau
Nicopolis
CORSICA
SARDINIEN
ROM
Trestabernæ
Neapolis
MACEDONIA
Amphipolis
Philippi
Neapolis
Beroea
Apollonia
Thessalonich
EPIRUS
GRIECHENLAND
Nicopolis
SICILIEN
Regium
ACHAIA
Korinth
Kenchreae
Athen
Syracus
Melita
MITTELLÄNDISCHE
Phoenice
Assos
C. Clauda
Cyrene
LIBY
AFRI
KARTE zur Apostelgeschichte
Druck und Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung in NÖRDLINGEN



SCHWARZES MEER
KLEINASIEN
THRACIEN
EDONIA
MISIA
BITHYNIA
PONTUS
GALATIA
CAPPADOCIA
PHRYGIA
PISIDIA
PAMPHILIA
LYCIA
CILICIA
ARMENIEN
MESOPOTAMIEN
SYRIEN
ARABIEN
PALAESTINA
EGYPTEN
LIBYEN
CRETA
CYPERN
Donau
Nicopolis
Philippi
Neapolis
Amphipolis
Apollonia
Thesalonich
Beroea
Byzanz
Samothrake
Troas
Assus
Mitylene
Pergamus
Thyatira
Sardes
Smyrna
Philadelphia
Ephesus
Chios
Colossae
Laodicea
Athen
Korinth
Kenchreae
Patmos
Samos
Milet
Trogillium
Antiochia
Iconium
Lystra
Derbe
Tarsus
Perge
Attalia
Patara
Myra
Kos
Knidus
Rhodus
Seleucia
Antiochia
Salamis
Paphos
Phoenix
Lasea
Salmone
Clauda
Euphrat
Tigris
Babylon
Damascus
Sidon
Tyrus
Ptolemais
Capernaum
Caesarea
Joppe
Jerusalem
Gaza
Todtes Meer
Gosen
Nil
Sinai
Cyrene



EUROPA
Donau
ILLYRICUM
ITALIEN
ADRIATISCHES MEER
CORSICA
SARDINIEN
ROM
Trestabernæ
Neapolis
MACEDON
Beroea
Thessalonich
EPIRUS
GRIECHENLAND
Nicopolis
ACHAIA
Korinth
Regium
SICILIEN
Syracus
Melita
MITTELLÄNDISCHE
Cyrene
LI
AFRI
KARTE
zur
Apostelgeschichte
Druck und Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung
in
NÖRDLINGEN



38 40 42 44 46 48 50 52 54 56 58
A
Donau
Nicopolis
THRACIEN
MACEDONIA
SCHWARZES MEER
Amphipolis
Philippi
Neapolis
Byzanz
Beroea
Thessalonich
Apollonia
EPIRUS
GRIECHENLAND
Samothrake
BITHYNIA
PONTUS
MISIA
KLEINASIEN
GALATIA
Troas
Assus
Pergamus
Nicopolis
Mitylene
Thyatira
PHRYGIA
CAPPADOCIA
Sardes
Smyrna
Philadelphia
Antiochia
ACHAIA
Athen
Chios
Ephesus
Colossae
PISIDIA
Iconium
Korinth
Kenchreae
Laodicea
Samos
Milet
Patmos
Lystra
Trogyllium
PAMPHILIA
Derbe
CILICIA
Tarsus
Cos
LYCIA
Pergae
Knidus
Patara
Myra
Rhodus
Seleucia
Antiochia
SYRIEN
CYPERN
Lasea
Phoenice
Assos
Salamis
Salmone
Paphus
CRETA
MEER
Sidon
Damascus
Tyrus
Ptolemais
Capernaum
Caesarea
Cyrene
PALAESTINA
ARABIEN
Joppa
Jerusalem
Gaza
Todtes Meer
LIBYEN
AEGYPTEN
Gosen
Nil
Sinai
MESO
Euphrat
C
I
R



28
30
32
34
36
38
40
42
44
46
U R O P A
ITALIEN
ROM
Trestabernæ
Neapolis
ADRIATISCHES MEER
ILLYRICUM
Donau
Nicopolis
MACEDONIA
THRACIEN
Amphipolis
Philippi
Neapolis
Beroea
Thessalonich
Apollonia
EPIRUS
GRIECHENLAND
Nicopolis
ACHAIA
Korinth
Kenchreae
Athen
Samothrake
MISIA
Troas
Assus
Mitylene
Pergamus
Thyatira
Sardes
Smyrna
Philadelphia
Ephesus
Chios
Samos
Patmos
Trogyllium
Milet
Cos
Knidus
Rhodus
Byzanz
PHRY
SARDINIEN
SICILIEN
Regium
Syracus
Melita
MITTELLÄNDISCHES MEER
Phoenice
Assos
Lasea
Gutfurth
C. Salmone
C. Clauda
CRETA
Cyrene
LIBYEN
A F R I C
ichte
chen Buchhandlung
EN



44
46
48
50
52
54
56
58
60
62
SCHWARZES MEER
RACIEN
Byzanz
BITHYNIA
PONTUS
MISIA
KLEINASIEN
GALATIA
CAPPADOCIA
ARMENIEN
Assus
Pergamus
Thyatira
PHRYGIA
Sardes
Smyrna
Philadelphia
Ephesus
Colossae
Laodicea
Milet
Antiochia
Iconium
PISIDIA
Lystra
Derbe
PAMPHILIA
CILICIA
Tarsus
Pergae
LYCIA
Patara
Myra
Cos
Knidus
Rhodis
Seleucia
Antiochia
CYPERN
Salamis
Paphos
MESOPOTAMIEN
Tigris
Euphrat
SYRIEN
MEER
Sidon
Damascus
Tyrus
Ptolemais
Capernaum
Caesarea
Babylon
ARABIEN
Ioppe
Jerusalem
Gaza
PALÆSTINA
Todtes Meer
Gosen
ÆGYPTEN
Nil
Sinai

onntagsblatt, begründet von Pf
Dekan Ranke, vom Jahre 1835 a
Pfarrer Wucherer, und vom Jah
von Pfarrer Bachmann in Kulmba
Huttenberg und Pfarrer Leydel in
831—1846. 4: Jeder Jahrgang
4 Ngr. oder 1 fl. 12 kr. (Die frü
war 1833—44 sind auf 15 Ngr. o
gang herabgesetzt, wenn immer 5 Ja
enommen werden.)

Die Tendenz des Sonntagsblattes ist chri
gibt daher populäre Schrifterklärung in m
cht die wichtigsten Religionswahrheiten, ber
ke christlicher Liebe, und sucht dadurch, son
zen aus dem christlichen und kirchlichen Leben
uliche Lieder oder Gedichte zur Weckung chri
beizutragen. Seine einfache, faßliche Spra
vor vielen andern Blättern ähnlicher Art
gemeinen Mann, weshalb wir die Sache
en Mitwirkung der Herren Pfarr
fehlen. — Im Uebrigen erlauben wir uns
ziös praktischen Volksschrift blos darauf aufm
Redaktion bemüht ist, den praktischen We
hr zu erhöhen, indem einerseits durch neu
Stoffes das erbauliche und kirchliche Momen
treten soll, anderseits durch eine regelmäßige
er dem Titel: „Des Sonntagsschreibe
wichtigern Data der Tagesgeschichte, so wie
tes stete Berücksichtigung finden. —

„Schulen und Volksbibliotheken empfehlen
schaffung der älteren Jahrgänge dieses Blatte
deren sehr geeigneten Lektüre."

In gleichem Verlage ist ferner erschienen:

iener, Dr. G. A., Lic. der Theolo
Wurzenaltheim, eine Abhandlung übe
Choralgesang, die Berechtigung und d
Wiedereinführung in der evangelischen
Allgemeiner Verständigung in Bezug au
ungen in der protestantischen Kirche
gr. 8. (6 Bogen.) Preis geh. 36 kr.

☞ Dekanate und Schulinspektora
he diese Schrift zur Verbreitung in ihren Be
Exemplaren und mehr beziehen, erhalten d
kr. Der Einzelpreis ist: 36 kr.

Inhalt: 1. Rhythmische Beschaffenheit der C
liches über den rhythmischen Choralgesa

von Pfarrer Redenbacher und
1835 an herausgegeben von
n Jahre 1845 an fortgesetzt
Kulmbach, Pfarrer Popp in
del in Nördlingen. Jahrg.
ahrgang von 52 Nummern
Die frühern Jahrgänge, und
Ngr. oder 48 kr. per Jahr-
er 5 Jahrgänge mit einander

ist christliche Volksbildung.
ung in mannigfaltiger Form, be-
iten, berichtet über Anstalten und
durch, sowie durch andere Erzäh-
hen Leben, und durch kräftige und
eckung christlichen Sinnes und We-
iche Sprache aber empfiehlt es ge-
icher Art auch zur Mittheilung an
ie Sache besonders der freund-
Pfarrer und Schullehrer
wir uns zur Empfehlung dieser
rauf aufmerksam zu machen, daß
ischen Werth derselben noch
durch neue Anordnung und Wahl
e Moment mehr und mehr her-
elmäßige monatliche Gratisbeilage,
schreibers Sammelkasten"
, so wie die Ereignisse im Reiche

empfehlen wir angelegentlich die
ses Blattes als einer vor vielen

en:

Theologie und Pfarrer zu
ung über den rhythmischen
und die Mittel zu seiner
lischen Kirche, zu möglichst
ezug auf die neuern Anord-
Kirche Bayerns dargeboten.
6 kr.

pektorate sowie Lehrervereine,
hren Bezirken in Parthieen von
halten dieselbe zum Preise von

t der Choräle. — 2. Geschicht-
oralgesang. — 3. Musikalische

Rechtfertigung der Wiedereinführung. — 4. Kirchliche Erwä[gungen]. — 5. Verfahren bei der Einführung. — Anhang: E[in]fachster Unterricht im Choralgesang nach Noten.

Der Zweck dieses Schriftchens ist, jedem Gebildeten zuerst ei[nen] deutlichen Begriff von der Veränderung, welche mit dem Kirchenge[sang] vorgenommen werden soll, und von Ursachen, welche dafür vorhan[den] sind, zu gewähren, und dann jeden dazu Berufenen in den Stand [zu] setzen, die Verbesserung selbst vorzunehmen oder zu veranlassen und [zu] überwachen. In dieser Absicht wird die Beschaffenheit der neu einzu[füh]renden Gesangweise geschildert und an Beispielen erläutert, eine gesch[icht]liche Nachweisung über den rhythmischen Choralgesang gegeben, der[selbe] gegen Einwürfe vertheidigt und mit Gründen empfohlen. Daran sch[ließt] sich eine Anleitung, und als Anhang hiezu eine kurze Anweisung zu ei[nem] allgemein faßlichen Sing-Unterricht nach Noten. Wer nur einige mu[si]kalische Kenntniß hat, dem wird der Aufsatz in allen Theilen verständ[lich] sein; er wird aber auch jedem, der sonst ohne jene Kenntniß ist, in a[llen] entscheidenden Punkten genügende Aufklärung zu eigenem Urtheil [und] eigener Thätigkeit gewähren.

Brock, G. W. H., Pfarrer, die evangelisch-lutherische Kir[che] der ehemaligen Pfalzgrafschaft Neuburg. Ein geschic[ht]licher Versuch. gr. 8. 15 Bogen. 1 Thlr. oder 1 fl. 45 [kr.]

Löhe, W., die Mission unter den Heiden. Zwei Gesprä[che] zur Belehrung des Volks geschrieben. 16. 118 Seit[en] geh. Preis 6 Ngr. oder 18 kr.

— — Sammlung liturgischer Formulare der evangel.-luth[er.] Kirche. Erstes Heft: Taufe, Katechismusübung und Ko[n]firmation. 4. $7^1/_2$ Bogen. $8^1/_2$ Ngr. oder 24 kr. Dasse[lben] Werk. Zweites Heft: Die Beichte. 4. 6 Bogen. $8^1/_2$ N[gr.] oder 24 kr. Drittes Heft: Ordnung der Communion o[der] der evangelischen Messe. (Mit zwei Tabellen). 4. 9 B[o]gen. 11 Ngr. oder 36 kr.

Eine so fleißig und gründlich veranstaltete, in historisch liturgis[cher] Beziehung höchst interessante Sammlung empfiehlt sich Jedermann, [der] sich für die kirchliche Angelegenheiten interessirt. Besonders wird [die] Einleitung in das zweite Heft für viele sehr belehrend sein, und [die] bisherige Ansicht von Beichte und Beichtvermahnung aufhellen und [be]richtigen; das dritte dürfte sehr geeignet sein, für Viele ein neues L[icht] zu verbreiten über die Stellung des Abendmahls im Gottesdienste [und] die Bedeutung und Anordnung des Hauptgottesdienstes überhaupt.

— — Agende für christliche Gemeinden des luther. Beken[nt]nisses. 4. 35 Bog. Auf weißem Druckvelinp. 1 Thlr. 15 N[gr.] oder 2 fl. 30 kr.

C. H. Beck'sche Buchhandlung in Nördlingen.

4816
Wucherer
Das wort der warhrheit

Bindery

7

4816

